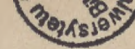


W. ANSKU



ZEITSCHRIFT FÜR PATHOPSYCHOLOGIE

UNTER MITWIRKUNG VON

N. ACH (Königsberg), H. BERGSON (Paris), G. HEYMANS (Groningen), P. JANET (Paris), F. KRUEGER (Halle), O. KÜLPE (Bonn), H. LIEPMANN (Berlin), E. MEUMANN (Hamburg), E. MÜLLER (Göttingen), H. MÜNSTERBERG (Cambridge U. S. A.), A. PICK (Prag), R. SOMMER (Gießen), G. STÖRRING (Straßburg i. E.)

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM SPECHT

II. BAND, 2. HEFT

INHALT:

	Seite
Zur Phänomenologie und Morphologie der pathologischen Wahrnehmungstäuschungen. Morphologischer Teil. Von WILHELM SPECHT	121
Zur kritischen Würdigung der FREUDSchen Theorie. Vortrag, gehalten auf der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Münster 1912	144
Ein Beitrag zur Kasuistik und psychologischen Analyse der reduplizierenden Paramnesie. Von OTTO SITIG	150
Versuch zu einer Darstellung und Kritik der FREUDSchen Neurosenlehre. Von KUNO MITTENZWEY. (4. Fortsetzung)	162
	181



LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1913

Mitteilung an die Herren Mitarbeiter.

Sämtliche Beiträge für die Zeitschrift für Pathopsychologie, deren Veröffentlichung in deutscher, ausnahmsweise auch in französischer und englischer Sprache erfolgen kann, bittet man an die Adresse des Herrn Privatdozent Dr. Wilhelm Specht, München, Max Josefstraße 6, zu senden.

Die Herren Mitarbeiter erhalten an *Honorar M 40.*— für den Druckbogen. Dissertationen sind von der Honorierung ausgeschlossen.

Den Herren Mitarbeitern werden 50 Sonderdrucke von ihren Abhandlungen und Aufsätzen unberechnet geliefert. Weitere Exemplare stehen auf Wunsch gegen Erstattung der Herstellungskosten und unter der Voraussetzung, daß sie nicht für den Handel bestimmt sind, zur Verfügung. Falls die Verlagsbuchhandlung einen Sonderdruck einer Abhandlung veranstaltet, erhält der Herr Verfasser im ganzen 75 Freixemplare der Sonderausgabe und weitere Exemplare gegen Vergütung von 75 % des Ladenpreises.

Die *Manuskripte* sind *nur einseitig beschrieben* und *druckfertig* einzuliefern, **d. h. so, daß das Lesen der Korrektur in der Ausmerzung von Satzfehlern besteht, nicht in einer stilistischen oder sachlichen Umarbeitung.** Jedes Einschieben von Worten und ähnliche Änderungen sind mit entsprechenden Kosten verknüpft, und sie müssen, wenn dadurch die normalen Korrekturkosten wesentlich erhöht werden, den betr. Herren Autoren zur Last gelegt werden.

Die *Zeichnungen* für Tafeln und Textabbildungen (diese mit genauer Angabe, wohin sie im Text gehören) werden auf *besondern* Blättern erbeten, auch wolle man beachten, daß für eine getreue und saubere Wiedergabe gute Vorlagen unerlässlich sind. Anweisungen für zweckmäßige Herstellung der Zeichnungen mit Proben der verschiedenen Reproduktionsverfahren stellt die Verlagsbuchhandlung den Herren Mitarbeitern auf Wunsch zur Verfügung. Bei photographisch aufgenommenen Abbildungen wird gebeten, die *Negative* bei Absendung des Manuskripts unmittelbar *an die Verlagsbuchhandlung* zu schicken.

Die Veröffentlichung der Arbeiten geschieht in der Reihenfolge, in der sie druckfertig in die Hände der Redaktion gelangen, falls nicht besondere Umstände ein späteres Erscheinen notwendig machen.

Die Korrekturbogen werden den Herren Verfassern von der Verlagsbuchhandlung regelmäßig zugeschiedt, und es wird dringend um deren *sofortige Erledigung* und Rücksendung (ohne das Manuskript) an die Verlagsbuchhandlung gebeten. *Von etwaigen Änderungen des Aufenthalts oder vorübergehender Abwesenheit bittet man, die Redaktion oder die Verlagsbuchhandlung sobald als möglich in Kenntnis zu setzen.* Bei säumiger Ausführung der Korrekturen hat der Verfasser es sich selbst *xuzuschreiben, wenn seine Arbeit etwa für ein späteres Heft zurückgestellt werden muß.*

Redaktion und Verlagsbuchhandlung.

BIBLIOTEKA
WYŻSZEJ SZKOŁY PEDAGOGICZNEJ
W GDAŃSKU

C-II 366

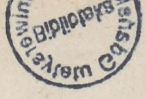


ERSTER NACHTRAG
ZUM
JUBILÄUMSKATALOG
1811-1911

VERLAGS
BERICHT
1912



LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
1913



300 C-11

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN
LEIPZIG

ERSTER NACHTRAG ZUM JUBILÄUMSKATALOG

Die Herren Mitarbeiter erhalten für die Zeitschrift
Spenden in deutscher, auswärts in
Dr. Wilhelm Engelmann

1811-1911

Den Herren Mitarbeitern werden 50
und
gegen Bezahlung der Herstellungskosten unter der
nicht für den Herausgeber und der Verlagsanstalt
händig einen Sonderdruck einer Abhandlung von
Verfasser im ganzen 75 Neuzugpläne der Sonderausgabe

VERLAGS BERICHT 1912

das die Lesenden sind
d. h. das das Lesen
nicht ist
Einmal
verkauft und sie müssen, wenn
den Herrn
gabe,
wille
Anweisungen für
aus
Anleitung der
Anleitung der
Anleitung der
Anleitung der

Die Veröffentlichung der Arbeiten geschieht in der
drücklich in die Hände der
ein spätere Freizeiter



LEIPZIG
VERLAG VON WILHELM ENGELMANN

1912

Alphabetisches Verzeichnis.

Abhandlungen z. psych. Pathologik, diese Sammlung
Acta, Nova, Academiae Caesareae Leopoldinae Carolinae Scientiarum Naturalium
Carologicae, gr. 8. Format: 25 1/2 x 33.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Alphabetisches Verzeichnis	5
2. Verlagsveränderungen	47
3. Preisänderungen	48
4. Nach Wissenschaften geordnetes Verzeichnis	49

Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen. Herausgegeben von Wilhelm Roux. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$.

XXXIII. Band. (4 Hefte.) Mit 80 Fig. im Text und 32 Taf. IV u. 748 S. Gewicht: 1640 Gr. M 59,—

Ende 1911 erschien:

1. u. 2. Heft. Mit 66 Fig. im Text u. 19 Taf. S. 1—338. Gewicht: 800 Gr. M 30,—
 Kopeč, Untersuchungen über Kastration und Transplantation bei Schmetterlingen. Mit 19 Fig. im Text u. Taf. I—V. — Hey, Über künstlich erzeugte Janusbildungen von Triton taeniatus. Mit 32 Fig. im Text u. Taf. VI—X. — Godlewski, Studien über die Entwicklungserregung. I. Kombination der heterogenen Befruchtung mit der künstlichen Parthenogenese. II. Antagonismus der Einwirkung des Spermias von verschiedenen Tierklassen. Mit 4 Fig. im Text u. Taf. XI—XIII. — Barfurth, Experimentelle Untersuchung über die Vererbung der Hyperdactylie bei Hühnern. 4. Mitteilung: Der Flügelhöcker des Hühnchens, eine rudimentäre Hyperdactylie. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. XIV. — Walter, Welche Bedeutung hat das Nervensystem für die Regeneration der Tritonextremitäten? Mit Taf. XV. — Tandler und Groß, Über den Saisondimorphismus des Maulwurfsodens. Mit Taf. XVI. — Gräper, Beobachtungen von Wachstumsvorgängen an Reihenaufnahmen lebender Hühnerembryonen nebst Bemerkungen über vitale Färbung. Mit 8 Fig. im Text u. Taf. XVII. — Liesegang, Nachahmung von Lebensvorgängen. III. Formkatalysatoren. Mit 1 Fig. im Text u. Taf. XVIII—XIX.

1912 erschienen:

3. u. 4. Heft. Enthaltend Arbeiten der Zoologischen Abteilung der Biologischen Versuchsanstalt in Wien. Mit 14 Fig. im Text u. 13 Taf. S. 339—748. Gewicht: 840 Gr. M 29,—
 Hamerschlag, Zuchtversuche mit japanischen Tanzmäusen und europäischen Laufmäusen. Mit 3 Fig. im Text. — Janda, Die Regeneration der Geschlechtsorgane bei *Criodrilus lacuum* Hoffm. I. Mit Taf. XX. — Kammerer, Experimente über Fortpflanzung, Farbe, Augen und Körperreduktion bei *Proteus anguinus* Laur. (zugleich: Vererbung erzwungener Farbveränderungen, III. Mitteilung). Mit Taf. XXI—XXIV. — Megušar, Experimente über den Farbwechsel der Crustaceen. (I. *Gelasimus*. — II. *Potamobius*. — III. *Palaemonetes*. — IV. *Palaemon*.) Mit Taf. XXV—XXVIII. — Prziбрам, Die Umwelt des Keimplasmas. I. Das Arbeitsprogramm. — Šecërov, Die Umwelt des Keimplasmas. II. Der Lichtgenuß im Salamandra-Körper. Mit 4 Fig. im Text u. Taf. XXIX und XXX. — Congdon, The surroundings of the germ plasma. III. The internal temperature of warm-blooded animals (*Mus decumanus*, *M. musculus*, *Myoxus glis* in artificial climates. — Šecërov, Weitere Farbwechsel- und Hauttransplantationsversuche an der Bartgrundel (*Nemachilus barbatula* L.) Mit 3 Fig. im Text. — Uhlenhuth, Die Transplantation des Amphibienauges. Mit 4 Fig. im Text u. Taf. XXXI u. XXXII. — Autoreferat: Prziбрам, Experiments on asymmetrical forms as affording a clue to the Problem of Bilaterality.

XXXIV. Band. (4 Hefte.) Mit 97 Fig. im Text, 23 Taf. u. 30 Tabellen. 748 S. Gewicht: 1675 Gr. M 50,—

1. Heft. Mit 11 Fig. im Text u. 10 Taf. S. 1—186. Gewicht: 480 Gr. M 13,—
 Herbst, Vererbungsstudien. VII. Die cytologischen Grundlagen der Verschiebung der Vererbungsrichtung nach der mütterlichen Seite. 2. Mitteilung. Mit Taf. I—VI. — Harms, Überpflanzung von Ovarien in eine fremde Art. 1. Mitteilung: Versuche an Lumbriciden. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. VII u. VIII. — Opiel, Causal-morphologische Zellenstudien. IV. Mitteilung: Die Explantation von Saugtiergeweben — ein der Regulation von seitens des Organismus nicht unterworfenen Gestaltungsgeschehen. Mit Taf. IX u. X. — Moore, On Mendelian Dominance. With 9 figures in text. — Referate. — Nekrolog: Roerig† (Wilhelm Roux). — Corrigendum.
2. Heft. Mit 13 Fig. im Text u. 3 Taf. S. 187—362. Gewicht: 390 Gr. M 9,—
 Studnička, Über Regenerationserscheinungen im caudalen Ende des Körpers von *Petromyzon fluviatilis*. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. XI. — Grandi, La forma come funzione della grandezza. Ricerche sul sistema muscolare degli Invertebrati. Colle Tavole XII e XIII. — McClendon, A Note on the Dynamics of Cell Division. A Reply to Robertson. With 2 figures in text. — Congdon, A Comparison of the Alterations in the Velocity of Growth of Certain Seedlings thru the Action of Rapid and Slow Elec-

Archiv für Entwicklungsmechanik, usw. XXXIV. Band, 2. Heft.

trons of the Beta Rays of Radium, also a Comparison of the Role of Chemical Make-Up and of Physical Factors in Determining these Alterations. With 2 figures in text. — Reuber, Experimentelle und analytische Untersuchungen über die organisatorische Regulation von *Populus nigra* nebst Verallgemeinerungen für das Verhalten anderer Pflanzen und Tiere. — Besprechungen. — Personale.

3. Heft. Mit 25 Fig. im Text u. 5 Taf. S. 363—555. Gewicht: 400 Gr. M 13,—.
 Beigel, Regeneration der Barteln bei Siluroiden. Mit Taf. XIV. — Schneider, Eine Doppelbildung bei *Nereis Dumerilii*. Mit 12 Fig. im Text. — Nusbaum und Oxner, Studien über die Wirkung des Hungerns auf den Organismus der Nemertinen. I. Teil. Mit Taf. XV—XVII. — Pentimalli, Sulla carica elettrica della sostanza nucleare cromatica. Con Tavola XVIII. — Liesegang, Protoplasmastrukturen und deren Dynamik. — Schiller, Vorversuche zu der Frage nach der Vererbung erworbener Eigenschaften. Mit 11 Fig. im Text. — v. Hansemann, Kurze Bemerkungen über die Leydig'schen Zwischenzellen des Hodens. — Hankó, Über den Einfluß einiger Lösungen auf die Häutung, Regeneration und das Wachstum von *Asellus aquaticus*. — Biasziewicz, Über das Verhalten des osmotischen Druckes während der Entwicklung der Wirbeltierembryonen. Teil I und II. Versuche an Hühner- und Froschembryonen. Mit 2 Fig. im Text. — Autoreferate: Morgulis, Contributions to the Physiology of Regeneration. III. — Morgulis, Contributions to the Physiology of Regeneration. IV. — Referate.

4. Heft. Enthaltend Arbeiten der Zoologischen Abteilung der Biologischen Versuchsanstalt in Wien. Mit 48 Fig. im Text, 5 Taf. u. 30 Tabellen. S. 556—748. Gewicht: 405 Gr. M 15,—.

Janda, Die Regeneration der Geschlechtsorgane bei *Criodrilus lacuum* Hoffm. II. Mit 28 Fig. im Text u. Taf. XIX—XXI. — Kurz, Die beinbildenden Potenzen entwickelter Tritonen. (Experimentelle Studien.) Mit 3 Fig. im Text u. Taf. XXII. — Morgulis, Studien über Inanition in ihrer Bedeutung für das Wachstumsproblem. II. Experimente an *Triton cristatus*. Mit 4 Fig. im Text u. 30 Tab. — Przißram und Megušar, Wachstumsmessungen an *Sphodromantis bioculata* Burm. I. Länge und Masse. (Zugleich: Aufzucht der Gottesanbeterinnen. IV. Mitteilung.) Mit 11 Fig. im Text. — Šeđerov, Die Umwelt des Keimplasmas. IV. Der Lichtgenuß im *Lacerta*-Körper. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. XXIII.

XXXV. Band. (4 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschienen:

1. Heft. Mit 50 Fig. im Text. S. 1—144. Gewicht: 260 Gr. M 7,—.
 Ishikawa, Wundheilungs- und Regenerationsvorgänge bei Infusorien. Mit 29 Fig. im Text. — Sorokina, Über Synchronismus der Zellteilungen. Mit 6 Fig. im Text. — Braem, Nachträgliches über die Variation der Statoblasten von *Pectinatella*. Mit 4 Fig. im Text. — Hirsch, Über das Gehirn, Rückenmark und Augen der Varietäten des Goldfisches (*Carassius auratus*). Mit 11 Fig. im Text. — Robertson, Studies in the Fertilisation of the Eggs of a Sea-Urchin (*Strongylocentrotus purpuratus*) by Blood-Sera, Sperm, Sperm-Extract, and other Fertilising Agents. — Gallardo, Sur l'interprétation électro-colloïdale de la division cariocynétique. — Tandler und Groß, Über den Saisondimorphismus des Maulwurfhodens. (Entgegnung auf die Bemerkungen von D. von Hansemann). — Maximow, Über die sog. »Wucheratrophie« der Fettzellen. Bemerkungen zur Arbeit von Franco: »Sulla Atrofia con proliferazione del tessuto adiposo. Osservazioni o ricerche sperimentali«. — Referate.
2. Heft. Mit 61 Fig. im Text u. 7 Taf. S. 145—370. Gewicht: 505 Gr. M 17,—.
 Elder, The Relation of the Zona pellucida to the Formation of the Fertilization Membrane in the Egg of the Sea-Urchin (*Strongylocentrotus purpuratus*). With 18 fig. in text. — Kohlbrügge, Die Verbreitung der Spermatozoiden im weiblichen Körper und im befruchteten Ei. Mit 21 Fig. im Text. — Marchand, Über den *Epignathus* (Fall II) von Baart de la Faille. Mit 1 Fig. im Text u. Taf. I. — Schultz, Über das Überleben von Teilen. Beiträge zur Individualitätsfrage. Mit 5 Fig. im Text. — v. Hansemann, Über den Kampf der Eier in den Ovarien. Mit Taf. II. — Nusbaum und Oxner, Fortgesetzte Studien über die Regeneration der Nemertinen. II. Regeneration des *Lineus lacteus* Rathke. Teil I—III. Mit 16 Fig. im Text u. Taf. III—VII. — Besprechungen. — Referate. — Literaturverzeichnis.

Archiv für Entwicklungsmechanik, usw. XXXV. Band.

3. Heft. Mit 5 Diagr. u. 6 Taf. S. 371—587. Gewicht: 450 Gr. M 13,—.
 Oppel, Kausal-morphologische Zellenstudien. V. Mitteilung: Die aktive Epithelbewegung, ein Faktor beim Gestaltungs- und Erhaltungsgeschehen. Mit Taf. VIII.—Gudernatsch, Feeding Experiments on Tadpoles. I. The influence of specific organs given as food on growth and differentiation. A contribution to the knowledge of organs with internal secretion. With plate IX. — Schultz, Bastardierung und Transplantation. I. a) Zur Theorie der Bastardunfruchtbarkeit. b) Subkutane Vogelshautverpflanzung zwischen Bastarden. c) Zwischen Bastarden und ihren Stammarten. — Harries, On the Relationship between Bilateral Asymmetry and Fertility and Fecundity. With 5 diagrams. — Tirala, Regeneration und Transplantation bei Criodrilus. Mit Taf. X—XII. — Loeb und Wasteneys, Die Oxydationsvorgänge im befruchteten und unbefruchteten Seesternei. — Fuchs, The Inheritance of the Aboral Process of the Echinocardium-Pluteus. With plate XIII. — Stockard and Craig, An Experimental Study of the Influence of Alcohol on the Germ Cells and the Developing Embryos of Mammals. — Referate. — Personalia.

Archiv f. Ophthalmologie, siehe v. Graefe's Archiv.

— für die gesamte Psychologie. Unter Mitwirkung von H. Höffding, F. Jodl, F. Kiesow, A. Kirschmann, E. Kraepelin, O. Külpe, A. Lehmann, Th. Lipps, G. Martius, G. Störring und W. Wundt, herausgegeben von E. Meumann und W. Wirth. gr. 8. Format: 16 $\frac{1}{2}$ × 24.

XXII. Band. (4 Hefte.) Mit 74 Fig. im Text. V u. 488 S. und 118 S. Literaturbericht. Gewicht: 1060 Gr. M 20,—.

Ende 1911 erschien noch:

2. u. 3. Heft. Mit 1 Fig. im Text. S. 117—399 u. Literaturbericht S. 59—94. Gewicht: 540 Gr.
 Messer, Husserls Phänomenologie in ihrem Verhältnis zur Psychologie. — Kronfeld, Über die psychologischen Theorien Freuds und verwandte Anschauungen. Systematik und kritische Erörterung. — Pettow, Zur Psychologie der Transvestie. (Zugleich ein Beitrag zur Reform des § 51 St.G.B.) — Rignano, Von der Aufmerksamkeit. I. und II. — Moede, Gedächtnis in Psychologie, Physiologie und Biologie. Kritische Beiträge zum Gedächtnisproblem. — Ponzo, Über einen neuen Zirkel für die Bestimmung der simultanen Raumschwellen der Körperhaut. Mit 1 Fig. im Text. — Hildebrand-v. Renaud, Zur Psychologie eines Sprichworts. (Geteilte Freude ist doppelte Freude. Geteilter Schmerz ist halber Schmerz.) Eine psychologische Studie. — Gesellschaft für experimentelle Psychologie. — Referate. — Bemerkung.

Im Jahre 1912 erschien:

4. Heft. Mit 19 Fig. im Text. S. 401—488 u. Literaturbericht S. 95—118. Gewicht: 210 Gr.
 Groos, Die Sinnesdaten im »Ring des Nibelungen«. Optisches und akustisches Material. Gesammelt von Ilse Netto und Marie Groos. — Bischoff, Untersuchungen über Übungsfähigkeit und Ermüdbarkeit bei »geistiger« und »körperlicher« Arbeit. Mit 15 Fig. im Text. — Kronfeld, Experimentelles zum Mechanismus der Auffassung. (Vortrag, gehalten auf dem 83. Kongreß Deutscher Naturforscher und Ärzte.) Mit 4 Fig. (Tab. 1—4) im Text. — Hirschfeld, Über die Lokalisation der Sexualzentren. — Literaturbericht. — Referate. — Eingegangene Bücher. — Abhandlungen aus psychologischen und philosophischen Zeitschriften.

XXIII. Band. (4 Hefte.) Mit 18 Fig. im Text. IV u. 512 S. und 132 S. Literaturbericht. Gewicht: 1125 Gr. M 20,—.

1. u. 2. Heft. Mit 3 Fig. im Text. S. 1—280 u. Literaturbericht S. 1—88. Gewicht: 650 Gr.
 Josefovici, Die psychische Vererbung. — Nagel, Experimentelle Untersuchungen über Grundfragen der Assoziationslehre. Mit 3 Fig. (Kurven) im Text. — Schröbler, Bericht über den ersten deutschen Kongreß für Jugendbildung und Jugendkunde zu Dresden, am 6., 7. und 8. Oktober 1911. — Literaturbericht: Sammelreferat. Vierkandt, Psychologische Grundfragen der Mythenforschung. — Einzelbesprechungen. — Referate. — Berichtigungen. — Zeitschriftenschau.
 3. u. 4. Heft. Mit 15 Fig. im Text. S. 281—512 u. Literaturbericht S. 89—132. Gewicht: 470 Gr.
 Anschütz, Spekulative, exakte und angewandte Psychologie. Eine Untersuchung

Archiv für die gesamte Psychologie, usw. XXIII. Band. 3. u. 4. Heft.

über die Prinzipien der psychologischen Erkenntnis. I. — Müller-Freienfels, Beiträge zum Problem des wortlosen Denkens. — Hirt, Über empirisch begründete Bewertung der normalen und pathologischen Handschrift. Tatsächliches und Prinzipielles. Mit 14 Fig. (Handschriften) im Text. — Köhler, Beiträge zur systematischen Traumbewertung. Mit 1 Fig. (Kurve) im Text. — Chinaglia, Über subjektive Ausfüllung von Raumteilen im Gebiete der Hautempfindungen. — Bleuler, Die psychologischen Theorien Freuds. — Menzerath, VIe Congrès belge de Neurologie et de Psychiatrie, Bruges, 30. Sept. und 1. Okt. 1911. — Literaturbericht: Sammelreferat. Keller, Die Aufmerksamkeitsliteratur im Jahre 1909. — Referate. — Zeitschriftenschau.

XXIV. Band. (4 Hefte.) Mit 31 Fig. im Text. VII u. 348 S. u. 220 S. Literaturbericht. Gewicht: 1005 Gr. *M* 20,—.

1. Heft. Mit 13 Fig. im Text. S. 1—104 u. Literaturbericht S. 1—64. Gewicht: 295 Gr.
Anschütz, Spekulative, exakte und angewandte Psychologie. Eine Untersuchung über die Prinzipien der psychologischen Erkenntnis. II. Mit 3 Fig. im Text. — Benussi, Stroboskopische Scheinbewegungen und geometrisch-optische Gestalttäuschungen. Mit 10 Fig. im Text. — Weber, F. R. C. P., Über die Verbindung von Hysterie mit Täuschungssucht und die phylogenetische Auffassung der Hysterie als eine pathologische Steigerung (oder Erkrankung) tertiärer (nervöser) Geschlechtscharaktere. — Bericht über den V. Kongreß für experimentelle Psychologie, Berlin vom 16.—19. April 1912. — Schröbler, Bericht über die Ausstellung des Instituts für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung auf dem V. Kongreß für experimentelle Psychologie in Berlin. — Literaturbericht: Sammelreferat. Seeberger, Zur Psychologie der absoluten und der Programmik. — Waiblinger, Dur und Moll. — Referate. — Zeitschriftenschau.

2. u. 3. Heft. Mit 7 Fig. im Text. S. 105—243 u. Literaturbericht S. 65—180. Gewicht: 425 Gr.
Külpe, Wilhelm Wundt zum 80. Geburtstage. — Anschütz, Spekulative, exakte und angewandte Psychologie. Eine Untersuchung über die Prinzipien der psychologischen Erkenntnis. III. — Wirth, Ein einheitliches Präzisionsmaß der Urteilsleistung bei der Methode der drei Hauptfälle und seine Beziehung zum mittleren Schätzwert. Mit 1 Fig. im Text. — Erisman, Untersuchung über Bewegungsempfindungen beim Beugen des rechten Armes im Ellenbogengelenk. Mit 6 Fig. (Kurven) im Text. — Urban, Hilfstabellen für die Konstanzmethode. — Literaturbericht. Einzelbesprechung. Zeitschrift für Pathopsychologie. (Eduard Hirt.) — Referate. — Zeitschriftenschau.

4. Heft. Mit 11 Fig. im Text. S. 245—348 u. Literaturbericht S. 181—220. Gewicht: 285 Gr.
Messer, Über den Begriff des »Aktes«. — Wirth, Zur erkenntnistheoretischen und mathematischen Begründung der Maßmethoden für die Unterschiedsschwelle. (Kritische Betrachtungen über F. M. Urbans Behandlung der Methode der ebenmerklichen Unterschiede und G. F. Lipps' Verwertung der Gleichheitsfälle.) (Schluß.) Mit 7 Fig. im Text. — Lorenz, Unterschiedsschwellen im Sehfeld bei wechselnder Aufmerksamkeitsverteilung. Mit 4 Fig. im Text. — Dunlap, Die Wirkung gleichzeitiger Reizung von zentralen und exzentrischen Netzhautstellen. — Literaturbericht: Einzelbesprechung. — Referate. — Zeitschriftenschau. — Einladung zum II. Deutschen Kongreß für Jugendbildung zu München, 3.—5. Oktober 1912.

XXV. Band. (4 Hefte.) Mit 46 Fig. u. 5 Kurven im Text. V u. 416 S. u. 164 S. Literaturbericht. Gewicht: 1020 Gr. *M* 20,—.

1. u. 2. Heft. Mit 19 Fig. u. 5 Kurven im Text. S. 1—176 u. Literaturbericht S. 1—84. Gewicht: 455 Gr.
Haecker, Über Lernversuche bei Axolotln. Mit 3 Fig. u. 5 Kurven im Text. — Schilder, Über autokinetische Empfindungen. Mit 2 Fig. im Text. — Suter, Die Beziehung zwischen Aufmerksamkeit und Atmung. Mit 14 Fig. im Text. — Schröbler, Bericht über den IV. internationalen Kongreß für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst, Dresden, im August 1912. — von der Pfordten, Über den Begriff des »Aktes«. — Messer, Entgegnung auf das Vorstehende. — Literaturbericht: Sammelreferat. — Einzelbesprechung. — Referate. — Zeitschriftenschau. — Berichtigung.

Archiv für die gesamte Psychologie, usw. XXV. Band.

3. u. 4. Heft. Mit 27 Fig. im Text. S. 177—416 und Literaturbericht S. 85—164. Gewicht: 570 Gr.

Störriug, Experimentelle Beiträge zur Lehre von den Bewegungs- und Kraftempfindungen. Vortrag z. T. gehalten auf der 84. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Münster i. Westf. (Physiologische Sektion). — Anschütz, Tendenzen im psychologischen Empirismus der Gegenwart. Eine Erwiderung auf O. Külpes Ausführungen »Psychologie und Medizin« und »Über die Bedeutung der modernen Denkpsychologie«. — Poppelreuter, Über die Ordnung des Vorstellungsablaufes. I. Teil. Mit 3 Fig. im Text. — Feilgenhauer, Untersuchungen über die Geschwindigkeit der Aufmerksamkeitswanderung. Mit 13 Fig. im Text. — Literaturbericht. — Sammelreferate.

— für Zellforschung, herausgegeben von Richard Goldschmidt. gr. 8. Format: 16 $\frac{1}{2}$ × 24.

VII. Band. (4 Hefte.) Mit 52 Fig. im Text u. 44 Taf. V u. 722 S. Gewicht:

1845 Gr. № 72,—.

Ende 1911 erschien noch:

3. Heft. Mit 17 Fig. im Text u. 6 Taf. S. 309—462. Gewicht 345 Gr. № 14,—.

Edwards, The Sex-Chromosomes in *Ascaris felis*. With plate XXVIII. — Buresch, Untersuchungen über die Zwitterdrüse der Pulmonaten. I. Die Differenzierung der Keimzellen bei *Helix arbustorum*. Mit 5 Fig. im Text u. Taf. XXIX u. XXX. — Koltzoff, Studien über die Gestalt der Zelle. III. Untersuchungen über die Kontraktilität des Vorticellenstiels. Mit 12 Fig. im Text. — v. Derschau, Über Kernbrücken und Kernsubstanz in pflanzlichen Zellen. Mit Taf. XXXI—XXXIII. — Referate.

Im Jahre 1912 erschien:

4. Heft. Mit 26 Fig. im Text u. 11 Taf. S. 463—722. Gewicht: 650 Gr. № 25,—.

v. Kermnitz, Die Morphologie des Stoffwechsels bei *Ascaris lumbricoides*. Ein Beitrag zur physiologisch-chemischen Morphologie der Zelle. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. XXXIV bis XXXVIII. — Bonnet, Recherches sur l'évolution des cellules-nourricières du pollen chez les Angiospermes. Avec 17 fig. dans le texte et planches XXXIX—XLV.

VIII. Band. (4 Hefte.) Mit 99 Fig. im Text 34 Taf. u. 3 Kurven. V u. 716 S.

Gewicht: 1650 Gr. № 76,—.

1. Heft. Mit 23 Fig. im Text u. 9 Taf. S. 1—202. Gewicht: 450 Gr. № 19,—.

Müller, Kernstudien an Pflanzen. I. u. II. Mit Taf. I—II. — Samuels, Études sur le développement du sac embryonnaire et sur la fécondation du *Gunnera macrophylla* Bl. Avec 23 fig. dans le texte et planches III—V. — Allen, Cell Structure, Growth and Division in the Antheridia of *Polytrichum Juniperinum* Willd. With Plates VI—IX. — Referate.

2. Heft. Mit 57 Fig. im Text, 3 Kurven u. 6 Taf. S. 203—405. Gewicht: 430 Gr. № 20,—.

Russo, Aumento dei granuli protoplasmatici nell' oocite delle Coniglie iniettate con Lecitina, loro diminuzione nelle Coniglie digiunanti e loro natura lipoida e mitocondriale. (Contributo sperimentale alla conoscenza del citoplasma). Con 9 figure nel testo. — Kautzsch, Studien über Entwicklungsanomalien bei *Ascaris*. I. Über Teilungen des zweiten Richtungskörpers. Ein Beitrag zur Physiologie der Kern- und Zellteilung. Mit 43 Fig. im Text u. Taf. X—XI. — Arnold, The rôle of the chondriosomes in the cells of the guinea-pig's pancreas. With plate XII. — Koehler, Über die Abhängigkeit der Kernplasmarelation von der Temperatur und vom Reifezustand der Eier. Experimentelle Untersuchungen an *Strongylocentrotus lividus*. Mit 3 Kurvendarstellungen, 1 Fig. im Text u. 19 Tab. — Kupelwieser, Weitere Untersuchungen über Entwicklungs-erregung durch stammfremde Spermien, insbesondere über die Befruchtung der Seeigelleier durch Wurm Sperma. Mit 4 Fig. im Text u. Taf. XIII—XV. — Referate.

3. Heft. Mit 6 Fig. im Text u. 7 Taf. S. 407—554. Gewicht: 345 Gr. № 17,—.

Schmalz, Zur Kenntnis der Spermato-genese der Ostracoden. Mit 3 Fig. im Text u. Taf. XVI—XVIII. — Erhard, Studien über Nervenzellen. I. Allgemeine Größenverhältnisse, Kern, Plasma und Glia. Nebst einem Anhang: Das Glykogen im Nervensystem. Mit 3 Fig. im Text u. Taf. XIX—XXII. — Referate.

Archiv für Zellforschung, usw. VIII. Band.

4. Heft. Mit 13 Fig. im Text u. 12 Taf. S. 555—716. Gewicht: 430 Gr. *M* 20,—.
Hoven, Contribution à l'étude du fonctionnement des cellules glandulaires. Du rôle du chondriome dans la sécrétion. Avec 13 figures dans le texte et planches XXIII et XXIV. — Pensa, Osservazioni di morfologia e biologia cellulare nei vegetali (mitochondri, cloroplasti). Con tavole XXV—XXVIII. — Munson, A Comparative Study of the Structure and Origin of the Yolk Nucleus. With plates XXIX—XXXIV.

IX. Band. (4 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschienen:

1. Heft. Mit 8 Fig. im Text u. 16 Taf. S. 1—204. Gewicht: 545 Gr. *M* 26,—.
Strasburger, Ein Nachruf von Tischler. — Luna, L'apparato mitocondriale nelle cellule dell' epitelio pigmentato della retina. Con tavola I. — Foot and Strobell, A Study of Chromosomes and Chromatin Nucleoli in *Euschistus crassus*. With plates II—IV. — Mulsow, Der Chromosomenzyklus bei *Ancyra cantharis* *cystidicola* Rud. Mit 5 Fig. im Text und Taf. V—VI. — Ebner, Cytologische Beobachtungen an der ersten akzessorischen Geschlechtsdrüse von *Ancyclus fluviatilis* Müll. Mit Taf. VII—VIII. — Artom, Le basi citologiche di una nuova sistematica del genere *Artemia*. Sulla dipendenza tra il numero dei cromosomi delle cellule germinative, e la grandezza dei nuclei delle cellule somatiche dell' *Artemia salina univalens* di Cagliari, e dell' *Artemia salina bivalens* di Capo d' Istria. Con tavole IX—X. — Stout, The individuality of the chromosomes and their serial arrangement in *Carex aquatilis*. With plates XI and XII. — Payne, The chromosomes of *Grylotalpa borealis* Burm. With 2 figures in the text. — Frolowa, Idiochromosomen bei *Ascaris megaloccephala*. Mit 1 Fig. im Text und Taf. XIII—XIV. — Alverdes, Die Kerne in den Speicheldrüsen der Chironomus-Larve. Mit Taf. XV—XVI.
2. Heft. Mit 15 Fig. im Text u. 3 Taf. S. 205—350. Gewicht: 310 Gr. *M* 14,—.
Lundegårdh, Das Caryotin im Ruhekerne und sein Verhalten bei der Bildung und Auflösung der Chromosomen. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. XVII—XIX. — Goldschmidt, Die Merogonie der *Oenothera*-Bastarde und die doppelreziproken Bastarde von *de Vries*. Mit 6 Fig. im Text. — Morgan, Nettie Maria Stevens†. — Wilson, Thomas Harrison Montgomery†.

Ascherson, Paul, und Paul Graebner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora.
gr. 8. Format: 15 × 23¹/₂.

75. u. 76. Lieferung: IV. Band, Bogen 41—50. Santalaceae, Lorantheaceae, Aristolochiaceae, Rafflesiaceae, Polygonaceae. Gewicht: 230 Gr. *M* 4,—.

— — Zweite, veränderte und vermehrte Auflage. gr. 8. Format: 15 × 23¹/₂.

1. Lieferung: I. Band, Bogen 1—10. Hymenophyllaceae, Polypodiaceae, Osmundaceae, Ophioglossaceae. Gewicht: 235 Gr. *M* 4,—.

2. Lieferung: I. Band, Bogen 11—20. Ophioglossaceae (Schluß), Salviniaceae, Marsiliaceae, Equisetaceae, Lycopodiaceae, Selaginellaceae, Isetaceae, Ginkgoaceae, Taxaceae, Pinaceae. Gewicht: 240 Gr. *M* 4,—.

3. Lieferung: 1. Band, Bogen 21—30. Pinaceae (Schluß), Ephedraceae, Typhaceae, Sparganiaceae, Potamogetonaceae. Gewicht: 250 Gr. *M* 4,—.

Auwers, Arthur, Bearbeitung der Bradley'schen Beobachtungen an den alten Meridianinstrumenten der Greenwich Sternwarte.

1. Band. Die Beobachtungen am Mittagsfernrohr 1743—1750. V, (15) u. 208 S. gr. 4. Format: 23¹/₂ × 31¹/₂. Gewicht: 1050 Gr. (In Komm.) *M* 30,—.

Bach, Ludwig, und R. Seefelder, Atlas zur Entwicklungsgeschichte des menschlichen Auges.

2. Lieferung. Mit 30 Fig. im Text u. Taf. XVI—XXXIV. S. 19—73. gr. 4. Format: 23¹/₂ × 31¹/₂. Gewicht: 760 Gr. *M* 36,—.

Baldamus, Alfred, siehe Weber.

Ball, L. de, Lehrbuch der sphärischen Astronomie. Mit 112 Fig. im Text und 2 Karten. XV u. 388 S. 4. Format: $20\frac{1}{2} \times 28\frac{1}{2}$. Gewicht: 1110 bzw. 1300 Gr. *M* 20,—
In Leinen geb. *M* 21,50.

Beiträge zur Geophysik, siehe Gerlands Beiträge.

Beiträge zur Kenntnis der südamerikanischen Dipterenfauna auf Grund der Sammlerergebnisse einer Reise in Chile, Peru und Bolivia, ausgeführt in den Jahren 1902—1904 von W. Schnuse. Fam. Asilidae. Bearbeitet von F. Hermann. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVI. Nr. 1.) Mit 5 Taf. Nr. I—V und 87 Fig. im Text. 275 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 33$. Gewicht: 1060 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 22,50.

34. **Bericht** des Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins. (Mit Unterstützung des Westpr. Provinzial-Landtages herausgegeben.) Mit 3 Taf. u. 9 Abb. im Text. III u. 271 S. gr. 8. Format: 18×26 . Gewicht: 520 Gr. (Danzig; in Komm.) *M* 5,—

[Die weiteren Berichte des Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins erscheinen nicht mehr in meinem Verlage.]

Bertels, Arved, Über die Ursache der Hypertrophie des rechten Ventrikels bei vermehrter Arbeitsleistung des linken. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 5.) 12 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 55 Gr. (Halle a. S.; in Komm.)
M —,80.

Bibliographia zoologica (adhuc „Zoologischer Anzeiger“: Bibliographia zoologica.) 8. Format: $16 \times 22\frac{1}{2}$. (Zürich; in Komm.)

Vol. XXIII. (30 Bogen.) *M* 18,—

Bis Ende 1912 erschien:

No. 1. S. 1—288. Gewicht: 350 Gr.

Binding, Karl, siehe Staatsgrundgesetze.

Bleich, F., siehe Eisenbau.

— siehe Mehrtens und Bleich.

Bluntschli, H., siehe Gegenbaur.

Bogusat, Über den Einfluß von Verletzungen auf die Entwicklung der Lungentuberkulose unter besonderer Berücksichtigung der gerichtsarztlichen Tätigkeit. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 8.) 48 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 175 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 2,50.

Bois-Reymond, R. du, Körpergröße und Muskelkraft. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 14.) Mit 6 Abb. 35 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 33$. Gewicht: 140 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 2,40.

Bolin, Wilhelm, siehe Feuerbach.

Boltzmann, L., siehe Maxwell.

Brauer, A., siehe Verhandlungen.

Brendler, Wolfgang, Mineralien-Sammlungen. Ein Hand- und Hilfsbuch für Anlage und Instandhaltung mineralogischer Sammlungen. II. Teil. (Schluß.) VIII u. 699 S. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$. Gewicht: 1310 Gr. In Leinen geb. *M* 20,—.

Brik, J. E., siehe Eisenbau.

Brockmann-Jerosch, H., Die fossilen Pflanzenreste des glazialen Delta bei Kaltbrunn (bei Uznach, Kanton St. Gallen) und deren Bedeutung für die Auffassung des Wesens der Eiszeit. Mit einer farb. geolog. Karte von Kaltbrunn und Uznach und mehreren geolog. Profilen im Text. 189 S. kl. 8. Format: 13×20 . Gewicht: 210 Gr. *M* 4,80.

Brockmann-Jerosch, H., und E. **Rübel**, Die Einteilung der Pflanzengesellschaften nach ökologisch-physiognomischen Gesichtspunkten. Mit 1 Fig. im Text. VI u. 72 S. 8. Format: $15 \times 23\frac{1}{2}$. Gewicht: 145 Gr. *M* 2,50.

Bruni, G., siehe Scientia.

Bubendey, Joh. Friedrich, Soziale Schäden im Arbeitnertum des deutschen Bühnengewerbes und ihre Abwendung durch Selbsthilfe und Staat. Eine Studie zur Geschichte der sozialen Bühnenbewegung. XII u. 83 S. gr. 8. Format: $15 \times 23\frac{1}{2}$. Gewicht: 160 Gr. *M* 2,50.

Buchholz, M., siehe Mattern.

Burkhard, Georg, siehe Studien zur Geschichte d. Hebammenwesens.

Bütschli, Otto, Vorlesungen über vergleichende Anatomie. 2. Lief.: Allgemeine Körper- und Bewegungsmuskulatur; elektrische Organe und Nervensystem. Mit Textfig. 265—451. IV u. S. 401—644. gr. 8. Format: $17\frac{1}{2} \times 26$. Gewicht: 480 Gr. *M* 9,—.

Correns, C., siehe Roux.

Credner, Hermann, Elemente der Geologie. Elfte, neubearbeitete Auflage. Mit 636 Fig. im Text. XVIII u. 811 S. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$. Gewicht: 1650 bzw. 1710 Gr. *M* 16,—.
In Leinen geb. *M* 17,50.

—, siehe Spezialkarte.

Dampf, A., Über den morphologischen Wert des Ductus obturatorius bei den Aphanipterenweibchen. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 10.) Mit 8 Fig. 9 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 55 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 1,—.

Dehio, Karl, Untersuchungen zur auskultatorischen Methode der Blutdruckbestimmung am lebenden Menschen. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 11.) Mit 1 Taf. u. 1 Fig. 17 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 115 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 2,—.

Dietrich, Max, siehe Handbuch d. I.-W.

Dionisi, A., siehe Scientia.

Dziedzicki, siehe Schnabl.

Ebner, V. v., Über den feineren Bau der Knochensubstanz. Zum 70. Geburtstage des Verfassers, neu in Druck gelegt von seinen dankbaren Schülern. Mit 4 lithograph. Karten. VII u. 90 S. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$. Gewicht: 210 Gr. (In Komm.) *M* 4,—.

Ehlers, E., siehe Zeitschrift f. wiss. Zool.

Eisenbau, Der, — Constructions en fer — Steel constructions. Internationale Monatschrift für Theorie und Praxis des Eisenbaues. Schriftleitung: F. Bleich. Schriftleitungsausschuß: F. Bleich, J. E. Brik, H. Fischmann, M. Foerster, G. Ch. Mehrtens. Unter Mitwirkung von: F. Ackermann, W. L. Andrée, J. Arnovlević, E. Bähr, G. Barkhausen, N. Bélélubsky, K. Bernhard, F. Bohny, H. Bosse, J. Cecerle, F. Czech, W. Dietz, O. Domke, E. Ebert, F. Engesser, L. Geusen, C. Guidi, A. Hawranek, A. Hertwig, L. Herzka, H. Kayser, B. Kirsch, K. Knutson, J. Kollmann, R. Krohn, C. F. Kunz, Th. Landsberg, G. Lindenthal, J. Melan, B. Möhring, O. Mohr, Müller-Breslau, P. Neumann, A. Ostefeld, R. Otzen, M. Panetti, E. Patton, R. Petersen, F. Postuvanschitz, A. v. Rieppel, M. Rudeloff, P. Ryschkoff, A. Saligny, G. Schaper, E. Schrödter, F. Schumacher, M. R. v. Thullie, G. Trauer, A. Vierendeel, H. Zimmermann. 4. Format: $20\frac{1}{2} \times 28$.

III. Jahrgang. (12 Hefte.) Mit 658 Fig. im Text, 7 Tab. u. 3 Abb. auf einer Taf. X u. 472 S. Gewicht: 2160 Gr. *M* 24,—.

Einbanddecke *M* 1,50.

Einzelpreis eines Heftes *M* 2,50.

1. Heft. Mit 75 Fig. im Text. S. 1—40. Gewicht: 170 Gr.
Blumenfeld, Die Berechnung der Fördergerüste. — Schaller, Der Eisenbau auf der Ostdeutschen Ausstellung in Posen 1911 (Schluß). — Marcus, Statische Untersuchung von einfachen und durchlaufenden Trägern mit elastischen Stützflächen. — Mehrtens und Bleich, Der Wettbewerb um den Bau einer Rheinstraßenbrücke in Köln (Fortsetzung). — Rundschau. — Zeitschriftenschau.
2. Heft. Mit 60 Fig. im Text. S. 41—82. Gewicht: 200 Gr.
Marcus, Statische Untersuchung von einfachen und durchlaufenden Trägern mit elastischen Stützflächen (Schluß). — Wernecke, Eine hundertjährige Hängebrücke. — Löschner, Berechnung einer aus vier Tragwänden und mehreren Querrahmen bestehenden Brücke. — Mehrtens, Über den Bau der neuen Quebebrücke. — Mehrtens und Bleich, Der Wettbewerb um den Bau einer Rheinstraßenbrücke in Köln (Fortsetzung). — Rundschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschrift an die Schriftleitung.
3. Heft. Mit 52 Fig. im Text. S. 83—126. Gewicht: 170 Gr.
Mehrtens, Heinrich Gerber †. — Mohr, Die Berechnung der Pfostenträger (Vierendeelträger). — Colonnetti, Calcul graphique des systèmes articulés à plusieurs encastements. — Foerster, Eine neue Anstrichfarbe für Eisenkonstruktionen, hergestellt von den Heidenauer Farbenwerken Richard Meißner zu Heidenau-Dresden. — Czech, Der Vierendeelträger in der Geschichte des Eisenbaues. — Mehrtens und Bleich, Der Wettbewerb um den Bau einer Rheinstraßenbrücke in Köln (Fortsetzung). — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschriften an die Schriftleitung.
4. Heft. Mit 54 Fig. im Text. S. 127—164. Gewicht: 170 Gr.
Selzer, Der dreikantige und dreiwandige Träger, deren Berechnung und Anwendung. — Knutson, Zur Frage: Einwandfreie Aufnahme der Wind- und Schneelasten bei freitragenden Wellblechdächern und damit verwandten Ausführungsarten in Beton bzw. Eisenbeton. — Brackebusch, Zur Bewertung der Klappbrücke mit fester Drehachse gegenüber der Rollklappbrücke mit beweglicher Drehachse. — Fischmann, Einheitliche technische Baupolizeivorschriften. — Kriwoschein, Die Quebebrücke. —

Eisenbau, Der, usw., III. Jahrg., 4. Heft.

Mohr, Die Berechnung des Brückenrahmens. — Seydel, Materialprüfungsmaschine mit 3000 t Druckkraft. — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschriften an die Schriftleitung.

5. Heft. Mit 68 Fig. im Text. S. 165—202. Gewicht: 155 Gr.

Schömburg, Beispiele ausgeführter Querschnittsformen für Hüttenwerksgebäude. — Schaller, Die Tetmajer-Krohnschen Knickformeln und Knickformeln für Nickelstahlstäbe. — Mohr, Die Berechnung der Nebenspannungen in Fachwerken mit steifen Knotenverbindungen. — Die Eisenbauweise bei einem Geschäftshaus-Neubau in Stockholm. — Seydel, Zur Frage der baulichen Durchbildung des Pfostenträgers. — Mehrtens und Bleich, Der Wettbewerb um den Bau einer Rheinstraßenbrücke in Köln (Schluß). — Versuche mit Nietverbindungen und Brückenteilen. — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschriften an die Schriftleitung.

6. Heft. Mit 74 Fig. im Text. S. 203—244. Gewicht: 185 Gr.

Pirlet, Einflußlinien der Spannungen in Fachwerken mit starren Knotenpunktverbindungen. — Busse, Entwurf einer Rahmenbrücke über die Ems. — Felix, Die Entwicklung der deutschen Brückenausfuhr in den letzten zehn Jahren. — Kaufmann, Berechnung der Einflußlinien eines einstieligen Rahmens mit geknicktem Riegel. — Bähr, Beitrag zur Verstärkung eiserner Brücken. Versuche mit Nietverbindungen und Brückenteilen (Schluß). — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschriften an die Schriftleitung. Vierendeel, Einige Betrachtungen über das Wesen des Vierendeelträgers.

7. Heft. Mit 36 Fig. im Text u. 3 Tab. S. 245—282. Gewicht: 165 Gr.

Pirlet, Einflußlinien der Spannungen in Fachwerken mit starren Knotenpunktverbindungen (Schluß). — Rosenzweig, Die M-Polygone. Ein neues Verfahren zur Ermittlung der ungünstigsten Aufstellung von bewegten Lastenzügen. — Bleich u. Schuhmann, Die Eisenkonstruktionen im städt. Gaswerk Wien-Leopoldau. — André, Kranlaufbahnen. — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschriften an die Schriftleitung. — Berichtigung.

8. Heft. Mit 37 Fig. im Text. S. 283—314. Gewicht: 145 Gr.

Kögler, Beiträge zur Berechnung von Bogendächern. — Müllenhoff, Die Bogenbrücke über den St. Croix-Fluß. — Hermanns, Schneidemaschine für Walzeisen und Metalle. — Brunner, Eisenbahnbrücke über den Südmarm des Sanagastromes in Deutsch-Kamerun. — Felix, Die Lage der Eisenbauanstalten Deutschlands nach den Berichten der Handelskammern. — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschrift an die Schriftleitung.

9. Heft. Mit 56 Fig. im Text. S. 315—350. Gewicht: 150 Gr.

Brunner, Eisenbahnbrücke über den Südmarm des Sanagastromes in Deutsch-Kamerun (Schluß). — Geusen, Zeichnerische Bestimmung der Stützenmomente eines durchlaufenden Balkens auf elastisch senkbaren Stützen. — Schwarz, Günstigste Lage des Gelenkpunktes von Gelenkpfetten bei Berücksichtigung der Durchbiegung der Pfette. — Der Abbruch von Eisenbetonbauten. — Schwätzer, Nietberechnungen an vollwandigen Blechträgern. — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Zuschriften an die Schriftleitung. — Bei der Schriftleitung eingegangene Bücher.

10. Heft. Mit 38 Fig. im Text. S. 351—386. Gewicht: 185 Gr.

Brik, Über den Knickwiderstand der Druckgurte vollwandiger Balkenträger. — Ostfeld, Beitrag zur Berechnung von Vierendeelträgern. — Müllenhoff, Die neuen Eisenbauwerkstätten der American Bridge Co. — Eckler, Sandstrahlgebläse und deren Anwendung zur Reinigung von Eisenkonstruktionen und sonstigen Bauwerken. — Czech, Städteausstellung Düsseldorf 1912. — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen — Berichtigung.

11. Heft. Mit 63 Fig. im Text u. 3 Abb. auf einer Taf. S. 387—436. Gewicht: 245 Gr.

Marcus, Beitrag zur Theorie der Rippenkuppel. — André, Eine Verladebrücke von 10 t Tragkraft. — Czech, Ästhetik der raumumschließenden Eisenkonstruktionen. — Kaufmann, Über den zweckmäßigsten Querschnitt von schmiedeeisernen Stützen, welche durch mehrere Stockwerke hindurchgehen. — Felix, Die Lage der Eisenbauanstalten Deutschlands nach den Berichten der Handelskammern. (II.). — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschriften an die Schriftleitung.

Eisenbau, Der, usw., III. Jahrgang.

12. Heft. Mit 45 Fig. im Text u. 4 Tab. S. 437—472. Gewicht: 220 Gr.

Trauer, Die Beaverbrücke bei Pittsburg. — Bobrowsky, Berechnung der Kippzapfen von Brückengelenken. — Foerster, Göbel-Profile (H-Profile) und ihre zukünftige Verwendung im Eisenbau. — Janser, Säulenfußplatten und Anker. — Rundschau. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen. — Zuschriften an die Schriftleitung.

Ekdahl, O. Z., Über die Bewegung des Wassers in Kanälen und natürlichen Wasserläufen und über die Wasserverhältnisse in Seen. Mit 17 Fig. im Text. III u. 195 S. gr. 8. Format: $16 \times 24\frac{1}{2}$. Gewicht: 350 Gr. *M* 7,—.

Engelmann, Woldemar, Der geistige Urheber des Verbrechens nach dem italienischen Recht des Mittelalters. (Sonderdruck aus der Festschrift für Karl Binding zum 4. Juni 1911, II. Bd.) 224 S. gr. 8. Format: $16 \times 24\frac{1}{2}$. Gewicht: 510 Gr. [1911.] *M* 5,—.

Engler, A., siehe Jahrbücher.

—, siehe Notizblatt.

—, siehe Pflanzenreich.

Enriques, F., siehe Scientia.

Etzold, Franz, siehe Spezialkarte.

Feuerbach, Ludwig, Ewiges Leben. Hauptinhalt der Gedanken über Tod und Unsterblichkeit. In freier Wiedergabe mit Einleitung von Wilhelm Bolin. II u. 106 S. 8. Format: $14\frac{1}{2} \times 22$. Gewicht: 190 Gr. (In Komm.) *M* 1,—.

Fischel, Alfred, siehe Roux.

—, siehe Vorträge.

Fischmann, H., siehe Eisenbau.

Foerster, Max, Lehrbuch der Baumaterialienkunde. Zum Gebrauch an Technischen Hochschulen und zum Selbststudium. Lex. 8. Format: $19\frac{1}{2} \times 27\frac{1}{2}$.

5. u. 6. Heft. (Schluß.) II. Abschnitt: Verbindungsstoffe. III. Abschnitt:

Nebenbaustoffe. Mit 50 Fig. im Text. V S. u. S. 575—769. Ge-

wicht: 535 Gr. Kart. *M* 8,—.

—, siehe Eisenbau.

Fortschritte der Ingenieurwissenschaften. Lex. 8. Format: 19×28 .

I. Gruppe.

3. Heft. Vespermann, H., Über die Verwendung des Holzes zu Pflasterzwecken in den Großstädten Europas und Australiens. Mit 27 Fig. im Text. VII u. 258 S. Gewicht: 670 Gr. *M* 8,—.

Franzius, F., siehe Handbuch d. I.-W.

—, G., siehe Handbuch d. I.-W.

—, L., siehe Handbuch d. I.-W.

—, O., siehe Handbuch d. I.-W.

Friedrich, Richard, siehe Weber.

Frühling, A., siehe Handbuch d. I.-W.

Fuchs, E., siehe v. Graefes Archiv.

Funke, Ernst, Zur Behandlung des Querbruches der Kniescheibe. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 4.) Mit 1 Fig. 7 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 40 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* —,60.

Fürbringer, M., siehe Gegenbaur.

Gauss, Carl Friedrich, Allgemeine Flächentheorie (1827). (Disquisitiones generales circa superficies curvas.) Deutsch herausgegeben von A. Wangerin. Vierte Auflage. (Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften, Nr. 5.) 64 S. 8. Format: 12×19 . Gewicht: 100 Gr. Kart. *M* 1,—.

— Allgemeine Lehrsätze in Beziehung auf die im verkehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung wirkenden Anziehungs- und Abstoßungskräfte. (1840.) Herausgegeben von A. Wangerin. Dritte Auflage. (Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften, Nr. 2.) 61 S. 8. Format: 12×19 . Gewicht: 100 Gr. Kart. *M* 1,—.

Gegenbaur, Carl, Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben von M. Fürbringer und H. Bluntschli. In drei Bänden. Lex.-8. Format: $19 \times 27\frac{1}{2}$.

I. Band: Mit einem Vorwort von M. Fürbringer, den Abhandlungen aus den Jahren 1849—1860, 34 Taf. (Nr. I—XXXIV), 5 Fig. im Text und einem Bildnis Gegenbaur's aus der Jenenser Zeit. XXIV u. 581 S. Gewicht: 1750 Gr. *M* 68,—.

II. Band: Mit den Abhandlungen aus den Jahren 1860—1873, 24 Taf. (Nr. XXXV—LVIII), 22 Fig. im Text und einem Bildnis Gegenbaur's aus der Jenenser Zeit. IV u. 571 S. Gewicht: 1600 Gr. *M* 56,—.

III. Band: Mit den Abhandlungen aus den Jahren 1875—1898, zwei hinterlassenen Schriften, einem systematischen Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Carl Gegenbaur's und einem Generalregister, 10 Taf. (Nr. LIX—LXVIII), 46 Fig. im Text sowie einem Bildnis Gegenbaur's im Alter von 62 Jahren. V u. 673 S. Gewicht: 1620 Gr. *M* 48,—.

Gegenbaur's Morphologisches Jahrbuch. Eine Zeitschrift für Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Herausgegeben von Georg Ruge. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24\frac{1}{2}$.

XLIV. Band. (4 Hefte.) Mit 314 Fig. im Text u. 19 Taf. IV u. 711 S. Gewicht: 1765 Gr. *M* 50,—.

Bis Ende 1911 erschien:

1. Heft. Mit 58 Fig. im Text u. 5 Taf. S. 1—199. Gewicht: 475 Gr. *M* 13,—.
Moens, Die Peritonealkanäle der Schildkröten und Krokodile. Mit 44 Fig. im Text u. Taf. I—II. — Hoever, Zur Entstehung des Tuberculum articulare beim Menschen. Mit 1 Fig. im Text u. Taf. III. — Adolphi, Über den Bau des menschlichen Kreuzbeines und die Verschiedenheit seiner Zusammensetzung in Prag und Jurjew-Dorpat. — Ogushi, Berichtigung zur 1. Mitteilung über »Anatomische Studien an der japanischen Lippenschildkröte«. — Ruge, Gesichtsmuskulatur und Nervus facialis der Gattung Hylobates. Mit 12 Fig. im Text. — Anton, Die Nasenhöhle der Perennibranchiaten. (Ein Beitrag zur Phylogenese des Jacobson'schen Organs.) Mit 1 Fig. im Text u. Taf. IV u. V.

1912 erschien:

2. Heft. Mit 117 Fig. im Text u. 1 Taf. S. 200—402. Gewicht: 420 Gr. *M* 11,—.
Arnbäck—Christie—Linde, Der Bau der Soriciden und ihre Beziehungen zu anderen Säugetieren. II. Zur Entwicklungsgeschichte der Zähne. Ontogenie. Mit

Gegenbaurs Morphologisches Jahrbuch, usw., XLIV. Band, 2. Heft.

47 Fig. im Text und Taf. VI. — Tschachmachtschjan, Über die Pectoral- und Abdominalmuskulatur und über die Scalenus-Gruppe bei Primaten. Eine vergleichend-morphologische Untersuchung. Mit 46 Fig. im Text u. 10 Tab. — Ruge, Grenzlinien der Pleura-Säcke beim Orang. Mit 24 Fig. im Text.

3. Heft. Mit 80 Fig. im Text u. 7 Taf. S. 403—561. Gewicht: 460 Gr. \mathcal{M} 13,—. Stütz, Über sogenannte atypische Epithelformationen im häutigen Labyrinth. — Eine rudimentäre Macula neglecta. Mit Taf. VII. — Frets, Beiträge zur vergleichenden Anatomie und Ontogenie der Nase der Primaten. I. Beobachtungen und Bemerkungen zur Entwicklung der Nase bei einigen catarrhinen Affen, Säugern und dem Menschen. Mit 64 Fig. im Text. — Sicher, Die Entwicklungsgeschichte der Kopfarterien von *Talpa europaea*. Mit 5 Fig. im Text u. Taf. VIII—X. — Bluntschli, Beziehungen zwischen Form und Funktion der Primatenwirbelsäule. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. XI. — Adolphi, Über die Cervicothoracalgrenze der menschlichen Wirbelsäule. Mit 2 Fig. im Text. — Hoyer und Udziela, Untersuchungen über das Lymphgefäßsystem von Salamanderlarven. Mit Taf. XII u. XIII — Besprechung.

4. Heft. Mit 60 Fig. im Text u. 8 Taf. S. 562—711. Gewicht: 410 Gr. \mathcal{M} 13,—. Peyer, Die Entwicklung des Schädelskeletes von *Vipera aspis*. Mit 22. Fig. im Text u. Taf. XIV—XVI. — Fleischmann, Die Kopfgrenze der Amnioten. Morphogenetische Studien. (9. Fortsetzung). Stellwaag, Die embryonale Metamorphose der Mundrachenwand beim Kanarienvogel (*Fringilla canaria*). Mit 33 Fig. im Text u. Taf. XVII u. XVIII. Dohrer, Die Metamorphose der Mundrachenwand der Schildkröte »*Chelydra serpentina*«. Mit 5 Fig. im Text u. Taf. XIX—XXI. — Thäter, Der Einspruch von Hugo Fuchs. (Erwiderung).

XLV. Band. (4 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschien:

1. Heft. Mit 57 Fig. im Text u. 6 Taf. S. 1—191. Gewicht: 465 Gr. \mathcal{M} 15,—. Fleischmann, Die Kopfgrenze der Amnioten. Morphogenetische Studien. (15. Fortsetzung.) Mayr, Die Drüsenknospen: Thymus und Tholus am Metapharynx der Säuger. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. I—III. — Gibian, Beiträge zur Kenntnis des Hyobranchialskeletes der Haie. Eine vergleichend embryologische Untersuchung. Mit 13 Fig. im Text u. Taf. IV. — Dextler, Das Hirn von *Halicore dugong* Erxl. Mit 35 Fig. im Text u. Taf. V u. VI.

Gehrke, Johan, siehe Untersuchungen, Finnländische.

Genzmer, E., siehe Handbuch d. I.-W.

Gerhardt, P., siehe Handbuch d. I.-W.

Gerlands Beiträge zur Geophysik. Zeitschrift für physikalische Erdkunde. Zugleich Organ der Kaiserl. Hauptstation für Erdbebenforschung zu Straßburg i. E. Herausgegeben von O. Hecker und E. Rudolph. gr. 8. Format: 15 × 23.

XI. Band. (4 Hefte.) Mit 103 Fig. im Text und 11 Taf. V, 528 u. 397 S. Gewicht: 1405 Gr. Subskr.-Preis \mathcal{M} 56,—. Einzelpreis \mathcal{M} 70,—.

1912 erschien:

2./4. Heft. Mit 78 Fig. im Text u. 10 Taf. S. 207—528 u. 85—397. Gewicht: 990 Gr. Subskriptionspreis \mathcal{M} 40,—. Einzelpreis \mathcal{M} 50,—.

Rudolph und Szirtes, Das kolumbianische Erdbeben am 31. Januar 1906. Mit 5 Fig. im Text u. Taf. II. — Wagner, Die Änderung des Luftdruckes im anomalistischen Monat. Mit 2 Kurventaf. im Text. — Gutenberg, Die seismische Bodenunruhe. Mit Taf. III. — Wolff, Beiträge zur Extinktion des Fixsternlichts in der Erdatmosphäre. Mit 4 Fig. im Text u. Taf. IV—VI. — Förster, Beitrag zur Theorie der Seitenrefraktion. Mit 12 Fig. im Text. — Harboe, Das skandinavische Erdbeben am 23. Oktober 1904. Mit Taf. VII u. VIII. — Klotz, Über die stereographische Methode zur Herdbestimmung

Gerlands Beiträge, usw., XI. Band, 2./4. Heft.

von Erdbeben. Mit 2 Fig. im Text. — Löwy, Die Fizeausche Methode zur Erforschung des Erdinnern. Mit 1 Fig. im Text. — Zeissig, Zwei graphische Methoden der Herdbestimmung von Erdbeben. Mit 6 Fig. im Text. Kleine Mitteilungen. — Besprechungen. — Literaturbericht.

XII. Band. (4 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschien:

1. Heft. Mit 30 Fig. im Text, 4 Taf. u. 3 Kartenbeilagen. S. 1—206 u. 1—102. Gewicht: 490 Gr.
 Subskriptionspreis M 23,—
 Einzelpreis M 28,75.

Schmidt, Zur Herdtiefe des süddeutschen Erdbebens vom 16. November 1911. Mit 2 Fig. im Text. — Richter, Die geographische Verteilung der Eis-, Frost- und Hitzetage im Deutschen Reiche. Mit 3 Kartenbeilagen. — Lais, Die Erdbeben des Kaiserstuhls. Mit 7 Fig. im Text u. Taf. I u. II. — Arldt, Parallelismus der Leitlinien Deutschlands. Mit 12 Fig. im Text. — v. Kövesligethy, Über den Inflexionspunkt der Laufkurve und das Bertrandsche Problem. — Lais und Sieberg, Das mitteleuropäische Erdbeben vom 16. November 1911 und seine Beziehungen zum geologischen Aufbau Süddeutschlands. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. III. — Kleine Mitteilungen. — Besprechungen. — Literaturberichte.

Giardina, A., siehe Scientia.

Goldschmidt, Richard, siehe Archiv f. Zellforsch.

Graebner, Paul, siehe Ascherson.

Gracfe's, Albrecht v., Archiv für Ophthalmologie. Herausgegeben von E. Fuchs, Th. Leber, H. Sattler und A. Wagenmann, redigiert von Th. Leber und A. Wagenmann. gr. 8. Format: 17 × 25¹/₂.

LXXX. Band. (3 Hefte.) Mit 70 Fig. im Text und 20 Taf. IV u. 598 S. Gewicht: 1330 Gr. M 24,—.

1911 erschien:

1. Heft. Mit 40 Fig. im Text u. 5 Taf. Gewicht: 445 Gr. M 8,—.
 Grönholm, Finsentherapie bei Trachom. Mit 2 Fig. im Text. — Heiberg und Grönholm, Histologische Untersuchungen über die Einwirkung des Finsenlichtes und der Expression nebst Blausteinbehandlung beim Trachom. Mit 28 Fig. im Text. — Reis, Zur Frage nach dem histologischen und ätiologischen Charakter der sympathisierenden Entzündung. Mit Taf. I—II, Fig. 1—14, und 4 Fig. im Text. — van der Hoeve, Die Farbe der Macula lutea. — Hayashi, Beiträge zur Kenntnis der pathologischen Anatomie und Pathogenese beim Cyklopie. Mit Taf. III—V, Fig. 1—17. — Gjessing, Über van der Hoeves Symptom und die Ringskotome rhinogenen Ursprungs. Mit 3 Fig. im Text. — Denig, Verankerung der Naht im Limbus der Hornhaut bei der Vorlagerung. — Meller, Über postoperative und spontane Chorioidealabhebung. Mit 3 Fig. im Text.
2. Heft. Mit 25 Fig. im Text u. 12 Taf. S. 207—397. Gewicht: 470 Gr. . . . M 8,—.
 Bartels und Shin-izi Ziba, Über Regulierung der Augenstellung durch den Ohrapparat. IV. Mitteilung. Die stärkere Wirkung eines Ohrapparates auf das benachbarte Auge. Mit Taf. VI u. VII u. 4 Fig. im Text. — Gilbert, Über die Wirkung des Deyesschen Aderlasses beim Glaukom. — Purtscher, Dermoidcysten des Oberlides mit Epidermis und Schleimhautepithel. — Zeeman, Über Loch- und Cystenbildung der Fovea centralis. Mit Taf. VIII—X, Fig. 1—4. — Lohmann, Zur Sehstörung der Hemianoptiker. — Hüttemann, Über Ptosis congenita mit Heredität. Mit Taf. XI, Fig. 1 und 5 Fig. im Text. — Rössler, Atypische Iriscolome und andere Missbildungen des Auges. Mit Taf. XII, Fig. 1—3 u. 5 Fig. im Text. — de Kleijn, Studien über Optikus- und Retinaleiden. II. Über die ophthalmologischen Erscheinungen bei Hypophysistumoren und ihre Variabilität. Mit Taf. XIII, Fig. 1—3 u. 8 Fig. im Text. — Oguchi, Über die Doppelperforation des Bulbus durch das moderne Kleinkaliber-Mantelgeschöß. Mit Taf. XIV, Fig. 1 u. 2. — Mihail, Anatomisch-pathologischer Zustand der hinteren Kapsel bei senilem Star. Mit Taf. XV, Fig. 1—4. — de Kleijn, Studien über Optikus- und Retinaleiden. III. Über die Frage der Spontanheilung bei Gliomata

Gräfe's, Albrecht v., Archiv, usw. LXXX. Band, 2. Heft.

retinae. Mit Taf. XVI u. XVII, Fig. 1—7. — Pöllot, Atypische Chorioretinitis pigmentosa hereditaria. Mit 2 Fig. im Text. — Krusius, Zur Frage der Behandlung der Netzhautablösung durch Luftinjektion in den Glaskörper. Mit 1 Fig. im Text.

1912 erschienen:

3. Heft. Mit 5 Fig. im Text u. 3 Taf. IV S. u. S. 399—598. Gewicht: 410 Gr. *M* 8,—.
 Wissmann, Über Versuche mit Augenextrakten. — Wicherkiewicz, Über meine Trichiasis- und Distichiasisoperation nebst einigen kritischen und historischen Bemerkungen. Mit 3 Fig. im Text. — Marx, Untersuchungen über Einheilung (Latenz) von Bakterien im verletzten Auge. Mit Taf. XVIII. — Kraupa, Die antigene Wirkung der Hornhautsubstanz. — Löwenstein und Samuels, Über Glaskörperersatz. I. Teil. Experimentelle Untersuchungen. — Elschnig, Über Glaskörperersatz. II. Teil. Mit 2 Fig. im Text. — Oguchi, Über die cystoide Entartung der Retina. Mit Taf. XIX u. XX, Fig. 1—4. — Stuelp, Ist die sog. gastrointestinale Autointoxikation (Indicanurie) eine häufige Ursache von Augenkrankheiten? — Reis, Über die Cysteinreaktion der normalen und pathologisch veränderten Linsen.

LXXXI. Band. (3 Hefte.) Mit 22 Fig. im Text, 38 Taf. u. 21 Kurven. IV u. 526 S. Gewicht: 1550 Gr. *M* 24,—.

1. Heft. Mit 8 Fig. im Text u. 13 Taf. S. 1—197. Gewicht: 500 Gr. *M* 8,—.
 Leber, Über eine durch Vorkommen multipler Miliaraneurysmen charakterisierte Form von Retinaldegeneration. — Levinsohn, Weiterer experimenteller Beitrag zur Pathogenese der Stauungspapille. Mit Taf. I, Fig. 1—18. — Deutschmann, Zur Pathogenese der sympathischen Ophthalmie. Teil III. Mit Taf. II, Fig. 1—3 u. 1 Fig. im Text. — Langenhan und Wätzold, Auf welche Weise lassen sich brauchbare fronto-occipitale Röntgenaufnahmen des unteren Abschnittes der Augenhöhle gewinnen? Mit Taf. III u. IV, Fig. 1—5 u. 1 Fig. im Text. — v. Szily, Über die einleitenden Vorgänge bei der ersten Entstehung der Nervenfasern im Nervus opticus. Mit Taf. V u. VI, Fig. 1—10. — Gilbert, Über angeborenen Totalstar und Netzhautanomalien. Mit Taf. VII u. VIII, Fig. 1—6 u. 6 Fig. im Text. — Boer, Über cystenartige nach Staphylomabtragung entstandene Gebilde der Conjunctiva. Mit Taf. IX, Fig. 1—3. — v. Hippel, Über Indicanurie bei Augenkranken. — Oguchi, Über die eigenartige Hemeralopie mit diffuser weißgräulicher Verfärbung des Augenhintergrundes. Mit Taf. X, Fig. 1. — Inouye, Beitrag zur Kenntnis der retinalen Cystenbildung und der Papillitis nach Entzündungen des vorderen Bulbusabschnittes. Mit Taf. XI u. XII, Fig. 1—5. — Vogt, Experimentelle Untersuchungen über die Durchlässigkeit der durchsichtigen Medien des Auges für das Ultrarot künstlicher Lichtquellen. — Ginsberg und Cohn, Pseudotumor der Iris bei einem Kinde. Mit Taf. XIII, Fig. 1 u. 2.

2. Heft. Mit 3 Fig. im Text, 2 Kurven u. 15 Taf. S. 199—403. Gewicht: 600 Gr. *M* 8,—.
 Ruben, Über intraokulare Transplantation von Rattensarkom. Mit Taf. XIV u. XV, Fig. 1—6. — Ischreyt, Ein Fall von Ringsarkom des Ciliarkörpers. Mit 2 Fig. im Text. — Adam und Wätzold, Über Conjunctivitis tuberculosa (Parinaudsche Erkrankung). Mit Taf. XVI, Fig. 1—5. — Inouye, Zur Kenntnis der Pathologie der Tenonitis, nebst Bemerkungen über Tenonitis bei nekrotischem Aderhautsarkom. Mit Taf. XVII—XX, Fig. 1—7. — Pöllot, Ein Fall von sympathischer Ophthalmie mit dem anatomischen Befunde beider Augen. — Coats, Über Retinitis exsudativa (Retinitis haemorrhagica externa). Mit Taf. XXI—XXV, Fig. 1—13. — Schieck, Das Perithelium der Netzhautzentralgefäße, ein bislang unbekanntes Krankheitsbild. Auf Grund einer klinischen und pathologisch-anatomischen Beobachtung dargestellt. Mit Taf. XXVI—XXVIII, Fig. 1—8 u. 1 Fig. im Text. — Elschnig, Studien zur sympathischen Ophthalmie. V. Erwiderung auf v. Hippels Kritik. — Derselbe, Studien zur sympathischen Ophthalmie. VI. Über Papilloretinitis, Neuritis retrobulbaris und Amblyopia sympathica. — Römer und Gebb, Beiträge zur Frage der Anaphylaxie durch Linseneiweiß und Eiweiß aus anderen Geweben des Auges. Mit 2 Kurven im Text. — Berichtigungen.

3. Heft. Mit 11 Fig. im Text, 19 Kurven und 10 Taf. IV S. u. S. 405—562. Gewicht: 450 Gr. *M* 8,—.
 Attias, Über Altersveränderungen des menschlichen Auges. Mit Taf. XXIX—XXXVII, Fig. 1—33. — Kümmeil, Versuche einer Serumreaktion der sympathischen Ophthalmie. Mit 19 Kurven im Text. — Attias, Embryontoxon und Arcus corneae juvenilis.

Graefe's, Albrecht v., Archiv, usw. LXXXI. Band, 3. Heft.

Mit 1 Fig. im Text u. Taf. XXXVIII, Fig. 1—3. — Hoffmann, Katarakt bei und neben »atrophischer Myotonie«. Mit 2 Fig. im Text. — Stölting, Die Glaukome nach Operationen des grauen Stars und des Nachstars. II. Mit 3 Fig. im Text. — Sattler, Pathologisch-anatomische Untersuchung eines Falles von Erblindung nach Arsacetin-injektionen. Mit 5 Fig. im Text. — Fuchs, Nachtrag zur Arbeit »Über Sarkom der Aderhaut« im LXXVII. Band dieses Archivs.

LXXXII. Band. (3 Hefte.) Mit 51 Fig. im Text, 19 Taf. u. 5 Kurven. IV u. 576 S. Gewicht: 1310 Gr. M 27,—.

1. Heft. Mit 11 Fig. im Text u. 8 Taf. S. 1—182. Gewicht: 440 Gr. M 9,—.
Ginsberg, Über das Vorkommen lipoider Substanzen im Bulbus. Ein Beitrag zur Kenntnis der Retinitis albuminurica. Mit Taf. I u. II, Fig. 1—15. — van der Hoeve, Osmotischer Druck und elektrische Leitfähigkeit von intraokularen Flüssigkeiten und Blutsrum von Tieren. — Carlini, Über den Bau und die Entwicklung der Zonula Zinnii. — Mit Taf. III—VIII, Fig. 1—35. — de Kleijn, Studien über Optikus- und Retinaleiden. IV. Über Optikusverwundungen, zugleich ein Beitrag zur Kenntnis des Zusammenhanges von Augen-, Ohren- und Nasenkrankheiten von A. de Kleijn und A. Nieuwenhuys. Mit 11 Fig. im Text. — Derselbe, Berichtigung zu meiner Mitteilung II der Studien über Optikus- und Retinaleiden. (Über die ophthalmologischen Erscheinungen bei Hypophysistumoren und ihre Variabilität.) — Krusius, Bemerkungen zu der Arbeit von Römer und Gebb: »Beiträge zur Frage der Anaphylaxie durch Linseneiweiß und Eiweiß usw.«.

2. Heft. Mit 11 Fig. im Text u. 4 Taf. S. 183—387. Gewicht: 420 Gr. M 9,—.
Zade, Über die Antikörper der Hornhaut. — Igersheimer, Tuberkulose als Ätiologie der Periphlebitis retinalis adolescentium. Mit Taf. IX—XI, Fig. 1—3. — Kapuscinski, Die Prognose der Keratomalacie. — Birch-Hirschfeld, Zur Therapie der Netzhautabhebung. Mit 6 Fig. im Text. — Brown, Über eine besondere Art proliferierender Chorioiditis. Mit Taf. XII, Fig. 1—5. — Rübel, Über die Durchlässigkeit der Iris für Licht bei der diaskleralen Durchleuchtung im normalen und kataraktösen Auge. — Purtscher, Angiopathia retinae traumatica. Lymphorrhagien des Augengrundes. Mit 1 Fig. im Text. — v. Herrenschwand, Experimentelle Untersuchungen zur Airotherapie der Gonoblennorrhoe. Mit 4 Fig. im Text.

3. Heft. Mit 29 Fig. im Text, 7 Taf. u. 5 Kurven. IV S. u. S. 389—576. Gewicht: 450 Gr. M 9,—.

Gilbert, Beiträge zur Lehre vom Glaukom. I. Pathologie, Pathogenese und Therapie. Mit 12 Fig. im Text u. Taf. XIII, Fig. 1 u. 2. — Takayasu, Über eine primäre Fettdegeneration der Cornea. Mit Taf. XIV, Fig. 1—3. — Kugel, Über das doppeläugige Sehen der Anisometropen und Brillen bei denselben. Mit 15 Fig. im Text. — Römer und Gebb, Weiterer Beitrag zur Anaphylaxie mittels Linseneiweißes. — Behr, Beitrag zu der Frage nach den Veränderungen und Schädigungen des Auges durch Licht. Mit 5 Kurven im Text. — Bergmeister, Über multiple Naevustumoren der Conjunctiva. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. XV—XIX, Fig. 1—48.

LXXXIII. Band. (3 Hefte.) Mit 56 Fig. im Text, 16 Taf. IV u. 570 S. Gewicht: 1315 Gr. M 27,—.

1. Heft. Mit 29 Fig. im Text u. 5 Taf. S. 1—206. Gewicht: 460 Gr. M 9,—.
Ohm, Das Augenzittern der Bergleute. Sein Krankheitsbild und seine Entstehung dargestellt an mehr als 500 selbst beobachteten Fällen. Mit 9 Fig. im Text. — Vogt, Einige Messungen der Diathermansie des menschlichen Augapfels und seiner Medien, sowie des menschlichen Oberlides, nebst Bemerkungen zur biologischen Wirkung des Ultrarot. Mit 1 Fig. im Text. — Burk, Beiträge zur Anatomie der erworbenen Linsenluxation und ihrer Folgen. Mit Taf. I—II, Fig. 1—13. — Heerfordt, Über Glaukom. II. Weitere Untersuchungen über die Pathogenese des hämostatischen Glaukoms. Über die Klappwirkung der Sinuskleralplatte als Ursache des hämostatischen Glaukoms. Mit 12 Fig. im Text u. Taf. III—V. — v. Rohr und Stock, Über eine Methode zur subjektiven Prüfung von Brillenwirkungen. Mit 7 Fig. im Text. — Urteil der Preisrichter für den von v. Welz gestifteten v. Graefe-Preis. — Druckfehlerberichtigung.

2. Heft. Mit 16 Fig. im Text u. 7 Taf. S. 207—398. Gewicht: 455 Gr. M 9,—.
Attias, Die Nerven der Hornhaut des Menschen. Mit 16 Fig. im Text u. Taf. VI—VIII.

Graefe's, Albrecht v., Archiv, usw. LXXXIII. Band, 2. Heft.

— Agababow, Über die Nerven in den Augenhäuten. Mit Taf. IX—XII, Fig. 1—32. — Purtscher und Koller, Über Lymphocytose bei sympathischer Ophthalmie. — Berichtigungen.

3. Heft. Mit 11 Fig. im Text u. 4 Taf. IV S. u. S. 399—570. Gewicht: 400 Gr. *ℳ* 9,—.
 Clausen, Ätiologische, experimentelle und therapeutische Beiträge zur Kenntnis der Keratitis interstitialis. Mit Taf. XIII—XV, Fig. 1—22. — Rönne, Zur pathologischen Anatomie der Sehnerven-Chiasmaleiden bei akuter disseminierter Sklerose. Mit 4 Fig. im Text. — Behr, Besteht beim Menschen ein Abfluß aus dem Glaskörper in den Sehnerven? — Liebrecht, Schädelbruch und Sehnerv. Weitere Mitteilungen. Mit 7 Fig. im Text u. Taf. XVI, Fig. 1—4. — Löhlein, Über Blutuntersuchungen bei Glaukomkranken. — Druckfehler-Berichtigung.

— — Generalregister zu Band LXXI—LXXX. Bearbeitet von W. Schlaefke. 96 S. gr. 8. Format: 17 × 25¹/₂. Gewicht: 175 Gr. *ℳ* 3,20.

Graefe-Saemisch, Handbuch der gesamten Augenheilkunde, unter Mitwirkung von Th. Axenfeld, St. Bernheimer, A. Bielschowsky, A. Birch-Hirschfeld, O. Eversbusch, A. Fick, S. Garten, †Alfred Graefe, R. Greeff, A. Groenouw, E. Heddaeus, E. Hering, E. Hertel, C. Hess, E. v. Hippel, J. Hirschberg, E. Hummelsheim, E. Kallius, †A. Kraemer, E. Krückmann, Edmund Landolt, Th. Leber, F. Merkel, †J. v. Michel, M. Nußbaum, E. H. Oppenheimer, A. Pütter, M. v. Rohr, †Th. Saemisch, H. Sattler, G. Schleich, H. Schmidt-Rimpler, L. Schreiber, O. Schultze, R. Seefelder, †H. Snellen, H. Snellen jr., W. Uhthoff, Hans Virchow, A. Wagenmann, K. Wessely, M. Wolf- rum, begründet von Theodor Saemisch, fortgesetzt von Carl Hess. Zweite, neu bearbeitete Auflage. gr. 8. Format: 16¹/₂ × 24¹/₂.

219.—220. Lieferung: II. Teil, IX. Band, XVII. Kapitel. A. Wagenmann, Verletzungen des Auges mit Berücksichtigung der Unfallversicherung. Bogen 94—103 (S. 1489—1648). Mit Fig. 141—143 im Text. Gewicht: 285 Gr. Subskriptionspreis *ℳ* 4,—.
 Einzelpreis *ℳ* 6,—.

221.—224. Lieferung: II. Teil, XIV. Band, XXIII. Kapitel. Drittes Buch. III. Teil. J. Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde. Bog. 1—20 nebst Titel und Inhalt. (IX S. u. S. 1—310). Mit Fig. 1—13 im Text u. Taf. I—IX. Gewicht: 630 Gr.
 Subskriptionspreis *ℳ* 8,—.
 Einzelpreis *ℳ* 12,—.

Zweiter Teil: Pathologie und Therapie. XII. Band. (Anastatischer Neudruck.) Mit 5 Fig. im Text. XII u. 419 S. Format: 16¹/₂ × 24¹/₂ bzw. 16 × 23¹/₂. Gewicht: 780 bzw. 930 Gr.
 Subskriptionspreis *ℳ* 10,80; in Halbfrz. geb. *ℳ* 13,80.
 Einzelpreis *ℳ* 16,—; in Halbfrz. geb. *ℳ* 19,—.

— — Dritte, neu bearbeitete Auflage. gr. 8. Format: 16¹/₂ × 24¹/₂ bzw. 15¹/₂ × 23¹/₂.

I. Teil, VIII. Kap.: M. Nußbaum, Entwicklungsgeschichte des menschlichen Auges. Mit 63 Fig. im Text. VI u. 104 S. Gewicht: 200 bzw. 410 Gr. Subskriptionspreis *ℳ* 3,60; in Halbfrz. geb. *ℳ* 6,10.
 Einzelpreis *ℳ* 5,40; in Halbfrz. geb. *ℳ* 7,90.

Graefe-Saemisch, Handbuch der gesamten Augenheilkunde, usw., 3. Aufl.

I. Teil, X. Kap.: A. Pütter, Organologie des Auges. Mit 220 Fig. im Text u. 25 auf 10 Taf. VII u. 424 S. Gewicht: 790 bzw. 980 Gr.

Subskriptionspreis *M* 16,—; in Halbfrz. geb. *M* 18,50.

Einzelpreis *M* 24,—; in Halbfrz. geb. *M* 26,50.

Groth, P. v., siehe Zeitschrift f. Kryst.

Handbuch d. Augenheilkunde, siehe Graefe-Saemisch.

Handbuch der Ingenieurwissenschaften, in fünf Teilen. Lex.-8. Format: 19 × 28 bzw. 18 × 26¹/₂.

I. Teil: Vorarbeiten, Erd-, Grund-, Straßen- und Tunnelbau. Vierte, vermehrte Auflage.

IV. Band: Straßenbau einschl. der Straßenbahnen. Bearbeitet von Max Dietrich und F. von Laissle (†), herausgegeben von L. von Willmann. 2. (Schluß-)Lieferung: Literatur (Schluß) zu Städtische Straßen; Literaturnachtrag zu Kap. I u. II. Die Straßenbahnen, Bogen 25—37 nebst Titel, Vorwort und vollständigem Inhalts- und Sachverzeichnis zum IV. Bande. Mit 212 Fig. im Text u. 5 lithograph. Taf. Gewicht: 535 Gr. *M* 10,—.

IV. Band. (Vollständig.) Mit 426 Fig. im Text, vollständigem Sachverzeichnis u. 17 lithogr. Taf., sowie einer kurzen Lebensbeschreibung und dem Bilde von F. v. Laissle. XXII, 586 u. VIII S. Gewicht: 1490 bzw. 1625 Gr. *M* 21,—.
In Halbfrz. geb. *M* 24,—.

III. Teil: Der Wasserbau. Begründet von L. Franzius (†) und Ed. Sonne. Vierte, vermehrte Auflage. Herausgegeben von G. Franzius, A. Frühling (†), E. Genzmer, Th. Koehn, Fr. Kreuter, Th. Rehbock, O. Smreker, Ed. Sonne und G. de Thierry.

II. Band: Stauwerke. 1. Abteilung: Wehre und Fischwege. Bearbeitet von Th. Rehbock, K. E. Hilgard und P. Gerhardt, herausgegeben von Th. Rehbock. Mit 502 Fig. im Text u. 14 lithogr. Taf. XI u. 522 S. Gewicht: 1810 bzw. 1890 Gr. *M* 36,—.
In Halbfrz. geb. *M* 39,—.

II. Band: Stauwerke. 2. Abteilung: Talsperren. Bearbeitet von E. Mattern und Th. Rehbock. 1. Lieferung. Mit 275 Fig. im Text u. Taf. I u. II. 432 S. Gewicht: 1100 Gr. *M* 24,—.

IV. Band: Die Entwässerung der Städte. Bearbeitet von A. Frühling (†). 1. Hälfte: Anlagen der Brauch- und Regenwässer. Bogen 1—26. Mit 601 Fig. im Text u. Taf. I—VI. 410 S. [Anastatischer Neudruck.] Gewicht: 935 Gr. *M* 11,—.

XI. Band: Häfen. Bearbeitet von F. Franzius, O. Franzius, Hedde, H. Mönch, R. Rudloff, Thalenhorst und G. de Thierry, herausgegeben von G. Franzius. Mit 379 Fig. im Text, vollständigem Sachregister und 15 lithogr. Tafeln. XV, 576 u. IV S. Gewicht: 1675 bzw. 1770 Gr. *M* 28,—.
In Halbfrz. geb. *M* 31,—.

Handbuch der Ingenieurwissenschaften, usw. III. Teil.

XIII. Band: Ausbau von Wasserkräften. Bearbeitet und herausgegeben von Th. Koehn. 2 Bände (Text und Atlas). Mit 467 Fig. im Text, Sachregister u. 84 Taf. (Text: XXIII, 1232 S.; Atlas: XVIII S. u. 84 Taf.) [Anastatischer Neudruck.] Gewicht: 4400 bzw. 4520 Gr. *M* 58,—.
In Halbfrz. geb. *M* 66,—.

Hecker, O., siehe Gerlands Beiträge.

Hedde, siehe Handbuch d. I.-W.

Heinze's, Adolf, Praktische Anleitung zum Disponieren deutscher Aufsätze. Gänzlich umgearbeitet von Hermann Heinze. 8. Format: $13\frac{1}{2} \times 21$.

3. Bbchn. Aussprüche und Sinnprüche. Achte Auflage. VIII u. 144 S. Gewicht: 250 Gr. Kart. *M* 1,40.

Heinze, H., und W. Schröder, Aufgaben aus klassischen Dramen, Epen und Romanzen. 8. Format: $13\frac{1}{2} \times 21$.

1. Bbchn. Aufgaben aus „Wilhelm Tell“, zusammengestellt von Heinze. Siebente, verbesserte Auflage. VIII u. 160 S. Gewicht: 250 Gr. Kart. *M* 1,40.

14. Bbchn. Aufgaben aus Shakespeares „Julius Cäsar“ und „Coriolan“, zusammengestellt von Heinze. Dritte, verbesserte Auflage. VI u. 86 S. Gewicht: 160 Gr. Kart. *M* 1,—.

16. Bbchn. Aufgaben aus Schillers Jugenddramen („Die Räuber“, „Fiesko“, „Kabale und Liebe“), „Don Karlos“ und „Demetrius“, zusammengestellt von Lech. Dritte, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. VII u. 128 S. Gewicht: 190 Gr. Kart. *M* 1,20.

Heller, Theodor, Grundriß der Heilpädagogik. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 14 Fig. auf 6 Taf., 3 Schriftproben und 3 Fig. im Text. XI u. 676 S. 8. Format: $15 \times 23\frac{1}{2}$. Gewicht: 1150 bzw. 1170 Gr. *M* 17,—.
In Leinen geb. *M* 18,—.

Hering, Ewald, Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der organisierten Materie. Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien am XXX. Mai MDCCCLXX. Zweite Auflage. (Ostwald's Klassiker der exakten Wissenschaften, Nr. 148.) 21 S. 8. Format: 12×19 . Gewicht: 65 Gr. Kart. *M* —,75.

Hermann, F., siehe Beiträge.

Hess, C. v., siehe Graefe-Saemisch.

Hesse, Erich, Beiträge zur Frage der intraperitonealen Harnblasenruptur und der isolierten Netzplastik bei der Behandlung derselben. Vortrag in der Sitzung vom 15. Okt. 1911 im Wissenschaftlichen Verein der Ärzte des städtischen Obuchow-Krankenhauses in St. Petersburg. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 13.) 10 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 50 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* —,80.

Hilgard, K. E., siehe Handbuch d. I.-W.

Hirschberg, J., siehe Graefe-Saemisch.

Hittorf, W., Über die Wanderungen der Ionen während der Elektrolyse. (1853 bis 1859.) Erster Teil. Mit 1 Taf. Herausgegeben von W. Ostwald. Dritte Auflage. (Ostwald's Klassiker der exakten Wissenschaften, Nr. 21.) 115 S. 8. Format: 12×19 . Gewicht: 150 Gr. Kart. *M* 2,—.

Hoff, van't, siehe Zeitschrift f. ph. Chemie.

Hoffmann, Käthe, siehe Pflanzenreich.

Holtermann, Carl, In der Tropenwelt. Mit 38 Fig. im Text. VII u. 210 S. gr. 8.
Format: $15\frac{1}{2} \times 23$. Gewicht: 380 Gr. *M* 5,80.
In Leinen geb. *M* 7,40.

Huebschmann, Über die Endophlebitis hepatica obliterans. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 16.) Mit 1 Taf. 23 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 33$. Gewicht: 120 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 1,60.

Jacob, Karl Hermann, Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens. Übersicht über die vorgeschichtlichen Perioden und deren wichtigsten Vertreter in der Leipzig-Halleschen Gegend. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCIV. Nr. 2.) Mit 36 Taf. Nr. II—XXXVII. 120 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 33$. Gewicht: 700 Gr. (1911.) (Halle a. S.; in Komm.) *M* 18,—.

Jahrbuch, Morphologisches, siehe Gegenbaurs Morph. Jahrb.

Jahrbücher, Botanische, für Systematik, Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie, herausgegeben von A. Engler. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$.

XLVI. Band. (5 Hefte.) Mit 71 Fig. im Text u. 15 Taf. VII u. 628 S.,
64 S. Literaturbericht u. 140 S. Beiblatt Nr. 105—106. Gewicht:
1290 Gr. *M* 53,—.

1912 erschienen:

4. Heft. Mit 19 Fig. im Text. S. 465—597. Literaturbericht S. 17—64. Gewicht: 240 Gr.
M 12,—.

Engler, Beiträge zur Flora von Afrika. XXXIX. Gilg und Brandt, Vitaceae africanæ. Mit 15 Fig. im Text. (Fortsetzung und Schluß.) Pilger, Die Gattung Wellstedtia in Südwestafrika. Mit 1 Fig. im Text. Engler, Dichapetalaceae africanæ III. Mit 3 Fig. im Text. — Literaturbericht.

5. Heft. Mit 4 Fig. im Text u. 8 Taf. VII S. u. S. 597—628 u. 106 S. Beibl. Nr. 106. Gewicht: 275 Gr. *M* 11,—.

Engler, Dichapetalaceae africanæ. III. Mit 3 Fig. im Text. (Schluß.) Scholz, Zur Steppenfrage im nordöstlichen Deutschland. Schutz, Beiträge zur Kenntnis der Gattung Clibadium. — Beiblatt Nr. 106. Bericht über die neunte Zusammenkunft der Freien Vereinigung für Pflanzengeographie und systematische Botanik zu Danzig am 7.—9. August 1911. Preuß, Die Exkursionen der »Freien Vereinigung für Pflanzengeographie und systematische Botanik« in Westpreußen. Mit 1 Fig. im Text. — Bock, Der Oplawitzer Wald bei Bromberg. Eine Florenskizze. — Dingler, Über Rosa stylosa Desv., ihre verwandtschaftlichen Beziehungen und ihre Androceumzahlen. — Dingler, Zur Verbreitung und Keimung der Rosenfrüchtchen. — Conwentz, Mitteilungen über die Eibe, besonders über die Dichtigkeit ihres Auftretens. — Schindler, Botanische Streifzüge in den Bergen von Ost-China. Mit 1 Fig. im Text u. Taf. I—IV. — Abromeit, Die Vegetationsverhältnisse von Ostpreußen unter Berücksichtigung der benachbarten Gebiete. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. V—VIII. — Harms, Vorläufiger Bericht über die Reise von E. Ute. Nach brieflichen Mitteilungen zusammengestellt. — Thienemann, Zusammenstellung der Ringstörche der Vogelwarte Rossitten, die in Afrika erbeutet wurden.

XLVII. Band. (5 Hefte.) Mit 21 Fig. im Text, 38 Taf., 1 synökolog. Karte,
1 farb. Kunstdruck u. Tabellen. IX u. 712 S. Gewicht: 1345 Gr. . . *M* 41,—.

1912 erschienen:

3. u. 4. Heft. Mit 6 Fig. im Text. S. 297—616. Gewicht: 430 Gr. *M* 16,—.

Rübel, Pflanzengeographische Monographie des Berninagebietes. (Schluß.) Mit 6 Fig. im Text.

5. Heft. Mit 1 Fig. im Text u. 2 Taf. IX S. u. S. 617—712. Gewicht: 200 Gr. . . *M* 5,—.

Schottky, Die Eichen des extratropischen Ostasiens und ihre pflanzengeographische Bedeutung. Mit 1 Fig. im Text u. Taf. XXXVII u. XXXVIII. — Dingler, Sigfried Almqvists Rosenarbeiten.

Jahrbücher, Botanische, usw.

XLVIII. Band. (5 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschienen:

1. u. 2. Heft. Mit 29 Fig. im Text u. 7 Taf. S. 1—336 u. Literaturbericht S. 1—16. Gewicht: 530 Gr. № 18,—
 Simmons, Die Flora und Vegetation von Kiruna im schwedischen Lappland. Eine pflanzengeographische Untersuchung mit besonderer Rücksicht auf den Einfluß der Kultur. Mit Taf. I—VI. — Winkler, Beiträge zur Kenntnis der Flora und Pflanzengeographie von Borneo. II. — Schade, Pflanzenökologische Studien an den Felswänden der Sächsischen Schweiz. Mit 16 Fig. im Text, 13 Fig. im Anhang u. Taf. VII. — Novopokrovskij, Phytogeographische Untersuchungen in den Kreisen Nertschinsk und Tschita des Transbaikalggebietes. — Engler, Beiträge zur Flora von Afrika. XL. Dammer, Solanaceae africanae. II. Wolff, Umbelliferae africanae. Loesener, Marantaceae africanae. Malme, Xyridaceae africanae. Chodat, Polygalaceae africanae. IV. — Literaturbericht.

3. u. 4. Heft. Mit 35 Fig. im Text u. 1 Taf. S. 337—610, Literaturbericht S. 17—48 u. 46 S. Beiblatt Nr. 107, Gewicht: 475 Gr. № 21,—
 Engler, Beiträge zur Flora von Afrika. XL. Moeser, Helichrysi generis species novae vel minus notae. Pilger, Gramineae africanae. XI. Pilger, Convolvulaceae africanae. III. Krause, Liliaceae africanae. III. Dammer, Liliaceae africanae. IV. Ulbrich, Malvaceae africanae novae. Engler, Caryophyllaceae africanae. Kränzlin, Orchidaceae africanae. XI. Graebner, Alismataceae africanae. Krause, Rubiaceae africanae. III. (VII.) Mit 1 Fig. im Text. Pilger, Scrophulariaceae africanae. II. (V.) Neue Arten aus Deutsch-Südwest-Afrika. Engler, Die Verbreitung der afrikanischen Bursaceen im Verhältnis zu ihrer systematischen Gliederung, und Einteilung der Gattung Commiphora. Mit 5 Fig. im Text. Schellenberg, Aizoaceae africanae. II., nebst einigen Beiträgen von Engler, Irmscher und Volkens. Engler, Burmanniaceae africanae. III. Graebner, Juncus Oehleri. Krause, Dichapetalaceae africanae. IV. Gilg und Schellenberg, Myrsinaceae africanae. II. Vaupel, Borraginaceae africanae novae. Vaupel, Iridaceae africanae novae. Engler und Krause, Sterculiaceae africanae. VI. — Engler und Irmscher, Revision von Saxifraga Sect. Hirculus und neue Arten anderer Sektionen. Mit 17 Fig. im Text. — Literaturbericht. — Beiblatt Nr. 107: Skottsberg, Die Gattung Bolax Commerson. Mit 4 Fig. im Text. — Diels, Über primitive Ranales der australischen Flora. — Burchard, Über eine neue cactoide Euphorbia der Kanarischen Inseln. Mit Taf. I. — Skottsberg, Tetrachondra patagonica n. sp. und die systematische Stellung der Gattung. Mit 8 Fig. im Text. — Weberbauer, Pflanzengeographische Studien im südlichen Peru.

XLIX. Band. (5 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschien:

1. Heft. Mit 16 Fig. im Text. S. 1—176. Gewicht: 235 Gr. № 11,—
 Lauterbach, Beiträge zur Flora von Papuasien. Serie I. — 1. Brause, Neue Farne Papuasien, nebst allgemeinen Bemerkungen über das Vorkommen der Pteridophyten in Neu-Guinea von Schlechter. Mit 3 Fig. im Text. — 2. v. Martelli, Neue Pandanaceae Papuasien nebst allgemeinen Bemerkungen über das Vorkommen der Pandanaceen in Papuasien von Lauterbach. — 3. Graebner, Neue Hydrocharitaceae Papuasien. — 4. Schlechter, Neue Triuridaceae Papuasien. Mit 3 Fig. im Text. — 5. Engler und Krause, Neue Araceae Papuasien. Mit 2 Fig. im Text. — 6. Schlechter, Neue Burmanniaceae Papuasien. Mit 1 Fig. im Text. — 7. Schlechter, Neue Corsiaceae Papuasien. Mit 1 Fig. im Text. — 8. Diels, Die Anonaceen von Papuasien. Mit einem Beitrag (Abschnitt D) von Schlechter. Mit 6 Fig. im Text. — 9. Krause, Neue Dichapetalaceae Papuasien. — Perkins, Beiträge zur Flora von Bolivia.

James, William, Psychologie und Erziehung. Ansprachen an Lehrer. Aus dem Englischen von Friedrich Kiesow. Autorisierte Übersetzung. Dritte Auflage. Mit 2 Fig. im Text. X u. 134 S. gr. 8. Format: 15 × 23¹/₂ bzw. 14¹/₂ × 22. Gewicht: 260 bzw. 290 Gr. № 3,—

In Leinen geb. № 3,80.

Jester, Kurt, Die Sommersterblichkeit der Säuglinge unter Berücksichtigung der Königsberger Verhältnisse. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 9.) Mit 3 Taf. 43 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 33$. Gewicht: 260 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *№* 4,—.

Josefovici, siehe Sammlung.

Karsten, Hugo, siehe Untersuchungen, Finnländische.

Katalog der Astronomischen Gesellschaft. Zweite Abteilung. Katalog der Sterne bis zur neunten Größe zwischen 2° und 23° südlicher Deklination für das Äquinoktium 1900.

3. Stück: Zone -10° bis -14° beobachtet auf der Sternwarte Cambridge Mass. U. S. 204 S. gr. 4. Format: $23\frac{1}{2} \times 31\frac{1}{2}$. Gewicht: 940 Gr. (In Komm.) *№* 14,—.

Kiesow, F., siehe James.

Klassiker, Ostwalds, der exakten Wissenschaften. Begründet von Wilhelm Ostwald. Herausgegeben von Arthur von Oettingen. 8. Format: 12×19 . Kartoniert.

Nr. 2. Gauss, Carl Friedrich, Allgemeine Lehrsätze in Beziehung auf die im verkehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung wirkenden Anziehungs- und Abstoßungskräfte. (1840.) Herausgegeben von A. Wangerin. Dritte Auflage. 61 S. Gewicht: 100 Gr. . . . Kart. *№* 1,—.

Nr. 5. — Allgemeine Flächentheorie. (1827.) (Disquisitiones generales circa superficies curvas.) Deutsch herausgegeben von A. Wangerin. Vierte Auflage. 64 S. Gewicht: 100 Gr. Kart. *№* 1,—.

Nr. 21. Hittorf, W., Über die Wanderungen der Ionen während der Elektrolyse. (1853—1859.) Erster Teil. Mit 1 Taf. Herausgegeben von W. Ostwald. Dritte Auflage. 115 S. Gewicht: 150 Gr. . Kart. *№* 2,—.

Nr. 69. Maxwell, James Clerk, Über Faraday's Kraftlinien. Herausgegeben von L. Boltzmann. Mit 2 Fig. im Text. Zweite Auflage. 130 S. Gewicht: 155 Gr. Kart. *№* 2,50.

Nr. 148. Hering, Ewald, Über das Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der organisierten Materie. Vortrag gehalten in der feierlichen Sitzung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien am XXX. Mai MDCCCLXX. Zweite Auflage. 21 S. Gewicht: 65 Gr. . . . Kart. *№* —,80.

Knuth, siehe Pflanzenreich.

Koehn, Th., siehe Handbuch d. I.-W.

Kölliker, A. v., siehe Zeitschrift f. wiss. Zool.

Korschelt, Eugen, siehe Anzeiger.

Kraepelin, Emil, siehe Arbeiten.

Krause, Arthur, Definitive Bahnbestimmung des Kometen 1846 VII. (Publikation der Astronomischen Gesellschaft. XXIV.) 35 S. gr. 4. Format: $24 \times 31\frac{1}{2}$. Gewicht: 170 Gr. (In Komm.) *№* 3,—.

Krause, siehe Pflanzenreich.

Krebs, Carl, siehe Weber.

Kreuter, Fr., siehe Handbuch d. I.-W.

Kron, siehe Publikationen.

Kronfeld, siehe Sammlung.

- Külpe, O.**, Psychologie und Medizin. (Sonderdruck aus der »Zeitschrift für Pathopsychologie« I. Band.) VI u. 81 S. gr. 8. Format $16\frac{1}{2} \times 24$. Gewicht: 150 Gr. *M* 1,50.
- Küster, E.**, siehe Roux.
- Laissle, F. v.**, siehe Handbuch d. I.-W.
- Langer, Otto**, siehe Weber.
- Leber, Th.**, siehe v. Graefe's Archiv.
- Lehmann, Ernst**, siehe Weber.
- Lehmann-Filhés, R.**, siehe Vierteljahrsschrift.
- Levander, K. M.**, siehe Untersuchungen, Finnländische.
- Lipps, Theodor**, siehe Untersuchungen, Psychologische.
- Mattern, E.**, und **M. Buchholz**, Schlepp- und Schraubenversuche im Oder-Spreekanal und im Groß-Schiffahrtweg Berlin—Stettin. Neue Gesichtspunkte für den Schiffahrtsbetrieb auf Kanälen. Mit 89 Fig., davon 16 auf Taf. I—IX und 3 als farb. Taf. VI u. 88 S. 4. Format: 23×29 . Gewicht: 580 bzw. 840 Gr. *M* 9,—.
In Leinen geb. *M* 12,—.
- , siehe Handbuch d. I.-W.
- Maxwell, James Clerk**, Über Faraday's Kraftlinien. Herausgegeben von L. Boltzmann. Mit 2 Fig. im Text. Zweite Auflage. (Ostwald's Klassiker der exakten Wissenschaften, Nr. 69.) 130 S. 8. Format: 12×19 . Gewicht: 155 Gr. *M* 2,50.
- Mehrtens, G. C.**, Vorlesungen über Ingenieur-Wissenschaften. Lex.-8. Format: $18\frac{1}{2} \times 26\frac{1}{2}$.
- Erster Teil: Statik und Festigkeitslehre. Zweite, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage.
- III. Band, 1. Hälfte: Gewölbe und Stützmauern. Mit 116 zum Teil farb. Fig. im Text. X u. 146 S. Gewicht: 420 bzw. 470 Gr. *M* 8,—.
In Leinen geb. *M* 9,50.
- III. Band, 2. Hälfte: Statisch unbestimmte Tragwerke. Mit 233 zum Teil farb. Fig. im Text. XI u. 283 S. Gewicht: 745 bzw. 825 Gr. *M* 17,—.
In Leinen geb. *M* 18,50.
- , siehe Eisenbau.
- und **Friedrich Bleich**, Der Wettbewerb um den Bau einer Rheinstraßenbrücke in Köln. (Sonderdruck aus »Der Eisenbau«, II. Jahrg., Heft 10—12 und III. Jahrg., Heft 1—3 und 5.) Mit 166 Fig. im Text. 104 S. 4. Format: $21 \times 29\frac{1}{2}$. Gewicht: 360 Gr. *M* 6,—.
- Meumann, E.**, siehe Archiv f. d. ges. Psych.
- , siehe Sammlung.
- Moldenhauer, Franz**, siehe Weber.
- Mönch, H.**, siehe Handbuch d. I.-W.
- Müller**, siehe Publikationen.
- Müller, G.**, siehe Vierteljahrsschrift.

Notizblatt des Königl. botanischen Gartens und Museums zu Dahlem bei Steglitz (Berlin), sowie der botanischen Zentralstelle für die deutschen Kolonien. Herausgegeben von A. Engler. gr. 8. Format: 17 × 25. (In Komm.)

Nr. 49. (V. Bd.) Mit 1 Fig. im Text. 26 S. Gewicht: 65 Gr. M —,90.
 Harms, Über die Heimat der Erberbe, *Vonandzeia subterranea* (L.) Thon. — Pilger, Neue Arten von *Plantago*, Sektion *Cleiosantha* und *Navorbis* Decke. — Krause, Zwei neue *Phoradendron* aus Costa Rica. — Krause, Zwei neue *Araceae* von den Philippinen. — Zeh, Neue Arten der Gattung *Liagora*. — Engler, *Panda oleosa* Pierre, ein Ölsamenbaum Westafrikas, mit 1 Fig. — Hamet, Beschreibung eines neuen *Sedum* aus Mexiko (S. Adolphi).

Nusbaum, siehe Vorträge.

Nussbaum, M., siehe Graefe-Saemisch.

Ohm, Johannes, Das Augenzittern der Bergleute. Sein Krankheitsbild und seine Entstehung, dargestellt an mehr als 500 selbst beobachteten Fällen. Mit 9 Fig. im Text. 98 S. gr. 8. Format: 17 × 25¹/₂. Gewicht: 195 Gr. M 1,50.

Osann, Bernhard, Lehrbuch der Eisen- und Stahlgießerei. Für den Gebrauch beim Unterricht, beim Selbststudium und in der Praxis. Mit 487 Fig. im Text und 5 Taf. XII u. 502 S. gr. 8. Format: 16¹/₂ × 24¹/₂. Gewicht: 1010 bzw. 1120 Gr. M 15,—.
 In Leinen geb. M 16,50.

Ostwald, W., Grundlinien der anorganischen Chemie. Dritte, umgearbeitete Auflage. (Neuntes und zehntes Tausend.) Mit 131 Fig. im Text. XXII u. 860 S. gr. 8. Format: 14 × 21¹/₂. Gewicht: 1140 Gr. In Leinen geb. M 18,—.

—, siehe Hittorf.

—, siehe Klassiker.

—, siehe Zeitschrift f. ph. Chemie.

Oettingen, A. v., siehe Klassiker.

Pax, F., siehe Pflanzenreich.

Pflanzenreich, Das. *Regni vegetabilis conspectus*. Im Auftrage der Königl. preuß. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von A. Engler. Lex. 8. Format: 17¹/₂ × 26.

52. Heft. 319 S. Gewicht: 900 Gr. M 18,30.

IV. 147. IV. Pax, *Euphorbiaceae-Gelonieae* mit 40 Einzelbildern in 11 Fig., und IV. 147. V. *Euphorbiaceae-Hippomaneae* mit 252 Einzelbildern in 58 Fig. unter Mitwirkung von Käthe Hoffmann von F. Pax.

53. Heft. 640 S. Gewicht: 1555 Gr. M 32,—.

IV. 129. Knuth, *Geraniaceae*. Mit 427 Einzelbildern in 80 Fig.

54. Heft. 207 u. 6 S. Gewicht: 550 Gr. M 10,80.

IV. 277 u. 277a. Krause, *Goodeniaceae* und *Brunoniaceae*. Mit 266 Einzelbildern in 35 Fig.

55. Heft. 134 S. Gewicht: 350 Gr. M 6,80.

IV. 23 Da. Engler und Krause, *Araceae-Philodendroideae-Philodendreae*. Allgemeiner Teil von Engler, *Homalomeninae* und *Schismatoglottidinae*. Mit 678 Einzelbildern in 77 Fig.

56. Heft. 77 S. Gewicht: 230 Gr. M 4,—.

IV. 47. Kränzlin, *Cannaceae*. Mit 80 Einzelbildern in 16 Fig.

57. Heft. 142 S. Gewicht: 375 Gr. M 7,20.

IV. 147. VI. Pax, *Euphorbiaceae-Acalyphaeae-Chrozophorinae*. Mit 116 Einzelbildern in 25 Fig.

- Piligradt**, Richard, Ein Beitrag zur Pathogenese cystischer Knochentumoren. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 12.) Mit 1 Taf. (4 Abb.). 31 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 33$. Gewicht: 150 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 3,—.
- Planitz**, H., Die Vermögensvollstreckung im deutschen mittelalterlichen Recht. Erster Band: Die Pfändung. XXVI u. 766 S. gr. 8. Format: $15 \times 23\frac{1}{2}$. Gewicht: 1300 Gr. *M* 18,—.
- Poelchau**, Gustav, Über die Bekämpfung der Masern durch die Schule. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 2.) 20 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 85 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 1,20.
- Publikationen der Astronomischen Gesellschaft, siehe Krause.
- Publikationen** des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam. gr. 4. Format: $23\frac{1}{2} \times 30$. (Potsdam; in Komm.)
- XXII. Bandes zweites Stück (Nr. 64): Müller, Die Extinktion des Lichtes in der Erdatmosphäre und die Energieverteilung im Sonnenspektrum. Nach spektralphotometrischen Beobachtungen auf der Insel Teneriffa. Unter Mitwirkung von E. Kron. Mit 1 Fig. im Text u. 2 Taf. 92 S. Gewicht: 355 Gr. *M* 7,—.
- XXII. Bandes drittes Stück (Nr. 65): Kron, Über den Lichtwechsel von XX Cygni. Mit 1 Fig. im Text u. 3 Taf. im Anhang. 56 S. Gewicht: 240 Gr. *M* 5,—.
- Pütter, A., siehe Graefe-Saemisch.
- Rakić, siehe Sammlung.
- Radl**, Em., Neue Lehre vom zentralen Nervensystem. Mit 100 Fig. im Text. VII u. 496 S. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24\frac{1}{2}$. Gewicht: 905 bzw. 1020 Gr. *M* 12,—.
In Leinen geb. *M* 13,50.
- Rehbock, Th., siehe Handbuch d. I.-W.
- Reichs-Gesetzblatt**. Jahrg. 1912. Nr. 37. S. 395, 396 u. 397 (wöchentlicher Abdruck). (Beilage zu Binding und Nagler, Strafgesetzbuch.) 4 S. II. 8. Format: $12\frac{1}{2} \times 19\frac{1}{2}$ kostenlos.
- Rignano, E., siehe Scientia.
- Rivista di Scienza, siehe Scientia.
- Roux**, Wilhelm, Terminologie der Entwicklungsmechanik der Tiere und Pflanzen. Herausgegeben in Verbindung mit C. Correns, Alfred Fischel und E. Küster. Eine Ergänzung zu den Wörterbüchern der Biologie, Zoologie und Medizin, sowie zu den Lehr- und Handbüchern der Entwicklungsgeschichte, allgemeine Biologie und Physiologie. XII u. 465 S. 8. Format: $15 \times 20\frac{1}{2}$. Gewicht: 790 Gr. In Leinen geb. *M* 10,—.
- , siehe Archiv f. Entw.-Mech.
- , siehe Vorträge.
- Rübel**, E., Pflanzengeographische Monographie des Berninagesbietes. Mit 20 Fig. im Text, einer synökologischen Karte, einem farbigen Kunstdruck und

Rübel, E., Pflanzengeographische Monographien, usw.

58 Vegetationsbildern. (Sonderabdruck aus »Botanische Jahrbücher«
Bd. XLVII Heft 1/4.) X u. 615 S. gr. 8. Format: 16 $\frac{1}{2}$ × 24. Gewicht:
1125 Gr. № 8,—.

—, siehe Brockmann-Jerosch.

Rudloff, R., siehe Handbuch d. I.-W.

Rudolph, E., siehe Gerlands Beiträge.

Ruge, Georg, siehe Gegenbaurs Morph. Jahrb.

Rundschau, Geologische. Zeitschrift für allgemeine Geologie. Unter Mitwirkung
der Deutschen Geologischen Gesellschaft, herausgegeben von der Geologischen
Vereinigung unter der Redaktion von G. Steinmann, W. Salomon und
O. Wilkens. 8. Format: 15 $\frac{1}{2}$ × 23 $\frac{1}{2}$.

III. Band. (8 Hefte.) Mit 43 Fig. im Text u. Taf. I—VII. V u. 584 S.

Gewicht: 1175 Gr. № 12,—.

Einzelpreis eines Heftes № 2,—.

1. Heft. S. 1—72. Gewicht: 130 Gr.

Aufsätze und Mitteilungen: Lepsius, Über die wesentlichen Unterschiede zwischen
diskordanten und konkordanten Granitstöcken und zwischen Kontakt- und Regional-
Metamorphose der Granite. — Besprechungen. — Bücher- und Zeitschriften-
schau. — Gesellschaften, Versammlungen und dergl. — Preisverlei-
hungen, Stiftungen und dergl. — Personalialia.

2. Heft. Mit 2 Fig. im Text u. 3 Taf. S. 73—138. Gewicht: 160 Gr.

Aufsätze und Mitteilungen: Schlagintweit, Die Mieminger-Wetterstein Überschie-
bung. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. I u. II. — Besprechungen. — Geologischer Unter-
richt. — Geologische Vereinigung.

3. Heft. Mit 3 Fig. im Text. S. 139—218. Gewicht: 150 Gr.

Aufsätze und Mitteilungen: Arrhenius und Lachmann, Die physikalisch-chemi-
schen Bedingungen bei der Bildung der Salzlagerstätten und ihre Anwendung auf
geologische Probleme. — Lepsius, Keine diluviale Eiszeit in Japan. — Werth, Zur
Föhrenfrage. — Stiny, Fortschritte des Tiefenschurfes in der Gegenwart. — Gill-
man, Zur Biegsamkeit der Gesteine. — Besprechungen. — Geologischer Unter-
richt. — Bücher- und Zeitschriftenschau. — Mitglieder der Geologischen
Vereinigung.

4. Heft. Mit 5 Fig. im Text. S. 219—296. Gewicht: 140 Gr.

Aufsätze und Mitteilungen: Hamberg, Die schwedische Hochgebirgsfrage und die
Häufigkeit der Überschiebungen. — Besprechungen. — Geologischer Unter-
richt: — Lichtbilder. Der geologische Unterricht an den deutschen Hochschulen im
S.-S. 1912 (Schluß). — Bücher- und Zeitschriftenschau. — Preisaufgaben,
Gesellschaften usw. — Personalialia. — Geologische Vereinigung: Wegener,
Die Entstehung der Kontinente. Mit 3 Fig. im Text. — Geologische Exkursionen
in den Alpen.

5. u. 6. Heft. Mit 14 Fig. im Text u. 3 Taf. S. 297—456. Gewicht: 280 Gr.

Aufsätze und Mitteilungen: Koenigsberger, Über Gneisbildung und Aufschmelzungs-
zonen der Erdkruste in Europa. Mit 1 Fig. im Text. — Staub, Beobachtungen am
Ostende des Erstfeldermassivs. Mit Taf. IV u. 1 Fig. im Text. — Koenigsberger,
Über Analogien zwischen der ersten Zone der Westalpen und benachbarten Massiven. —
Besprechungen. — Gesellschaften, Versammlungen. — Geologische Ver-
einigung: Sitzungsberichte vom 4. und 5. Mai in Frankfurt a. M. — Tilmann, Zur
Tektonik des Südapennins. — Führer zu Geologischen Exkursionen in Graub-
ünden und in den Tauern. I. Teil. Mit Taf. V u. VI.

7. Heft. Mit 15 Fig. im Text. S. 457—536. Gewicht: 160 Gr.

Aufsätze und Mitteilungen: De Geer, Geochronologie der letzten 12 000 Jahre. Mit
3 Fig. im Text. — Besprechungen: — Geologischer Unterricht. — Bücher-
und Zeitschriftenschau. — Personalialia usw. — Geologische Vereinigung:

Rundschau. Geologische, usw. III. Band, 7. Heft.

Einladung zur Hauptversammlung am 4. Januar 1913. — Sitzungsbericht vom 29. August in Innsbruck. — Führer zu Geologischen Exkursionen in Graubünden und in den Tauern. II. Teil. (Schluß).

8. Heft. Mit 5 Fig. im Text u. Taf. VII. S. 537—584. Gewicht: 140 Gr.

Aufsätze und Mitteilungen: Andréé, Über Sand- und Sandsteinkegel und ihre Bedeutung als Litoralgebilde. — Hahn, Ulrichs »Revision der Paläozoischen Systeme« — ein Markstein der Stratigraphie als Wissenschaft? — Besprechungen. — Bücher- und Zeitschriftenschau. — Personalien. — Geologische Vereinigung. Mit 5 Fig. im Text.

Salomon, W., siehe Rundschau.

Saemisch, Th., siehe Graefe-Saemisch.

Sammlung von Abhandlungen zur psychologischen Pädagogik aus dem »Archiv für die gesamte Psychologie«. Herausgegeben von E. Meumann. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$.

II. Band. (5 Hefte.) Mit 20 Fig. im Text. III u. 496 S. Gewicht: 920 Gr. *M* 9,—.
1912 erschienen:

5. Heft. Rakić, Gedanken über Erziehung durch Spiel und Kunst. III, S. 438—496. Gewicht: 115 Gr. *M* 1,20.

III. Band. (5 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschienen:

1. Heft. Kronfeld, Über die psychologischen Theorien Freuds und verwandte Anschauungen. Systematik und kritische Erörterung. IV, S. 1—120. Gewicht: 210 Gr. . . . *M* 2,40.

2. Heft. Josefovici, Die psychische Vererbung. III, S. 124—281. Gewicht: 290 Gr. *M* 2,80.

3. Heft. Anschütz, Spekulative, exakte und angewandte Psychologie. Eine Untersuchung über die Prinzipien der psychologischen Erkenntnis. Mit 3 Fig. im Text. IV, S. 283 bis 370. Gewicht: 165 Gr. *M* 2,60.

Sattler, H., siehe v. Graefe's Archiv.

Scheler, Max, Über Ressentiment und moralisches Werturteil. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Pathopsychologie. I. Band.) 103 S. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$. Gewicht: 180 Gr. *M* 1,80.

Schlaefke, W., siehe v. Graefe's Archiv, Gen.-Reg.

Schnabl, J., und **H. Dziedzicki**, Die Anthomyiden. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCV. Nr. 2.) Mit 35 Taf. Nr. III—XXXVII. 306 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 33$. Gewicht: 1880 Gr. (1911.) (Halle a. S.; in Komm.) Kart. *M* 36,—.

Schnuse, W., siehe Beiträge.

Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Mit Unterstützung des westpreuß. Provinzial-Landtages herausgegeben. Neue Folge. Lex.-8. Format: $17\frac{1}{2} \times 25\frac{1}{2}$.

13. Band.

2. Heft. Mit 60 Fig. im Text. IV, L u. 167 S. Gewicht: 380 Gr. *M* 5,—.

Schröder, siehe Heinze u. Schröder.

Schultz, Eugen, siehe Vorträge.

Schwabe, Ernst, siehe Weber.

Scientia, (Rivista di Scienza). Internationale Zeitschrift für wissenschaftliche Synthese. Schriftleitung: G. Bruni, A. Dionisi, F. Enriques, A. Giardina, E. Rignano. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 25$. (In Komm.)

Einzelpreis eines Heftes *M* 7,50.

VI. Jahrgang. Vol. XI, XII. (6 Hefte.) VII u. 462 S. u. 292 S. Suppl.; VIII u. 498 S. u. 201 S. Suppl. Gewicht: 3460 Gr. *M* 24,—

1. Heft. (Nr. XXI.) S. 1—152 u. Supplement S. 1—108. Gewicht 600 Gr.
Enriques, Matematiche e teoria della conoscenza. — See, The new science of cosmogony. — Gregory, The structural and petrographic classifications of coast-types. — Rignano, Dell'attenzione. 2.a parte: Vividità e connessione. — Hoernes, Ursprung und älteste Formen der menschlichen Bekleidung. — Sayce, The laws of Babylonia. — Goblot, Le concept et l'idée. — Referate. — Allgem. Übersichten. — Zeitschriftenumschau. — Chronik.
2. Heft. (Nr. XXII.) S. 153—310 u. Supplement S. 109—184. Gewicht: 560 Gr.
André, L'hypothèse nébulaire de Laplace et la théorie de la capture de M. T. J. J. See. — Herz, Die Entwicklung der Erde. — Soddy, Transmutation, the vital problem of the future. — Rosa, I dilemmi fondamentali circa il metodo dell'evoluzione. — Rignano, Le rôle des «théoriciens» dans les sciences biologiques et sociologiques. — Vacca, La scienza nell'Estremo Oriente. — Kritische Notiz. Claparède, Point de vue psychico-chimique et point de vue psychologique. — Referate. — Allgem. Übersichten. — Zeitschriftenumschau. — Chronik.
3. Heft. (Nr. XXIII.) S. 311—462 u. Supplement S. 186—292. Gewicht: 615 Gr.
Hinks, The measurement of celestial distances. — Rey, L'ostracisme du concept de farce dans la physique moderne. — Thomson, What determines sex? — Perozzi, Precetti e concetti nella evoluzione giuridica. — Sombart, Judaismus und Kapitalismus. — Caetani, La funzione dell'Islâm nell'evoluzione della civiltà. — Referate. — Allg. Übersichten. — Zeitschriftenumschau. — Chronik.
4. Heft. (Nr. XXIV.) S. 1—158 u. Supplement S. 1—56. Gewicht: 520 Gr.
Poincaré, La logique de l'infini. — Bohlin, Die veränderlichen Sterne. — Findlay, Osmotic pressure and the theory of solutions. — Emery, Le piante formicarie. — Grammont, Phonétique historique et phonétique expérimentale. — Kritische Notiz. — Kronfeld, Les fondements de l'intuitivisme. — Referate. — Allgem. Übersichten. — Zeitschriftenumschau. — Chronik.
5. Heft. (Nr. XXV.) S. 159—322 u. Supplement S. 58—124. Gewicht: 530 Gr.
Poincaré, L'espace et le temps. — Enriques, Il significato della critica dei principii nello sviluppo delle matematiche. — Millosevich, Dalla torre di Babele al laboratorio di Groninga. — Scott, The evolution of plants. — Piéron, Le problème de l'orientation, envisagé chez les fourmis. — Ostwald, Über Organisation und Organisatoren. I. Teil: Allgemeine Theorie. — Referate. — Allgem. Übersichten. — Zeitschriftenumschau. — Chronik.
6. Heft. (Nr. XXVI.) S. 323—498 u. Supplement S. 127—201. Gewicht: 630 Gr.
White, The place of mathematics in engineering practice. — Ciamician, La fotochimica dell'avvenire. — Hertwig, Disharmonische Idioplasmaverbindungen und ihre Folgen. — Meillet, L'évolution des formes grammaticales. — Xénopol, L'idée de loi scientifique et l'histoire. — Ostwald, Über Organisation und Organisatoren. III. Teil: Moderne Probleme. — Kritische Notiz. Matisse, La pensée répond-elle à une mise en jeu d'énergie. — Referate. — Allgem. Übersichten. — Zeitschriftenumschau. — Chronik.

Seefelder, R., siehe Bach.

Semon, Richard, Das Problem der Vererbung »Erworbener Eigenschaften«.
Mit 6 Fig. VIII u. 203 S. gr. 8. Format: $16 \times 24\frac{1}{2}$. Gewicht: 435 Gr.
M 3,20.

Siebold, C. Th. v., siehe Zeitschrift f. wiss. Zool.

Smreker, O., siehe Handbuch d. I.-W.

Sonne, Ed., siehe Handbuch d. I.-W.

Specht, Wilhelm, siehe Zeitschrift f. Pathopsych.

Spezialkarte, Geologische, des Königreichs Sachsen. Herausgegeben vom K. Finanz-Ministerium. Bearbeitet unter der Leitung von Hermann Credner. Imp.-Folio. Erläuterungen in gr. 8. (In Komm.)

Etzold, Franz, Die Braunkohlenformation Nordwestsachsens. Mit 16 Fig. im Text, 3 Taf. u. einer graphischen Darstellung der Produktionsverhältnisse. VI u. 264 S. Format: $15\frac{1}{2} \times 23$. Gewicht: 460 Gr. M 8,—

Tafel I. Verbreitung der flözführenden Braunkohlenformation Nordwestsachsens. Format: $66 \times 64\frac{1}{2}$.

Tafel II. Höhengichtenkarte des Hauptbraunkohlenflözes zwischen Borna—Regis und Rötha. Format: $63 \times 74\frac{1}{2}$.

Tafel III. Profile durch die Braunkohlenformation Nordwestsachsens. Format: $87 \times 64\frac{1}{2}$.
(Die Tafeln zu Etzold werden einzeln nicht abgegeben.)

Srbik, Heinrich Ritter von, Österreichische Staatsverträge. Niederlande. Erster Band: Bis 1722. (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, 10.) XV u. 648 S. Format: $17\frac{1}{2} \times 26$. Gewicht: 1305 Gr. (Wien; in Komm.) M 26,—

Staatsgrundgesetze, Deutsche, in diplomatisch genauem Abdrucke. Zu amtlichem und zu akademischem Gebrauche. Herausgegeben von Karl Binding. 8. Format: 12×19 .

I. Heft. Die Verfassungen des Norddeutschen Bundes vom 17. April 1867 und des Deutschen Reichs vom 16. April 1871. 6. Auflage. Größere Ausgabe. XIV u. 326 S. Gewicht: 320 Gr. M 5,—

IV. Heft. Verfassungs-Urkunde für den Preussischen Staat. Vom 31. Januar 1850. Nebst ihren Veränderungen. Samt drei Anlagen. Vierte, vermehrte Auflage. VI u. 104 S. Gewicht: 145 Gr. M 2,—

VIII. Heft. 2. Die Verfassung des Großherzogthums Hessen. Vom 17. December 1820. Mit allen Veränderungen bis zu den Gesetzen vom 3. Juni 1911. Samt vier Anlagen. Zweite Auflage. XIV u. 199 S. Gewicht: 220 Gr. M 4,—

Steinmann, G., siehe Rundschau.

Streit, Hermann, Über die Reaktionen der Hirnhäute gegenüber Reizen bakterieller Art. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 7.) 21 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 90 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) M 1,20.

Studien, Psychologische, herausgegeben von Wilhelm Wundt. Neue Folge der Philosophischen Studien. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24\frac{1}{2}$.

VII. Band. (6 Hefte.) Mit 14 Fig. im Text, 8 Taf. u. einem bes. Atlas mit 25 Taf. II u. 477 S. Gewicht: 945 Gr. M 21,60.

1912 erschien:

6. Heft. S. 377—477. Gewicht: 205 Gr. M 4,—
Jesinghaus, Beiträge zur Methodologie der Gedächtnisuntersuchung.

VIII. Band. (6 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschien:

1. Heft. Mit 2 Fig. im Text u. 3 Taf. S. 1—75. Gewicht: 260 Gr. M 4,—
Sartorius, Der Gefühlscharakter einiger Akkordfolgen und sein respiratorischer Ausdruck. Mit 1 Fig. im Text u. 2 Taf. — Westphal, Untersuchung der sphymographischen und pneumographischen Symptome bei Wahlreaktionen. Mit 1 Fig. im Text u. 1 Taf. — Lipps, Kleine Mitteilungen: Eine Bemerkung zu Wirths »mathemat. Grundlagen usw.«

— zur Geschichte des Hebammenwesens. Herausgegeben von Georg Burkhard. gr. 8. Format: 16×24 .

Studien zur Geschichte des Hebammenwesens, usw.

I. Band, 1. Heft. Burkhard, Die deutschen Hebammenordnungen von ihren ersten Anfängen bis auf die Neuzeit. I. Teil. Mit 2 Fig. im Text.

XVIII u. 258 S. Gewicht: 400 Gr. *M* 7,—.

Teeg, F., Schillers Lied von der Glocke. Übersichtlich geordneter Text mit nebenstehender eingehender Gliederung und einer bildlichen Veranschaulichung des Glockengusses. Dritte, sehr verbesserte Auflage. 45 S. 8. Format: $13\frac{1}{2} \times 21$. Gewicht: 120 Gr. kart. *M* —,60.

— Aufgaben aus deutschen, epischen und lyrischen Gedichten. 8. Format: $13\frac{1}{2} \times 21$.

10. Bdchn. Aufgaben aus Goethes Gedankenlyrik.

Erster Teil. Der Wanderer, Mohomets Gesang, Adler und Taube, Prometheus, Ganymed, An Schwager Kronos, Seefahrt, Grenzen der Menschheit, Harzreise im Winter, An den Mond. Zweite, sehr verbesserte Auflage. VIII u. 88 S. Gewicht: 165 Gr. . kart. *M* —,90.

10. Bdchn.

Zweiter Teil. Gesang der Geister über den Wassern, Das Göttliche, Meine Göttin, Die Nektartropfen, Zimenau, Zueignung, Amor als Landschaftsmaler, Euphrosyne, Dauer im Wechsel, Epilog zu Schillers Glocke, Zusammenfassende Aufgaben. Zweite, sehr verbesserte Auflage. IV u. 120 S. Gewicht: 200 Gr. kart. *M* 1,20.

12. Bdchn. Aufgaben aus Schillers Gedankenlyrik.

Zweiter Teil. Aufgaben aus den Gedichten von 1780—1795. VIII u. 167 S. Gewicht: 270 Gr. kart. *M* 2,60.

Teske, Hilmar, Die statischen und mechanischen Verhältnisse der Brusteingeweide vom chirurgischen Gesichtspunkte. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 15.) 13 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 65 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 1,—.

Teubert, Oskar, Die Binnenschiffahrt. Ein Handbuch für alle Beteiligten. Lex.-8. Format: $19\frac{1}{2} \times 28$ bzw. $17\frac{1}{2} \times 24$.

I. Band. Mit 538 Fig. im Text u. 7 Wasserstraßenkarten. VII u. 664 S.

Gewicht: 1650 bzw. 1455 Gr. *M* 24,—.

In Leinen geb. *M* 25,50.

Thalenhorst, siehe Handbuch d. I.-W.

Thierry, G. de, siehe Handbuch d. I.-W.

Thilo, Otto, Die Verhütung der Winkelstellungen nach Lähmungen. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 6.) 12 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 60 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 1,—.

Untersuchungen, Finnländische hydrographisch-biologische. gr. 4. Format: 25×32 . (Helsingfors 1909—1912; in Komm.)

Nr. 3: Beitrag zur Hydrographie des Finnischen Meerbusens von Johan

Gehrke. Mit 7 Fig. im Text u. 3 Taf. 39 S. Gewicht: 210 Gr. *M* 3,50.

Nr. 4: Wasserstand-Registrierungen bei Hangö 1897—1903. Herausgegeben von der Meteorologischen Zentralanstalt. XIII u. 85 S. Gewicht: 345 Gr. *M* 5,50.

Nr. 5: Beobachtungen über die Nahrung und die Parasiten der Fische des Finnischen Meerbusens von K. M. Levander. IV u. 44 S. Gewicht: 175 Gr. *M* 2,50.

Untersuchungen, Finnländische, usw.

Nr. 6: Untersuchungen über die Eisverhältnisse im finnischen Meerbusen und im nördlichen Teile der Ostsee von Hugo Karsten. I. Beobachtungen während der Winter 1897—1902. Mit 5 Eiskarten. 91 S. Gewicht: 420 Gr. M 7,—.

Nr. 7: Zusammenfassende Übersicht der Hydrographie des Botttnischen und Finnischen Meerbusens und der nördlichen Ostsee nach den Untersuchungen bis Ende 1910 von Rolf Witting. Mit 12 Fig. im Text, 51 Kartogrammen u. 12 Schnitten auf 4 Taf. in besonderen Umschlägen. 82 S. Format: 24×32 u. 31×42. Gewicht: 285 u. 195 Gr. M 10,—.

Nr. 8: Beobachtungen von Temperatur und Salzgehalt an festen Stationen in den Jahren 1900—1910, herausgegeben von Rolf Witting. Mit 5 Fig. im Text. 78 S. Gewicht: 285 Gr. M 5,60.

Nr. 9: Beobachtungen von Oberflächenstrom, Tiefenstrom und Wind an Feuerschiffen in den Jahren 1900—1910. Herausgegeben von Rolf Witting. Mit 3 Fig. im Text. 99 S. Gewicht: 345 Gr. . . . M 6,60.

[Die weiteren Hefte der Finnländischen hydrogr.-biolog. Untersuchungen erscheinen nicht mehr in meinem Verlage.]

— Psychologische, herausgegeben von Theodor Lipps. gr. 8. Format: 16×24.

II. Band. (4 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschien:

1. Heft. Lipps, Zur »Psychologie« und »Philosophie«. Worte. Das »Cogito ergo sum«. Gefühlsqualitäten. 110 S. Gewicht: 190 Gr. M 5,—.

Urban, F. M., Die Praxis der Konstanzmethode. 26 S. gr. 8. Format: 16×24. Gewicht: 55 Gr. M 1,—.

Verhandlungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft auf der zweiundzwanzigsten Jahresversammlung zu Halle, vom 28. bis 31. Mai 1912. Im Auftrage der Gesellschaft herausgegeben von A. Brauer. Mit 138 Fig. im Text und 1 Taf. 388 S. gr. 8. Format: 16½×25. Gewicht: 890 Gr. (In Komm.) M 16,—.

Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, siehe Srbik.

Vespermann, H., siehe Fortschritte.

Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Schriftführern der Gesellschaft R. Lehmann-Filhés und G. Müller. gr. 8. Format: 15×23. (In Komm.)

46. Jahrg. [1911.] (4 Hefte.) Mit 4 Heliogravüren. IV u. 345 S. Gewicht: 690 Gr. M 8,—.

1912 erschienen:

3. u. 4. Heft. Mit 2 Heliogravüren. S. 208—345. Gewicht: 280 Gr. M 4,—.

47. Jahrg. (4 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschienen:

1. u. 2. Heft. S. 1—184. Gewicht: 315 Gr. M 4,—.

Villiger, Emil, Sprachentwicklung und Sprachstörungen beim Kinde unter Berücksichtigung hirnanatomischer Grundlagen. Nach einem am schweizerischen Lehrertag in Basel, Oktober 1911, gehaltenen Vortrage. Mit 5 Fig. im Text. 95 S. 8. (1911 erschienen.) Format: 15 × 23¹/₂. Gewicht: 175 Gr. *M* 1,50.

— Gehirn und Rückenmark. Leitfaden für das Studium der Morphologie und des Faserverlaufs. Dritte, vermehrte Auflage. Mit 232 zum Teil farb. Fig. VII u. 286 S. Lex.-8. Format: 19 × 27. Gewicht: 865 Gr.

In Leinen geb. *M* 10,—.

Vorträge und Aufsätze über Entwicklungsmechanik der Organismen, herausgegeben von Wilhelm Roux. gr. 8. Format: 16¹/₂ × 24.

XIV. Heft. Schultz, Eugen, Über Periodizität und Reize bei einigen Entwicklungsvorgängen. 26 S. Gewicht: 65 Gr. *M* 1,—.

XV. Heft. Roux, Wilhelm, Gutachten über dringlich zu errichtende biologische Forschungsinstitute, insbesondere über die Einrichtung eines Instituts für Entwicklungsmechanik für die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. IV u. 30 S. Gewicht: 80 Gr. *M* 1,80.

XVI. Heft. Fischel, Alfred, Die Bedeutung der entwicklungsmechanischen Forschung für die Embryologie und Pathologie des Menschen. VI u. 69 S. Gewicht: 145 Gr. *M* 2,40.

XVII. Heft. Nußbaum, Die entwicklungsmechanisch-metaplastischen Potenzen der tierischen Gewebe. VI u. 39 S. Gewicht: 90 Gr. *M* 1,50.

Wagenmann, A., siehe v. Graefe's Archiv.

—, siehe Graefe-Saemisch.

Wagner, Adolf, Vorlesungen über vergleichende Tier- und Pflanzenkunde. Zur Einführung für Lehrer, Studierende und Freunde der Naturwissenschaften. VIII u. 518 S. gr. 8. Format: 16¹/₂ × 24¹/₂. Gewicht: 920 bzw. 1020 Gr.

M 11,—.

In Leinen geb. *M* 12,50.

Wangerin, A., siehe Gauss.

Weber, Georg, Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte. Unter Mitwirkung von Richard Friedrich, Ernst Lehmann, Franz Moldenhauer und Ernst Schwabe. Vollständig neu bearbeitet von Alfred Baldamus †. 21. Auflage. 4. Abdruck. gr. 8. Format: 16¹/₂ × 25.

4. Band. Neueste Zeit. Mit einem Anhang: Die Jahre 1905—1912, von Franz Moldenhauer und besonderem Register dazu. XX u. 905 S. Gewicht: 1280 bzw. 1490, bzw. 1510 Gr.

M 6,—.

In Leinen geb. *M* 7,—.

In Halbfz. geb. *M* 8,25.

Ergänzungsband. I. Alphabetisches Register zu Bd. I—IV. II. Stammbäume zu Bd. III und IV. 157 S. Gewicht: 370 bzw. 570, bzw. 590 Gr. *M* 2,—.

In Leinen geb. *M* 3,—.

In Halbfz. geb. *M* 4,25.

— — 22. Auflage. Unter Mitwirkung von Richard Friedrich, Carl Arebs, Ernst Lehmann, Franz Moldenhauer und Ernst Schwabe vollständig neu bearbeitet von Alfred Baldamus †. gr. 8. Format: 16¹/₂ × 25.

2. Band. Mittelalter. XX u. 786 S. u. 15 Stammtafeln. Gewicht: 1190 bzw. 1340, bzw. 1385 Gr.

M 7,—.

In Leinen geb. *M* 8,—.

In Halbfz. geb. *M* 9,25.

— Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung. Bis auf die Gegenwart fortgeführt von Otto Langer. 22. Auflage. Zweiter Abdruck. XI u. 688 S. gr. 8. Format: 17 × 25. Gewicht: 1005 bzw. 1025 Gr. *M* 4,40.

In Leinen geb. *M* 5,40.

Weigel, Jakob, Über die gestaltlichen Verhältnisse der Integralkurven einer Differentialgleichung erster Ordnung zweiten Grades in der Umgebung eines Doppelpunktes der Diskriminantenkurve. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVI. Nr. 2.) 67 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 250 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 5,—.

Wilckens, O., siehe Rundschau.

Willmann, L. v., siehe Handbuch d. I.-W.

Wirth, W., siehe Archiv f. d. ges. Psych.

Witting, Rolf, siehe Untersuchungen, Finnländische.

Wundt, Wilhelm, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24\frac{1}{2}$.

II. Band: Die Sprache. Zweiter Teil. Dritte, neu bearbeitete Auflage.

Mit 6 Fig. im Text. X u. 678 S. Gewicht: 1095 bzw. 1375 Gr. . *M* 13,—.

In Halbfranz geb. *M* 16,—.

—, siehe Studien, Psychologische.

Zander, R., Beitrag zur Kritik der Berechtigung der Neuronentheorie auf Grund eigener und fremder Beobachtungen. (Nova Acta. Abh. der Kaiserl. Leop.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher. Bd. XCVII. Nr. 1.) 38 S. gr. 4. Format: $25\frac{1}{2} \times 32\frac{1}{2}$. Gewicht: 145 Gr. (Halle a. S.; in Komm.) *M* 2,—.

Zeitschrift für physikalische Chemie, Stöchiometrie und Verwandtschaftslehre. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen, begründet von Wilh. Ostwald u. J. H. van 't Hoff, herausgegeben von Wilhelm Ostwald. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 23\frac{1}{2}$. Einzelpreis eines Heftes der Bände 78 u. 79 *M* 4,—.

„ „ „ der Bände 80 u. 81 *M* 4,50.

LXXVIII. Band. (6 Hefte.) Mit 128 Fig. im Text sowie Autoren-

Sachregister zu Band LXXV—LXXVIII. VI u. 762 S. Ge-

wicht: 1365 Gr. *M* 17,—.

1912 erschienen:

4. Heft. Mit 9 Fig. im Text. S. 385—512. Gewicht: 215 Gr.

Block, Über die Volumenänderung beim Schmelzen von Kristallen und die Wärmeausdehnung der Kristalle und ihrer Schmelzen. Mit 4 Fig. im Text. — **v. Szyszkowski**, Kolorimetrische Untersuchungen der Neutralsalzwirkung. Mit 2 Fig. im Text. — **Thieme**, Abscheidungen aus Flammen durch Elektrizität. Mit 3 Fig. im Text. — Jahresbericht des internationalen Komitees der Atomgewichte 1912. — Internationale Atomgewichte 1912. — Bücherschau.

5. Heft. Mit 46 Fig. im Text. S. 513—640. Gewicht: 210 Gr.

Sander, Über die Löslichkeit der Kohlensäure in Wasser und einigen anderen Lösungsmitteln unter höhern Drucken. Mit 22 Fig. im Text. — **Sackur**, Geschmolzene Salze als Lösungsmittel. I. Kryoskopische Untersuchungen. Mit 3 Fig. im Text. — Derselbe, Geschmolzene Salze als Lösungsmittel. II. Löslichkeitsbestimmungen. Mit 2 Fig. im Text. — **Plotnikow**, Photochemische Studien. IV. Über den photochemischen Temperaturkoeffizienten von Brom. — **Fischer** und **Brieger**, Das Eisen im Blute. Mit 8 Fig. im Text. — **Zelinsky** und **Rosanoff**, Über Absorptionsspektren im Ultraviolett der Nitroverbindungen. Mit 11 Fig. im Text. — Bücherschau.

6. Heft. Mit 21 Fig. im Text, sowie Autoren- und Sachregister zu Band LXXX—LXXXVIII. S. 641—762. Gewicht: 210 Gr.

Golodetz, Über fraktionierte Destillation mit Wasserdampf. — **Lasareff**, Über den Einfluß des Gasdrucks auf das Ausbleichen von Farbstoffen im sichtbaren Spektrum.

Zeitschrift für physikalische Chemie, usw. LXXVIII. Band, 6. Heft.

Mit 3 Fig. im Text. — Lasareff, Über das Ausbleichen von Methylenblau im sichtbaren Spektrum. Mit 3 Fig. im Text. — Schmidt, Über Adsorption. Dritte Abhandlung. Mit 1 Fig. im Text. — Odén, Fraktionierte Koagulation. Beziehungen zwischen Teilchengröße und Stabilität disperser Systeme. — Smits, Die Dreiphasenlinien I. Mit 8 Fig. im Text. — Beckmann, Zur weiteren Präzisierung der Siedemethode. (Nach gemeinsamen Versuchen mit Walter Weber.) Mit 6 Fig. im Text. — Autoren- und Sachregister zu Band LXXV—LXXVIII. — Bücherschau.

LXXIX. Band. (6 Hefte.) Mit 110 Fig. im Text und 4 Übersichtstabellen.

VI u. 762 S. Gewicht: 1275 Gr. M 17,—.

1. Heft. Mit 12 Fig. im Text. S. 1—128. Gewicht: 205 Gr.
Brühl, Spektrochemie des Stickstoffs. VII. — Poma und Tanzi, Über den Einfluß der Elektrolyte auf die Dissoziationskonstante des Wassers. — Lorenz, Beiträge zur Theorie der elektrolytischen Ionen. V. Bemerkungen über die Dissociation der geschmolzenen Salze. — Marc, Über die Kristallisation aus wässrigen Lösungen. (VI. Mitteilung.) Mit 6 Fig. im Text. — Faust, Die innere Reibung von Flüssigkeitsgemischen ihre Abhängigkeit von der Temperatur und die Verwandtschaft der innern Reibung von Flüssigkeiten mit ihrem Dampfdruck. Mit 6 Fig. im Text. — Bücherschau.
2. Heft. Mit 3 Fig. im Text. S. 129—256. Gewicht: 210 Gr.
Eisenlohr, Eine Neuberechnung der Atomrefraktionen. II. Die Konstanten des Stickstoffs. — Holmberg, Über Kationkatalyse. (I. Mitteilung.) — Freundlich und Posnjak, Die Verminderung der Kristallisationsgeschwindigkeit als Adsorptionserscheinung. Mit 3 Fig. im Text. — Beckmann, Ebullioskopische Bestimmungen unter Heizen mit Wechselstrom. — Mc Lewis, Beiträge zum Studium des flüssigen Zustands. II. Die Kompressibilität des Quecksilbers. — Derselbe, Beiträge zum Studium des flüssigen Zustands. III. Über den Mechanismus der Verdampfung. — Wegscheider, Über die Arbeitsleistung bei chemischen Umwandlungen. — Derselbe, Über Gleichgewichtskonstanten in heterogenen Systemen bei ungleichförmigem Druck. — Kirschner, Über die Löslichkeit des Silberrhodanids. — Bücherschau.
3. Heft. Mit 4 Übersichtstabellen u. 25 Fig. im Text. S. 257—384. Gewicht: 200 Gr.
Weißmann, Über die Abgabe von elektrisch geladenen Teilchen durch einen glühenden Platindraht während der Katalyse von Knallgas. — Rimbach und Weitzel, Über die Temperaturkoeffizienten der Leitfähigkeit einiger Elektrolyte in nichtwässrigen Lösungsmitteln. Mit 4 Fig. im Text. — Davidts, Die Wärmeausdehnung wässriger Salzlösungen. Mit 21 Fig. im Text u. 4 Übersichtstabellen. — Plotnikow, Photochemische Studien. V. Lichtabsorptionsmessungen an Farbstoff- und Bromlösungen. — Grieb, Über die Abgabe von elektrisch geladenen Teilchen durch einen glühenden Platindraht während der Katalyse des Wasserstoff- und Kohlenoxydknallgases. — Bücherschau.
4. Heft. Mit 36 Fig. im Text. S. 385—512. Format: Gewicht: 240 Gr.
v. Elissafoff, Über die Beeinflussung der Elektroendosmose durch Elektrolyte. Mit 6 Fig. im Text. — Sahren, Über ternäre Mischkristalle. Mit 27 Fig. im Text. — Christoff, Über die Abhängigkeit der Absorption von der Oberflächenspannung. — Swinne, Zur Temperaturabhängigkeit der Dichte und Oberflächenspannung der Flüssigkeiten. — Tschugaeff und Ogorodnikoff, Über Rotationsdispersion. IV. Über den Einfluß des Lösungsmittels auf die Lichtabsorption und auf die Rotationsdispersion gefärbter Verbindungen. Mit 3 Fig. im Text. — Brühl, Spektrochemie des Stickstoffs. IX. Ableitung der spektrochemischen Konstanten des Stickstoffs in heterozyklischen ungesättigten Systemen (Heterozyklenen). — Bücherschau.
5. Heft. Mit 17 Fig. im Text. S. 513—640. Gewicht: 210 Gr.
Bjerrum, Die Dissociation und die spezifische Wärme von Wasserdampf bei sehr hohen Temperaturen nach Explosionsversuchen. Mit 1 Fig. im Text. — Derselbe, Die Dissociation und die spezifische Wärme von Kohlendioxyd bei sehr hohen Temperaturen nach Explosionsversuchen. Mit 1 Fig. im Text. — Schreinemakers und van der Horn von den Bos, Das System Wasser—Phenol—Salzsäure bei 12°. Mit 1 Fig. im Text. — Derselbe und Deuss, Das System Wasser—Alkohol—Mangano-sulfat. Mit 4 Fig. im Text. — Beckmann, Druckregulatoren für ebullioskopische Versuche. Mit 9 Fig. im Text. — Flügel, Über Gefrierpunktsbestimmungen stark verdünnter wässriger Lösungen. (Auszug aus der Dissertation.) Mit 1 Fig. im Text. —

Zeitschrift für physikalische Chemie, usw. LXXIX. Band, 5. Heft.

Hantzsch und Voigt, Über Absorptionsspektren der Nitroverbindungen im Ultraviolett. — Roth, Kryoskopische Präzisionsmessungen. I. Nitrate einwertiger Metalle. — Johansson, Reaktionsgeschwindigkeiten bei Einwirkung verschiedener Basen auf halogensubstituierte Säuren. (I. Mitteilung.) — Lasareff, Zu meiner Arbeit: Über das Ausbleichen von Methylenblau im sichtbaren Spektrum. — Gebhard, Über das Ausbleichen von Methylenblau im sichtbaren Spektrum.

6. Heft. Mit 17 Fig. im Text. S. 641—762. Gewicht: 210 Gr.

Plotnikow, Photochemische Studien. VI. Über die spektrale Verteilung der Lichtempfindlichkeit von Brom. Mit 1 Fig. im Text. — Kruyt, Das Gleichgewicht Fest—Flüssig—Gas in binären Mischkristallsystemen. (Erste Mitteilung.) Mit 10 Fig. im Text. — Lussana, Über den Einfluß von Druck und Temperatur auf das elektrolytische Leitvermögen von Lösungen. Erwiderung auf einige Bemerkungen des Herrn Körber. — Freundlich und Richards, Über die Kinetik der Umwandlung von Chlorakylaminen in heterozyklische Verbindungen. II. — Walden und Swinne, Beiträge zur Kenntnis der Kapillaritätskonstanten von flüssigen Estern. Mit 5 Fig. im Text. — Kirschner, Über die Dimorphie der Ölsäure. Mit 1 Fig. im Text. — Bücherschau.

LXXX. Band. (6 Hefte.) Mit 163 Fig. im Text. VI u. 762 S. Gewicht:

1250 Gr. № 19,—.

1. Heft. Mit 28 Fig. im Text. S. 1—128. Gewicht: 210 Gr.

Jänecke, Über reziproke Salzpaare. II. Das Salzpaar K_2Cl_2 — $MgSO_4$, $MgCl_2$ — K_2SO_4 . Mit 8 Fig. im Text. — Sachanov, Lösungsmittel mit kleinen Dielektrizitätskonstanten. Mit 1 Fig. im Text. — Derselbe, Die Elektroaffinität und die Komplexbildung als Faktoren der elektrolytischen Dissociation. — Fry, Einige Anwendungen des Elektronenbegriffs der positiven und negativen Wertigkeit. IV. Fluoreszenz: Anthrazen und Phenantren. Mit 7 Fig. im Text. — Tyrer, Ein Studium der Methoden zur Bestimmung der Associationsfaktoren von Flüssigkeiten. — Weigert, Eine Quecksilberlampe für quantitative photochemische Untersuchungen im Ultraviolett. Mit 8 Fig. im Text. — Derselbe, Über chemische Lichtwirkungen. VII. Die Ozonersetzung im ultravioletten Licht. Mit 4 Fig. im Text. — Kovách, Das elektrische Potential des Jodycans. — Hofbauer, Neue Formeln zur Berechnung des Sättigungsdruckes des Wasserdampfes. — Spencer, Elektroden dritter Art. (Berichtigung.) — Bücherschau.

2. Heft. Mit 14 Fig. im Text. S. 129—256. Gewicht: 210 Gr.

Bakker, Zur Theorie der gekrümmten Kapillarschicht. Mit 1 Fig. im Text. — Bodenstein und Kranendieck, Der Zerfall von Schwefeltrioxyd an Quarzglas. Mit 2 Fig. im Text. — Lotka, Ein Fall von Autokatalyse mit oscillatorischem Verlauf. Mit 1 Fig. im Text. — Kilpi, Die Hydrolysegeschwindigkeit der Ätheramide $RO \cdot (CH_2)_n \cdot CO \cdot NH_2$. — Löw, Die Schwerkraft und die Molekular- und Atomenergie der Gase. — Brønsted, Studien zur chemischen Affinität. VII. Doppelsalzbildung und doppelte Umsetzung. Mit 3 Fig. im Text. — Centnerszwer und Petrikal'n, Über die Natur des Phosphorlichts. Mit 7 Fig. im Text. — Galeotti, Dilatometrische Untersuchungen bei einigen synthetischen Prozessen. — Bray, Geschmolzene Salze als Lösungsmittel. Die Ionisation darin gelöster Salze. — Sackur, Geschmolzene Salze als Lösungsmittel. Erwiderung an Herrn W. C. Bray. — Sahmen, Berichtigung. — Bücherschau. — Berichtigung.

3. Heft. Mit 30 Fig. im Text. S. 257—384. Gewicht: 205 Gr.

Whytlaw-Gray und Ramsay, Das Atomgewicht des Radiums. Mit 3 Fig. im Text. — Orloff, Die Kinetik chemischer Reaktionen. Mit 3 Fig. im Text. — Jüptner, Verdampfungsstudien. VI. Mit 3 Fig. im Text. — Teltscher, Über einen Zusammenhang zwischen Molekularvolumen und Struktur (räumliche Anordnung der Atome im Molekül) fester chemischer Verbindungen. Mit 15 Fig. im Text. — Bolte, Untersuchungen über die Dissociation einiger kristallwasserhaltiger Salze. Mit 6 Fig. im Text. — Jones, Die Absorptionsspektren von Lösungen. — Bray, Zusatzbemerkung. — Sackur, Antwort. — Büry, Zur Kenntnis der Beziehung zwischen dem Atomgewicht und dem Spektrum der Alkalimetalle.

4. Heft. Mit 36 Fig. im Text. S. 385—512. Gewicht: 205 Gr.

Adler, Untersuchungen über die an passivierbaren Elektroden auftretenden periodischen Erscheinungen. Mit 11 Fig. im Text. — Fischer und Brieger, Das Eisen im Blute. II. Teil. Eisengifte. Mit 11 Fig. im Text. — Richter, Über den Einfluß kolloi-

Zeitschrift für physikalische Chemie, usw. LXXX. Band, 4. Heft.

- daler Substanzen auf die Überführungszahl und das Leitvermögen einiger Elektrolyte. Mit 8 Fig. im Text. — Körber, Zu Herrn Lussanas Erwidrung: Über den Einfluß von Druck und Temperatur auf das elektrolytische Leitvermögen von Lösungen. — Fresenius, Die Bestimmung kleiner Wasserstoffionenkonzentrationen aus der Intensität des Reststroms. Mit 6 Fig. im Text. — Wegscheider, Eine Fehlerquelle bei der Charakterisierung chemischer Individuen.
5. Heft. Mit 17 Fig. im Text. S. 513—640. Gewicht: 210 Gr.
 Moles und Gómez, Über das Chromylchlorid. Mit 4 Fig. im Text. — Moles, Äthylen-dibromid als kryoskopisches Lösungsmittel. — Rivett, Neutralsalzwirkung auf die Gefrierpunkte von Mischungen in wässriger Lösung. Mit 5 Fig. im Text. — Freundlich und Schucht, Über das Ausfällen von Arsentrisulfidol durch Salze der seltenen Erden. — Holmberg, Über Kationkatalyse. (II. Mitteilung) — Ellis, Die Eigenschaften von Ölemulsionen. Teil II. Beständigkeit und Größe der Kügelchen. Mit 4 Fig. im Text. — Enklaar, Die Neutralisationskurven und Dissociationskonstanten von Schwefelsäure und Zitronensäure. Mit 4 Fig. im Text. — Sachanow, Bemerkung zur Abhandlung: »Lösungsmittel mit kleinen Dielektrizitätskonstanten«. — Tichvinsky, Über fraktionierte Destillation mit Wasserdampf. — Bücherschau.
6. Heft. Mit 38 Fig. im Text. S. 641—762. Format: $16\frac{1}{2} \times 23\frac{1}{2}$. Gewicht: 215 Gr.
 Schiller, Über den Bequereffekt bei komplexen Eisen- und Uransalzen. (Mit einer Anmerkung von Emil Baur.) Mit 17 Fig. im Text. — Bingham und White, Fluidität und die Hydrattheorie. I. Die Viskosität von Wasser. (Vierzehnte Veröffentlichung über diesen Gegenstand.) Mit 1 Fig. im Text. — Tammann, Über die Änderung der Eigenschaften der Metalle durch ihre Bearbeitung. Mit 2 Fig. im Text. — Spencer, Die Bestimmung der Löslichkeit wenig löslicher Salze mittels Elektroden dritter Art. — Odén, Physikalisch-chemische Eigenschaften der Schwefelhydrosol. Mit 8 Fig. im Text. — Tammann, Das Zustandsdiagramm der Kohlensäure. Mit 5 Fig. im Text. — Derselbe, Die Methode der Bestimmung von p-T-Linien zur Feststellung von Zustandsdiagrammen. Mit 5 Fig. im Text. — Bücherschau.

LXXXI. Band. (6 Hefte). M 19,—.

Bis Ende 1912 erschienen:

1. Heft. Mit 20 Fig. im Text. S. 1—128. Gewicht: 210 Gr.
 Wrewsky, Über Zusammensetzung und Spannung des Dampfes binärer Flüssigkeitsgemische. I. Teil. Mit 12 Fig. im Text. — Goldschmidt und Thuesen, Die Esterbildung in Methylalkohol. — Davis und Jones, Leitfähigkeits- und negative Viskositätskoeffizienten gewisser Rubidium- und Ammoniums Salze in Glycerin und in Gemischen von Glycerin mit Wasser von 25 bis 75°. Mit 5 Fig. im Text. — Büchner und Prins, Löslichkeit und Lösungswärme von Chromtrioxyd in Wasser. Mit 3 Fig. im Text. — Bücherschau.
2. Heft. Mit 21 Fig. im Text. S. 129—256. Gewicht: 210 Gr.
 Preuner und Brockmüller, Gasdruckmessungen mit Spiralmanometer aus Quarzglas. Isothermen von Selen, Schwefel, Arsen, Phosphor; Dissociation des Kupfersulfids und des Selenwasserstoffs. Mit 7 Fig. im Text. — Tammann, Über die Kristallisationsgeschwindigkeit. IV. Mit 4 Fig. im Text. — Derselbe, Die Bestimmung der Schmelzkurven einiger bei tiefen Temperaturen schmelzender Stoffe. Mit 6 Fig. im Text. — Heymann, Beiträge zur Kenntnis heterogener Reaktionen. Mit 4 Fig. im Text. — Masing, Über die Verdampfungswärme von Gemischen. — Bücherschau.
3. Heft. Mit 18 Fig. im Text. S. 257—384. Gewicht: 230 Gr.
 Aten, Über eine neue Modifikation des Schwefels. Mit 12 Fig. im Text. — Bjerrum, Über das Verhalten von Jod und Schwefel bei extrem hohen Temperaturen nach Explosionsversuchen. — Goebel, Über die Berechnung der Gleichgewichtskonstanten aus kryoskopischen Messungen. — Scheffer und Treub, Die Dampfdruckkurve des Stickstofftetroxyds. Mit 6 Fig. im Text. — Jorissen, Etwas über die Hydrationswärme. [Nachtrag zu Zeitschr. f. physik. Chemie 74. 308 (1910).] — Smith, Die alkalische Zersetzung der Chlorhydrine. — Menge, Erwidrung an Herrn Jänecke. — Bücherschau.
4. Heft. Mit 26 Fig. im Text. S. 385—512. Gewicht: 230 Gr.
 Blackadder, Anorganische Fermente. VI. (Mitgeteilt von G. Bredig.) Katalytische Zersetzung der Ameisensäure durch Rhodium. Mit 2 Fig. im Text. — Pihlblad, Über

Zeitschrift für physikalische Chemie, usw. LXXXI. Band, 4. Heft.

einen neuen Beweis für die körperliche Existenz der Moleküle. (Fünfte Mitteilung.) Mit 6 Fig. im Text. — Scheffer, Über maximale und minimale Gleichgewichtsdrucke in binären Systemen. Mit 8 Fig. im Text. — Stern, Zur kinetischen Theorie des osmotischen Drucks konzentrierter Lösungen und über die Gültigkeit des Henryschen Gesetzes für konzentrierte Lösungen von Kohlendioxyd in organischen Lösungsmitteln bei tiefen Temperaturen. Mit 4 Fig. im Text. — Jahresbericht der internationalen Atomgewichtskommission für 1913. — Enklaar, Zur Bemerkung von Herrn Drucker zu meiner Abhandlung über: »Die Neutralisationskurven und Dissociationskonstanten von Schwefel- und Zitronensäure«. — Müller, Die Absorption von Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff in wässrigen Lösungen von Nichtelektrolyten. Mit 6 Fig. im Text. — Bücherschau.

— für Krystallographie und Mineralogie. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes herausgegeben von P. v. Groth. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$.

L. Band. (6 Hefte.) Mit 95 Fig. im Text u. 15 lithogr. Taf. XVI u. 687 S.

Gewicht: 1155 Gr. *M* 40,—.

1. Heft. (1911 erschienen.) Mit 19 Fig. im Text u. 2 lithogr. Taf. S. 1—96. Gewicht: 155 Gr. *M* 6,—.

Saurel, Über die Nomenclatur der Krystallographie. — Vogt, Bertrandit von Iveland im südlichen Norwegen. Mit 4 Fig. im Text. — Wulff, Eine Vorrichtung zur Herstellung orientierter Krystalplatten. Mit 1 Fig. im Text. — Derselbe, Neue Form des rotierenden Krystallisationsapparates. Mit 1 Fig. im Text. — Schubnikow, Über die Symmetrie der Krystalle von Kaliumdichromat. Mit 3 Fig. im Text. — Deischa, Über die heterogene Struktur des »krystallinisch-flüssigen« Paraazoxyphenetols. Hierzu Taf. I u. II u. 2 Fig. im Text. — Baumhauer, Über die Krystalle des Carborundums. — Liesegang, Sphärokrystalle von Eis. — Wagner, Chemisch-krystallographische Beiträge. — Mit 8 Fig. im Text. — Auszüge 1—49.

2. Heft. Mit 16 Fig. im Text u. 1 lithogr. Taf. S. 97—208. Gewicht: 160 Gr. . . . *M* 6,—.

Ford, über einige Herderitkrystalle von Auburn, Maine. Mit 5 Fig. im Text. — Larsen und Schaller, Hinsdalit, ein neues Mineral. — Schaller, Die Alunit-Beudantitgruppe. — Derselbe, Ferritungst, ein neues Mineral. — Butler und Schaller, Einige Mineralien von Beaver Co., Utah. Mit 1 Fig. im Text. — Schaller, Krystallisierte Türkis von Virginia. Mit 1 Fig. im Text. — Rosati, Über den Fichtel von Kolbermoor und Wunsiedel in Bayern. Mit 4 Fig. im Text. — Jahn, Mineralogische Notizen. Mit 5 Fig. im Text. 1. Calcit von Stromberg am Soonwald. 2. Apophyllit vom Kaiserstuhl. 3. Topas von Japan. — Riedel, Chemisch-mineralogisches Profil des älteren Salzgebirges im Berlepschbergwerk bei Staßfurt. Hierzu Taf. III. — Auszüge 1—49.

3. Heft. Mit 17 Fig. im Text u. 2 lithogr. Taf. S. 209—320. Gewicht: 170 Gr. . . *M* 6,—.

Burkhardt, Lösungserscheinungen an Anhydrit. Hierzu Taf. IV. — Schneiderhöhn, Die Beobachtung der Interferenzfarben schiefer Strahlenbündel als diagnostisches Hilfsmittel bei mikroskopischen Mineraluntersuchungen. Mit 8 Fig. im Text. — Jaeger, Über einen bemerkenswerten Fall von Isopolymorphie bei den Salzen der Alkalimetalle. Mit 9 Fig. im Text. — Dürrfeld, Laumontit von Heimbach bei Oberstein. — Rinne, Natürliche Translationen an Steinsalzkrystallen. Hierzu Taf. V. — Auszüge 1—104.

4. u. 5. Heft. Mit 39 Fig. im Text u. 5 lithogr. Taf. S. 322—512. Gewicht: 320 Gr. *M* 12,—.

Schaller, Krystallisierte Variscit von Utah. Mit 2 Fig. im Text. — Derselbe, Die chemische Zusammensetzung des Nephelins. — Derselbe, Barberit, ein monokliner Natronfeldspat. — Böggild, Krystallform und Zwillingbildungen des Kryoliths, des Perowskits und des Boracits. Hierzu Taf. VI u. VII u. 32 Fig. im Text. — Derselbe, Über die Krystallform des Britholiths. Mit 2 Fig. im Text. — Werenskiöld, Die Genauigkeit der Krystallberechnungen. Mit 1 Fig. im Text. — Goldschmidt und Philipp, Über Danburit von Obira (Japan). Hierzu Taf. VIII—X. — Kolbeck und Goldschmidt, Über Samsonit von Andreasberg. Mit 2 Fig. im Text. — Goldschmidt, Über Lösungs-, Wachstums- und neutrale Körper aus der Kugel. — Auszüge 1—55.

6. Heft. Mit 4 Fig. im Text. u. 5 lithogr. Taf. S. 513—687. Gewicht: 310 Gr. . . *M* 10,—.

v. Fedorow, Die Praxis in der krystallochemischen Analyse und die Abfassung der Tabellen für dieselbe. Hierzu Taf. XI. — Drugman, Über Dimorphie und Krystall-

Zeitschrift für Krystallographie, usw. L. Band, 6. Heft.

form des Diphenylmaleinsäure-Anhydrids. Mit 3 Fig. im Text. — Dürrfeld, Mitteilungen aus dem mineralogischen Institut der Universität Straßburg. Hierzu Taf. XII. Drugman und Goldschmidt, Ein Hambergitzwilling von Madagascar. Hierzu Taf. XIII, Fig. 1—3. — Drugman, Quarzzwilling nach $r = 10(1011)$ von Estérel bei Cannes (Frankreich). Hierzu Taf. XIII, Fig. 4—6. — Paul, Über Azurit, Vanadinit, Mimetesit, Calamin. Hierzu Taf. XIV u. XV. — F. Rinne, Über Gyralen. — Auszüge 1—68. — Autorenregister. — Sachregister. — Berichtigungen. — Mittheilung der Redaction.

LI. Band. (6 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschienen:

1. Heft. Mit 21 Fig. im Text u. 2 Taf. S. 1—112. M 7,—. Goldschmidt, Über die Winkeländerung der Krystalle bei tiefen Temperaturen. Mit 5 Fig. im Text. — Derselbe, Über ein mehrkreisiges Goniometer und seine Anwendung. Mit 6 Fig. im Text. — Derselbe, Über Quarz von Finse in Norwegen. Hierzu Taf. I. — Zimányi, Über den Hämatit vom Arany-Berge und von Déva im Comitat Hunyad. Hierzu Taf. II. — Tutton und Porter, Die krystallographischen Beziehungen der Doppelchromate der Alkalien und des Magnesiums. Mit 10 Fig. im Text. — Auszüge 1—19.
2. Heft. Mit 12 Fig. im Text u. 4 lithogr. Taf. S. 113—208. Gewicht: 160 Gr. . . . M 7,—. Pochettino, Über die Lumineszenzerscheinungen in Krystallen. — Löw, Beiträge zur krystallographischen Kenntnis des Realgars von Felsöbánya. Hierzu Taf. III. — Derselbe, Die Produkte der Reaktion von Mercuriammoniumchlorid und Methyljodid. Mit 10 Fig. im Text. — Baumhauer, Arsenoferrit, ein neues Glied der Pyritgruppe. Mit 1 Fig. im Text. — Zimányi, Über Pyritkrystalle von Spanish Peaks in Colorado. Mit 1 Fig. im Text. — Seebach und Paul, Über Kieselzinkerz von Santa Eulalia bei Chihuahua, Mexiko; ein Beitrag zur Kenntnis der Krystallformen dieses Minerals. Hierzu Taf. IV—VI. — Auszüge 1—3.
3. Heft. Mit 35 Fig. im Text u. 1 lithogr. Taf. S. 209—320. Gewicht: 160 Gr. . . . M 7,—. Kreuz, Beiträge zur Kenntnis der in enantiomorphen Formen krystallisierenden Substanzen. I. Mit 10 Fig. im Text u. Taf. VII. — Schaller, Die Krystallform des Natronamblygonits. Mit 1 Fig. im Text. — Süß, Krystallisation gemischter Lösungen von Manganchlorür und Kaliumchlorid. Mit 14 Fig. im Text. — Pogue und Goldschmidt, Zwei Quarze von Alexander County. Mit 8 Fig. im Text. — Kürzere Originalmitteilungen und Notizen. — Auszüge 1—53.
4. Heft. Mit 11 Fig. im Text u. 3 lithogr. Taf. S. 321—416. Gewicht: 180 Gr. . . M 7,—. Schaller, Beitrag zur Kenntnis der Turmalingruppe. Mit 4 Fig. im Text. — Baumhauer, Über den Krystallbau der Lithionglimmer und die Verwachsung von Lepidolith und Muscovit. Hierzu Taf. VIII u. IX u. 1 Fig. im Text. — Goldschmidt, Ein Schleifgoniometer. Mit 3 Fig. im Text. — Goldschmidt und Schröder, Pyromorphitzwilling. Mit 2 Fig. im Text. — Ježek, Vrbait, ein neues Thalliummineral von Allchar in Macedonien. Hierzu Taf. X. — Křehlík, Chemische Untersuchung des Vrbaits. Mit 1 Fig. im Text. — Auszüge 1—70.
5. Heft. Mit 19 Fig. im Text u. 1 lithogr. Taf. S. 417—544. Gewicht: 200 Gr. . . . M 7,—. Hlawatsch, Bemerkungen zur Definition des Isomorphismus. — Beckenkamp, Neue Beobachtungen über die optischen Anomalien der Alaune. Mit 2 Fig. im Text. — Bleicher, Über die Krystallformen der äthan- und bromäthansulfonsauren Salze. Mit 17 Fig. im Text. — Rosický, Preslit, ein neues Mineral von Tsumeb in Deutsch-Südwestafrika. Hierzu Taf. XI. — Auszüge 1—14.

— für Pathopsychologie. Unter Mitwirkung von N. Ach, H. Bergson, G. Heymans, P. Janet, F. Krueger, O. Külpe, H. Liepmann, E. Meumann, E. Müller, H. Münsterberg, A. Pick, R. Sommer, G. Störing, herausgegeben von Wilhelm Specht. gr. 8. Format: $16\frac{1}{2} \times 24$.

I. Band. (4 Hefte.) Mit 6 Fig. im Text u. 1 Schema. I u. 700 S. Gewicht: 1200 Gr. M 22,60.

1912 erschienen:

Zeitschrift für Pathopsychologie, usw. I. Band.

2. u. 3. Heft. Mit 6 Fig. im Text u. 1 Schema. S. 187—553. Gewicht: 610 Gr. M 13,—.
 Külpe, Psychologie und Medizin. — Scheeler, Über Ressentiment und moralisches Werturteil. Ein Beitrag zur Pathopsychologie der Kultur. — Mittenzwey, Versuch zu einer Darstellung und Kritik der Freudschen Neurosenlehre (Fortsetzung). — Hirt, Zur Theorie der Trugwahrnehmungen. — Hoepfner, Stottern als assoziative Aphasie. Einführung in eine psychologische Betrachtungsweise. Mit 6 Fig. im Text und 1 Schema.
4. Heft. S. 554—700. Gewicht: 255 Gr. M 5,—.
 Liepmann, Anfrage an den Herausgeber. — Specht, Antwort an Herrn Professor Liepmann. — Rosenberg, Die Erinnerungstäuschungen der »reduzierenden Paramnesie« und des »déjà-vu«, ihre klinische Differenzierung und ihre psychologischen Beziehungen zueinander. — Mayer, Über Störungen des »Wiedererkennens«. Eine kritische Untersuchung im Anschluß an »Matière et mémoire« von Henri Bergson. — Mit einer Vorbemerkung des Herausgebers. — Mittenzwey, Versuch zu einer Darstellung und Kritik der Freudschen Neurosenlehre. (2. Fortsetzung.)

II. Band. (4 Hefte.)

Bis Ende 1912 erschien:

1. Heft. S. 1—119. Gewicht: 230 Gr. M 5,—.
 Specht, Zur Phänomenologie und Morphologie der pathologischen Wahrnehmungstäuschungen. Phänomenologischer Teil. — v. Gebssattel, Der Einzelne und der Zuschauer. Untersuchungen zur Psychologie und Pathologie des Triebes nach Beachtung. — Mittenzwey, Versuch zu einer Darstellung und Kritik der Freudschen Neurosenlehre. (3. Fortsetzung.)

— für wissenschaftliche Zoologie. Begründet von C. Th. v. Siebold und A. v. Kölliker, herausgegeben von E. Ehlers. gr. 8. Format: 16×24.

XCIX. Band. (4 Hefte.) Mit 195 Fig. im Text u. 22 Taf. II u. 716 S. Gewicht: 1595 Gr. M 49,—.
 1912 erschienen:

3. Heft. Mit 119 Fig. im Text. S. 357—538. Gewicht: 365 Gr. M 9,—.
 Alt, Über das Respirationssystem von *Dytiscus marginalis* L. Ein Beitrag zur Morphologie des Insektenkörpers. Mit 34 Fig. im Text. — Derselbe, Über das Respirationssystem der Larve von *Dytiscus marginalis* L. Mit 16 Fig. im Text. — Gutheil, Über den Darmkanal und die Mitteldarmdrüse von *Anodonta cellensis* Schröt. Mit 69 Fig. im Text.
4. Heft. Mit 20 Fig. im Text u. 6 Taf. S. 539—716. Gewicht: 415 Gr. M 11,—.
 Michailow, Innervation des Herzens im Lichte der neuesten Forschungen. Mit 8 Fig. im Text u. Taf. XVII—XXI. — v. Dobkiewicz, Über die Augen der Tiefseegalatheden. Mit 12 Fig. im Text u. Taf. XXII.

C. Band. (4 Hefte.) Mit 209 Fig. im Text u. 28 Taf. III u. 834 S. Gewicht: 1900 Gr. M 53,—.

1. Heft. Mit 83 Fig. im Text u. 4 Taf. S. 1—175. Gewicht: 360 Gr. M 11,—.
 Pflugstaedt, Die Halteren der Dipteren. Mit 5 Fig. im Text u. Taf. I—IV. — Günther, Die Sehorgane der Larve und Imago von *Dytiscus marginalis*. Mit 36 Fig. im Text. — Richters, Zur Kenntniss der Regenerationsvorgänge bei *Linckia*. Mit 42 Fig. im Text.
2. Heft. Mit 62 Fig. im Text u. 7 Taf. S. 177—391. Gewicht: 510 Gr. M 14,—.
 Pascher, Braune Flagellaten mit seitlichen Geißeln. Mit 3 Fig. im Text. — Spitschakoff, *Lysmata seticaudata* Risso, als Beispiel eines echten Hermaphroditismus bei den Decapoden. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. V u. VI. — Vogel, Über die Chordotonalorgane in der Wurzel der Schmetterlingsflügel. II. Mit 8 Fig. im Text u. Taf. VII u. VIII. — Zawarzin, Histologische Studien über Insekten. II. Das sensible Nervensystem der Aeschnalarven. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. IX—XI. — Odhner, Morphologische und phylogenetische Untersuchungen über die Nephridien der Lamellibranchien. Mit 40 Fig. im Text.
3. Heft. Mit 28 Fig. im Text u. 7 Taf. S. 393—587. Gewicht: 480 Gr. M 12,—.
 Hirschler, Embryologische Untersuchungen an Aphiden nebst theoretischen Erwägungen über den morphologischen Wert der Dotterelemente (Dotterzellen, Vittello-

Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie, usw. C. Band, 3. Heft.

phagen, Dotterepithel, Merocyten, Parablast) im allgemeinen. Mit 7 Fig. im Text u. Taf. XII u. XIII. — Zawarzin, Histologische Studien über Insekten. III. Über das sensible Nervensystem der Larven von *Melolontha vulgaris*. Mit 1 Fig. im Text u. Taf. XIV. — Blunck, Beitrag zur Kenntnis der Morphologie und Physiologie der Haftscheiben von *Dytiscus marginalis* L. Mit 11 Fig. im Text — Blunck, Die Schreckdrüsen des *Dytiscus* und ihr Secret. I. Teil. Mit 9 Fig. im Text. — Schmalhausen, Zur Morphologie der unpaaren Flossen. I. Die Entwicklung des Skelettes und der Muskulatur der unpaaren Flossen der Fische. Mit Taf. XV—XVIII.

4. Heft. Mit 36 Fig. im Text u. 10 Taf. S. 589—834. Gewicht: 550 Gr. M 16,—.
Voss, Über den Thorax von *Gryllus domesticus*. (Ein Beitrag zur Vergleichung der Anatomie und des Mechanismus des Insektenleibes, insbesondere des Flügels.) Fünfter Teil. Die nachembryonale Metamorphose im ersten Stadium. (Eine Untersuchung über die Morphologie und Kinematik der Insektenorganisation in ihrem biologischen Zusammenhange.) Mit 36 Fig. im Text u. Taf. XIX—XXVIII.

CI. Band. (4 Hefte.) Mit 133 Fig. im Text u. 34 Taf. VI u. 800 S. Gewicht: 1870 Gr. M 57,—.

1. u. 2. Heft. [Mit 32 Fig. im Text u. 23 Taf. S. 1—385. Gewicht: 950 Gr. . . . M 29,—.
Reichensperger, Beiträge zur Histologie und zum Verlauf der Regeneration bei Crinoiden. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. I—IV. — Wasmann, Neue Beiträge zur Kenntnis der Termitophilen und Myrmecophilen (Nr. 192). Mit Taf. V—VII. — Jordan, Über reflexarme Tiere (Tiere mit peripheren Nervennetzen). III. Die acraspeden Medusen. — Schmidt, Studien am Integument der Reptilien. I. Die Haut der Geckoniden. Mit 15 Fig. im Text u. Taf. VIII—XII. — Koehler, *Ophioperla Ludwigi*, nov. gen., nov. spec. Avec la Planche XIII. — Mortensen, Über *Asteronyx loveni* M. Tr. Mit Taf. XIV—XVIII. — Becher, Beobachtungen an *Labidoplax buskii* (M'Intosh). Mit 5 Fig. im Text u. Taf. XIX. — Östergren, Über die Brutpflege der Echinodermen in den südpolaren Küstengebieten. — Spengel, Beiträge zur Kenntnis der Gephyreen. III. Zum Bau des Kopflappens der armaten Gephyreen. Mit 3 Fig. im Text u. Taf. XX—XXIII.

3. Heft. Mit 61 Fig. im Text u. 1 Taf. S. 387—578. Gewicht: 360 Gr. M 11,—.
Dober, Beiträge zur Kenntnis des Nervensystems der Salpen. Mit 45 Fig. im Text u. Taf. XXIV. — Voss, Über den Thorax von *Gryllus domesticus*. (Ein Beitrag zur Vergleichung der Anatomie und des Mechanismus des Insektenleibes, insbesondere des Flügels.) Fünfter Teil. Die nachembryonale Metamorphose im ersten Stadium. (Eine Untersuchung über die Morphologie und Kinematik der Insektenorganisation in ihrem biologischen Zusammenhange.) (Erste Fortsetzung.) Mit 16 Fig. im Text.

4. Heft. Mit 40 Fig. im Text u. 10 Taf. S. 579—800. Gewicht: 550 Gr. M 17,—.
Voss, Über den Thorax von *Gryllus domesticus*. (Ein Beitrag zur Vergleichung der Anatomie und des Mechanismus des Insektenleibes, insbesondere des Flügels.) Fünfter Teil. Die nachembryonale Metamorphose im ersten Stadium. (Eine Untersuchung über die Morphologie und Kinematik der Insektenorganisation in ihrem biologischen Zusammenhange.) (Zweite Fortsetzung. Schluß.) Mit Taf. XXV—XXIX. — Germer, Untersuchungen über den Bau und die Lebensweise der *Lymyxyloniden*, speziell des *Hylecoetus dermestoides* L. Mit 31 Fig. im Text u. Taf. XXX u. XXXI. — Hillig, Das Nervensystem von *Sepia officinalis* L. Mit 9 Fig. im Text u. Taf. XXXII bis XXXIV.

CII. Band. (4 Hefte.) Mit 137 Fig. im Text u. 31 Taf. II u. 710 S. Gewicht: 1740 Gr. M 56,—.

1. Heft. Mit 24 Fig. im Text u. 9 Taf. S. 1—169. Gewicht: 435 Gr. M 14,—.
Degner, Über Bau und Funktion der Krusterchromatophoren. Eine histologisch-biologische Untersuchung. Mit 8 Fig. im Text u. Taf. I—III. — Schröder, Zur Kenntnis der *Buddenbrockia piumatellae* Schröder. Mit 5 Fig. im Text u. Taf. IV u. V. — Douglas (?), Zur Frage der systematischen Stellung von *Limnocodium* Sowerby. Mit 2 Fig. im Text u. Taf. VI. — Schütz, *Paralimnux elisabethae* (nov. gen. et sp.) Mit 6 Fig. im Text u. Taf. VII u. VIII. — Stendell, Beiträge zur Kenntnis der Önocyten von *Ephestia kuehniella* Zeller. Mit 3 Fig. im Text u. Taf. IX.

Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie, usw. CII. Band.

2. Heft. Mit 75 Fig. im Text u. 8 Taf. S. 169—376. Gewicht: 515 Gr. M 19,—.
Blunck, Das Geschlechtsleben des *Dytiscus marginalis* L. 1. Teil. Die Begattung.
Mit 44 Fig. im Text. — Reupsch, Beiträge zur Anatomie und Histologie der Hetero-
poden. Mit 31 Fig. im Text u. Taf. X—XVII.
3. u. 4. Heft. Mit 38 Fig. im Text u. 14 Taf. S. 377—710. Gewicht: 790 Gr. M 23,—.
Uekermann, Untersuchungen über die Gesichtsmuskulatur der Xenarthra. Mit
Taf. XVIII u. XIX. — Martini, Studien über die Konstanz histologischer Elemente.
III. *Hydatina senta*. Mit 24 Fig. im Text u. Taf. XX—XXIX. — Voilmer, Zur Ent-
wicklung der Cladoceren aus dem Dauerei. Mit 12 Fig. im Text und Taf. XXX u. XXXI.
— Degner, Weitere Beiträge zur Kenntnis der Crustaceen-Chromatophoren. Mit
2 Fig. im Text.

CIII. Band. (4 Hefte.) Mit 280 Fig. im Text u. 17 Taf. II u. 717 S.

Gewicht: 1630 Gr. M 52,—.

Bis Ende 1912 erschienen:

1. Heft. Mit 102 Fig. im Text u. 2 Taf. S. 1—169. Gewicht: 360 Gr. M 10,—.
Hochreuther, Die Hautsinnesorgane von *Dytiscus marginalis* L., ihr Bau und ihre
Verbreitung am Körper. Mit 102 Fig. im Text. — Braun, Das Mitteldarmepithel
der Insektenlarven während der Häutung. Mit Taf. I u. II.
2. Heft. Mit 97 Fig. im Text u. 3 Taf. S. 171—361. Gewicht: 445 Gr. M 15,—.
Demandt, Der Geschlechtsapparat von *Dytiscus marginalis*. Ein Beitrag zur Morpho-
logie des Insektenkörpers. Mit 74 Fig. im Text. — Andries, Zur Systematik, Biologie
und Entwicklung von *Microdon* Meigen. Mit 23 Fig. im Text u. Taf. III—V.
3. Heft. Mit 68 Fig. im Text u. 4 Taf. S. 363—518. Gewicht: 360 Gr. M 13,—.
Raßbach, Beiträge zur Kenntnis der Schale und Schalenregeneration von *Anodonta*
cellensis Schrot. Mit 64 Fig. im Text. — Janicki, Paramoebenstudien. (P. pigmenti-
fera Grassi und P. chaetognathi Grassi.) Mit 4 Fig. im Text u. Taf. VI—IX.
4. Heft. Mit 13 Fig. im Text u. 8 Taf. S. 519—717. Gewicht: 480 Gr. M 14,—.
Philipschenko, Beiträge zur Kenntnis der Apterygoten. III. Die Embryonalent-
wicklung von *Isotoma cinerea* Nic. Mit Taf. X—XIV. — Nowikoff, Studien über
das Knorpelgewebe von Wirbellosen. Mit 13 Fig. im Text u. Taf. XV—XVII.

Verlagsveränderungen.

Aus meinem Verlag gingen in den Verlag von Theodor Steinkopff in Dresden über:

- Ostwald, Grundlagen. 5. Auflage.
- Grundlinien. 3. Auflage.
- Grundriß. 4. Auflage.

Aus meinem Verlag gingen in den Verlag der Akademischen Verlagsgesellschaft m. b. H. in Leipzig über:

- Ostwald, Lehrbuch. 2. Auflage.
- I. Band.
- II. Band, 1. Teil.
- II. Band, 2. Teil.
- II. Band, 3. Teil, Lfg. 1.

Ostwald-Luther, Hand- und Hilfsbuch zur Ausführung physico-chemischer Messungen. 3. Auflage.

Aus meinem Verlag gingen in den Verlag von Felix Meiner in Leipzig über:

- Anklangen der Juden in Rußland.
- Beccaria, Verbrechen.
- Beiträge, kritische, zur Strafrechtsreform, herausgeg. v. Birkmeyer und Nagler, Heft I—XIV.
- Beling, Unschuld.
- Revision.
- Besser, Naturgeschichte der Arbeit.
- Binding, Burg-rom. Königreich.
- Entwurf.
- Normen I.
- Grundfragen.
- Lehrbuch I. II, 1; II, 2.
- Deutsche Staatsgrundgesetze, I. A. 6. Aufl., I. B. 6. Aufl., II. 3. Abdr., III. 3. Abdr., IV. 4. Aufl., V., VI. 4. Aufl., VII. 2. Aufl., VIII. 1. 2. Aufl., VIII. 2. 1. Aufl., VIII. 2. 2. Aufl., X.
- Ungerechtigkeit.
- Strafgesetzbuch.
- Festschrift I und II.
- Birkmeyer, Beiträge I. II. III.
- Böttger, Hochschulwesen.
- Brie, Bundesstaat.
- Brunnenmeister, Quellen.
- Bucher, Recht der Forderungen.
- Degenkolb, Beiträge.
- Eberty, Versuche.
- Engelmann, Verjährung.
- Urheber.
- Finger, Versuch.
- Gretener, Zurechnungsfähigkeit.
- Ursprung.
- Hegler, Stellung.
- Hoegel, Gesamtreform.
- Langenbeck, Beweisführung I/III.
- Launhardt, Begründung.
- Wesen des Geldes.
- Ledig, Einfluß.
- Lifschitz, Kritik.
- Lueder, Souveränitätsrecht.
- G. Geib.
- Marbe, Urteil.

Meyer, Wassergesetz.
Michel, Reichspatent.
Nagler, Teilnahme.
— Rechtswidrigkeit.
Oncken, Begriff.
Oppenheim, Zukunft.
Oetker, Urkundenlehre.
Planitz, Vermögensvollstreckung, Bd. I.
Ricardo, Grundgesetze I. II. III.
Schmidt, Commodatum.
Schoetensack, Konfisk. Prozeß.
— Strafprozeß der Carolina.
— Verbrechenversuch.
Triepel, Staatsdienst.
Wassermann, Rechtsvergleichung.

Aus meinem Verlag gingen in Ed. Wartigs Verlag (Hermann Beyer) in Leipzig über:

Bokorny, Lehrbuch der Botanik für Oberrealschulen usw. I. und II. Teil.
— Lehrbuch der Botanik für Realschulen und Gymnasien. 3. Aufl.
Heinze, Anleitung zum Disponieren. 1.—5. Bändchen.
Heinze und Schröder, Aufgaben. 1.—24. Bändchen.
Herrmann, Aufgaben.
Langenbeck, Leitfaden d. Geographie. I. Teil, 5. Aufl.
— — II. Teil, 4. Aufl. Ausgabe für Realanstalten.
— — II. Teil, 3. Aufl. Ausgabe für Gymnasien.
Pachaly, Aufgaben über den religiösen Unterrichtsstoff. 1.—4. Bändchen.
Prohasel und Wahner, Aufgaben. 1.—6. Bändchen.
Teetz, Aufgaben. Bändchen 1—12, 1 nebst Beiheft z. 3. Bändchen.
Traumüller, Leitfaden. 4. Aufl.

Preisänderungen.

Vom 1. Januar 1913 an werden sämtliche Bändchen der Sammlung
„Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften“

um 25% im Preise erhöht,
und sämtliche Bände der

„Vegetation der Erde“

(herausgegeben von Engler und Drude)

auch im Einzelverkauf zum bisherigen Subskriptionspreis abgegeben. Die
weiter erscheinenden Bände der „Vegetation der Erde“ werden — gleichgültig
ob einzeln oder zur Fortsetzung bestellt — nur zu einem Einheitspreise
(der sich mit dem früheren Subskriptionspreise deckt) verkauft.

Nach Wissenschaften geordnetes Verzeichnis.

I. Naturwissenschaften.

Allgemeines, Biographisches, Geschichtliches.

- Acta Nova.
34. Bericht des Westpreuß. Botan.-Zool. Vereins.
Bruni, s. Scientia.
Dionisi, s. Scientia.
Enriques, s. Scientia.
Gehrke, s. Untersuchungen, Finnländische hydrograph.-biolog.
Giardina, s. Scientia.
Karsten, s. Untersuchungen, Finnländische hydrograph.-biolog.
Klassiker, Ostwalds, der exakten Wissenschaften.
Levander, s. Untersuchungen, Finnländische hydrograph.-biolog.
Rignano, s. Scientia.
Rivista di Scienza, s. Scientia.
Roux, Gutachten über dringlich zu errichtende biologische Forschungsinstitute.
Schriften der Naturforsch. Gesellschaft in Danzig. Scientia (Rivista di Scienza).
Untersuchungen, Finnländische hydrographisch-biologische.
Wagner, Vorlesungen über vergleich. Tier- und Pflanzenkunde.
Witting, s. Untersuchungen, Finnländische hydrograph.-biolog.
Zentralanstalt, Meteorologische, s. Untersuchungen, Finnländische hydrograph.-biolog.

II. Zoologie.

Anatomie, Entwicklungsgeschichte, Physiologie.

- Adolphi, Duplicitas posterior.
Anzeiger, Zoologischer.
Archiv für Entwicklungsmechanik.
Archiv für Zellforschung.
Beiträge zur Kenntnis der südamerikan. Dipterenfauna.
Bertels, Ursache der Hypertrophie des rechten Ventrikels.
Bibliographia zoologica.
Bluntschli, s. Gegenbaur, Gesammelte Abhandlungen.
du Bois-Reymond, Körpergröße und Muskelkraft.
Brauer, s. Verhandlungen d. Deutschen Zoolog. Gesellschaft.
Bütschli, Vorlesungen über vergl. Anatomie.
Carus, s. Anzeiger, Zoologischer.
Dampf, Über den morphol. Wert des Ductus obturatorius bei den Aphanipterenweibchen.
Dehio, Untersuchungen zur auskultatorischen Methode der Blutdruckbestimmung am lebenden Menschen.

- Dziedzicki, s. Schnabel u. Dziedzicki, Anthomyiden.
v. Ebner, Über den feineren Bau der Knochensubstanz.
Ehlers, s. Zeitschrift f. wiss. Zoologie.
Fischel, Die Bedeutung der entwicklungsmechanischen Forschung.
— s. Roux, Terminologie.
Fürbringer, s. Gegenbaur, Gesammelte Abhandlungen.
Gegenbaur, Gesammelte Abhandlungen.
Gegenbaurs Morphologisches Jahrbuch.
Goldschmidt, s. Archiv f. Zellforschung.
Hering, Über das Gedächtnis.
Hermann, s. Beiträge zur Kenntnis der südamerikan. Dipterenfauna.
Jahrbuch, Morphologisches, s. Gegenbaurs Morph. Jahrbuch.
Korschelt, s. Anzeiger, Zoologischer.
Nusbaum, Die entwicklungsmechanisch-metanusbaum, Entwicklungsgeschichte des menschl. Auges.
Pütter, Organologie des Auges.
plastischen Potenzen der tierischen Gewebe.
Radl, Neue Lehre vom zentralen Nervensystem.
Roux, Gutachten über dringlich zu errichtende biologische Forschungsinstitute.
— Terminologie der Entwicklungsmechanik der Tiere und Pflanzen.
— s. Archiv f. Entwicklungsmechanik.
— s. Vorträge u. Aufsätze über Entwicklungsmechanik.
Ruge, s. Gegenbaurs Morphol. Jahrbuch.
Schnabl, Anthomyiden.
Schnuse, s. Beiträge zur Kenntnis der südamerikan. Dipterenfauna.
Schulz, Über Periodizität und Reize.
Semon, Das Problem der Vererbung »Erworbener Eigenschaften«.
Verhandlungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft.
Villiger, Gehirn und Rückenmark.
Vorträge und Aufsätze über Entwicklungsmechanik.
Wagner, Vorlesungen über vergleich. Tier- und Pflanzenkunde.
Zander, Beitrag zur Kritik der Berechtigung der Neuronentheorie.
Zeitschrift f. wiss. Zoologie.

III. Botanik.

- Archiv für Zellforschung.
Ascherson und Graebner, Synopsis der mittel-europäischen Flora.
Borckmann-Jerosch, Fossile Pflanzenreste.

- Brockmann-Jerosch und Rübél, Einteilung der Pflanzengesellschaften.
 Correns, s. Roux, Terminologie.
 Engler, s. Jahrbücher, Botanische.
 — s. Notizblatt der Kgl. Botan. Gartens.
 — s. Pflanzenreich.
 — u. Krause, Araceae-Philodendroideae-Philodendreae.
 Graebner, s. Ascherson u. Graebner, Synopsis der mitteleurop. Flora.
 Holtermann, In der Tropenwelt.
 Jahrbücher, Botanische, für Systematik, Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie.
 Knuth, Geraniaceae.
 Kränzlin, Cannaceae.
 Krause, Goodeniaceae und Brunoniaceae.
 Küster, s. Roux, Terminologie.
 Notizblatt des Kgl. Botan. Gartens und Museums zu Dahlem.
 Pax, Euphorbiaceae-Acalyphaeae-Chrozophorinae.
 — Euphorbiaceae-Gelonieae.
 Pflanzenreich, Das.
 Roux, Terminologie der Entwicklungsmechanik der Tiere und Pflanzen.
 — Gutachten über dringlich zu errichtende biologische Forschungsinstitute.
 Rübél, Pflanzengeogr. Monographie des Berninagesbietes.
 — s. Brockmann-Jerosch u. Rübél, Einteilung der Pflanzengesellschaften.
 Wagner, Vorlesungen über vergleich. Tier- und Pflanzenkunde.

IV. Heilkunde.

- Archiv für Ophthalmologie s. v. Graefes Archiv.
 Bach und Seefelder, Atlas zur Entwicklungsgeschichte des menschl. Auges.
 Bogusat, Einfluß von Verletzungen auf die Entwicklung der Lungentuberkulose.
 Burkhard, Die deutschen Hebammenordnungen.
 — s. Studien zur Geschichte des Hebammenwesens.
 Fuchs, s. v. Graefes Archiv.
 Funke, Behandlung des Querbruches der Knie-scheibe.
 Graefe-Saemisch, Handbuch der Augenheilkunde.
 v. Graefes Archiv für Ophthalmologie.
 Handbuch der Augenheilkunde, s. Graefe-Saemisch, Handbuch d. Augenheilkunde.
 v. Hess, s. Graefe-Saemisch, Handbuch der Harnblasenruptur.
 Hesse, Beiträge zur Frage der intraperitonealen Augenheilkunde.
 Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde.
 Huebschmann, Endophlebitis hepatica obliterans.
 Jester, Die Sommerstärbllichkeit der Säuglinge.
 Leber, s. v. Graefes Archiv.
 Nußbaum, Entwicklungsgeschichte des menschlichen Auges.
 Ohm, Das Augenzittern der Bergleute.

- Pflugradt, Beitrag zur Pathogenese cystischer Knochentumoren.
 Poelchau, Bekämpfung der Masern durch die Schule.
 Pütter, Organologie des Auges.
 Saemisch, s. Graefe-Saemisch, Handbuch der Augenheilkunde.
 Sattler, s. v. Graefes Archiv.
 Seefelder, s. Bach u. Seefelder, Atlas zur Entwicklungsgeschichte des menschl. Auges.
 Streit, Reaktionen der Hirnhäute gegenüber Reizen bakterieller Art.
 Studien zur Geschichte des Hebammenwesens.
 Teske, Die statischen und mechanischen Verhältnisse der Brusteingeweide vom chirurgischen Gesichtspunkte.
 Thilo, Verhütung der Winkelstellungen nach Lähmungen.
 Wagenmann, Verletzungen des Auges.
 — s. v. Graefes Archiv.

V. Mathematik, Physik, Astronomie.

- Auwers, Bradleysche Beobachtungen.
 de Ball, Lehrbuch der sphärischen Astronomie.
 Boltzmann, s. Maxwell, Faraday's Kraftlinien.
 Gauß, Allgemeine Flächentheorie.
 — Allgemeine Lehrsätze in Beziehung auf die im verkehrten Verhältnisse des Quadrats der Entfernung wirkenden Anziehungs- und Abstoßungskräfte.
 Katalog der Astronomischen Gesellschaft.
 Klassiker, Ostwalds, der exakten Wissenschaften.
 Krause, Definitive Bahnbestimmung des Kometen 1846 VII.
 Kron, Über den Lichtwechsel von XX Cygni.
 Lehmann-Filhés, s. Vierteljahrsschrift d. Astronom. Gesellschaft.
 Publikation der Astronomischen Gesellschaft.
 Maxwell, Faraday's Kraftlinien.
 Müller, Extinktion des Lichtes in der Erdatmosphäre.
 Müller, s. Vierteljahrsschrift d. Astronom. Gesellschaft.
 v. Oettingen, s. Klassiker, Ostwalds.
 Publikationen des Astrophysikalischen Observatoriums zu Potsdam.
 Vierteljahrsschrift der Astronomischen Gesellschaft.
 Wangerin, s. Gauß, Allgemeine Flächentheorie.
 — s. Gauß, Allgemeine Lehrsätze.
 Weigel, Über die gestaltlichen Verhältnisse der Integralkurven einer Differentialgleichung erster Ordnung zweiten Grades usw.

VI. Chemie, Geologie, Kristallographie, Mineralogie.

- Beiträge zur Geophysik, s. Gerlands Beiträge.
 Brendler, Mineralien-Sammlungen.
 Credner, Elemente der Geologie.
 Gerlands Beiträge zur Geophysik.

- v. Groth, s. Zeitschrift f. Krystallographie.
 Hecker, s. Gerlands Beiträge zur Geophysik.
 Hittorf, Über die Wanderungen der Ionen während der Elektrolyse.
 van 't Hoff, s. Zeitschrift f. physik. Chemie.
 Kinasiker, Ostwalds, der exakten Wissenschaften.
 Mackgraf, Einige neue Methoden, den Phosphor im festen Zustande darzustellen.
 Mücke, s. Marggraf, Einige neue Methoden, den Phosphor usw.
 Ostwald, Grundlinien der anorgan. Chemie.
 — s. Hittorf, Wanderungen der Ionen.
 — s. Zeitschrift f. physik. Chemie.
 Rudolph, s. Gerlands Beiträge zur Geophysik.
 Rundschau, Geologische.
 Salomon, s. Rundschau, Geologische.
 Stammann, s. Rundschau, Geologische.
 Wüchens, s. Rundschau, Geologische.
 Zeitschrift f. physikal. Chemie.
 Zeitschrift f. Krystallographie und Mineralogie.

VII. Geschichte.

- Baldamus, s. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgeschichte.
 Friedrich, s. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgeschichte.
 Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde.
 Jacob, Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens.
 Krebs, s. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgeschichte.
 Langer, s. Weber, Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung.
 Lehmann, s. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgeschichte.
 Moldenhauer, s. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgeschichte.
 Schwabe, s. Weber, Lehr- u. Handbuch d. Weltgeschichte.
 v. Srbik, Österreichische Staatsverträge. Niederlande.
 Veröffentlichungen d. Kommission f. Neuere Geschichte Österreichs, s. Srbik.
 Weber, Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte.
 Weber, Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung.

VIII. Philosophie, Psychologie, Pädagogik.

- Anschütz, Spekulative, exakte und angewandte Psychologie.
 Arbeiten, Psychologische.
 Archiv für die gesamte Psychologie.
 Bolin, s. Feuerbach, Ewiges Leben.
 Feuerbach, Ewiges Leben.
 Heller, Grundriß der Heilpädagogik.
 James, Psychologie und Erziehung.
 Josefowici, Die psychische Vererbung.
 Kiesow, s. James, Psychologie u. Erziehung.
 Kraepelin, s. Arbeiten, Psychologische.

- Kronfeld, Über die psycholog. Theorien Freuds-Külpe, Psychologie und Medizin.
 Lipps, Zur »Psychologie« und »Philosophie«. Worte. Das »Cogito ergo sum«. Gefühlsqualitäten.
 — s. Untersuchungen, Psychologische.
 Meumann, s. Archiv f. d. gesamte Psychologie.
 — s. Sammlung v. Abhandlungen zur psychol. Pädagogik.
 Rakió, Gedanken über Erziehung durch Spiel und Kunst.
 Sammlung von Abhandlungen zur psychol. Pädagogik.
 Scheler, Über Ressentiment und moralisches Werturteil.
 Semon, Das Problem der Vererbung »Erworbener Eigenschaften«.
 Specht, s. Zeitschrift f. Pathopsychologie.
 Studien, Psychologische.
 Untersuchungen, Psychologische.
 Urban, Die Praxis der Konstanzmethode.
 Villiger, Sprachentwicklung und Sprachstörungen beim Kinde.
 Wirth, s. Archiv f. d. gesamte Psychologie.
 Wundt, Völkerpsychologie.
 — s. Studien, Psychologische.
 Zeitschrift f. Pathopsychologie.

IX. Rechts- und Staatswissenschaft.

- Binding, s. Staatsgrundgesetze, Deutsche.
 Bubendey, Soziale Schäden.
 Engelmann, Der geistige Urheber des Verbrechens.
 Planitz, Vermögensvollstreckung.
 Staatsgrundgesetze, Deutsche.

X. Sprach- und Literaturwissenschaft.

- Heinze praktische Anleitung zum Disponieren deutscher Aufsätze.
 Heinze und Schröder, Aufgaben aus klass. Dramen, Epen und Romanen.
 Schröder, s. Heinze und Schröder, Aufgaben aus klass. Dramen usw.
 Teetz, Aufgaben aus deutschen, epischen und lyrischen Gedichten.
 — Schillers Lied von der Glocke.

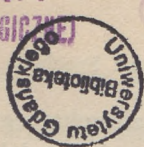
XI. Bau- und Ingenieurwissenschaft.

- Bleich, s. Eisenbau.
 — s. Mehrrens und Bleich, Wettbewerb.
 Brik, s. Eisenbau.
 Buchholz, s. Mattern u. Buchholz, Schlepp- und Schraubenversuche.
 Dietrich und von Laissle, Straßenbau.
 Eisenbau, Der.
 Ekdahl, Über die Bewegung des Wassers.
 Fischmann, s. Eisenbau.
 Foerster, Lehrbuch der Baumaterialienkunde.
 — s. Eisenbau.

Fortschritte der Ing.-Wiss.
 Franzius, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 — Hedde, Mönch, Rudloff, Thalenhorst und de Thierry, Häfen.
 Frühling, Entwässerung der Städte.
 — s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 Genzmer, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 Gerhard, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III, II, 1.
 Wehre und Fischwege.
 Handbuch der Ing.-Wiss.
 Hedde, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III. IX. Häfen.
 Hilgard, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III, II, 1.
 Wehre und Fischwege.
 Koehn, Ausbau von Wasserkraften.
 — s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 Kreuter, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 von Laissle, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. I. 4.
 Straßenbau.
 Mattern und Buchholz, Schlepp- und Schraubenversuche.
 Mattern und Rehbock, Talsperren.

Mehrtens, Statik und Festigkeitslehre.
 — s. Eisenbau.
 — und Bleich, Der Wettbewerb um den Bau einer Rheinstraßenbrücke in Köln.
 Mönch, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III. IX. Häfen.
 Osann, Lehrbuch der Eisen- und Stahlgießerei.
 Rehbock, Hilgard und Gerhardt, Wehre und Fischwege.
 — s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 — s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III, II, 2. Talsperren.
 Rudloff, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III. IX. Häfen.
 Smreker, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 Sonne, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 Teubert, Die Binnenschifffahrt.
 Thalenhorst, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III. IX. Häfen.
 de Thierry, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III.
 — s. Handbuch d. Ing.-Wiss. III. IX. Häfen.
 Vespermann, Verwendung des Holzes zu Pflasterzwecken.
 v. Willmann, s. Handbuch d. Ing.-Wiss. I.





Zur Phänomenologie und Morphologie der pathologischen Wahrnehmungstäuschungen.

Morphologischer Teil.

Von
Wilhelm Specht.

In dem phänomenologischen Teil dieser Arbeit hatten wir gesehen, daß es Halluzinationen mit dem Aktcharakter der Wahrnehmung gibt, Halluzinationen, die mit der natürlichen Wahrnehmung das gemeinsam haben, daß derselbige Gegenstand durch verschiedene Sinnesfunktionen gegeben sein kann. Durch dieses die Wahrnehmung auszeichnende Merkmal erweisen sich diese Halluzinationen als echte Wahrnehmungstäuschungen. Damit scheidet für uns die Frage aus der Diskussion aus, weshalb der Halluzinant seinen Gegenstand je nach dessen Beschaffenheit nicht nur sehen, sondern auch hören, tasten, riechen und schmecken kann. Daß das möglich ist, ist in dem Wesen der Wahrnehmung begründet. Und wenn jemand die Frage stellen wollte, weshalb in der natürlichen Wahrnehmung ein getasteter Tisch zugleich auch gesehen werden kann, so antworten wir auf solche Frage mit dem Hinweis auf die phänomenologische Tatsache, daß in der Wahrnehmung eben ein hartes Ding gegeben war, und daß harte Dinge nun einmal nicht nur getastet, sondern auch gesehen, unter Umständen auch gehört, geschmeckt und gerochen werden können.

Aber während uns in der natürlichen Wahrnehmung wirkliche Dinge gegeben sind, und doch erst unter dieser Voraussetzung, daß uns die natürliche Wahrnehmung ein wirklich Bestehendes gibt, die Rede von Halluzinationen und Illusionen möglich wird, nimmt der Halluzinant nur vermeintlich wahr, er täuscht sich über das Dasein

und die Beschaffenheit seiner Wahrnehmungsgegenstände. Und hier taucht nun die Frage auf, wie sind solche pathologischen Wahrnehmungstäuschungen möglich, wie kommt es, daß jemand etwa ein Klopfen hört, ohne daß es wirklich klopft. Wie ist der Aufbau, die Struktur der natürlichen Wahrnehmung, und wodurch unterscheidet sich die pathologische Wahrnehmungstäuschung in ihrem Aufbau von der natürlichen Wahrnehmung? Auf diese Frage werden wir eine Antwort zu geben versuchen in dem letzten Kapitel, das von der Struktur der natürlichen Wahrnehmung und derjenigen der Illusion und Halluzination handelt. Dort werden wir uns bemühen darzutun, daß das Besondere, Eigengesetzmäßige, Pathologische von Illusion und Halluzination darin gelegen ist, daß ihre Morphologie eine andere ist als diejenige der natürlichen, normalen Wahrnehmung.

Freilich ist die Einsicht in solche morphologischen Unterschiede noch keine Erklärung der Halluzinationen. Dazu mußten die letzten Ursachen aufgezeigt werden, die zu jener Änderung der Struktur führen. Aber solche letzte Erklärung der Halluzinationen wollen wir nicht geben, auch glauben wir darauf verzichten zu müssen, weil wir der Meinung sind, daß die Halluzination nicht losgelöst werden kann von der ihr zugrunde liegenden psychischen Krankheit, und daß sich bei der Unvollkommenheit unserer Einsicht in die Entstehung und den Mechanismus der psychischen Krankheiten auch die letzten Ursachen der einzelnen Störungen, in denen die Krankheit in Erscheinung tritt, im Dunkel der Krankheit verlieren.

Auf die Frage, wie pathologische Wahrnehmungstäuschungen möglich sind, wie es zu denken ist, daß jemand etwa ein Klopfen hört, ohne daß es wirklich klopft, geben nun eine Reihe von Theorien der Halluzination die allerverschiedensten Antworten. Die physiologische Theorie sagt, Halluzinationen sind zentrale Empfindungen, und diese Theorie ist verknüpft mit der Annahme einer gesteigerten Reizbarkeit der kortikalen Sinnesflächen. Die Assimilationstheorie behauptet, daß bereits die natürliche Wahrnehmung ein Assimilationsprodukt von elementaren Empfindungen und reproduzierten, »subjektiven« Elementen sei, und sie läßt die Illusion und die Halluzination dadurch entstehen, daß die subjektiven Elemente ein quantitatives Übergewicht über die »objektiven«, »in dem Sinneseindruck selbst« enthaltenen elementaren Empfindungen erlangen. Die Urteilstheorie

vermeint, daß in jeder Wahrnehmung ein Urteil enthalten sei, und versucht die Halluzination auf eine falsche Deutung, eine Störung der Urteilsfunktion zurückzuführen. Andere Theorien, die Vorstellungstheorien, gehen von dem Satz aus, der Halluzinant stelle vor, und erklären die pathologischen Wahrnehmungstäuschungen dadurch, daß unter gewissen, aufzeigbaren Bedingungen das nur Vorgestellte zum voll Erlebten, die Vorstellung zur Wahrnehmung werde.

Von solchen miteinander streitenden und einander widersprechenden Theorien hat man gesagt, daß sie alle mehr oder weniger konstruktiv verfahren, und daß es um dieser theoretischen Konstruktion willen kaum möglich sei, sich mit ihnen kritisch auseinanderzusetzen. Wenn etwa die physiologische Theorie zur Erklärung der Halluzinationen Reizungsvorgänge konstruiert, die in den kortikalen Sinnesflächen oder den zwischen ihnen und dem peripheren Sinnesorgan verlaufenden Leitungsbahnen stattfinden sollen, so sei es zwecklos, über die Konstruktion dieser Theorie zu streiten, da die Vorgänge im Gehirn selbst nicht gegeben, rein konstruiert seien, wir nichts davon wissen, was für Vorgänge sich im Gehirn bei der Wahrnehmung oder der Halluzination abspielten. Gewiß, diese Vorgänge im Gehirn sind konstruiert. Wir werden sogar selbst darzutun versuchen, daß es sich nicht der Mühe verlöhne, den Konstruktionen der physiologischen Theorie im einzelnen nachzugehen. Aber nicht deswegen, weil diese Theorie konstruktiv verfährt. Konstruktionen, wie sie die physiologische Theorie der Halluzinationen macht, entwirft die Naturwissenschaft alle Tage. Und niemand wird die Hypothesen etwa der kinetischen Gastheorie deshalb anfechten können, weil sie Moleküle setzt, das Gas rein konstruktiv in Moleküle zerlegt und unter Anwendung der Gesetze des Stoßes und der Wahrscheinlichkeitsrechnung in ihren Konstruktionen so weit geht, daß sie selbst den Durchmesser der Moleküle und ihre wahrscheinliche Geschwindigkeit berechnet.

Also die Tatsache, daß eine Theorie der Halluzinationen konstruktiv verfährt, kann niemals ein Einwand gegen sie selbst sein. Es ist ja auch selbstverständlich, daß es sich bei den Hypothesen nicht um willkürliche Setzungen handelt. Alle Theorien der Halluzinationen wollen empirische sein, und eine jede von ihnen gibt die Motive an, die sie bestimmen, den Tatbestand, den es zu erklären

gilt, in ihrer Weise zu erklären. Schon wenn sich innerhalb der physiologischen Theorie neben der zentralen eine zentripetale und zentrifugale Theorie ausgebildet hat, so war es die Rücksicht auf das pathologische Erfahrungsmaterial selbst, das zur Ablehnung der rein zentralen Theorie führte. Man meinte, daß die zentrale Theorie mit ihrer Annahme einer gesteigerten Reizbarkeit der Vorstellungszentren zwar die sinnliche Frische, die »Intensität« der Halluzinationen erklären könne, aber dem Unterschied der Halluzinationen von den Pseudohalluzinationen nicht gerecht werde, und so sah man sich, um diesem Unterschied Rechnung zu tragen, genötigt, für die Halluzinationen eine rückläufige, zentrifugale Reizung der peripheren Sinnesorgane anzunehmen. Für die zentripetale Theorie andererseits waren solche Erfahrungen maßgebend, daß in den peripheren Sinnesorganen der Halluzinanten gelegentlich krankhafte Prozesse (z. B. Aderhauterkrankung) konstatiert wurden, und vor allem, daß in einer großen Zahl von Fällen eine Abhängigkeit der Halluzinationen von physikalischen, von außen her auf das periphere Sinnesorgan einwirkenden Reizen wahrscheinlich gemacht oder sogar nachgewiesen werden konnte (z. B. Verschwinden von Gehörshalluzinationen bei Verstopfung der Ohren oder bei Schließung einer Wasserleitung).

Es zeigt sich hier also deutlich, daß die physiologische Theorie in ihren einzelnen Konstruktionen in keiner Weise willkürlich verfährt, sondern sich dabei leiten läßt von einer strengen Rücksichtnahme auf das Erfahrungsmaterial. Nun muß freilich sofort die Frage gestellt werden, weshalb rekuriert die physiologische Theorie im Gegensatz zu anderen überhaupt auf das Gehirn, was berechtigt sie, für die Entstehung der Halluzinationen eine gesteigerte Reizbarkeit der nervösen Substanz verantwortlich zu machen. Und da läßt sich zeigen, daß es gar nicht mehr die pathologischen Tatsachen selbst sind, welche die Motive einer physiologischen Erklärung in sich bergen, sondern daß die physiologische Theorie bereits mit bestimmten Voraussetzungen an die Tatsachen, die sie erklären will, herantritt, und zwar mit Voraussetzungen über die produktive Bedeutung der Sinnesorgane und der intrazerebralen nervösen Substanz für Wahrnehmung und Vorstellung. Aber auch von diesen Voraussetzungen gilt, daß es sich dabei nicht um

willkürliche Setzungen handelt. Die physiologische Theorie gibt uns die Motive an, die sie zu solchen Voraussetzungen führen, sie nennt uns ihre Tatsachen, auf die sie sich letzten Endes stützt.

Diesen Motiven, diesen Tatsachen, auf welche sie zuletzt zurückgreift, muß also nachgegangen werden, wenn man sich mit der physiologischen Theorie kritisch auseinandersetzen will. Soll solche Kritik mehr als das ganz wertlose Resultat ergeben, daß Meinung gegen Meinung gesetzt wird, so muß es irgend eine Instanz geben, die über die Haltbarkeit der physiologischen Theorie in ihren letzten Voraussetzungen entscheidet. Und die gibt es in der Tat. Wir werden zeigen, daß die physiologische Theorie der Halluzinationen eine Anwendung der physiologischen Theorie der natürlichen Wahrnehmung ist. Eine Theorie der Wahrnehmung muß notwendig auch den von der induktiven Forschung aufgedeckten Abhängigkeitsbeziehungen Rechnung tragen, die zwischen dem Gehirn und dem Gehalt an äußerer Wahrnehmung bestehen. Rechnung tragen muß sie aber auch den Tatsachen, welche die phänomenologische Methode aufdeckt, indem diese die Frage beantwortet, was uns in der natürlichen Wahrnehmung gegeben ist. Ja, sie muß mehr als diesen Tatsachen nur Rechnung tragen. Die phänomenologischen Tatsachen sind letzte, unmittelbar gegebene Tatsachen. Keine Theorie kann darüber entscheiden, was mir in der Wahrnehmung gegeben ist, nur meine Wahrnehmung selbst, und es hat keinen Sinn, von einer Theorie der Wahrnehmung zu verlangen, daß sie bestimmt, was in der Wahrnehmung gegeben sein müßte oder nur gegeben sein könnte.

Unter diesem Gesichtspunkt handelt es sich also für eine kritische Untersuchung nicht nur darum zu entscheiden, ob die physiologische Theorie der Halluzination den pathologischen Tatsachen selbst, die es zu erklären gilt, gerecht wird, sondern auch darum, ob sie mit ihren Voraussetzungen sich im Einklang befindet mit dem Zeugnis der unmittelbaren Erfahrung, d. h. mit solchen phänomenologischen Tatsachen, wie wir sie im ersten phänomenologischen Teil dieser Arbeit kennen gelernt haben. Und das ist zugleich die Methode, die auch den anderen psychologischen Theorien gegenüber angewendet werden muß. Denn auch in ihnen tauchen Fragen auf, die das Wesen der Wahrnehmung, den Wesensunterschied von Wahrnehmung und Vorstellung usw. betreffen.

1. Die physiologische Theorie der Wahrnehmung und Halluzination.

Nach der physiologischen Theorie sind die Halluzinationen »subjektive Sinnesbilder, die nach außen projiziert werden, scheinbare Realität haben« (GRIESINGER) und die verursacht werden durch Vorgänge in dem sogenannten körperlichen Substrat des Seelenlebens, durch krankhaft gesteigerte Reizzustände der nervösen Substanz. Zwar berücksichtigt die physiologische Theorie solche Erfahrungen, daß auch psychische Vorgänge wie z. B. Affekterregungen oder ein besonderes Verhalten der Aufmerksamkeit von Einfluß auf die Entstehung der Halluzinationen sind; aber da, wo die physiologische Theorie rein und konsequent durchgebildet ist, haben solche im Psychischen selbst liegende Bedingungen doch nur die Bedeutung, daß durch sie die Entstehung der Halluzinationen insofern begünstigt wird, als z. B. durch eine Affekterregung die Reizbarkeit der »zentralen Sinnesflächen« gesteigert wird (so z. B. STÖRRING).

Von der physiologischen Theorie der Halluzinationen gilt, daß sie in ihren letzten Voraussetzungen sich deckt mit der physiologischen Theorie der Wahrnehmung, ja sie ist im letzten Grunde nichts weiter als eine Anwendung dieser. Für die physiologische Theorie der Wahrnehmung aber ist wesentlich, daß sie nicht von den Tatsachen ausgeht, welche die Phänomenologie aufzeigt; diese schiebt sie vielmehr beiseite und wählt zur Grundlage ihrer theoretischen Konstruktionen die empirisch nachweisbaren Relationen, die zwischen dem Gehalt an äußerer Wahrnehmung und dem Leibe des wahrnehmenden Ich bestehen¹. Den Ton höre ich ja nicht mehr, wenn ich mein Ohr verstopfe, den Ton einer elektrisch erregten Stimmgabel höre ich ebenfalls nicht, wenn die Luft aus einer Glocke, unter der sich die Stimmgabel befindet, ausgepumpt wird usf.; also bedarf es der Reizung der Sinnesorgane und Sinnesnerven, um Wahrnehmungen

¹ Dieser Satz gilt natürlich nicht für jene physiologischen Theorien der Wahrnehmung, die keine empirischen sein wollen, sondern rein philosophisch fundiert sind, so z. B. die physiologische Theorie der Wahrnehmung von MÜNSTERBERG. Wie es bekanntlich die Psychologie in seinem Verstande überhaupt nicht mit den real psychischen Vorgängen zu tun hat, ihre Gegenstände vielmehr rein konstruierte Gegenstände sind, so will auch seine eminent geistvolle Aktions-theorie, so sehr sie auch der Erfahrung entgegenkommt, in ihren letzten Motiven doch bewußt unempirisch sein.

machen zu können. Was aber aus jenen und anderen Relationen letzten Endes geschlossen wird, ist dies, daß das, was uns in der Wahrnehmung gegeben ist, was uns durch die verschiedenen Sinnesfunktionen an Gerüchen, Geschmächen, Tönen, Farben usw. zugeht, keine gehirnunabhängigen realen Dinge oder Eigenschaften von solchen sind. »Außer uns, objektiv sind nur Schwingungen eines allverbreiteten Mediums nachweisbar«, und was uns durch die Sinnesfunktionen zugeht, sind nur Empfindungen, die in uns selbst entstehen, Reaktionen unserer Sinnesnerven auf die in ihnen selbst stattfindenden Reizungsvorgänge oder, wie gelegentlich auch gesagt wird, wobei man sich dann gleichsam hinter den Nerven ein geistiges Wahrnehmungsorgan, ein »Sensorium« oder »Bewußtsein« denkt, Reaktionen des Bewußtseins auf die in den Nerven stattfindenden Reizungsvorgänge.

Der große Klassiker der Physiologie, JOHANNES MÜLLER, ist auch der klassische Vertreter dieser physiologischen Theorie der Wahrnehmung, von der man sagen darf, daß sie sich in ihren Grundzügen bis auf den heutigen Tag erhalten hat und daß sie, ohne daß man sich von der Haltbarkeit ihrer Voraussetzungen immer Rechenschaft zu geben pflegt, in weiten Kreisen so selbstgewiß herrscht, daß man sie geradezu als eine Denkgewohnheit dieser Kreise bezeichnen kann. Bei JOHANNES MÜLLER finden wir die Prinzipien und die Motive dieser Theorie am reinsten und durchsichtigsten entwickelt.

In seiner speziellen Physiologie der Sinne¹ und zwar in dem Vorkapitel, das die Überschrift trägt »Notwendige Vorbegriffe«, führt er folgendes aus: Die Sinne unterrichten uns von den Zuständen unseres Körpers durch die eigentümliche Empfindung der Sinnesnerven, sie unterrichten uns auch von den Eigenschaften und Veränderungen der Natur außer uns, insofern diese Zustände unserer Sinnesnerven hervorrufen. Die Empfindung ist allen Sinnen gemeinsam, aber der Modus der Empfindung ist in den einzelnen verschieden, nämlich Lichtempfindung, Tonempfindung, Geschmack, Geruch, Gefühl. Das, was durch die Sinne zum Bewußtsein kommt, sind zunächst nur Eigenschaften und Zustände unserer Nerven. Die Sinnesempfindung ist nicht die Leitung einer Qualität

¹ JOHANNES MÜLLER, Handbuch der Physiologie des Menschen. Der speziellen Physiologie fünftes Buch. Koblenz 1838. Seite 249—275.

oder eines Zustandes der äußeren Körper zum Bewußtsein, sondern die Leitung einer Qualität, eines Zustandes eines Sinnesnerven zum Bewußtsein, veranlaßt durch eine äußere Ursache, und diese Qualitäten sind in den verschiedenen Sinnesnerven verschieden. So ist die eigentümliche Energie des Hörnerven die Empfindung des Tones, die Energie des Gesichtsnerven die Empfindung des Dunkel, des Schwarz, Weiß, der Farben usw.

Das Wesen dieser Zustände der Nerven, die wesentliche Natur des Tones als Eigenschaft des Hörnerven, des Lichtes als Eigenschaft des Sehnerven bleibt wie die letzten Ursachen in der Natur uns ewig unbekannt. Aber das ist eine Tatsache, an der nicht gezweifelt werden kann, daß die Dinge da draußen nicht gehirnunabhängig existieren, sondern daß zunächst weiter nichts gegeben ist als Eigenschaften und Zustände unserer Nerven, und daß es erst Vorstellung und Urteil machen, daß wir die durch äußere Ursachen (den imponderablen Wärmestoff oder den Lichtäther) hervorbrachten Vorgänge in unseren Nerven als Eigenschaften und Veränderungen von Körpern außer uns auslegen. Wir verwechseln geradezu die Zustände unserer Nerven mit den Dingen da draußen. Wenn wir die Hand auf eine Tafel legen, so werden wir zwar beim Nachdenken sogleich bewußt, daß wir nicht die Tafel empfinden, sondern nur Zustände in unserem Sinnesorgan, also in den Teilen des tastenden Organs, welche die Tafel berühren. Aber ohne Nachdenken verwechseln wir sogleich die Empfindung der berührten Hautfläche mit der Vorstellung des Widerstands, und wir behaupten dreist, daß wir die Tafel selbst empfinden, was doch nicht der Fall und überhaupt ganz unmöglich ist.

In diesen Sätzen sind die Voraussetzungen, die Grundlagen angegeben, auf denen die physiologische Theorie der Wahrnehmung ihr Gedankengebäude errichtet. Es muß aber noch ein anderer Gedanke wiedergegeben werden, weil von ihm aus eine physiologische Theorie auch der Vorstellung und der Halluzinationen möglich wird.

JOHANNES MÜLLER ist der Meinung, daß das, was unsere Nerven empfinden, im allgemeinen äußere Ursachen hat. Aber, so lehrt er, durch äußere Ursachen können wir keine Arten des Empfindens haben, die wir nicht auch ohne äußere Ursachen haben können. Die äußere Ursache kann kein Element mehr in die Empfindungen hineinbringen,

das den Nerven nicht an und für sich schon aus rein inneren Zuständen zukommt. Dieser Satz folgt eigentlich schon aus dem früheren, daß die Empfindung nicht die Leitung einer Qualität der äußeren Körper zum Bewußtsein, sondern eines Zustandes eines Sinnesnerven ist. Aber die Geltung dieses Satzes soll durch die Erfahrung, durch Tatsachen der Selbstbeobachtung bestätigt werden. Bei geschlossenen Augen äußert sich der Zustand des gereizten Nerven als Helligkeit, Blitzsehen usw. Jedermann ist bekannt, daß man bei geschlossenen Augen die schönsten Farben sehen kann, namentlich des Morgens, wenn die Erregbarkeit des Nerven besonders groß ist. An solchen Beispielen wird der Satz erhärtet, daß die äußere Natur uns keine Eindrücke zu schaffen vermag, die nicht schon aus inneren Ursachen, Reizungsvorgängen in den Nerven selbst, möglich wären. Gilt aber dieser Satz, so muß dann auch ein Blindgeborener die volle Anschauung des Lichtes und der Farben haben, wenn nur die Nervenhaut und der Sehnerv unversehrt sind. Und das wird in der Tat behauptet. Was der Sehende sieht, das muß auch der Blinde empfinden können. Ja denkt man sich, daß ein Mensch in der einförmigsten Natur geboren werde, die aller Farbenpracht entblößt wäre und die ihm niemals die Eindrücke der Farben von außen zuführen könnte, so würde sein Sinn nicht ärmer als der jedes Menschen sein.

Und wie es mit dem Gesichtssinn steht, so verhält es sich mit allen anderen Sinnesnerven auch. Eben durch äußere Einflüsse kann kein Modus der Empfindung in uns entstehen, der nicht auch durch rein innere, physiologische Reizung auftreten kann.

Von diesem Satz aus ist eine Theorie möglich, daß auch die Vorstellung aus Reizungsvorgängen der nervösen Substanz entsteht. JOHANNES MÜLLER selbst hat diese Annahme nicht gemacht. Wie er Anhänger der vitalistischen Lehre war, so lag es ihm auch fern, das Seelenleben aufzufassen etwa als Erscheinungen irgendwelcher Zustände oder Vorgänge im Gehirn. Aber nachdem nun einmal der Satz ausgesprochen war, daß das, was uns durch die verschiedenen Sinnesfunktionen zugeht, nichts anderes sei als die Empfindung der in den Nerven selbst vorhandenen Zustände, so lag es nahe, unter dem gleichen Gesichtspunkt nun auch die Vorstellungen zu betrachten.

Wenn wir Wahrnehmungen machen, so wird in den peripheren Sinnesorganen und den Sinnesnerven eine Reizung gesetzt. Die physiologische Theorie hat das auch so ausgedrückt, der physikalische Reiz, Schwingungen eines unbekanntes Mediums, werde in eine physiologische Reizung transformiert. Und was wir wahrnehmen, ist dann zunächst nichts anderes als die Art und Weise, wie unsere Nerven oder das Sensorium auf die in den Nerven selbst stattfindenden Reizungsvorgänge in Form von Empfindungen, Tönen, Farben usw. antworten. Die bei der Wahrnehmung stattfindenden Reizungsvorgänge gehen aber, so kann man annehmen, nicht vorüber, ohne in der nervösen Substanz eine Spur zu hinterlassen. Wird diese Spur aus irgendwelchen inneren Ursachen wieder erregt oder finden aus inneren Ursachen dieselben Reizungsvorgänge statt, die bei der Wahrnehmung statthatten, so wird die »Empfindung«, das Wahrnehmungsbild erneuert, »reproduziert«, so entsteht die Vorstellung, die in allem ihrem Urbild, der Wahrnehmung, gleicht bis auf das eine Merkmal — der geringeren »Intensität«. Dem Unterschied der Intensität zwischen Wahrnehmung und Vorstellung entspricht physiologisch ebenfalls ein Unterschied der Intensität der Reizung. Und dafür kann man das Dasein oder das Fehlen eines physikalischen Reizes verantwortlich machen, indem man annimmt, daß dann, wenn die physiologische Reizung durch eine äußere Ursache wie in dem Fall der Wahrnehmung bewirkt wird, diese Reizung intensiver ist als dort, wo sie aus rein innerer Ursache stattfindet. Das positive Nachbild wird zur Veranschaulichung und Stütze dieser Annahme herangezogen. In ihm, das das Urbild in allen Details nachmalt, obwohl der physikalische Reiz fehlt, sehen wir, wie die rein innere, physiologische Reizung für unsere »Empfindung« dasselbe zu leisten vermag, wie die Reizung aus äußerer Ursache. Wahrnehmungsbild und positives Nachbild unterscheiden sich durch nichts, nicht einmal durch die Intensität, und das kommt in diesem Fall daher, daß die physiologische Reizung die physikalische überdauert.

Nun hatte die Physiologie gefunden, daß, um Wahrnehmungen machen zu können, nicht nur das periphere Sinnesorgan und der Sinnesnerv gereizt werden muß, sondern daß die Erregung zur Hirnrinde fortgeleitet werden müsse. Über den Anteil der sogenannten

zentralen Reizung an der Entstehung der »Empfindung« hatte JOHANNES MÜLLER keine bestimmten Vorstellungen. »Ob die Ursachen der verschiedenen Energien der Sinnesnerven in ihnen selbst liegen oder im Gehirn«, war ihm unbekannt. Man hatte bisher nur vereinzelte Erfahrungen darüber gesammelt, daß auch die Zentralteile der Empfindungen fähig sind. So wußte man, daß bei Druck auf das bloßgelegte Gehirn Lichtempfindungen auftreten. ALEXANDER v. HUMBOLDT hatte einen Mann galvanisiert, dem ein Auge ausgefallen war, und der auf der blinden Seite Lichterscheinungen hatte. Und LINCKE (*de fungo medullari Lips. 1834*) hatte von einem Kranken berichtet, bei dem einen Tag nach der Entfernung des einen Augapfels Lichterscheinungen entstanden, »die ihn so quälten, als sähe er dies alles mit wirklichen Augen«. Aber diese vereinzeltten Beobachtungen reichten zur Beantwortung der Frage, ob die Ursachen der Empfindungen in den Nerven selbst oder im Gehirn liegen, nicht aus. Aber dann wurden die Entdeckungen der experimentellen Gehirnphysiologie gemacht, vor allem die Beobachtungen der pathologischen Ausfallserscheinungen bei Krankheitsprozessen, welche die Hirnrinde ergriffen hatten, und auf Grund dieser Beobachtungen wurde ausgemacht, daß die periphere Erregung bis zur Hirnrinde fortgeleitet werden müsse, daß die Empfindung erst entstehe, wenn die Hirnrinde gereizt werde. Und so verlegte denn auch die Theorie, nach der die Vorstellung als Reproduktion der Wahrnehmung zur Ursache eine Wiederholung der die Wahrnehmung verursachenden Reizungsvorgänge hat, die ihr zugrunde liegende physiologische Reizung in die Hirnrinde. Mit dem Ort der Reizung ist der Gehalt der Vorstellung gegeben, wiederholt sich qualitativ derselbe Reizungsvorgang wie bei der Wahrnehmung, so decken sich Wahrnehmungsbild und Vorstellungsbild in ihrem Gehalt, von der Intensität der Reizung hängt die Intensität des Empfundnen ab, der Unterschied zwischen Wahrnehmung und Vorstellung.

Auf diesem Wege, scheinbar logisch geschlossen, entwickelt sich aus den Sätzen von JOHANNES MÜLLER, die zunächst nur für die Empfindung galten, jene Lehre des psychophysischen Materialismus, die aus Reizungsvorgängen im Gehirn nun auch Vorstellungen hervorgehen läßt. Und damit ist nun zugleich auch eine physiologische Theorie der Halluzinationen gegeben. Sie kann hier nur in Grundstrichen gekennzeichnet werden.

Wie sich die Wahrnehmung von der »reproduzierten Wahrnehmung«, der Vorstellung durch größere Intensität unterscheiden soll, so auch die Halluzination von der einfachen Vorstellung. Aber um diesen Unterschied physiologisch zu erklären, braucht man ja nur anzunehmen, daß sich die zentralen Sinnesflächen in einem Zustand gesteigerter Reizbarkeit befinden. Ja, da dem Unterschied von Wahrnehmung und Vorstellung physiologisch ein Unterschied der Reizungsintensität zugrunde liegt, so muß geradezu für die größere »sinnliche Frische«, für die größere »Intensität« der Halluzinationen eine gesteigerte Reizbarkeit der nervösen Substanz gefordert werden. Freilich muß noch einem anderen Unterschied Rechnung getragen werden. Seit KANDINSKY wissen wir, daß es pathologische Phänomene gibt, denen dieselbe sinnliche Frische eignet wie den Halluzinationen und die sich doch durch ein wesentliches Merkmal von diesen unterscheiden; obwohl sie ebenso wie die Wahrnehmungen und die Halluzinationen unabhängig vom Willen auftreten, den Charakter der Rezeptivität haben, sind sie doch nicht wie wirkliche Dinge gegeben, sie haben nicht den Wahrnehmungscharakter der Halluzinationen. Dieser Wahrnehmungscharakter, der den Pseudohalluzinationen mangelt, muß besonders erklärt werden. Dazu genügt die Annahme einer gesteigerten Reizbarkeit der Vorstellungszentren nicht. Nun findet im Falle der natürlichen Wahrnehmung eine Reizung der peripheren Sinnesorgane statt. Man kann demnach, um den Unterschied von Pseudohalluzinationen und Halluzinationen physiologisch zu fassen, annehmen, daß die Pseudohalluzinationen ihre Entstehung einer gesteigerten Reizbarkeit der Vorstellungszentren verdanken, während bei der Halluzination das periphere Sinnesorgan miterregt wird. Und diese Miterregung kann so gedacht werden, daß es vom Zentrum her, das sich in einem Zustand gesteigerter Reizbarkeit befindet, rückläufig zu einer Reizung des Sinnesorgans kommt. Das ist der Standpunkt der sogenannten zentrifugalen Theorie der Halluzinationen. Von dieser Theorie gibt es noch eine Unterart. Diese nimmt an, daß es bei der Halluzination vom Vorstellungszentrum her zu einer rückläufigen Erregung des Wahrnehmungsentrums kommt. Sie hypostasiert also für die physiologischen Korrelate der Vorstellungen und Wahrnehmungen räumlich getrennte Zentren und stützt sich mit dieser Annahme auf solche klinischen Beobachtungen, daß

in gewissen pathologischen Fällen die Fähigkeit zur Gesichtswahrnehmung aufgehoben, die Reproduktion früher gemachter Gesichtswahrnehmungen erhalten sein kann, und daß auch umgekehrt in anderen Fällen Gesichtswahrnehmungen gemacht werden können, während die Fähigkeit zur Reproduktion aufgehoben sein kann. Derartige Störungen sind von BALLET, WILBRAND, STÖRRING u. a. beschrieben worden.

Anders die zentripetale Theorie. Sie vermeint, daß die Mitwirkung physikalischer Reize deswegen nicht ausgeschlossen werden kann, weil die Sinnesorgane andauernd von irgendwelchen Reizen getroffen werden, und betont in dem gesamten pathologischen Erfahrungsmaterial diejenigen Beobachtungen, in denen die Abhängigkeit der Halluzination von physikalischen Reizen wahrscheinlich gemacht oder gar nachgewiesen werden kann.

Es kann gefragt werden, welche der verschiedenen Unterarten der physiologischen Theorie der klinischen und psychologischen Erfahrung am besten gerecht wird, ob man etwa der zentrifugalen den Vorzug vor der zentripetalen geben solle, oder ob nicht gar die Erfahrungstatsachen, die erklärt werden sollen, dazu nötigen, die Vorgänge im Sinnesorgan und in der Hirnrinde noch anders zu denken, als die zentrale, zentrifugale und zentripetale Theorie es tun. Will man diese Frage beantworten, so ist man in der Wahl einer der physiologischen Theorien der Halluzinationen durch irgendwelche Tatsachen, welche die gehirnphysiologische Forschung selbst aufgedeckt hat, nicht gebunden. Das, was wir von den wirklichen Vorgängen wissen, die sich in den Sinnesorganen und dem Gehirn abspielen, wenn wir Wahrnehmungen machen oder Vorstellungsakte vollziehen, ist viel zu dürftig, als daß die Gehirnphysiologie selbst der konstruktiven Phantasie Schranken setzen könnte, wenn diese etwa, um dem Unterschied der Halluzinationen von den Pseudohalluzinationen gerecht zu werden, eine zentrifugale Miterregung des peripheren Sinnesorganes setzt. Man kann also die physiologische Theorie der Halluzinationen in recht weitem Spielraum, ohne mit der Physiologie selbst in Konflikt zu geraten, beliebig modifizieren und man darf deshalb die physiologischen Reizungsvorgänge so denken, ja sie müssen so gedacht werden, wie es die Tatsachen, die es zu erklären gilt, also in erster Linie das klinische Erfahrungsmaterial erfordert.

Aber wir verzichten darauf, die gestellte Frage zu beantworten. Denn bevor man sich der Aufgabe unterziehen kann, das klinische Erfahrungsmaterial daraufhin durchzumustern, zu welchen physiologischen Konstruktionen es im einzelnen nötigt, ja bevor jene Frage überhaupt zulässig ist, muß man Stellung genommen haben zu der physiologischen Theorie als solcher. Mit ihren generellen Voraussetzungen hat man sich zunächst kritisch auseinanderzusetzen.

Nun, wir glauben, daß es einer kritischen Auseinandersetzung kaum mehr bedarf, nachdem wir die Tatsachen aufgezeigt haben, auf welche sich die physiologische Theorie der Wahrnehmung stützt, und nachdem wir darzutun versucht haben, wie sich von dieser Theorie aus zunächst eine physiologische Theorie der Vorstellung und von ihr aus eine physiologische Theorie der Halluzinationen entwickelt.

Überblicken wir die entwickelten Gedankenzusammenhänge, so finden wir an ihrem Ende den Satz, daß sich wie die Wahrnehmung von der Vorstellung so auch die Halluzination von der Vorstellung durch größere Intensität unterscheidet. Und diesen Unterschieden soll ein Unterschied der Intensität der physiologischen Reizung zu Grunde liegen. Für diese Reizungsintensität sind nun zweifellos verschiedene Grade denkbar und zwar in einer kontinuierlichen Abstufung. Aber will die physiologische Theorie den Unterschied von Wahrnehmung und Vorstellung auf Unterschiede der Reizintensität zurückführen, so müßte sie zunächst aufzeigen, daß zwischen Wahrnehmung und Vorstellung selbst nur ein Unterschied der Intensität besteht, daß beiden die gleichen Eigenschaften zukommen, diese aber, wie es doch zum Wesen der Intensität gehört, in verschiedenem Grade. Es genügt auch nicht, daß Wahrnehmung und Vorstellung gewisse Eigenschaften miteinander gemein haben, und daß in Bezug auf sie nur ein Unterschied des Grades besteht, sondern das müßte für alle Eigenschaften von Wahrnehmung und Vorstellung gelten, und es müßte außerdem noch gefordert werden, daß diese Gradunterschiede sich in ähnlicher Weise auf Unterschiede der Reizungsintensität zurückführen lassen wie etwa der Unterschied der Lautheit zweier Töne oder in der üblichen Sprache der Psychologie der Intensität zweier Tonempfindungen. Hier nimmt die Psychologie an, daß die Intensität der Empfindungen von der Amplitude der Schwin-

gungen, der Intensität des physikalischen Reizes abhängt, und sie kann die weitere Annahme machen, daß der physikalische Reiz in Abhängigkeit von seiner Intensität zu einer verschieden starken physiologischen Reizung führt. Wenn nun zwischen einem vorgestellten Ton und einem wahrgenommenen Ton oder einer »Tonempfindung« wirklich solche Unterschiede bestehen würden wie zwischen zwei Tonempfindungen von verschiedener Intensität und zwar nur solche Unterschiede, so ließe sich in der Tat der Unterschied von Wahrnehmung und Vorstellung auf einen Unterschied der Intensität der physiologischen Reizung zurückführen. Aber was geschieht, wenn die Intensität der Tonempfindung verringert wird? Gleichet sich etwa die Tonwahrnehmung immer mehr einer Tonvorstellung an? Oder wird umgekehrt aus der Tonvorstellung eine Tonwahrnehmung dadurch, daß ich anstatt eines leisen einen lauten Ton vorstelle? Das wird niemand ernstlich behaupten wollen. Aber das müßte doch eigentlich zutreffen, wenn der Unterschied von Wahrnehmung und Vorstellung auf einem Unterschied der Intensität der Reizung beruhen soll. Gerade hier sind wir in der Lage, den physikalischen Reiz und damit auch, wie die physiologische Theorie annimmt, den physiologischen Reiz von der Intensität Null bis zu einem Maximum kontinuierlich oder sprunghaft zu variieren, und doch geschieht nichts anderes, als daß der wahrgenommene Ton in seiner Lautheit sich veränderte, nicht aber die Wahrnehmung als solche.

Nun wird die physiologische Theorie einwenden, so wie hier angegeben, habe sie den Unterschied der Intensität von Wahrnehmung und Vorstellung nicht gemeint. Wenn sie den Begriff der Intensität einführe und einen Intensitätsunterschied zwischen Wahrnehmung und Vorstellung behaupte, so habe sie das Merkmal der »sinnlichen Frische« im Auge und in Bezug hierauf bestehe ein Unterschied zwischen Wahrnehmung und Vorstellung. Aber wenn wir das zugeben wollten, ja selbst wenn wir einräumen wollten, daß diesem Unterschiede ein Intensitätsunterschied der physiologischen Reizung zu Grunde liege, so ist ja mit diesem Unterschied gar nicht der Unterschied von Wahrnehmung und Vorstellung gegeben. Diejenigen, die behaupten, daß in Bezug auf die sinnliche Frische ihre Vorstellungen sich nicht anders verhalten wie ihre Wahrnehmungen,

unterscheiden doch zwischen ihren Wahrnehmungen und Vorstellungen. Und der Pseudohalluzinant, dessen »Bilder mit allen Farben und Formen der Wirklichkeit ausgestattet sind« vermeint nicht, Wahrnehmungen zu machen. Die physiologische Theorie der Halluzinationen erkennt diese Tatsachen an, ja, wenn sie den Wahrnehmungscharakter der Halluzinationen physiologisch dadurch erklären will, daß sie eine Reizung der Sinnesorgane statthaben läßt, so räumt sie selbst ein, daß sich der Unterschied von Wahrnehmung und Vorstellung nicht als ein Intensitätsunterschied fassen und daß er sich physiologisch nicht auf einen Unterschied der physiologischen Reizungsintensität zurückführen läßt. Wozu dann aber immer noch das Festhalten der physiologischen Theorie an diesem von anderer Seite schon längst als aussichtslos und vollkommen verfehlt erkannten Versuch, die Wesensunterschiede von Wahrnehmung und Vorstellung auf bloße Intensitätsunterschiede zu reduzieren und wozu das Festhalten an der gesteigerten Reizbarkeit der nervösen Substanz, aus der die Halluzinationen entstehen sollen!

Die Gründe dafür haben wir bereits früher vernommen. Die physiologische Theorie der Wahrnehmung geht aus von der physiologischen Reizung und behauptet, daß das, was uns in der äußeren Wahrnehmung gegeben sei, als Abhängige der Zustände der gereizten Nerven oder zentralen nervösen Substanz zu denken sei und zwar Abhängige nicht in dem Sinne, daß die physiologische Reizung Bedingung der Wahrnehmung sei, sondern in dem ganz anderen Sinne, daß, wie JOHANNES MÜLLER sagte, die Empfindung nicht die Leitung einer Qualität eines äußeren Körpers zum Bewußtsein sei, sondern die Leitung einer Qualität, eines Zustandes der Nerven zum Bewußtsein. Von diesem Satze aus war es nur konsequent gedacht, wenn weiter gesagt wurde, daß durch eine äußere Ursache kein Element mehr in die Empfindung kommen könne, das nicht schon in den Zuständen des Nerven selbst enthalten sei. Nimmt man den in diesen Sätzen vertretenen Standpunkt ein, schreibt man also den Nerven oder dem Gehirn die geheimnisvolle Kraft zu, das aus sich heraus hervorzubringen, was uns in der Empfindung gegeben ist, weshalb soll man dann nicht auch dem Gehirn die andere Fähigkeit zusprechen, Vorstellungen aus sich hervorgehen zu lassen. Die bei der Wahrnehmung stattgehabten Reizungsvorgänge brauchen sich ja

aus irgend welchen inneren Ursachen nur zu wiederholen, dann wird das noch einmal gegeben, was in der Wahrnehmung gegeben war, nur »abgeblaßter«, »weniger lebhaft«. Daher die Rede von der Reproduktion und von dem Intensitätsunterschied von Wahrnehmung und Vorstellung und daher auch im letzten Grunde der Versuch, die Halluzinationen aus einer gesteigerten Reizbarkeit der nervösen Substanz zu erklären, daher aber auch die Blindheit gegen das, was in der Erfahrung gegeben ist.

Schon wenn JOHANNES MÜLLER behauptet, daß, wenn äußere Ursachen auf unsere Sinnesorgane einwirken, wir nichts empfinden, was wir nicht auch ohne solche äußere Ursachen empfinden könnten, so kann sich dieser Satz doch wirklich nicht auf die Erfahrung berufen; die Erfahrung widerspricht ihm. Gewiß kann man bei Augenschluß allerlei farbige Phänomene sehen, und es ist richtig, daß bei mechanischer oder elektrischer Reizung der peripheren Sinnesorgane oder der zentralen Sinnesflächen allerlei optische, akustische und andere Phänomene auftreten. Aber reichen denn solche Beobachtungen aus, um jenen Satz empirisch zu erhärten? Sind jene Phänomene wirklich dem Material vergleichbar, auf dem sich die wahrgenommene Welt aufbaut? Es sind gehirnbedingte Phänomene, von denen nichts hinüberleitet zu dem, was beim Sehen einer Farbe oder Hören eines Tones gegeben ist. Und es läßt sich doch wirklich nicht sagen, daß der Blindgeborene die volle Anschauung des Lichtes und der Farben haben müsse, daß sein Sinn um nichts ärmer sein würde als der des Sehenden, wenn nur die Nervenhaut und der Sehnerv unversehrt sind. Jedes Zeugnis eines operierten Blindgeborenen widerlegt diesen Satz. Es ist auch nicht richtig, daß ein Mensch, der in der einförmigsten Natur geboren wurde, die aller Farbenpracht entbehrte und ihm niemals die Eindrücke der Farben von außen zuführen konnte, dasselbe empfinden würde wie der, der in einer farbenreichen Landschaft steht, weil die Farben seinen Nerven eingeboren seien. Nein, nichts von Farben würde er sehen, er würde die Natur so sehen, wie sie wirklich ist, grau und farblos, da wo sie grau und farblos ist, farbig da, wo sie farbig ist. Im ganzen Umkreis der Erfahrung gibt es keine einzige Tatsache, die jenen Satz bekräftigen könnte, vielmehr widerspricht ihm die Erfahrung auf Schritt und Tritt. Es ist ja auch einleuchtend, daß jener Satz deduziert ist aus



dem anderen, daß die Empfindung die Leitung eines Zustandes des Nerven zum Bewußtsein sei, nicht aber die Leitung eines Körpers oder einer Qualität eines Körpers. Und damit sind wir an dem fundamentalen Satz angelangt, auf dem alle anderen aufgebaut sind, und von diesem Satz sagen wir, daß er nicht nur dogmatisch, sondern falsch ist.

Worauf kann sich jener Satz berufen? Auch wenn die völlige Unhaltbarkeit des Gesetzes der spezifischen Energie, welches die Empfindungsqualitäten auf eine *qualitas occulta* der Sinnes- und Nervelemente zurückführt, eingesehen wird¹, so kann er sich berufen auf die von der induktiven Forschung nachgewiesenen Abhängigkeitsbeziehungen, die zwischen dem Gehalt an äußerer Wahrnehmung und den Reizungsvorgängen in den Sinnesnerven und dem Gehirn bestehen. Er kann sich, so können wir auch kurz sagen, auf die Tatsache der physiologischen Reizung berufen. Aber anstatt daraus zu folgern, daß die physiologische Reizung Bedingung der Wahrnehmung sei, wird behauptet, daß das, was uns in der Wahrnehmung gegeben sei, nichts anderes sei als eine Wirkung der physiologischen Reizung, als empfundene Zustände unserer Nerven. Ja um der physiologischen Reizung willen wird behauptet, daß uns in der Wahrnehmung nichts anderes gegeben sein könne als empfundene Zustände unserer Nerven. Wir hörten ja, wenn wir eine Tafel berühren, so sei uns zunächst nichts anderes gegeben und könne uns nichts anderes gegeben sein als Empfindungen in demjenigen Teil der Haut, der die Tafel berührt. Nicht die Tafel werde empfunden, sondern ein Teil der Haut.

Und hier zeigt sich nun deutlich nicht nur die Unhaltbarkeit sondern auch der Dogmatismus der physiologischen Theorie. Eine Theorie der Wahrnehmung soll auf solche Tatsachen bedacht sein, daß die Tafel nur empfunden wird, wenn die Tastnerven erregt werden, und sie muß von solchen Tatsachen Rechenschaft geben. Aber dogmatisch verfährt sie, wenn sie nicht einfach die schlichte Frage stellt, was in der Wahrnehmung gegeben sei, sondern wenn

¹ Siehe dazu namentlich LOTZE, *Metaphysik*, 2. Aufl., S. 50 ff. — SCHWARZ, *Das Wahrnehmungsproblem*, 1892, S. 313 ff. — BERGSON, *Materie und Gedächtnis*, Deutsche Ausgabe, 1908, S. 39 ff. — WUNDT, *Phys. Psych.*, 5. Aufl. I S. 440 ff., sowie *Grundriß d. Psychologie*, 8. Aufl., S. 52 ff.

sie um der physiologischen Reizung willen vorschreibt, was in der Wahrnehmung gegeben sein müsse oder allein gegeben sein könne. Wenn sie behauptet, nicht die Tafel sei gegeben und diese könne nicht gegeben sein, so ist das noch mehr dogmatisch, als wenn jemand behaupten wollte, deswegen, weil ich vor einer Stunde gegessen habe, sei es ausgeschlossen, daß ich jetzt schon wieder hungrig sei. Diese Behauptung kann sich immer noch auf Wahrscheinlichkeitsgründe stützen. Denn es entspricht der Regel, daß nach der Nahrungszufuhr der Hunger auf längere Zeit gestillt ist. Gleichwohl darüber, ob es wirklich so ist, daß ich keinen Hunger verspüre, darüber kann nur meine innere Wahrnehmung entscheiden. In der Frage aber, ob mir in der äußeren Wahrnehmung Empfindungen oder Dinge oder sonst irgend etwas gegeben sei, läßt sich überhaupt gar nichts vermuten, und keine Theorie kann darüber etwas ausmachen. Was mir gegeben ist, wenn ich irgendeinen Wahrnehmungsakt vollziehe, das kann ich nur erfahren, wenn ich auf dieses was hinblicke und ausschließlich auf dieses was. Alle Bedingungen, unter denen ein Wahrnehmungsakt stattfindet, daß dazu ein Subjekt gehört, das ihn vollzieht, daß dieses Subjekt einen Körperleib und Sinnesorgane hat, daß die Sinnesorgane gereizt werden, usw., gehören in die Frage, was in der Wahrnehmung gegeben ist, überhaupt nicht hinein.

Schaue ich nun aber auf dieses was hin, frage ich, was mir gegeben ist, wenn ich einen Tisch wahrnehme, so lautet die Antwort, gegeben sind mir keine Empfindungen, auch keine perspektivische Seitenansicht, sondern zunächst gegeben ist mir ein einheitlich geformtes materielles Ding, kurz der Tisch als Ganzes. Daß der Tisch »gesehen« ist, ist zunächst gar nicht gegeben, obwohl, wie wir glauben, durch besondere Akte auch die Tatsache des Sehens zur Anschauung gebracht werden kann. Auch die perspektivische Seitenansicht des Tisches kann gegeben werden, aber dazu bedarf es wieder einer Reihe ganz besonderer Aktrichtungen. Zunächst gegeben ist jedenfalls nur der Tisch als Ganzes. Daß es zum Sehen der Augen, zum Hören der Ohren bedarf, das ist selbst nicht und niemals gegeben, das wird erst erfahren auf Grund solcher, allerdings sehr früh gemachter Beobachtungen, daß mit dem Schließen der Augen das Sehen, mit dem Verstopfen der Ohren das Hören

eines Gegenstandes aufhört, daß mit der Bewegung der Augen, mit der Entfernung des Leibes von den gesehenen und gehörten Gegenständen diese selbst in ihrem Erscheinungsgehalt sich verändern usw.

Über das, was uns in der Wahrnehmung gegeben ist, haben wir uns eingehender in dem phänomenologischen Teil dieser Arbeit geäußert. Wir kommen darauf später zurück, wenn wir versuchen werden, die Struktur der Wahrnehmung aufzuzeigen. In diesem Zusammenhang mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß keine Theorie, die eine Theorie der Wahrnehmung sein will, an jenen Tatsachen vorübergehen kann, vielmehr hat sie, weil es sich bei den phänomenologischen Tatsachen im Gegensatz zu anderen von der empirischen Wissenschaft festgestellten Tatsachen um selbst gegebene handelt, von ihnen auszugehen und zu sehen, wie nun auch den anderen selbst nicht gegebenen Tatsachen Rechnung getragen werden kann.

Genau entgegengesetzt ist das Verfahren der physiologischen Theorie. Bei einer solchen Theorie, die von der selbst gar nicht gegebenen und daher von vornherein mehrdeutigen Tatsache der physiologischen Reizung ausgeht und das, was in der Wahrnehmung wirklich und selbst gegeben ist, übersieht oder gar bestreitet und zwar einfach deswegen, weil sie den Fehler begeht, daß sie in die Tatsachen kausale Gesichtspunkte, ja ihre eigene Theorie hineinträgt — bei einer solchen Theorie ist es denn auch nicht verwunderlich, daß sie überall mit der Erfahrung in Widerspruch gerät und sich selbst schließlich in innere logische Widersprüche verwickelt.

Die physiologische Theorie der Wahrnehmung verneint die Realität, die Gehirnunabhängigkeit der in der Wahrnehmung gegebenen Gegenstände. Das, was uns durch die verschiedenen Sinnesfunktionen zugeht, entsteht nach ihr erst dadurch, daß die Nerven durch Schwingungen irgendeines Mediums gereizt werden und darauf je nach der Art des physikalischen Reizes oder gar der spezifischen Energie des Sinnesnerven nur Töne, Farben usw. empfunden werden. Zwar könnte die Theorie das wirkliche Sein dessen, was uns durch die Sinnesfunktionen zugeht, bestehen lassen und annehmen, daß von den wirklichen Dingen da draußen Wirkungen auf die Sinnesorgane ausgehen, und daß deren Reizung als Töne,

Farben usw. empfunden werden. Aber machte sie diese Annahme, so würde sie das Universum verdoppeln. Es wäre einmal an und für sich, gehirnunabhängig da und zum zweitenmal aufgebaut auf den Empfindungen der verschiedenen Sinne. Das ist nicht die Meinung der physiologischen Theorie, die wir gekennzeichnet haben. Sie vermeint vielmehr, daß »außer uns«, objektiv nur Schwingungen eines allverbreiteten Mediums existieren, und daß das, was »empfunden« wird, uns in der Wahrnehmung gegeben ist, dadurch entsteht, daß die Sinnesorgane und das Gehirn durch die Schwingungen jenes Mediums gereizt werden.

Aber auch diese Annahme ist völlig unhaltbar. Denn in dem Augenblick, wo ich das, was mir in der Wahrnehmung gegeben ist, also die Dinge und physischen Phänomene aus dem Universum ausschalte, sie umdenke in Schwingungen irgendeines Mediums, in diesem Augenblicke kann es auch keine Sinnesorgane, keine Nerven, kein Gehör mehr geben. Es ist doch inkonsequent, das Sein aller anderen Dinge, so wie sie mir in der Wahrnehmung gegeben sind, zu verneinen, das Gehirn und die Sinnesorgane aber bestehen zu lassen. Auch von diesen Dingen, den Sinnesorganen, den Nerven, die der Anatom präpariert, dem Gehirn weiß ich ja nur dadurch, daß sie gesehen, getastet worden sind. Also auf der Stufe der Gegebenheiten, auf der der Physiker oder Physiologe die Dinge umdenkt in Schwingungen, auf dieser Stufe kann es natürlich auch keine Sinnesorgane, kein Gehirn mehr geben. Sage ich also, daß Sinnesorgane, Nerven und ein Gehirn gereizt werden, so muß ich auch all die anderen wahrgenommenen Dinge mit all den Eigenschaften, die ich an ihnen wahrnehme, bestehen lassen.

Lasse ich aber die wahrgenommenen Dinge in ihrer Gehirnunabhängigkeit sein — und das muß ich doch, wenn ich mich nicht der Möglichkeit berauben will, von einer Reizung des Gehirns zu reden — so heißt das, die Dinge da draußen können nicht erst entstehen durch eine Reizung der Sinnesorgane und des Gehirns, so heißt das, den Sinnesorganen und dem Gehirn kann keinerlei produktive Bedeutung für den Gehalt der äußeren Wahrnehmung zugesprochen werden.

Und damit sind nun auch, also nicht nur mit dem Zeugnis der unmittelbaren Erfahrung, die Voraussetzungen der physiologischen

Theorie der Wahrnehmung als unhaltbar erwiesen, damit aber auch die Voraussetzungen einer physiologischen Theorie der Halluzinationen. Denn in dem Augenblicke, wo ich einsehe, daß die Nerven und das Gehirn keine produktive Bedeutung für den Gehalt der äußeren Wahrnehmung haben können, daß also, um in der Terminologie von JOHANNES MÜLLER zu sprechen, der nervösen Substanz gar nicht die Fähigkeit innewohnt, das Empfundene aus sich heraus hervorzubringen als ihre eigenen Zustände, die empfunden werden, da läßt sich ja auch nicht mehr der in dieser physiologischen Theorie der Wahrnehmung fundierte Satz aufrecht halten, daß die Vorstellung als Reproduktion der Wahrnehmung entstehe durch ein nur in der Intensität schwächeres Wiederstatthaben derselben physiologischen Reizung, die bei der Wahrnehmung statt hatte. Und läßt sich dieser Satz nicht halten, dann ist natürlich auch die Möglichkeit genommen, die Entstehung der Halluzinationen auf eine gesteigerte Reizbarkeit der nervösen Substanz zurückzuführen.

Besteht nun aber das, was uns durch die verschiedenen Sinnesfunktionen zugeht, ganz unabhängig davon, ob physikalische Reize die Sinnesorgane und das Gehirn erregen, so bleibt doch die Tatsache der physiologischen Reizung bestehen. Wir hören den Ton nur, wenn das periphere Sinnesorgan gereizt wird und die Erregung zu dem Zentralorgan weiter geleitet wird. Die Reizung der Sinnesorgane und des Gehirns ist also Bedingung nicht des Tones, sondern dafür, daß wir den Ton hören.

Was der Reiz im Gehirn will, ob er auf motorische Apparate übergreift und damit, durch die Organempfindungen in unserem Leibzustand eine Veränderung setzt, ob die Sinnesorgane vor allem den biologischen Zweck haben, aus all dem, was Gegenstand der Wahrnehmung sein könnte, das auszuschneiden, was für die Bedürfnisse des Lebewesens von praktischer Bedeutung ist, das alles sind Fragen, die gestellt werden können und die bekanntlich durch neuere Arbeiten, namentlich von biologischer Seite, eine ganz neue Beantwortung gefunden haben. Wir brauchen auf diese Fragen hier nicht näher einzugehen. Es genügt der Hinweis, daß die physiologische Reizung eine der empirischen Bedingungen des Stattfindens des Wahrnehmungsaktes ist und der in ihrem Wesen von den in den Sinnesorganen und dem Gehirn sich abspielenden Erregungsvor-

gängen völlig unabhängigen einzelnen Funktionen des Sehens, Hörens usw.

Wollten wir diese Funktionen als Empfinden bezeichnen, so hätten wir also einen Empfindungsbegriff, der etwas ganz anderes meint als die Psychologie meint, wenn sie von Ton- oder Farbempfindungen spricht und darunter, ohne zwischen Gegenstand und Funktion zu scheiden, den »Empfindungsinhalt« versteht. Sehen wir hier von den echten und unmittelbar als Empfindungen gegebenen Empfindungen ab, z. B. den Organempfindungen, so sind nun aber auch noch andere Empfindungsbegriffe denkbar. So kann man zu einem Empfindungsbegriff gelangen, wenn man von der Reizung der Sinnesorgane als Bedingung der Wahrnehmung ausgeht und nun unter Empfindung das dem Reiz zugeordnete versteht. Von unserem Standpunkt aus ist dieser Empfindungsbegriff ein konstruierter Begriff, nur ein Ausdruck, ein Symbol für die empirische Tatsache, daß für ein psychophysisches Individuum die Wahrnehmung an eine physiologische Reizung geknüpft ist, und daß mit der Variation der physiologischen Reizung auch die Elemente der äußeren Anschauungswelt variieren. Dieser Empfindungsbegriff soll näher bestimmt werden, wenn wir versuchen werden, die Struktur der natürlichen Wahrnehmung aufzuzeigen.

(Schluß folgt.)

Zur kritischen Würdigung der FREUDSchen Theorie.

Vortrag, gehalten auf der Versammlung Deutscher Naturforscher u. Ärzte in
Münster 1912. (Psychiatrische Sektion.)

Von
Gustav Störring.

Die Stellungnahme zu den Vorstellungsweisen FREUDS weist starke Gegensätze auf. Die einen wissen sich nicht genug zu tun in Verherrlichung seiner Theorie, andere halten dieselbe für wissenschaftlich völlig wertlos. Ich habe nicht die Absicht, die gesamten Vorstellungsweisen FREUDS hier einer Kritik zu unterziehen, ich gehe hier nicht auf seine unglücklichen Vorstellungen über Bedeutung des Sexuellen im psychischen Leben und seine phantastischen Anschauungen über den Traum ein; ich will aus seinen Anschauungen diejenigen herausgreifen, welche mir einen gesunden Kern zu enthalten scheinen.

Man kann von pathologischen Dämmerzuständen sagen, daß in ihnen eine Spaltung des Bewußtseins der betreffenden Individuen gegeben ist. Die pathologischen Bewußtseinszustände sind gewissermaßen abgespalten von den Zuständen des normalen Lebens und hängen häufig untereinander zusammen, sodaß Erlebnisse eines Dämmerzustandes, die im normalen Leben nicht reproduziert werden können, in einem zweiten ähnlichen Dämmerzustande reproduzierbar sind; diese Spaltung ist als eine sukzessive zu bezeichnen, die voneinander abgespaltenen Bewußtseinszustände gehören verschiedenen Zeitabschnitten an. Sind die Entwicklungen FREUDS über Verdrängung von Vorstellungen richtig, so gibt es auch eine simultane Spaltung des Bewußtseins.

Mit einer solchen simultanen Spaltung des Bewußtseins haben wir es z. B. nach FREUD bei einer seiner hysterischen Patientinnen zu tun,

die ohne ersichtliche Ursache plötzlich unfähig ist, Wasser zu trinken. Um ihren qualvollen Durst zu stillen, lebt sie wochenlang von Obst, Melonen usw. In der Hypnose erzählt die Patientin mit allen Zeichen des Abscheus, daß sie beim Besuch einer Bekannten gesehen hat, wie ein kleiner Hund, den sie als ekelhaftes Tier bezeichnet, aus einem Glase getrunken habe. Sie habe nichts gesagt, weil sie höflich sein wollte. Gerade nach diesem Erlebnis ist die Patientin außerstande, Wasser zu trinken. Das unangenehme Erlebnis selbst aber ist nicht mehr vor jener Hypnose im Bewußtsein aufgetreten, es war verdrängt, wirkt aber in dem Bewußtsein noch in der angegebenen Weise.

FREUD gibt von solcher Verdrängung in folgender Weise Rechenschaft: »Eine Wunscherregung tritt in Gegensatz zu den sonstigen Wünschen des Individuums, ist unverträglich mit den ethischen, ästhetischen usw. Ansprüchen des Individuums.« Es entsteht ein innerer Kampf, dessen Resultat ist »Verdrängung des Trägers des mit unseren Grundstrebungen unvereinbaren Wunsches«. Die Verdrängung dieses unvereinbaren Wunsches geschieht nach FREUD durch einen Akt unseres Willens. Die verdrängte Vorstellung kann außer körperlichen Dauersymptomen zustande bringen »psychische Ersatzbildungen« und psychische Hemmungserscheinungen, Hemmungserscheinungen, wie sie z. B. bei der eben erwähnten Patientin auftraten, Ersatzbildungen in Gestalt von Vorstellungen, welche der verdrängten Vorstellung ähnlich sind. Die verdrängte Vorstellung wirkt auf das Bewußtsein durch Vermittelung unbewußter Reflexionen (!), unbewußter Willensakte (!).

Welche Stellung soll man zu diesen Behauptungen einnehmen? Zunächst muß die Behauptung des Vorkommens von Verdrängungen und der Nachwirkung verdrängter Vorstellungen im Bewußtsein anerkannt werden. Aber die FREUDSche Erklärung dieser Verdrängung und die Erklärung der Nachwirkungen derselben im Bewußtsein muß ich ablehnen. FREUD hat aber mit der Aufweisung dieser Tatsachen der Psychopathologie und der Psychologie interessante Probleme gestellt. Die Tatsächlichkeit erkenne ich an auf Grund der von BREUER und FREUD in ihrer Schrift über Hysterie beigebrachten Fälle; durch Hypnose ist dort die Tatsächlichkeit der Verdrängung usw. erwiesen. Gegenwärtig wenden FREUD und JUNG bekanntlich andere Verfahren zu diesem Nachweis von Verdrängungen an.

Man hat gesagt, die ganzen Betrachtungsweisen FREUDS und JUNGS stellten eine *petitio principii* dar. Denn bei dem eigenartigen explorierenden Verfahren FREUDS und bei Anwendung der JUNGSchen Assoziationsmethode sei kein festes Kriterium gegeben, daß da und da ein verdrängter psychischer Tatbestand gegeben sei, er werde nur an einer bestimmten Stelle angenommen und der an dieser Stelle aufgewiesene Tatbestand werde wieder zum Beweis ihrer Behauptung genommen. — Wenn die Autoren auch keine scharfen Bestimmungen über ihr Verfahren geben und wenn sie auch häufig unwissenschaftlich phantastisch verfahren, indem sie bloße Vermutungen als Beweise ausgeben, so kann man doch nicht auf diese Weise die auf die neuen Methoden gegründeten Behauptungen ablehnen: sie können die Behauptung des Vorkommens von Verdrängungen und ihrer Nachwirkungen im Bewußtsein auf Grund der früheren Methode FREUDS (Hypnose) als ausgemacht ansetzen und können bei Anwendung ihres Explorierens usw. da Halt machen, wo sie auf einen Tatbestand stoßen, der nach jenen Erfahrungen über Beziehung von verdrängten Vorstellungen zur Gesamtheit der Symptome, als die Symptome bedingender verdrängter Tatbestand aufgefaßt werden kann.

Ich muß dabei andererseits energisch betonen, daß in der jüngsten Zeit die Einzelentwicklungen von FREUD und den Freudianern häufig auf phantastische Konstruktionen von verdrängten Vorstellungen hinauslaufen.

Was nun die Erklärung der Verdrängung und ihrer Nachwirkungen betrifft, so kann ich zur Erklärung der Verdrängung nicht den Willen, das Erlebnis zu vergessen, in Anspruch nehmen. Man begreift nicht, wie der Wille diese Wirkung zustande bringen kann. Das liefe auf das Rezept hinaus, welches Kant sich verschrieb, als er unter dem Gedanken an die Treulosigkeit seines jahrelangen Dieners litt: »Lampe soll vergessen werden«. (Ja, hier müßte die Wirkung eine noch stärkere sein als die von Kant beabsichtigte.) Für die Erklärung weise ich darauf hin, daß diese Erscheinungen sehr verwandt sind mit solchen Fällen von hysterischen Lähmungen, in denen man keine bewußte Autosuggestion annehmen kann. Ich habe in meiner Psychopathologie bei der Untersuchung der hysterischen Asthasie und Abasie in Fällen, wo bewußte Autosuggestion nicht anzunehmen ist, mich gegen die beliebte Annahme gewandt, daß dann die Lähmungen eben

auf unbewußte Autosuggestion zu beziehen seien. Ich habe mich sodann in der nächsten Beziehung zu den gegebenen Tatbeständen zu folgender Annahme gedrängt gesehen: bei den Hysterischen sind die Gefühlszustände, sowohl die ursprünglichen wie die reproduzierten, von abnormer Intensität. Wir müssen deshalb von einer abnormen Reizbarkeit derjenigen nervösen Zentren sprechen, deren Funkzionieren Bedingung für das Auftreten von Gefühlszuständen ist. Wir können dann im speziellen auch von einer abnormen Anspruchsfähigkeit dieser Zentren von Korrelaten von Vorstellungen aus sprechen. Sind aber diese Zentren abnorm leicht anspruchsfähig, so werden sie schon von den Korrelaten von Vorstellungen aus angesprochen, die noch in statu nascendi sind. Die ausgelösten Gefühlszustände werden aber bei ihrer großen Intensität hemmend wirken müssen auf die volle Entwicklung jener sie auslösenden Vorstellungen. So werden in jenen Fällen die Vorstellungen, bestimmte Geh-Bewegungen auszuführen, etwa durch einen Angstzustand, der sich an den Gedanken zu gehen usw. anschließt, gehemmt und damit wird die Ausführung der Bewegung unmöglich gemacht.

Wir haben es bei den oben besprochenen FREUDSchen Verdrängungen auch mit Hysterischen zu tun, bei denen Vorstellungsgruppen vorhanden sind, an die sich abnorm starke unlustgefärbte Gefühlszustände anschließen, und wo diese Vorstellungsgruppen nun unreproduzierbar werden.

Wie kommt es, daß diese Vorstellungen unter gewöhnlichen Bedingungen unreproduzierbar werden? Haben wir es mit Vorstellungen zu tun, welche in inniger assoziativer Beziehung zu jenen Vorstellungsgruppen stehen, so mag eine Reproduktion dieser Vorstellungsgruppen angeregt werden, in statu nascendi rufen sie die Entwicklung abnorm starker Gefühlszustände wach, dadurch wird ihre Entwicklung gehemmt. Die Reproduktionstendenzen der Vorstellungen, welche zu der verdrängten Vorstellung in Beziehung stehen, müßten also immer in einer Sackgasse verlaufen. Der oben von uns des Beispiels wegen herangezogene Fall der Unfähigkeit, Wasser zu trinken, hat außerdem mit den besprochenen Fällen von Asthasie und Abasie noch dies gemein, daß auch die Wirkung, welche er aufs Bewußtsein ausübt, in einer Bewegungshemmung besteht.

In anderen Fällen bestehen die Wirkungen auf das Bewußtsein in Symbol- oder Symptom-Vorstellungen, d. h. Vorstellungen, welche Ähnlichkeit mit der verdrängten Vorstellung haben. Ist hier vielleicht eine unbewußte Reflexion im Spiele oder im Falle der Symptom-Handlungen ein unbewußtes Wollen? Das Auftreten dieser Symptom-Vorstellungen (aus denen event. Symptom-Handlungen hervorgehen) machen wir uns auf folgende Weise verständlich. Wurde die Reproduktion jener verdrängten Vorstellungen von solchen Vorstellungen aus angeregt, die mit ihr in assoziativer Beziehung stehen, so werden die verdrängten Vorstellungen selbst zwar nicht reproduziert, aber der sich entwickelnde abnorm starke Gefühlszustand hat Tendenz zur Reproduktion von Vorstellungen mit ähnlichem Gefühlscharakter, außerdem wirkt auf die Reproduktionen determinierend die Vorstellung, welche die Reproduktion verdrängter Vorstellungsgruppen angeregt hat. Es ist daher zu begreifen, daß die an das Anklingen jener verdrängten Vorstellungsgruppen sich anschließenden Vorstellungen in manchen Fällen mit den verdrängten Vorstellungsgruppen Ähnlichkeit aufweisen.

Diese ganze Erklärung hat außerdem den Vorteil, daß sie die Annahme einer genuinen Spaltbarkeit des hysterischen Bewußtseins unnötig macht, indem die simultanen Spaltungen auf unlegbar emotionale Eigentümlichkeiten des hysterischen Bewußtseins reduziert werden.

Zuletzt will ich in der Frage des Nachweises von verdrängten Vorstellungen einen Vorschlag machen. Die Assoziationsmethode JUNGS ist bekanntlich nicht eindeutig. Eine Verlängerung der Reaktionszeit kann ja auch von anderen Faktoren als von Gefühlszuständen abhängen. Ich habe nun kürzlich bei Gelegenheit von tachistoskopischen Versuchen, die ich Herrn BUCHI in meinem Institut ausführen ließ und welche demnächst veröffentlicht werden, hierhergehörige Feststellungen gemacht. Bei mehrfacher Exposition vollzieht sich der Erkennungsprozeß im Verlauf der einzelnen Expositionen ganz anders, wenn ein Gefühlszustand das Verlesen mitbestimmt als beim Verlesen ohne Mitwirkung eines Gefühlszustandes. Ich habe tachistoskopisch die Worte in verschiedenen Entfernungen dargeboten in 1,20 m bis zu 0,30 m Entfernung in 10 verschiedenen Abständen mit allmählicher Annäherung. Bei einem Verlesen, welches sich

später als unter dem Einfluß von Gefühlszuständen stehend erwies, zeigte sich folgendes:

1. Das verlesene Wort wich im allgemeinen abnorm stark von dem dargebotenen ab.

2. Bei Annäherung des Tachistoscops hielt sich entweder a) die Verlesung entweder auffällig hartnäckig aufrecht und zwar bis zu einer Expositionsweite, bei der sonst keine Verlesung mehr stattfindet, oder b) es trat ein abrupter Wechsel im Verlesen auf, die Verlesungen stimmten aber in der Gefühlsbetonung überein.

Diese Befunde werden sich ohne Zweifel zum Nachweis von verdrängten Vorstellungen, wenigstens zunächst von Vorstellungen, die mit verdrängten in assoziativer Beziehung stehen, verwerten lassen.

Über leibhaftige Bewußtheiten (Bewußtheits-täuschungen), ein psychopathologisches Elementar-symptom.

Von
Karl Jaspers,
Heidelberg.

Es gibt Kranke, welche bestimmt fühlen, daß jemand in ihrer Nähe, hinter ihnen, über ihnen ist, ein Jemand, den sie auf keine Weise sinnlich wahrnehmen, dessen leibhaftige Gegenwart aber von ihnen unmittelbar erlebt ist. Dieses Phänomen ist sowohl von Trugwahrnehmungen verschieden, weil gar nichts wahrgenommen wird, und es ist auch von Wahnideen geschieden, weil etwas unmittelbar erlebt wird, das im Urteil sekundär sowohl als Täuschung erkannt, wie als Realität wahnhaft beurteilt werden kann. Wir sollen diese und ähnliche Phänomene durch Material belegen, beschreiben und abgrenzen. Eine kurze Orientierung in der neueren Psychologie erleichtert uns unsere Aufgabe.

Auf welche Weise sind uns überhaupt psychologisch Gegenstände gegeben? Wir können Gegenstände wahrnehmen, vorstellen, phantastisch bilden; in allen diesen Fällen sind uns Gegenstände anschaulich gegeben. Wir reden von Wahrnehmungen, Vorstellungen, Phantasiebildern. Es besteht die Tatsache, daß uns außerdem Gegenstände unanschaulich gegeben sein können. Diese auf den ersten Blick sehr erstaunliche Tatsache ist in früheren Zeiten von Philosophen gelegentlich bemerkt und in der neueren Psychologie unzweifelbar festgestellt worden¹. Wenn wir z. B. das Wort »Glocke« lesen,

¹ In der KÜLPESchen Schule. Vgl. besonders N. АСН, Die Willenstätigkeit und das Denken, Göttingen, 1905.

wissen wir — man kann das besonders beim zusammenhängenden Lesen leicht konstatieren — von der Bedeutung des Wortes, ohne daß irgendwelche anschauliche Elemente im Bewußtsein zu sein brauchen. Wir sehen in der Vorstellung keine Glocke, hören keinen Klang, empfinden kein kaltes Metall, aber wir wissen doch, was eine Glocke ist. Es ist uns in diesem Fall ein Gegenstand unanschaulich gegeben. Wir wissen um einen Gegenstand ohne sinnliche Anhaltspunkte. Dieses Wissen von einem anschaulich gegebenen Gegenstände nennt ACH Bewußtheit. Das häufige Vorkommen solcher Bewußtheiten konnte er bei allen seinen Versuchspersonen, indem er ihre Selbstbeobachtung systematisch gestaltete, konstatieren.

Wir vergegenwärtigen uns noch einige Fälle von »Bewußtheiten« aus der Alltagserfahrung. Ich habe eben mit einem Freunde gesprochen und sitze jetzt am Schreibtisch zu schreiben. Der Freund sitzt mir im Rücken auf der gegenüberliegenden Seite des Zimmers. Ich sehe ihn nicht, ich höre ihn nicht. Doch taucht von Zeit zu Zeit die Bewußtheit auf, daß er hinter mir im Zimmer sitzt. Es bleibt meist bei diesen Bewußtheiten, es kommt aber auch wohl vor, daß ich mir ihn sinnlich vorstelle, also anschaulich an ihn denke. Ein anderer Fall: Ich gehe in völliger Dunkelheit durch die Zimmer. Plötzlich wird mir bewußt, daß nahe vor mir eine Wand ist, ich weiche zurück, um mich nicht zu stoßen. Woher mir die Bewußtheit kommt, weiß ich nicht. Sie bestätigt sich als richtig oder kann auch falsch gewesen sein¹.

In den geschilderten Fällen haben wir die Bewußtheit von der leibhaftigen Gegenwart eines Objektes. Ganz anders ist es in dem Falle des Lesens, in dem die mit den Worten gemeinten Gegenstände als abwesende (Glocke) oder als ganz unräumliche allgemeine Gegenstände (Tugend) unanschaulich gewußt sind. Innerhalb der von der neueren Psychologie als Bewußtheiten bezeichneten Tatbestände machen wir hiermit einen für uns wichtigen Unterschied. Es gibt

¹ Wir haben es hier zunächst nur mit dem psychischen Tatbestand zu tun, mit der Weise, wie uns ein Gegenstand gegeben ist, nicht mit der Frage nach der Genese dieser Bewußtheit. Daß diese im ersteren Falle durch vorhergehende Wahrnehmung, im zweiten Falle durch gewisse unbemerkte Empfindungen (wenn schwere Teppiche gelegt und ein Tuch um die Stirn gebunden wird, tritt die Bewußtheit der Wand nicht auf) veranlaßt ist, tut hier nichts zur Sache.

erstens leibhaftige Bewußtheiten, in denen wir von der Gegenwart eines Dinges oder eines Menschen wissen, ohne ihn leibhaftig wahrzunehmen. Diese Bewußtheiten sind augenblicklich zur vollen leibhaftigen Wahrnehmung zu bringen. Zweitens gibt es gedankliche Bewußtheiten, in denen wir um nicht Gegenwärtiges oder völlig Unräumliches wissen. Diese Bewußtheiten können wir zu anschaulichen Vorstellungen bringen.

Sehr deutlich finden wir diesen Unterschied z. B. auch in den Traubeobachtungen HACKERS¹. HACKER konnte mit Sicherheit konstatieren, daß er im Traum oft ein Wissen um etwas, die Bewußtheit einer Tatsache erlebte, ohne daß diese selbst durch anschauliche Elemente vertreten gewesen wäre. Von den Beispielen, die er anführt, veranschaulicht das eine eine leibhaftige, das folgende Beispiel eine gedankliche Bewußtheit:

»Ich war in einem Zimmer und las in einem Buch, dabei hatte ich die Bewußtheit, daß zwei mir bekannte Mädchen da waren und mir zusahen, und doch kamen diese in meinem Traume nicht vor. — Ich hatte von den Mädchen selbst gar keine Vorstellung, d. h. in der Erinnerung konnte ich nicht feststellen, daß ich sie mir irgendwie vorgestellt hatte, aber doch wußte ich ganz unmittelbar, daß sie da seien und wer sie seien.« (Leibhaftige Bewußtheit.)

»Ich war in einer Stadt, in der eine blutige Revolution ausgebrochen war. Ich sagte daher zu meinen Geschwistern, die mit mir waren: Nur ein Mann kann die Revolution niederwerfen, die Flucht ist deshalb das beste, denn man weiß nie, wie der Pöbel gesinnt ist. — Bei diesen Worten, auf welche kurz darauf das Erwachen folgte, dachte ich an sehr vielerlei. Nicht nur an die französische Revolution und Napoleon, sondern auch an die Gestalt des Brutus in Shakespeares Julius Cäsar und alles, was damit zusammenhängt.« (Gedankliche Bewußtheiten.)

Von der Frage, ob der Tatbestand der Phänomene die gegebene Beschreibung und Unterscheidung rechtfertigt, ist zu trennen die Frage nach der Genese der Bewußtheiten. Die Bewußtheiten des normalen Lebens beruhen entweder auf vorhergehenden sinnlich-leibhaftigen Wahrnehmungen (wie im Falle des im Rücken sitzenden Freundes) oder auf gleichzeitigen, aber unbemerkten Empfindungselementen (wie im Falle der im Dunkeln bemerkten Wand). Es würde im normalen Seelenleben vielleicht unwichtig sein, diese leibhaftigen Bewußtheiten besonders herauszuheben, aber im pathologi-

¹ HACKER, Systematische Traubeobachtungen mit besonderer Berücksichtigung der Gedanken, Arch. f. d. ges. Psychol., Bd. 21, S. 37, 38.

schen Seelenleben sind sie eine auffallende, besonders zu kennzeichnende Erscheinung. Nicht auf Grund vorhergehender leibhaftiger Wahrnehmungen, sondern ganz primär, als etwas Unverständliches, psychologisch Letztes tritt hier nicht selten eine leibhaftige Bewußtheit auf. Sie ist eine häufige phänomenologische Form, in der den Kranken Inhalte gegeben werden. Wir führen zunächst eine Reihe von Fällen auf, in denen die wichtigsten Stellen gesperrt sind:

1. Der Kranke KR. (Dementia praecox) erzählt: Ich hatte das Gefühl, als ob jemand in mir war und dann herausging, von der Seite heraus oder wie? Es war ein so sonderbares Gefühl. Es war als ob dieser Jemand immer neben mir ging. Wenn ich aufstand, stand er auch auf, wenn ich ging, ging er mit. Er blieb immer an seiner Stelle. Drehte ich mich um, ihn zu sehen, drehte er sich mit herum, so daß ich ihn nicht sehen konnte. Ich habe ihn nie gesehen, habe auch nicht seine Berührung gefühlt. Manchmal hatte ich das Gefühl, als ob er näher käme oder ferner rückte. — Der Kranke hat ihn nie mit der Hand gefühlt, hat ihn nie gesehen, hat sich gar nichts anschaulich vorgestellt, fühlte sich dabei beobachtet, urteilte aber, das Ganze sei nichts als Täuschung.

2. Der Bankbeamte L. (Dementia praecox) steht im Beginn seines Prozesses. Eine akute Psychose hat er noch nicht durchgemacht. Er klagt über körperliche Veränderung, Arbeitsunfähigkeit, ist religiös geworden, hört Stimmen, wird durch Stimmen aufgeweckt u. dgl. Schon seit Jahren hat er das Gefühl, als ob auf Weg und Steg die Seele des verstorbenen Vaters bei ihm sei. Dafür fand er auch gelegentlich sinnlich-greifbare Anhaltspunkte. Wenn er im Bett lag — besonders nach Ausschweifungen —, meinte er, das röchelnde Atmen seines Vaters zu hören. Er fühlte, als ob der Vater seelisch an ihm zöge: »Halb Gewissen, halb von außen«. Dann fühlt er, daß der Vater im Raum hinter ihm ist. Er sah sich um »zum Trotz«, machte nach hinten abwehrende Bewegungen. Der Kranke meinte: »Jetzt scheint er mich ganz am Kragen zu haben«. Niemals hat er eine körperliche Berührung von seiten des Vaters gefühlt. Er fühlte aber »in der Phantasie« genau, wo der Vater hinter ihm oder schräg hinter ihm, seitwärts links oder rechts, in jedem Augenblick war. Niemals hat er ihn »Gesicht gegen Gesicht« gesehen. Der Kranke wendete sich um, rief: »Weg da«. Er

findet es lächerlich und doch glaubt er an die Realität: »weil ich religiös bin, weil ich mich durchgerungen habe«. Diese Seele hat nun auch Einfluß auf seine Gedanken. Er spürt das nicht direkt, aber denkt es sich. Die Seele sorgt, daß im Kino kein Platz ist, wenn er hingeht, sorgt überhaupt dafür, daß er zu einem guten Lebenswandel kommt. Wenn er in die Kirche geht, so meint er, die Seele des Vaters habe ihm das eingegeben.

3. Die Kranke KRA. (*Dementia praecox*) hatte in besonnenem Zustande — sie ging von Hause fort in die Kirche — das Gefühl, als ob sie beim Weglaufen von hinten fortgeschoben würde. Sie fühlte nichts an ihrem Körper, wurde nicht angefaßt. Sie hat sich oft umgesehen, sah aber nie jemanden. Es war ihr bestimmt so zumut, daß der Mensch etwa 1 bis 2 Meter hinter ihr war. Er verfolgte sie, bis sie in der Kirche war. Es war »jemand«, wer, das weiß sie nicht, vielleicht eine alte Frau, von der sie sich schon lange verfolgt glaubte. Manchmal hörte sie: — sie betont sofort, wir würden es nicht gehört haben, nur sie, so anders war es — »so muß fort«, das war das einzige hinzukommende, vielleicht sinnlich-anschauliche Element, das vielleicht pseudohalluzinatorisch, vielleicht aber auch bloß Bewußtheit war. Denn es haben gut beobachtende Kranke manchmal auch angegeben, daß ihnen Worte eigentlich nicht gesagt wurden, sondern daß sie sie bloß wußten. So schreibt NERVAL¹ von gewissen Inhalten: »Dies sind ungefähr die Worte, die mir entweder gesagt wurden, oder deren Bedeutung ich zu erfassen glaubte«.

4. Der Kranke DR. M. (*Dementia praecox*) machte bei der Kurmusik in einem Badeorte während seines akuten psychotischen Zustandes stehend lebhaftere, der Musik entsprechende Bewegungen. Er erwartete eine von ihm geliebte Dame. Bei den rhythmischen Bewegungen begleitete ihn ein sehr intensives Erlebnis. Anfangs fühlte er: die Dame ist noch nicht da. Dann: jetzt könnte sie da sein. — Jetzt spür ich: sie macht die Bewegungen mit. Etwa 10 Meter hinter mir, mir mit dem Rücken zugekehrt, folgte sie jeder kleinsten Regung. Der Kranke sah sie gar nicht und hatte sie nicht gesehen, aber er wußte es ganz sicher. Diese intensivste

¹ NERVAL, Aurelia (Selbstschilderung einer *Dementia praecox*), München 1910, S. 70.

Wirklichkeit war überwältigend. Den Sinnen traute er weniger. »Es war evident«, so meinte er, wenn schon ein Ausdruck aus der Lehre von der normalen Überzeugung genommen werden solle. Er wußte ganz bestimmt: es war diese Dame. Er wußte, daß sie genau dieselben Bewegungen machte, wie er, obgleich er sie auf keine Weise körperlich fühlte und wahrnahm. Wenn ein blosses Vorstellungsbild das Bewußtsein von der Gegenwart der Dame begleitete, stellte er sie sich jedenfalls ohne Besonderheiten in normalen Kleidern vor. Demselben Kranken waren während der folgenden erlebnisreichen Psychose zahlreiche Inhalte als leibhaftige Bewußtheiten gegeben. So fühlte er zu bestimmter Zeit: jetzt kommt eine Göttin. Er fühlte, daß sie draußen ist und er fühlte: es ist die Mona Lisa.

5. Der Kranke Sch. (*Dementia praecox*) verfaßte eine lange Selbstschilderung, in der folgende Beschreibung vorkommt: »Mir war, als ob hinter dem Bett jemand gewesen wäre, der meine ganze Ansprache (die psychotischen Reden) aufschrieb, um sie am nächsten Tage in der Zeitung zu veröffentlichen. Ich sagte zu diesem unsichtbaren Geiste mehrmals: »Nicht wahr, Sie haben mich verstanden, das, was ich eben von Jesus sagte, das lassen Sie weg Sie haben mich doch verstanden wie meinen Sie? das bleibt weg, selbstverständlich bleibt das weg« ich wartete tatsächlich auf eine Antwort, die aber ausblieb, dann sagte ich weiter: »ich werde auch für Sie bitten bei Jesus, es ist viel zu bitten für Sie, sehr viel, also Sie lassen das weg, nicht wahr?« Die Antwort blieb natürlich aus.«

6. Die Kranke S. (*Dementia praecox*) litt in besonnenem Zustande an Verfolgungswahn. Im Hotel Prinz Karl, wo sie Wohnung nahm, war es ihr im Zimmer »unheimlich«. »Es war ein Salon, aber so eigentümlich, immer so, als ob jemand darin wäre«. Gesehen oder gehört hat sie nie jemand, sie erklärt aber mit lauter Betonung: »es war jemand da«. Sie fühlte sich dabei »unfrei, als würde ich beobachtet«. »Es ist etwas Unbestimmtes«. »Im Saal unten (in der Klinik) war immer Einer«.

7. Eine Kranke FORELs¹ schreibt: »Häufig hatte ich den lebhaften Eindruck, soeben im Flüsterton oder ohne daß ich es

¹ FOREL, Arch. f. Psychiatrie, Bd. 34, S. 981, 986.

eigentlich gehört hatte, eine Mitteilung erhalten zu haben. Es schien mir plötzlich, etwas zu wissen, was ich vorher nicht gewußt hatte, was irgendwer aus Familie oder Bekanntschaft mir eben mit gedämpfter Stimme mitgeteilt hätte, ohne daß ich die betreffende Person sah oder ihre Stimme deutlich hörte. Es war mir nur das eigentümliche Gefühl, als sei jemand da, oder dagewesen«. Dieselbe Kranke beschreibt, das »Gefühl..., als befände ich mich mit jemand in Rapport, das mich, wie ich glaube, weit weniger im Freien befiel, als im geschlossenen Raum, besonders vor oder nach dem Schlummer«.

8. Man findet ähnliche Beobachtungen der Kranken sehr häufig. Wir führen nur noch aus der Selbstschilderung STRINDBERGS (»Inferno«) die diesbezüglichen Stellen an: »Als ich den Garten des Hotels wieder betrete, witterte ich die Gegenwart eines Menschen, der, während ich fort war, gekommen ist. Ich sehe ihn nicht, aber ich fühle ihn« (S. 99). »Ein furchtbares Schweigen herrscht im Haus, als ich die Lampe lösche. Ich fühle, daß jemand im Dunkeln auf mich lauert, mich berührt, nach meinem Herzen tastet, saugt« (S. 110). »Oft ist es mir, als stehe jemand hinter meinem Stuhl. Dann richte ich Dolchstöße nach hinten, indem ich mir einbilde, einen Feind zu bekämpfen« (S. 158). »Als ich wieder die Tür meines Zimmers öffne, ist es mir, als sei die Stube von lebendigen und feindlichen Wesen bewohnt. Das Zimmer ist davon erfüllt, und ich glaube durch eine Menge zu dringen, als ich mein Bett zu erreichen suche« (S. 161). »Die Nacht verbringe ich im Gasthaus, wo auch meine Mutter und mein Kind auf meine Bitte schlafen, um mich gegen die Schrecken des Todes zu schützen, die ich ohne dank meinem sechsten Sinn« (S. 183). »Tretet nachts wieder in euer Zimmer und ihr werdet dort jemand finden; ihr seht ihn nicht, aber ihr fühlt deutlich dessen Anwesenheit. Geht in die Irrenanstalt und fragt den Irrenarzt, und er wird von Nervenschwäche, Verrücktheit, Brustbeklemmung u. dgl. sprechen, aber er wird euch niemals helfen!« (S. 199). »Es gibt Abende, da ich überzeugt bin, daß sich jemand in meinem Zimmer befindet. Dann bekomme ich infolge der furchtbaren Angst Fieber mit kaltem Schweiß« (S. 252).

In Analogie zu dem normalen Falle der Bewußtheit der Wand im Dunkeln liegt es nahe, anzunehmen, daß auch bei diesen leib-

haftigen Bewußtheiten des pathologischen Seelenlebens ein spärliches, unbemerktes — halluzinatorisches — Empfindungsmaterial der Anlaß für die Leibhaftigkeit der Bewußtheit sei. Dafür oder dagegen ist nichts Entscheidendes zu sagen. Es gibt eben viele Fälle, in denen auch gut beobachtende Kranke nichts davon bemerken. Es gibt aber auch Fälle, in denen man zunächst eine reine Bewußtheit anzunehmen geneigt ist, durch genaueres Fragen aber bald von eigentümlichen Hautempfindungen, von Luftzug, von einem Gezogensein nach einer Seite u. dgl. hört. Wenn wir weiter bedenken, daß bei vielen Illusionen die sinnlichen Anhaltspunkte gering sind, daß die leibhaftige illusorische Wahrnehmung vielmehr überwältigend leibhaftige Bewußtheit mit spärlicher sinnlicher Repräsentation ist, so werden wir uns hüten, zwischen leibhaftigen Bewußtheiten und Illusionen einen prinzipiellen, unüberbrückbaren Gegensatz zu statuieren. Leibhaftige Trugwahrnehmungen und leibhaftige Bewußtheiten werden uns eher als die Endpunkte einer langen Reihe von Übergängen erscheinen: bei den ausgesprochenen Trugwahrnehmungen ist alles Gegenständliche, soweit überhaupt möglich, auch sinnlich repräsentiert, bei der reinen leibhaftigen Bewußtheit ist alles Sinnlich-Anschauliche fortgefallen. Die möglichen Übergänge hindern nicht, daß wir neben den Sinnestäuschungen von Bewußtheitstäuschungen reden. Die damit bezeichneten Phänomene, die bisher nirgends Unterkunft fanden, sind doch so mit einem kurzen Namen benannt und in ihrer Eigenart zusammengefaßt.

Ganz analog den Sinnestäuschungen, die bei aller Leibhaftigkeit sowohl als real wie als unwirklich von Kranken beurteilt werden können, verhalten sich die Bewußtheitstäuschungen zum Urteil. Der Kranke Kr. hat die ihm in leibhaftiger Bewußtheit links hinter sich gegenwärtige Gestalt nie für wirklich vorhanden gehalten. Die Kranke S. urteilte auf Grund der leibhaftigen Bewußtheit, es sei jemand im Zimmer: »es ist wirklich so«.

Die phänomenologische Stellung der Bewußtheitstäuschungen zu den Sinnestäuschungen dürfte hiermit einigermaßen deutlich geworden sein. Wir haben jetzt noch ihre Stellung zu den Wahnvorgängen zu beschreiben. Hier machen die meisten Schwierigkeiten gewisse Phänomene, die ebensowenig wie die leibhaftigen Bewußtheits-

täuschungen bisher einen bezeichnenden Namen besitzen. Eine Kranke erklärte, sie fühle, daß sie verfolgt und verleumdet werde. »Ich möchte so gern anders denken, aber ich muß denken, wie ich denke, es sind doch Fakta. Ich fühle (greift betauernd an ihre Brust), daß es so ist«. — Eine Kranke SANDBERGS bat in der ersten Zeit ihrer Erkrankung ihren Mann fortwährend: »sag mirs doch«. Auf die Frage, was er ihr denn sagen sollte, antwortete sie stets: »ja ich weiß es ja nicht, aber es ist doch etwas«.

Solche zunächst unbestimmte Ahnungen, bei vielen ein bestimmteres Wissen von der anderen Bedeutung eines realen Vorganges, plötzliche Einfälle (ich bin der Sohn des Königs Ludwig) u. a., sind die ursprünglichen Wahnerlebnisse, die dann in den Urteilen der Wahnideen ihre erstarrte Form gewonnen haben, in der sie uns in der Diskussion mit den Kranken begegnen. In allen diesen Fällen von Wahnerlebnissen handelt es sich nicht um leibhaftig gegenwärtige Dinge, Personen, Vorgänge, sondern um gedanklich ergriffene, irgendwo anders geschehende Dinge, um andere Bedeutungen, ohne daß die wirkliche Umgebung durch neue Gegenstände vermehrt würde. Wie wir anfangs im normalen Leben den leibhaftigen Bewußtheiten die gedanklichen Bewußtheiten entgegenstellten, so können wir hier im Bereich der täuschenden Bewußtheiten die leibhaftigen Bewußtheitstäuschungen den Wahnbewußtheiten gegenüberstellen. Letztere beziehen sich nicht auf neugeschaffene, leibhaftig umgebende Dinge, sondern auf Abwesendes oder bloße Bedeutungen.

Was die leibhaftigen Bewußtheitstäuschungen und die Wahnbewußtheiten von den normalen leibhaftigen Bewußtheiten und gedanklichen Bewußtheiten unterscheidet, ist, daß den normalen Phänomenen das Bewußtsein der Realität des Inhaltes sekundär auf Grund einer früheren Wahrnehmung oder früherer Urteile, während dies Bewußtsein der Realität den Inhalten der pathologischen Phänomene primär, in durchaus unverständlicher, nur durch Wirkung des Krankheitsprozesses erklärbarerweise zukommt.

Sehen wir uns in der Literatur um nach früheren Beschreibungen von Phänomenen, die unseren leibhaftigen Bewußtheiten entsprechen, so finden wir nur eine, allerdings schon recht klare Schilderung bei JAMES¹

¹ Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Deutsch, Leipzig, 1907, S. 54 ff.

über eine besondere Art von Halluzinationen. Die Halluzinationen »gelangen häufig nur zu teilweiser Entfaltung. Die betreffende Person hat dann etwa eine Erscheinung an einem bestimmten Ort und in bestimmter Form als real im strengsten Sinne des Wortes: sie kommt oft plötzlich und verschwindet plötzlich; aber sie ist nicht auf die gewöhnliche Art mit den Sinnen zu erfassen, weder zu sehen, noch zu hören, noch zu fühlen«. Die Beispiele, die JAMES aus verschiedenen Selbstschilderungen — die meist zu religiösen Zwecken gemacht wurden — anführt, sind zum Teil sehr gut. Die besten geben wir hier wieder:

Ich »dachte noch an die Erfahrungen der letzten Nacht, als ich plötzlich etwas ins Zimmer kommen und dicht an mein Bett treten fühlte. Es blieb nur 1—2 Minuten. Ich erfaßte es nicht mit den Sinnen, und doch war ein Gefühl des Grauens damit verbunden. Mehr als jede andere Empfindung erregte es mein tiefstes Innere. Ich empfand einen heftigen krampfartigen Schmerz, der sich über die Brust verbreitete, aber innerhalb des Organismus war — und doch war das Gefühl nicht sowohl Schmerz als Entsetzen. Auf jeden Fall war etwas in meiner Nähe, und ich empfand seine Gegenwart mit größerer Deutlichkeit, als ich je die Gegenwart irgendeines Geschöpfes aus Fleisch und Blut gefunden habe. Ich bemerkte sein Fortgehen wie sein Kommen: ein flüchtiges Rauschen durch die Tür, und die grauenerregende Wahrnehmung verschwand«. — »Noch zweimal in meinem Leben habe ich dasselbe Gefühl des Grauens gehabt. Das eine Mal dauerte es eine volle Viertelstunde. Alle dreimal war die Gewißheit, daß da im Raum ein Etwas stand, unendlich viel stärker, als wenn ich mich in Gesellschaft lebender Wesen befand. Das Etwas war mir nahe und erschien mir viel realer als irgendeine gewöhnliche Wahrnehmung. Obgleich ich fühlte, daß es mir ähnlich war, endlich; klein und gleichsam bekümmert, so erkannte ich es doch nicht als irgendein Einzelwesen oder als eine bestimmte Person«. — — Nach der Schilderung einer Ekstase wird beschrieben, »daß Gott während dieser Ekstase weder Gestalt, noch Farbe, noch Geruch hatte, noch meinen Händen greifbar war; auch war das Gefühl seiner Gegenwart nicht mit einer bestimmten Raumvorstellung verbunden. Es war vielmehr, als ob ich selbst durch die Gegenwart eines reinen Geisteswesens ver-

wandelt war. Aber je mehr ich nach Worten suche, um diesen intimen Verkehr auszumalen, desto deutlicher sehe ich die Unmöglichkeit, das Erlebnis durch unsere gewöhnlichen Bilder zu beschreiben. Der geeignetste Ausdruck für das, was ich empfand, ist schließlich dieser: Gott war mir nahe, obgleich unsichtbar; ich erfaßte ihn nicht durch einen meiner Sinne, aber er war meinem Bewußtsein gegenwärtig«.

In dem letzten Falle hatte der Inhalt der leibhaftigen Bewußtheit nicht nur keine sinnlich-anschauliche, sondern auch keine räumliche Bestimmtheit, während in den meisten Fällen die leibhaftige Bewußtheit wenigstens im Raum irgendwo lokalisiert gefühlt wird.

Es liegt ferner nahe, bei den leibhaftigen Bewußtheiten an die sogenannten extrakampinen Halluzinationen (Bleuler) zu denken, die den Kranken ebenfalls, ohne daß sie mit den äußeren Sinnesorganen etwas sehen, etwas leibhaftig mit dem Bewußtsein der Realität vor die Seele bringen. Diese Kranken »sehen« in voller Deutlichkeit hinter sich einen ganz bestimmten Menschen. Aber dieses Gesichtsbild ist kein leibhaftiges, sondern ein vorstellungsmäßiges. Es ist die detaillierte, ganz unabhängig vom Willen des Kranken mit plötzlicher Lebhaftigkeit auftretende Vorstellung, deren Inhalt einmal als wahnhaft wirklich oder ein andermal als gegenwärtig, leibhaftig wirklich erlebt wird. Bei der leibhaftigen Bewußtheit ist das begleitende Vorstellungsbild gänzlich unbemerkt oder in blassen Andeutungen gegeben, bei jenen Pseudohalluzinationen reich, detailliert, farbig usw. Daß zwischen beiden wiederum Übergänge vorkommen, ist natürlich.

Schließlich denken wir zum Vergleich an die jedermann bekannten, bei manchen Menschen häufiger und intensiver auftretenden Erlebnisse, in denen wir fühlen, als ob jemand gegenwärtig sei. Es sind das Erlebnisse, denen selbst schon nur ein blasser Charakter eignet, geschweige daß im Urteil irgendeine Realität auch nur in Erwägung gezogen würde:

Ein Mädchen hat längere Zeit im Walde einsam gesessen. Ihr kommen Erinnerungen an einen toten Freund. Als sie sich immer mehr in Vergangenes versenkt, bekommt sie langsam das Gefühl, wie wenn der Tote unsichtbar gegenwärtig sei, als ob dies Rauschen der

Blätter, diese Luft nicht tot, sondern erfüllt sei von Seele, als ob er wieder bei ihr sei. Aber das ist nur ganz leise gefühlt, nicht als wirklich, ganz als ein »als ob«. — Hierher gehören ferner die Gefühle, als ob die Toten an bestimmten Stellen gegenwärtig seien, der Gemordete an der Todesstelle, andere Tote an den ihnen lieben Orten umgingen.

Diese Erlebnisse haben ohne Zweifel eine gewisse Ähnlichkeit mit den pathologischen leibhaftigen Bewußtheiten, ihr »als ob«-Charakter läßt sie aber von den intensiven und elementaren pathologischen Erlebnissen einer leibhaftigen Gegenwart eines sinnlich nicht wahrgenommenen »Etwas« sehr verschieden erscheinen. Ein Mann, der seine religiösen Erlebnisse in Form leibhaftiger Bewußtheiten JAMES schilderte, sagt (l. c. S. 55): »Aber der Unterschied dieser beiden Erfahrungen ist für mich so groß, wie der zwischen der Empfindung schwacher Wärme, deren Ursprung man nicht genau kennt, und dem Gefühl, bei klarem Bewußtsein mitten im Feuer zu stehen«.

Aus der deutschen psychiatrischen Klinik in Prag.
(Vorstand Hofrat Prof. A. PICK.)

Ein Beitrag zur Kasuistik und psychologischen Analyse der reduplizierenden Paramnesie.

Von
Dr. Otto Sittig,
Assistent.

Seitdem PICK¹ im Jahre 1901 zum erstenmal die eigentümliche Erinnerungstäuschung beschrieb, der er den Namen »reduplizierende Paramnesie« gab, sind mehrere Fälle dieser Art beschrieben worden. Doch ist ihre Zahl im ganzen keine sehr große — ROSENBERG² zählt ihrer 10 — noch geringer aber ist die Zahl der Fälle, bei denen die Störung nicht nur erwähnt ist, sondern die genau analysiert wurden.

Da ich in der Lage bin, die immerhin nicht sehr große Zahl dieser Fälle zu vermehren und da besonders einige unter ihnen einen klaren Einblick in die Genese dieser Störung gewähren, einer eine bisher nicht beobachtete Art der Entstehung bietet, seien diese Fälle hier ausführlich beschrieben. Außerdem werden diese Fälle Anlaß zu einigen theoretischen Bemerkungen über diese besondere Form der Erinnerungsfälschungen geben.

Krankengeschichten.

Fall I. J. W., 38 Jahre alt, Kutscher, kommt am 1. IX. 1912 selbst zur Klinik und gibt an, er sehe Hunde, die nach ihm schnappen und viele kleine Männchen, die aber gleich immer verschwinden, wenn er fester hinsehe. Pat. ist bei der Aufnahme geordnet, er weiß, daß er in einem Krankenhause ist, erkennt den Arzt, liegt

¹ Jahrb. f. Psych. XX. 1901.

² Zeitschr. f. Pathopsychologie, I. 1911.

ruhig im Bett. Auf Suggestion sieht er im Garten einen Wagen, der Heu führt, Pferde u. a.

Abends beginnt Pat. zu delirieren; er glaubt in einem Wagen (Gitterbett) eingesperrt zu sein, ruft Bekannte beim Namen, sie sollen ihm heraushelfen, die Frau werde schimpfen, wenn er nicht nach Hause komme. Am nächsten Tag beim Examen ist er über seine Person vollkommen orientiert. Zunächst gibt er richtig an, er sei in einer Beobachtungsstation, er sei selbst hergekommen, gleich darauf glaubt er aber in einem Fiaker-Institute zu sein und hält den Arzt für den dort angestellten Anstaltsarzt. Es mischen sich sichtlich in seinen Reden tatsächliche mit delirierten Erlebnissen, so erzählt er auch, er sei aus der Beobachtungsstation nach Hause gegangen, von da »zum Bier«, dann habe er eingespannt und sei gefahren. Er gibt starken Potus zu.

Status somaticus: Pupillen ungleich: r. > l., die l. Pupille reagiert prompt und ausgiebig, die r. weniger prompt.

P. S. R. bds. nicht auslösbar, mit JENDRASSIK eine eben fühlbare Zuckung, die sich bald erschöpft.

A. S. R. bds. nicht auslösbar.

Pat. zittert am ganzen Körper, starker Hände- und Zungentremor, beim Stehen auf schmaler Basis mit geschlossenen Augen starkes Schwanken.

Die Waden- und Oberschenkelmuskulatur druckschmerzhaft.

Gleich nach der Untersuchung ins Bett gebracht, deliriert er wieder, glaubt, als der Arzt zu ihm kommt, man wolle einen Wagen bei ihm bestellen. Bei einer neuerlichen körperlichen Untersuchung sagt er: »Heute war auch ein Arzt aus der Irrenanstalt da.« Auf die Frage, wie er dorthin gekommen sei, antwortet er: »Ich bin allein hingegangen.«

In der Nacht deliriert Pat., sitzt quer im Bett und macht Bewegungen, wie wenn er kutschieren würde (Halten der Zügel, Peitschenhiebe), ruft den Pferden zu. Gegen Mitternacht schläft Pat. ein und erwacht erst am nächsten Tag (3. IX.) mittag. Er glaubt in einem Krankenhaus zu sein, gestern sei er noch zu Hause gewesen und sei gefahren, er müsse in der Nacht (2.—3.) so um 2 Uhr hergekommen sein. Er bringt vieles sichtlich Deliriertes als Tatsache vor.

Examen vom 5. IX.

Wissen Sie, wo Sie hier sind? — Ja, ich war ja schon einmal hier in der Beobachtungsstation.

Sie waren schon einmal hier? — Ja, zur Beobachtung, etwa vor 10 Tagen.

Wann war das? — Ich weiß nicht, ob das den 22. oder 24. August war.

Welchen Tag haben wir heute? — Den 6. (real 5.).

Was haben Sie in den zwei Wochen gemacht? — Ich bin gefahren.

Sie sind doch nur einmal hier gewesen! — Jetzt, aber ich war doch vorher 2 Tage hier. Ich weiß, daß ich zweimal hier war.

Welche Ärzte waren damals hier? — Sie waren auch hier.

Die Wärter auch? — Die kenne ich alle.

Waren Sie auch in diesem Zimmer? — Nein, das war auf dem Gang, weiter unten.

Auf was für einem Bett sind Sie das erstemal gelegen? — Auf einem solchen wie jetzt (Pat. liegt wieder auf einem offenen Bett) und das zweitemal, wie ich erwachte, war ich dort (zeigt nach dem Gitterbett). Ich habe wie ein Narr geschaut, wo ich bin.

Am selben Tag noch einmal examiniert:

Also waren Sie zweimal hier? — Ja, ich glaube.

Welchen Tag haben wir heute? — 5. September.

Wie lange sind Sie jetzt zum zweitenmal hier? — Etwa am 20.

Wie lange? — 2 Tage.

In welchem Zimmer waren Sie da? — Im zweiten Zimmer, wie man auf den Gang geht, dort vorn.

War ich dort bei Ihnen? — Ja.

Erst am 7. IX. zeigt Pat. vollkommen klare Einsicht in die wirklichen Erlebnisse. Er korrigiert seine Wahnideen und erklärt sie in folgender Weise: er habe tatsächlich geglaubt, zum zweitenmal hier zu sein, er habe sich an die Einbringung erinnert, auch daß er am ersten Tag im offenen Bett gelegen hatte. Dann habe er geglaubt, nach Hause gegangen und gefahren zu sein; das habe er eben geträumt. Er habe die Zeit des Aufenthaltes zu Hause auf eine Woche geschätzt. Als er im Gitterbett erwachte, habe er die Leute erkannt und gewußt, daß er in der Klinik sei, doch sei ihm das

Zimmer von früher kleiner vorgekommen, auch die Betten und deshalb habe er gemeint, er sei in einem anderen Zimmer früher gewesen.

Die Analyse dieses Falles ist eine verhältnismäßig einfache. Im Momente des Erwachens findet sich Pat. in der Klinik; er erkennt die Personen, erinnert sich, daß er herkam, findet sich aber in einem anderen Bett. Jetzt mischen sich die deliranten Erlebnisse ein, die er für wirklich erlebte hält, er glaubt viel herumgefahren zu sein und fast mit Notwendigkeit ergibt sich für ihn der Schluß, er sei zum zweitenmal in der Klinik.

Die Erinnerung an die bei klarem Bewußtsein am ersten Tage gemachten Wahrnehmungen und das jetzt beim Erwachen Wahrgenommene bilden zwei feste Marksteine, an denen sich der Kranke jetzt zu orientieren versucht. Da er zunächst das Delirierte für Wirklichkeit hält, ergibt sich für ihn der logische Schluß, er müsse zu Hause gewesen und wieder hergebracht worden sein. Daß er die Zeit so lange bemißt, ist eine bei Deliranten häufig gemachte Beobachtung, die mit der Massenhaftigkeit der Delirien zusammenhängt; für so viele Erlebnisse nimmt der Kranke auch eine entsprechend lange Zeit an.

Daß der Pat. sich in einem anderen Zimmer glaubt, dürfte wohl die Bildung dieser Erinnerungsfälschung gefördert, aber nicht direkt bedingt haben. Anlaß dazu gab die Verlegung des Pat. in ein anderes Bett; dadurch bekam das Zimmer für den Pat. ein anderes Aussehen, indem er es gleichsam von einem anderen »Gesichtspunkte« sah.

Fall II. S. J. war bereits einmal in der Klinik mit Delirium tremens. Er wird am 6. XI. 12 neuerlich von einer inneren Klinik in die psychiatrische transferiert, da er dort unruhig war, zusammenhanglos sprach, auf halluzinierte Stimmen antwortete, aus dem Bette aufstand und im Krankenzimmer umherlief. Über die Entwicklung dieser Erkrankung berichtete die Frau, ihr Mann habe am 3. XI. 3 Anfälle mit Bewußtseinsverlust, Umfallen, Zuckungen in Armen und Beinen und Zungenbiß gehabt. Danach habe er viel Schleim erbrochen, über Appetitlosigkeit geklagt und schlecht geschlafen. Am 6. XI. habe er zu phantasieren begonnen, sah seine Berufskollegen, glaubte bei der Arbeit zu sein.

Im Januar 1911 war Pat. unter fast ganz gleichen Erscheinungen erkrankt. In der Zeit zwischen Entlassung und der jetzigen Erkrankung hatte er keine Anfälle gehabt. Der erste derartige Fall war etwa 1897 nach einem großen Schrecken gelegentlich einer Gasexplosion aufgetreten. Er hatte dann nur etwa einen Anfall im Jahr; von 1902—1911 war er überhaupt anfallsfrei. Potus wird zugegeben.

In der Klinik benahm sich der Kranke in der ersten Nacht unruhig; er breitete beständig die Bettdecke vor sich aus und las davon halblaut Zahlen ab, war sehr suggestibel.

Am nächsten Tag beim Examen ist Pat. über seine Person orientiert, nicht aber über die Zeit. Er weiß wohl, daß er aus dem Krankenhaus hergekommen ist, weiß auch die Klinik richtig zu nennen, doch sind seine Angaben über die zeitlichen Daten sehr unsicher. Er ist sehr suggestibel, sieht im Garten der Anstalt Leute, die Holz tragen, schaufeln, bei einem Bau beschäftigt sind, auf einem weißen Papier sieht er Zahlen.

Dieser Zustand bleibt in den nächsten Tagen bestehen, bis Pat. am 10. XI. vollkommen klar und geordnet war. In der Zeit vor dieser Klärung zeigte Pat. eine große Unsicherheit in seinen Antworten, da er Deliriertes bald für wirklich hielt, bald schwankend geworden als geträumt bezeichnete.

Folgendes Examen soll das veranschaulichen und zeigen, wie es zu der Erscheinung kam, die uns hier besonders interessiert.

9. XI. Was haben Sie heute schon alles gemacht? — Heu haben wir geführt.

Bei Tag? — Ja.

Wie spät ist jetzt? 9 Uhr (etwa richtig).

Abend? — Nein, früh.

Also haben Sie es wohl gestern geführt? — Ja. Wir haben heute ins Geschäft gefahren. Es waren Handwerker dort.

Waren Sie vorgestern hier? — Ja.

Wieso sind Sie dann gestern ins Geschäft gekommen? — Ich habe vielleicht dort gearbeitet.

Ist es also vielleicht nicht wirklich? — Es ist vielleicht ein Traum.

Obwohl es hier nicht zu der Fixierung der Erinnerungstäuschung kam und obwohl sie sichtlich durch die Fragen geradezu provoziert

wurde, verliert dieser Fall trotzdem nicht an Interesse. Er zeigt uns die Störung gleichsam im Entstehen; die Disposition für das Auftreten der reduplizierenden Paramnesie ist gegeben; es brauchten nur die äußeren Momente hinzuzukommen, damit die Störung manifest werde.

Eine nähere Besprechung des Falles ist wohl überflüssig, da er sich ganz analog dem vorigen verhält. Während aber dort die delirierten Erlebnisse eine Zeitlang mit Bestimmtheit für wirklich gehalten wurden, macht sich hier von vornherein ein gewisses Schwanken und Zweifeln geltend; die Delirien waren auch bei diesem Kranken nicht dauernd, sondern wurden von Zeiten besserer Orientierung unterbrochen.

Fall III¹. Es handelte sich um eine KORSAKOWSche Psychose, in deren Verlauf der Kranke behauptete, dreimal in die Klinik gekommen zu sein, in der Zwischenzeit sei er zu Hause gewesen.

Der Pat. war örtlich und zeitlich desorientiert; er glaubte meist in N., einem kleinen Orte (seinem Sommeraufenthalte) zu sein. Es wurde ihm öfter gesagt, er sei in einer Klinik. Sagte man ihm nun neuerdings, er sei in der Klinik, so antwortete er fast regelmäßig: »Was, schon wieder in der Klinik, da bin ich ja schon zum dritten- oder viertenmal«. Jedesmal also, wenn der Kranke hört, er sei in der Klinik, taucht die dunkle Erinnerung auf, dies schon mehrmals gehört zu haben. Infolgedessen und infolge seiner ständigen Desorientiertheit glaubt er, es auch öfter erlebt zu haben. Dazu mischen sich Konfabulationen mit dunklen Erinnerungen wirklicher Erlebnisse.

Fall IV. In demselben Verhältnisse wie Fall II zu Fall I steht der jetzt zu beschreibende zu dem vorausgehenden.

W. H., 57 Jahre alt, Schuhmacher, wurde am 25. X. 1912 in die Klinik eingeliefert, hauptsächlich wegen Gedächtnisstörung und wegen Androhung von Selbstmord und Bedrohung seiner Angehörigen. Die Anamnese ergab, daß Pat. seit Beginn des Jahres ein schlechtes Gedächtnis hatte, alles sofort vergaß, häufig klagte, es sei etwas im Kopf nicht in Ordnung, leicht erregbar war, behauptete, man bestehle ihn. Kurz vor der Einbringung wurde er ohne sichtbaren Grund erregt, stürzte mit einem Messer auf seine Frau los, schrie,

¹ Dieser Fall wurde aus anderen Gründen bereits veröffentlicht. Mon. f. Psych. u. Neur. XXXII. Heft 3. 1912.

er werde sie und sich erschlagen. Bald darauf beruhigte er sich und sagte nachher, er könne nicht dafür, »er habe es im Kopfe«. Er ging dann vom Hause weg und wurde auf einer Brücke gefunden und nach Hause gebracht, er gab an, er habe sich ertränken wollen, er sei unglücklich, der Kopf sei nicht in Ordnung und er sei deshalb nicht arbeitsfähig. Potus wird negiert.

In der Klinik verhielt sich Pat. ruhig, gegen die Ärzte sehr höflich. Auf Befragen klagt er stets über Verwirrtheit im Kopf und über schlechtes Gedächtnis. Doch ist er fast nie zu Konfabulationen zu bringen, sondern antwortet stets mit einem: »ich weiß nicht«, »das habe ich vergessen«, oder ähnlich. Dabei ist sein immer wieder hervortretendes Krankheitsbewußtsein bemerkenswert. Die Orientierung ist sehr mangelhaft; bald behauptet er, in einem Krankenhaus zu sein, bald glaubt er, es sei eine Kaserne und er sei zur Waffenübung eingerückt; manchmal hält er die Klinik für ein Gefängnis, den Professor für einen Richter.

Wie sich nun durch Fragen eine reduplizierende Paramnesie erzeugen ließ, soll das folgende Examen dartun:

Sagen Sie, wie lange sind Sie ungefähr hier? — Herr Dr., tatsächlich, ich weiß nicht. Ich glaube ungefähr 14 Tage (tatsächlich 6 Wochen).

Datum? — Ich weiß nicht genau, ich glaube der 4. (richtig).

Monat? — Dezember (richtig).

Welches Jahr? — 18hundert . . . nein 1902.

Woher sind Sie gekommen? — Vom Hause, Herr Dr.

Waren Sie die ganze Zeit zu Hause? — Ja, fortwährend.

Was ist das hier? — Ein Krankenhaus.

Was für eins? — Das allgemeine Krankenhaus.

Waren Sie fortwährend hier? — Mir kommt so vor, daß ich in einer anderen Abteilung war. Ich bin jetzt zum zweitenmal hier.

Wo war diese andere Abteilung? — Ich kann nicht dienen, ich weiß es nicht.

War es dort ähnlich wie hier? — Ich will nicht lügen, Herr Dr., ich weiß nicht.

Wissen Sie, was für Wärter und Ärzte dort waren? — Daran erinnere ich mich auch nicht.

Sie meinen also, daß Sie vom Hause auf jene Abteilung und von dort hierher gekommen sind? — Ja, Herr Dr.

Ein andermal gab der Kranke an, er müsse zum zweitenmal hier sein, weil ihm die Leute hier so bekannt vorkämen. Auch ließ sich sonst oft durch Fragen provozieren, daß er erklärte, zum zweitenmal hier zu sein und daß er vielleicht dazwischen zu Hause war.

Dieser Fall ist dadurch bemerkenswert, daß bei hochgradiger Merkfähigkeitsstörung fast gar keine Konfabulationen auftraten. Daß auch hier eine Disposition für die reduplizierende Paramnesie vorlag, wird aus vorstehendem Examen ersichtlich. Es brauchte nur in dem Kranken die Idee festeren Fuß zu fassen, daß er während seines Aufenthaltes in der Klinik zu Hause war und die Spaltung des Kontinuums wäre vollzogen gewesen.

Fall V. S. W., 35jähr. Landwirt, wurde aus einem Landspital zur Klinik geschickt, da er dort unruhig war, vom Bett aufstand, im Zimmer umherlief und die Nahrungsaufnahme verweigerte.

Hier ist er zunächst leicht euphorisch, bringt alles mit einem dementen Lächeln vor. Er ist örtlich und zeitlich nicht orientiert und seine diesbezüglichen Angaben wechseln ständig. Bald beginnt er ganz unsinnige hypochondrische Ideen in sehr allgemeiner, oberflächlicher Weise vorzubringen und sie fortwährend zu wiederholen; dabei ist der Affekt kein sehr tiefer; obwohl er klagt und jammert, läßt er sich leicht durch irgend eine Bemerkung zu einem Lächeln bringen. Vor allem klagt er, er habe schon sehr lange — mindestens 14 Tage — keinen Stuhl gehabt und werde deshalb sterben müssen. Dabei greift er fortwährend auf den Bauch, zeigt ihn dem Arzt und jammert in monotoner Weise.

Später steht die hypochondrische Idee im Vordergrund, seine Zunge sei so groß, daß sie kaum im Mund Platz habe, die Mundhöhle so ausfülle, daß er nicht mehr essen könne. Die Zunge wiege mindestens ein Pfund.

Somatisch fällt vor allem eine Pupillendifferenz auf u. z. r.) l, beide Pupillen reagieren spurweise auf Licht; bei Innervation tritt Beben im Mundfacialis auf; P. S. R. bds. sehr schwach, sich bald erschöpfend.

Die Sprache ist langsam, schleppend, dabei etwas näselnd, wodurch sie einen kindischen Ton erhält; hie und da Stocken oder Silbenstolpern.

Im Liquor 14 Zellen im mm^3 , Phase I. positiv, W. R. im Blut und Liquor + Diagnose: progressive Paralyse.

Es wurde bereits erwähnt, daß Pat. unorientiert war und wechselnde Angaben machte. Ein Examen soll dies näher ausführen.

Wann sind Sie hergekommen? — Das ist vielleicht aufgeschrieben.

Auf Wiederholung der Frage: — Ich war vielleicht schon einmal hier.

Wo, in diesem Haus? — Hier im Haus war ich schon. In diesem Zimmer (zeigt nach der Tür des benachbarten Krankenzimmers, in dem er liegt).

Wissen Sie, was das für ein Haus ist? — Ich habe noch das ganze . . . (unterbricht sich häufig, ohne die begonnenen Sätze zu vollenden, ist abgelenkt, unaufmerksam, steckt häufig den Finger in den Mund und fordert den Arzt auf, sich zu überzeugen, wie furchtbar groß seine Zunge ist).

Wann sind Sie in die Anstalt gekommen? — Jetzt bin ich erst 3 oder 4 Tage hier.

Warum sagen Sie »jetzt«? — Früher war ich auch schon hier.

Wann war das? — Ich weiß nicht.

Ungefähr? — Das ist schon längst her, im Frühling. Nein, das nicht — ich war in Brod (das Krankenhaus, in dem er tatsächlich vorher war). Dort konnten sie mir nicht helfen. Darum bin ich hier.

Und die ganze Zeit sind Sie hier? — Ach woher (lachend). Eine Woche war ich vielleicht hier — wo war das — ich weiß nicht — dort oben, sie sagen auf der Klinik.

Wie hat es dort ausgesehen? — No, es ist so — hier war es nicht.

Hat es so wie hier ausgesehen oder ähnlich? — Viel Leute sind dort, viel Leute.

Mehr als hier? — Das weiß ich nicht.

Sie sagen, Sie waren schon einmal hier und sind jetzt zum zweitenmal hier? — Ja.

Wo waren Sie in der Zwischenzeit? — Das weiß ich nicht. — Zu Hause.

Welche Ärzte waren hier, als Sie zum erstenmal hier waren? — Sie waren auch hier.

Auch hier war es leicht, bei der unsicheren, schwankenden Orientierung des Kranken den Gedanken an eine Unterbrechung seines

Aufenthaltes in der Klinik zu erwecken. Auch hier war die Merkfähigkeit sehr gestört; dazu kommt noch die Unaufmerksamkeit des Kranken, die sicher auch berücksichtigt werden muß.

Fall VI. — P. H., 16 Jahre alt; Pat. war das erstemal vom 27. X. bis 14. XI. 1911 in der Klinik. Im Anschluß an einen schweren Typhus abdominalis mit Darmblutungen war ein ängstlicher Erregungszustand mit Halluzinationen aufgetreten. Pat. glaubte, man wolle ihn vergiften, er werde nicht mehr nach Hause kommen, er glaubte in einem Kasten Wasser rinnen zu hören, fürchtete, es sei ein Wasserrohr geplatzt und er würde ertrinken; er hatte einen eigentümlichen Geschmack im Mund, glaubte, daß man ihm Spiritus zu trinken gebe, verweigerte die Nahrungsaufnahme. Nach einigen Tagen beruhigte er sich, korrigierte seine Wahnideen und benahm sich ganz korrekt, sodaß er entlassen werden konnte.

Am 17. I. 1912 wurde er neuerlich eingebracht. Er befand sich in einem katatonen Stupor, lag im Bett immer in derselben Haltung, verweigerte die Nahrungsaufnahme, sprach gar nichts, antwortete nicht auf Fragen, kam keiner Aufforderung nach. Erst nach einigen Tagen begann er zu sprechen, doch waren anfangs seine Reden sehr verworren; er begann die Sätze, ohne sie zu vollenden. Aus seinen Reden konnte man entnehmen, daß er geglaubt hatte, man schieße auf ihn, auch hypochondrische Ideen äußerte er, so z. B. daß sein Leib gelb sei und er deshalb nicht essen könne.

Nach und nach erst machte dieser stuporöse Zustand dem normalen Verhalten Platz, es blieb ein gewisses leicht stumpfes Wesen und eine schlaife Haltung zurück, doch gab Pat. ganz willig Antworten auf Fragen und beantwortete sie auch korrekt. In dieser Zeit ergab nun ein Examen folgendes: Pat. behauptete, er sei viermal in der Klinik gewesen; es sei ihm so vorgekommen, weil er in 4 verschiedenen Zimmern gewesen sei (real). Er motiviert dies so: »Immer wenn ich in ein anderes Zimmer gekommen bin, war ich bewußtlos und habe nicht gewußt, wo ich bin und dann später habe ich das Zimmer erkannt und habe geglaubt, daß ich frisch eingebracht worden bin.«

Pat. wurde später wieder entlassen. Es sei noch bemerkt, daß Pat. aus einer schwer belasteten Familie stammt.

Die Diagnose wurde auf katatone Form der Dementia praecox gestellt.

Nimmt man die vom Pat. gegebene Erklärung als richtig an, dann sind die psychologischen Grundlagen dieses Falles ganz analoge wie im ersten. Das jedesmalige Erwachen des Pat. in einem anderen Zimmer aus seinem katatonen Stupor führt ihn zu der Meinung, er sei von neuem in die Klinik gekommen. Die durch den Stupor erzeugte Gedächtnislücke füllt er konfabulierend aus und glaubt, in der Zwischenzeit zu Hause gewesen zu sein. Auch hier ist ein äußeres auslösendes Moment — die Transferierung in andere Zimmer — und die Bewußtseinsstörung, die Lücken im Kontinuum der Erlebnisse zur Folge haben. Doch ist zu bemerken, daß der katatone Stupor ein bisher so wenig analysierter Zustand ist, daß in der Deutung dieses Falles große Vorsicht am Platze ist. So ist sehr fraglich, ob der Pat. tatsächlich bewußtlos war, wenn er in das neue Zimmer kam, ob es sich überhaupt um Bewußtseinsstörungen handelte und ob die ganze Erklärung, die der Pat. später gab, nicht erst ad hoc gebildet ist.

Fall VII. — H. M., 29 Jahre altes Dienstmädchen, wird am 20. IX. 1912 eingebracht, da sie abends in ein Kloster kam, klagte, sie sehe den Teufel und höre Stimmen. Sie behauptete, schon einmal in der Klinik gewesen zu sein u. z. 1 Monat lang und sie sei vor 4 Wochen entlassen worden. Sie ist zeitweise, namentlich in der Nacht ängstlich erregt, sieht Teufel, fürchtet, man werde sie ins Wasser werfen oder aufhängen. Sie äußert, sie sei in ihrem letzten Dienste verfolgt worden, in der Nacht seien die Gärtner zu ihr ins Zimmer gekommen.

Es stellte sich nun heraus, daß die Angabe der Pat., schon einmal in der Klinik gewesen zu sein, nicht richtig ist. Dagegen ergaben die Erhebungen, daß sie einen Verwandten in der Anstalt hat und daß sie Schilderungen der Anstalt gelegentlich eines Besuches bei ihrer Schwester gehört hatte. Sie erklärte nun, daß sie oft daran früher schon gedacht habe, wegen ihrer Nervosität in die Anstalt zu kommen. Sie habe bei ihrer Einbringung auch tatsächlich geglaubt, schon einmal hier gewesen zu sein.

Die Genese der Erinnerungsfälschung ist in diesem Falle wohl folgende: Die Kranke hatte eine Schilderung der Anstalt gehört, sie hatte auf sie einen großen Eindruck gemacht und als sie nun »nervös« wurde, mag sie wohl oft daran gedacht haben, sie könnte auch

in die Anstalt kommen. Vielleicht malte sie sich dies sogar ganz lebhaft aus — nach Art der Tagträumerei. Als sie nun in die Anstalt kam, gab sie an, schon einmal hier gewesen zu sein, indem sie das, was sie sich nur lebhaft — vielleicht sogar leibhaftig — vorgestellt hatte, für wirklich erlebt hielt.

Es ist derselbe Vorgang wie bei der *Pseudologia phantastica*: der Betreffende erzählt etwas als wirkliches Erlebnis, was er sich nur gewünscht oder vorgestellt hat, ja er glaubt selbst daran, es wirklich erlebt zu haben.

Vergleicht man diese Fälle miteinander, so sieht man, daß sich einzelne Fälle in der Art der Entstehung fast decken. Bei den ersten beiden handelt es sich um alkoholische Delirien, die nach ihrem Rückgang den Pat. in Desorientiertheit zurückließen. Ähnlich verhält es sich auch bei Fall VI. Da aber der Mechanismus des katonen Stupors so gut wie gar nicht bekannt ist, wird wohl vor allem der erste und zweite Fall besonders in Betracht kommen.

Daß es sich in beiden Fällen um eine echte reduplizierende Paramnesie handelt, geht daraus hervor, daß die Kriterien derselben sich nachweisen lassen. »Das Kontinuum eines einmaligen Erlebnisses — (der Aufenthalt in der Klinik) — wird in der Erinnerung des Pat. als ein doppeltes aufbewahrt.« (PICK.) — Wichtig ist, daß aber die Identifikation — hier, daß es dieselbe Klinik ist — ungestört bleibt und die Reduplikation sich nur auf die Zeit bezieht. Gleich an dieser Stelle sei auf den Unterschied zwischen PICKS erstem Fall und dem ersten der hier geschilderten aufmerksam gemacht. Wir werden sehen, daß man die Fälle von reduplizierender Paramnesie schon jetzt, trotz ihrer nicht sehr großen Zahl in verschiedene Gruppen einteilen kann, ohne daß damit gesagt sein soll, daß es etwa keine anderen Entstehungsmöglichkeiten dieser Störung gebe.

Diese drei Fälle (I. II. VI.) haben das gemeinsam, daß die Störung eine rein zeitliche ist; bei Fall II. ist es nicht eigentlich zu einer voll ausgebildeten Paramnesie gekommen, aber er zeigt, wie die Disposition zu dieser Störung in solchen Fällen gegeben ist und es nur äußerer Momente bedarf, um die Störung ausgesprochen in Erscheinung treten zu lassen.

Bei KORSAKOW-Kranken wurde reduplizierende Paramnesie wiederholt beobachtet (Fall I. und III. von CORIAT, Fall von BRODMANN). Hier steht der Gedächtnisdefekt im Vordergrund. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Desorientierung und die Konfabulationen. Der Kranke (III.) dem zu wiederholtenmalen gesagt wurde, daß er in der Klinik sei, glaubte immer wieder infolge seiner Desorientiertheit an einem anderen Orte zu sein. Wurde ihm nun gesagt, er sei doch in der Klinik, so tauchte in ihm wohl die Erinnerung auf, dies schon gehört zu haben. Andererseits aber mischen sich Konfabulationen, Reminiszenzen an vermeintliche Erlebnisse dazwischen, welche das Kontinuum des Aufenthaltes in der Klinik in seiner Erinnerung zerreißten und in ihm den Glauben erwecken, er sei mehrmals in der Klinik gewesen. Die Stelle der für wirkliche Erlebnisse gehaltenen Delirien vertreten hier bei der KORSAKOWschen Psyche die Konfabulationen.

Fall IV. zeigt wieder, daß die Disposition vorhanden ist, auch wenn die Störung nicht spontan zutage tritt. Es bedarf dann auch hier nur des äußeren Anlasses und es wird wohl bei jedem KORSAKOW-Kranken gelingen, diese Störung hervorzurufen.

Vergleicht man diese Fälle mit dem ersten Falle PICKS, so fällt gleich ein Unterschied auf. In den bisher erörterten Fällen kam es zu einer Spaltung der Kontinuität eines Erlebnisses, die Identifikation ist aber ganz oder fast ganz erhalten. Keiner dieser Kranken äußerte wie der Kranke PICKS, es gebe zwei Kliniken oder ähnliches. Im Falle PICKS ist eben in erster Linie der Prozeß der Identifikation gestört. Es handelt sich dort um eine allgemeinere Störung einer besonderen psychischen Tätigkeit, die dann überall und ständig sich äußert.

Wieder anders verhält sich eine dritte Gruppe von Fällen, in denen ein fixierter Wahn im Vordergrund steht und die diesem Wahn nicht entsprechenden Tatsachen durch Bildung eines Erklärungswahns jenem angepaßt werden. Als Paradigma für diese Form der reduplizierenden Paramnesie kann der I. Fall ROSENBERGS oder der Fall REICHARDS gelten. Beide Pat. glaubten nach Rückbildung einer Bewußtseinstörung an einem anderen Ort zu sein; die diesem Orte nicht adäquate Umgebung erklärten sie für nachgemacht, resp. dorthin übertragen.

Man sieht schon äußerlich im klinischen Bild, wie es sich darbietet, in den Bezeichnungen, die die Kranken gebrauchen, den Unterschied der hier aufgestellten drei Gruppen. Bei Formen der ersten Gruppe spaltet der Kranke ein zeitliches Kontinuum in zwei Teile; es muß betont werden: nur zeitlich; denn der Kranke identifiziert den Ort und die Personen richtig. Er sagt, er sei zweimal hier in derselben Klinik gewesen, die er erkennt.

Im zweiten Fall sagt der Kranke, es gebe 2 gleiche Kliniken, es gebe 2 Professoren PICK usw. Hier ist tatsächlich die Identifikation der Wahrnehmungen mit den entsprechenden Erinnerungsbildern aufgehoben.

Die dritte Gruppe endlich ist äußerlich — in der Ausdrucksweise der Kranken — dadurch charakterisiert, daß sie sagen, sie seien z. B. in B., es seien aber die Möbel von A. (wo sie sich tatsächlich befinden) hergeschafft worden oder es sei gebaut worden u. dgl. Ein Musterbeispiel dieser Art ist der I. Fall ROSENBERGS oder der Fall REICHARDS. In dem ersteren Falle glaubte ein Delirant nach Ablauf des Delirs zu Hause zu sein, es seien nur die Möbel der Klinik in seine Wohnung gebracht worden, die Ärzte seien zu ihm in die Wohnung gekommen.

Gewiß werden auch hier die eben gemachten Wahrnehmungen mit den früheren Wahrnehmungen von der Klinik im gewissen Grade nicht identifiziert. Aber die Störung der Identifikation ist hier keine vollständige und allgemeine wie im ersten Falle PICKS, sie bezieht sich nur auf einen kleinen Teil der Wahrnehmungen. Die Korrektur dieser Erinnerungsfälschung, die doch normalerweise durch den Hinweis auf die Umgebung eintreten müßte, erfolgt nicht, die Idee sitzt so fest, daß zur Erklärung der widersprechenden Tatsachen eine neue Wahnidee gebildet wird.

Es soll hier hervorgehoben werden, wie sich die Ausdrucksweise der Kranken in den verschiedenen Fällen verschieden verhält und es ist wohl berechtigt, daß diese Verschiedenheit des Ausdrucks als Kriterium verschiedener Gruppen genommen wird.

Erstens einmal soll diese Einteilung nicht nach irgendwelchen der Störung zugrunde liegenden Ursachen geschehen, sondern nur nach den äußeren, sich uns darbietenden Erscheinungen, zu denen auch der sprachliche Ausdruck gehört. Zweitens ist dieser für den

Psychiater von der größten Bedeutung, da er oft das einzige Mittel ihm in die Hand gibt, Schlüsse auf die zugrunde liegenden psychischen Vorgänge der Kranken zu machen.

BERGSON (Revue phil. 66.) betont, daß die Beschreiber des »déjà-vu« in ganz auffälliger Weise derselben Ausdrücke sich bedienen. Er meint: »En vérité, on peut se demander s'il existe une autre illusion qui se présente sous une forme aussi nettement stéréotypée«.

Daß eine scharfe Grenze zwischen den einzelnen Gruppen nicht besteht, beweist der zweite Fall ROSENBERGS.

Ein Paralytiker glaubt nach einem Anfall in seinem Heimatsorte zu sein. Daß es anders aussehe, erklärt er sich dadurch, daß viel gebaut worden sei; der Arzt sei zu ihm gekommen. Später behauptet er, zum zweitenmal in einer anderen oder ähnlichen Anstalt zu sein.

Dieser Fall gleicht zunächst denen der dritten Gruppe, im späteren Verlauf aber tritt die Identifikationsstörung mehr hervor; denn der Kranke sagt ja, er sei wieder in einer Anstalt, aber es sei nicht dieselbe, sondern eine ähnliche.

Auch der zweite Fall PICKS dürfte eine Zwischenstufe zwischen der zweiten und dritten Gruppe sein. Wäre es eine reine Identifikationsstörung, so müßte die Kranke, sowie der Paralytiker PICKS behaupten, es gebe 2 Kliniken desselben Aussehens, zwei Professoren PICK. Sie erklärt aber, es seien zwei verschiedene Kliniken, die nur gleich eingerichtet seien. Dagegen erkennt sie die Ärzte als dieselben, identifiziert sie also vollkommen.

Auch unser Paralytiker wäre hierher zu rechnen.

Eine ganz neue Gruppe repräsentiert der 4. der hier beschriebenen Fälle, dessen Genese eine ganz andere ist als die aller bisher bekannten. Die Erinnerungsfälschung kommt hier dadurch zustande, daß Gedachtes, Vorgestelltes später in der Erinnerung für wirklich Erlebtes gehalten wird.

Man könnte zunächst in Zweifel sein, ob dieser Fall der reduplizierenden Paramnesie und nicht vielmehr dem »déjà-vu« zuzurechnen sei. Es war hier ja zu keiner »Spaltung eines Kontinuums« gekommen. Vom »déjà-vu« aber unterscheidet sich dieser Fall dadurch, daß die Störung keine dauernde, auf alle Erlebnisse sich erstreckende war — wenn wir an das »déjà-vu« der Geisteskranken denken.

Wohl kam es aber zu einer Verdoppelung der Erinnerung wie beim »déjà-vu«. Rechnet man also diesen Fall zur reduplizierenden Paramnesie, dann muß man sich bewußt bleiben, daß er sich von den übrigen Fällen der reduplizierenden Paramnesie unterscheidet und daß er einen Übergang zum »déjà-vu« bildet. Darum soll er auch hier einer eigenen Gruppe zugeteilt werden.

Ich möchte übrigens erwähnen, daß mutatis mutandis analoge Erscheinungen im täglichen Leben oft genug vorkommen. Es schreibt jemand einen Brief. Er ist im Begriffe ein Wort niederzuschreiben, unterbricht sich und als er kurz darauf fortsetzen will, hat er die feste Meinung, das Wort, das er jetzt niederschreibt, komme bereits im Text vor. (Selbstbeobachtung.) Er hat eben auch die Vorstellung des betreffenden Wortes für wirkliche Wahrnehmung gehalten.

Es muß betont werden, daß die hier angeführten Unterschiede, die zu der Gruppierung Anlaß gaben, sich nicht auf die Ursachen der reduplizierenden Paramnesie beziehen, sondern auf die äußeren Züge, auf das klinische Bild. Es wäre möglich, daß trotz der äußeren Verschiedenheit die Störung gleicher Funktionen zu Grunde liegt und umgekehrt, daß verschiedene Störungen das gleiche klinische Bild liefern können.

So hat z. B. ROSENBERG den Versuch gemacht, die von BERGSON angenommene Erklärung des »déjà-vu« auch auf die reduplizierende Paramnesie zu übertragen. Doch bieten unsere Fälle im Hinblick auf diese Frage keine genügenden Anhaltspunkte und daher soll auch hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Tatsächlich will BERGSON die reduplizierende Paramnesie mit dem »déjà-vu« der Geisteskranken identifizieren¹. Daß diese beiden Erinnerungsfälschungen sich scharf voneinander unterscheiden, wird man zugeben müssen, vor allem weil das »déjà-vu« sich doch auf alle Erlebnisse bezieht und weil die Störung eine mehr gefühlsmäßige ist. Doch ist nicht zu leugnen, daß enge Beziehungen zwischen beiden bestehen und dies wird auch, wie wir glauben, durch unseren

¹ BERGSON, *Révue philosoph.* 66. »Peut-être faudrait-il rapprocher leur trouble mental de celui qui a été décrit par Coriat sous le nom de »réductive paramnesia« et que Pick lui-même, dans un travail plus récent, a appelé »eine neuartige Form von Paramnesie«.

Fall VII. sehr nahe gelegt, der ja einen Übergang zwischen beiden darbietet.

Will man alle die angeführten Fälle trotz ihrer Unterschiede, auf die hier eben besonders aufmerksam gemacht wurde, unter den Begriff der reduplizierenden Paramnesie rechnen, dann muß eben der Begriff derselben weiter gefaßt werden. Sie bedeutet dann zunächst die Verdoppelung eines Erlebnisses in der Erinnerung überhaupt.

Freilich soll der Verschiedenheit der Fälle dadurch Ausdruck gegeben werden, daß sie in mehrere Gruppen eingeteilt wurden. Es sei übrigens darauf hingewiesen, daß schon die Fälle mit primärer Wahnbildung, über die noch ausführlicher gesprochen werden soll, der Einreihung Schwierigkeiten machen, wenn man an der von PICK ursprünglich gegebenen Definition festhalten will.

SANDER¹ sagt sehr richtig in seiner Arbeit »über Erinnerungstäuschungen«, es scheine ihm unumgänglich erforderlich, »daß man in der Beschreibung eines in Rede stehenden Phänomens ganz präzise zu Werke geht, daß man namentlich die einmal dafür gewählte Bezeichnung genau und nur dafür beibehält«. Wie verhält sich dies bei dem hier behandelten Phänomen? PICK hat, wie bereits oben erwähnt wurde, als wesentlich dafür die Spaltung eines Kontinuums bezeichnet.

Wie soll man sich zu den Fällen verhalten, die, wie oben gezeigt wurde, durch Verdoppelung, nicht durch Spaltung entstehen? — Diese sind es, welche ebenfalls eine nahe Beziehung zum *déjà-vu* zeigen, nur mit dem Unterschied, daß die Störung nicht dauernd, bei jedem Erlebnis auftritt, sondern auf ein Ereignis beschränkt bleibt. Ich erinnere namentlich an unseren Fall VII. Es zeigt sich hier, wie überall in der Natur, daß nicht scharfe Grenzen bestehen, sondern fließende Übergänge. Ohne daß etwa dieser Form ein neuer Name gegeben werden soll, wollten wir eben durch Aufstellung einer besonderen Gruppe diesen Verschiedenheiten Ausdruck geben, lassen aber für sie die oben angeführte Definition gelten.

Es wäre noch zu erörtern, wie sich diejenigen Fälle zu dieser Einteilung verhalten, welche auf primärer Wahnbildung beruhen.

¹ SANDER, Arch. f. Psych. IV. 1874.

Bei diesen steht jedenfalls die Wahnbildung im Vordergrund. Es kommt dabei wohl zur Spaltung eines Kontinuums, aber eine eigentliche Reduplikation wie bei den anderen Fällen ist hier nicht zu bemerken. Auch hier bleibt es mehr oder weniger der Willkür überlassen, ob man diese Fälle noch der reduplizierenden Paramnesie zurechnen will oder nicht, je nachdem, ob man das Hauptgewicht in der Definition auf Spaltung oder Verdoppelung legt.

Hervorzuheben wäre noch die in Fall II., IV. und V. hervortretende Tatsache, daß die Disposition zum Auftreten der hier erörterten Störung in dem psychischen Zustand des Kranken gegeben sein kann, um dann unter günstigen äußeren Bedingungen erst hervorzutreten. Es wäre zu untersuchen, ob in jedem solchen Falle oder unter welchen Bedingungen diese Disposition vorhanden ist. Daß das Delirium tremens und die KORSAKOWSche Psychose besonders häufig dazu den Anlaß bieten, scheint jetzt schon ziemlich sicher zu stehen.

Daß dem tatsächlich so ist, dafür spricht der Umstand, daß gerade diese Psychosen häufig die beschriebene Störung aufweisen und seitdem besonders darauf geachtet wird, ist es klar geworden, daß diese Erscheinung gar nicht so selten ist. So wurden während der Abfassung dieser Zeilen neuerlich zwei einschlägige Fälle beobachtet, die hier nur kurz wiedergegeben werden sollen, da sie sich an bereits beschriebene eng anschließen.

In einem Falle handelte es sich um einen Alkoholdeliranten, der seine Einberufung zum Militär (im Zusammenhang mit den politischen Tagesereignissen) delirierte hatte und später glaubte, er sei in der Klinik gewesen, dann eingerückt und darauf wieder in die Klinik zurückgekommen. Den Aufenthalt von drei Tagen schätzte er auf eine Woche. Dieser Fall ist, wie man auf den ersten Blick sieht, eine genaue Kopie unseres ersten Falles.

Der zweite Fall betraf eine KORSAKOWSche Psychose, bei der ja die Häufigkeit des Vorkommens der reduplizierenden Paramnesie bekannt ist.

Interessant ist, daß im ersten Falle PICKS zunächst ein Erlebnis (Aufenthalt in der Klinik) vom Kranken durch Spaltung verdoppelt »in der Erinnerung aufbewahrt wurde«, daß sich dann die Störung gewissermaßen verallgemeinerte, sodaß es schließlich zu der allge-

meinen Identifikationsstörung kam. Dieser Fall war ein Paralytiker und sowohl bei dem Paralytiker ROSENBERGS als in unserem Falle V. (ebenfalls Paralyse) treten Andeutungen der Identifikationsstörung mehr als in den anderen Fällen hervor.

Zusammenfassung:

Es wurden neun neue Fälle von reduplizierender Paramnesie beobachtet; drei bei Delirium tremens, zwei bei KORSAKOW, einer bei seniler Demenz, einer bei Paralyse, einer bei katatonem Stupor, einer bei Hysterie (?). Namentlich der erste Fall zeichnet sich durch besondere Klarheit der Genese aus. Es handelt sich bei ihm um eine rein zeitliche Erinnerungstäuschung, ohne grobe Identifikationsstörung. Der letzte Fall bringt eine neue Art der Genese dieser Erinnerungstäuschung.

Im Anschluß an diese Fälle wurde versucht, die verschiedenen Fälle miteinander zu vergleichen und zu gruppieren. Dabei ergab sich, daß sie sich in vier Gruppen einteilen lassen:

1. einfache zeitliche Täuschung durch Spaltung in einem Kontinuum,
2. vollständige Identifikationsstörung,
3. Erinnerungsfälschung durch Wahnbildung mit folgendem Erklärungswahn,
4. Vorgestelltes wird für etwas Erlebtes gehalten.

Daß diese Gruppierung nicht scharfe Grenzen zieht, beweisen Fälle der Literatur, die Eigenschaften zweier Gruppen in sich vereinigen. Auch sonst werden sich bei Fällen einer Gruppe einzelne Züge einer anderen Gruppe aufweisen lassen. Auch soll mit diesem Versuch einer Einteilung nicht gesagt sein, daß damit alle Entstehungsmöglichkeiten der reduplizierenden Paramnesie erschöpft sind.

Es bestehen auch Beziehungen und Übergänge zu dem als »déjà-vu« bezeichneten Phänomen und Fall VII. stellt einen solchen Übergang dar.

Zum Schluß sei noch auf die angeführten Fälle hingewiesen, in denen gleichsam nur die Disposition zur reduplizierenden Paramnesie vorhanden war und die ausgesprochene Erinnerungstäuschung durch Fragen provoziert werden konnte. Es sind dies Fälle von Delirium tremens und von KORSAKOWSchem Symptomenkomplex.

Versuch zu einer Darstellung und Kritik der FREUDSchen Neurosenlehre.

Von
Kuno Mittenzwey,
München.

(4. Fortsetzung.)

Die unter Nr. 10—21 besprochenen Schriften FREUDS bezeichnen, wenn man so will, die zweite Periode der Theoriebildung. Ihr prinzipieller Inhalt ließe sich formelhaft etwa so bezeichnen: Vordringen der analytischen Erforschung bis in die infantile Sexualität, deren akzidenteller Beeinflussung die größte ätiologische Bedeutung zugesprochen und in der auch die differentielle Ätiologie für die spezielle Form der Neurose gefunden wird; Ausdehnung dieser Ergebnisse auf das Gebiet des normalen Seelenlebens, dessen anomale Phänomene (Traum, Fehlleistungen) als Äußerungen verdrängter sexueller Inhalte, insbesondere infantiler sexueller Wünsche, angesprochen werden. Man sieht, alles weist auf die infantile Sexualität hin. Indem FREUD diese nun zum Gegenstande selbständiger Untersuchung machte, sollte er zu Ergebnissen gelangen, die ihn über seine bisherigen Anschauungen hinausführten und eine teilweise Umwandlung seiner Theorie bewirkten. Den theoretisch-dogmatischen Niederschlag davon bildet die folgende Schrift.

22. [Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. 1905, 2. Aufl. 1910.] — Da diese Schrift rein prinzipiell-theoriebildend gehalten ist, so kann man nur indirekt gelegentlich erkennen, welche neuen Tatsachen in den Gesichtskreis FREUDS eingetreten sind, die die theoretische Wandlung bewirkt haben. So aus folgendem Satz: »Ich kann nicht zugestehen, daß ich in meiner Abhandlung 1896 ‚Über die Ätiologie der Hysterie‘ die Häufigkeit oder die Bedeutung der-

selben« (der sexuellen Verführung von Kindern durch Erwachsene) »überschätzt habe, wemgleich ich damals noch nicht wußte, daß normal geliebene Individuen in ihren Kinderjahren die nämlichen Erlebnisse gehabt haben können, und darum die Verführung höher wertete als die in der sexuellen Konstitution und Entwicklungsgegebenen Faktoren«¹. Die in diesem Satz ausgesprochene Erfahrung ist es also offenbar, die FREUD veranlaßte, seine Bewertung der akzidentellen Einflüsse zu korrigieren und seine Aufmerksamkeit jetzt wieder mehr den konstitutionellen Momenten zuzuwenden. Er bemüht sich auch sofort, seine bisherigen Aufstellungen in anderem Lichte zu zeigen und in neuem Sinne zu ergänzen: »Ein guter Teil des Widerspruchs gegen meine Aufstellungen (über die sexuelle Ätiologie) erklärt sich wohl daraus, daß man die Sexualität, von welcher ich die psychoneurotischen Symptome ableite, mit dem normalen Sexualtrieb zusammenfallen ließ.« Nun, FREUD hatte bisher nichts getan, um dieser Auffassung vorzubeugen. Er fährt fort: »Allein die Psychoanalyse zeigt, daß die Symptome keineswegs allein auf Kosten des sog. normalen Sexualtriebes entstehen (wenigstens nicht ausschließlich oder vorwiegend), sondern den konvertierten Ausdruck von Trieben darstellen, welche man als perverse (im weitesten Sinne) bezeichnen würde, wenn sie sich ohne Ablenkung vom Bewußtsein direkt in Phantasievorsätzen und Taten äußern könnten«². Man sieht: anstatt auf die äußere Beeinflussung der infantilen Sexualität und deren zeitliches Verhältnis zum Lebensalter des Individuums wendet FREUD jetzt seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf die qualitative Beschaffenheit der frühzeitigen sexuellen Äußerungen des Neurotikers. Er trifft dabei auf Äußerungen, die gewissen perversen Sexualbetätigungen vergleichbar erscheinen. So wird er zunächst auf die sexuellen Abirrungen geführt, deren Betrachtung die erste Abhandlung gewidmet ist.

Für die folgende Analyse unterscheidet FREUD zwischen dem Sexualobjekt, d. i. die Person, von welcher die geschlechtliche Anziehung ausgeht, und dem Sexualziel, d. i. die Handlung, nach welcher der Trieb drängt. Die Betrachtung der Inversion zunächst führt sofort zu dem Ergebnis, daß hier das Sexualobjekt ziemlich einheitlich zu sein scheint, d. h. eben invertiert ist, daß dagegen das

¹ Sexualtheorie 2. Aufl. S. 49. Ich zitiere immer nach der 2. Aufl.

² Ebenda S. 27 f.

Sexualziel dabei »keineswegs einheitlich genannt werden kann. Bei Männern fällt Verkehr per anum durchaus nicht mit Inversion zusammen; Masturbation ist ebenso häufig das ausschließliche Ziel, und Einschränkungen des Sexualziels — bis zur bloßen Gefühlserziehung — sind hier sogar häufiger als bei der heterosexuellen Liebe«. Daraus leitet FREUD die prinzipielle Feststellung ab: »Wir werden aufmerksam gemacht, daß wir uns die Verknüpfung des Sexualtriebes mit dem Sexualobjekt als eine zu innige vorgestellt haben. Die Erfahrung an den für abnorm gehaltenen Fällen lehrt uns, daß hier zwischen Sexualtrieb und Sexualobjekt eine Verlötung vorliegt, die wir bei der Gleichförmigkeit der normalen Gestaltung, wo der Trieb das Objekt mitzubringen scheint, in Gefahr sind zu übersehen. Wir werden so angewiesen, die Verknüpfung zwischen Trieb und Objekt in unseren Gedanken zu lockern.« Der Inhalt dieser Feststellung scheint zunächst nicht viel mehr zu sein, als wie daß sowohl das Sexualobjekt wie das Sexualziel pathologisch variiert sein kann. Die ganze Feststellung scheint nur dadurch möglich, daß die Unterscheidung zwischen Sexualobjekt und Sexualziel überhaupt etwas künstlich ist. Ziel des Sexualtriebs ist zunächst eine sexuelle Vorname, die sich einer Person gegenüber betätigt, und nun kann pathologisch sowohl die Betätigungsweise wie die Person variiert sein.

Aber worauf FREUD zielt, ist etwas viel prinzipielleres. Man muß seine Sätze unter dem Gesichtswinkel lesen, daß er von der Assoziationspsychologie her kommt, wonach alle affektiven Regungen die reaktiven Abläufe in einem vorgebildeten psychischen System auf äußere Reize sind, und nun drückt sich in obiger Feststellung das Gefühl von dem Unzureichenden dieser assoziationspsychologischen Anschauung aus. Das Sexualobjekt ist »draußen«, das Sexualziel ist »drinnen«, und nun will FREUD sagen, daß in dem Sexualtrieb innere Triebtendenzen enthalten sind, die sich in einer eigenen Entwicklung auswirken und nicht durch die Annahme der Einwirkung äußerer Reize und einer präformierten Reaktionsweise erklärbar sind. »Der Geschlechtstrieb ist wahrscheinlich zunächst unabhängig von seinem Objekt und verdankt wohl auch nicht den Reizen desselben seine Entstehung.«

Aussichtsreicher muß es darum erscheinen, den Sexualtrieb aus seinem Sexualziel verstehen zu wollen. Wenn wir nun dieses Sexual-

ziel betrachten und zusehen, welche pathologischen Variationen es erfahren kann (bei den Perversionen), so bemerken wir, daß diese Perversionen in der Überwindung gewisser seelischer Mächte sich betätigen, welche beim Normalen eine Antireaktion gegen die betreffende perverse Vornahme hervorrufen würden. Diese seelischen Mächte sind Ekel, Scham und Schmerz; die dagegen sich auswirkenden Perversionen sind die Verwendung nichtsexueller Organe an Stelle der Genitalien (Afteröffnung usw.), die Perversionen aktiver und passiver Schaulust und aktiver und passiver Schmerzbereitung. (An den letzteren beiden Perversionengruppen ist interessant, daß sie sich in Gegensatzpaare ordnen lassen.) Aber die genannten seelischen Mächte werden auch vom normalen Sexualakt berührt, und ihre Überwindung ist auch zur Erreichung des normalen Sexualziels bis zu gewissem Grade erforderlich: Die Überwindung der Scham (Beschauen und Betasten) gehört zu den regelmäßigen vorbereitenden Sexualhandlungen, in der sexuellen Agression und namentlich Defloration liegt eine Schmerzüberwindung, und was die Ekelschranke betrifft, so ist »kein Zweifel, daß auch die Genitalien des anderen Geschlechtes an und für sich Gegenstand des Ekels sein können.« Wir sehen auch in der Überwindung der genannten Gegenkräfte noch nichts Perverses, sondern entnehmen unsere Berechtigung, diese betreffenden Handlungen als pervers zu bezeichnen, dem Verhältnis, in dem sie zum normalen Sexualziel stehen. »Wenn die Perversion nicht neben dem Normalen (Sexualziel und Objekt) auftritt, 'vo günstige Umstände dieselbe fördern und ungünstige das Normale verhindern, sondern wenn sie das Normale unter allen Umständen verdrängt und ersetzt hat; — in der Ausschließlichkeit und in der Fixierung also der Perversion sehen wir zu allermeist die Berechtigung, sie als ein krankhaftes Symptom zu beurteilen.«

Da nun also die Überwindung der genannten Gegenkräfte vom normalen Sexualtrieb selbst zur Erreichung seines Sexualziels betätigt wird, andererseits diese Überwindung sich in den Perversionen zu besonderen Praktiken verselbständigt und vom normalen Sexualziel emanzipiert, so schließt FREUD, daß der Sexualtrieb selbst nichts einfaches, sondern aus »Komponenten« oder »Partialtrieben« zusammengesetzt ist, die sich in den Perversionen wieder von ihm ablösen.

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt der Komplexität des Geschlechtstriebes die Sexualität der Neurotiker, so zeigt sich: bei allen Neurotikern finden sich im unbewußten Seelenleben Regungen von Inversion (Fixierung von Libido auf Personen des gleichen Geschlechts); ferner alle Neigungen zur Überschreitung der Ekel-schranke, sowie zu den in Gegensatzpaaren auftretenden Perversionen (und zwar sind hier beide Gegenpole stets gleichzeitig vorhanden, so daß also jede aktive Perversion von ihrem passiven Widerpart begleitet wird). Dies heißt also, daß bei den Neurotikern im Unbewußten die Komponenten zu sämtlichen Perversionen anzutreffen sind — nur von Fetischismus soll sich nichts vorfinden. Damit werden die Neurotiker zu den Perversen in größte Nähe gerückt, sie erscheinen als Menschen, die ihrer Anlage nach pervers sind, und die neurotischen Symptome bilden sich demnach durch Verdrängung abnormer Sexualität: die Neurose ist »das Negativ der Perversion«.

Indessen warnt FREUD sofort davor, nunmehr etwa die Kluft zwischen Neurotikern und Normalen sich allzu groß vorzustellen. Die alltägliche Erfahrung lehrt vielmehr, daß die meisten perversen Überschreitungen des normalen Sexualzieles »einen selten fehlenden Bestandteil des Sexuallebens der Gesunden bilden und von ihnen wie andere Intimitäten auch beurteilt werden«. Damit sind wir um die gewonnene Charakterisierung der neurotischen Konstitution anscheinend wieder betrogen. Der Neurotiker sollte darum Neurotiker sein, weil sich in seinem Unbewußten die Neigungen Perverser als »Partialtriebe« vorfinden — jetzt hat sie der Normale auch. Jetzt ist plötzlich »die Anlage zu den Perversionen keine seltene Besonderheit, sondern ein Stück der für normal geltenden Konstitution«. Wozu dann die ganze lange Untersuchung? Und worin soll nun noch der Unterschied zwischen normaler und neurotischer Konstitution gefunden werden?

Die Rettung wird gesucht in Momenten der Entwicklung. Ist die Anlage zu den Perversionen allen Menschen gemeinsam, so ist sie doch nur eine Gemeinsamkeit der Anlage; alles Differentielle soll sich aus der Gestaltung der Entwicklung ergeben. Die Beschaffenheit der ursprünglichen Anlage aber wird nur beim Kinde aufzeigbar sein. Der infantilen Sexualität ist darum die zweite Abhandlung gewidmet.

Hinsichtlich der infantilen Sexualität geht die populäre Meinung, daß der Kindheit der Geschlechtstrieb fehle. Der Grund für diese Meinung ist zum guten Teil darin gegeben, daß wir klare Erinnerungen an die Erlebnisse der frühen Kindheit nicht haben. Hierin sieht FREUD ein Phänomen, das selbst der Erklärung bedarf. Da nämlich einzelne insulare Kindheitserinnerungen vorhanden zu sein pflegen, außerdem sich durch psychoanalytische Erforschung fortwirkende Spuren der Kindheitseindrücke nachweisen lassen, so nimmt er an, daß kein wirkliches Vergessen der Kindheitseindrücke, sondern eine Amnesie vorliegt, welche ihrerseits in einem Abdrängen vom Bewußtsein beruht. Er bringt damit diese infantile Amnesie in Analogie zur hysterischen Amnesie.

Entgegen der populären Vorstellung einer geschlechtslosen Kindheit, wie sie durch diese infantile Amnesie vorgetäuscht wird, behauptet nun FREUD, daß das Neugeborene Keime von sexuellen Regungen mitbringt, die sich eine Zeitlang weiter entwickeln, dann aber einer fortschreitenden Unterdrückung unterliegen, welche selbst wieder durch regelrechte Vorstöße der Sexualentwicklung durchbrochen werden kann, so daß das Bild einer oszillierenden Entwicklung entsteht.

Die Säuglingssexualität ist dadurch charakterisiert, daß sie »autoerotisch« ist, d. h. sich am eigenen Körper betätigt, und daß ihr Sexualziel unter der Herrschaft einer »erogenen Zone« steht, d. h. daß die sexuelle Erregung von einem Reize aufnehmenden Organ her ausgelöst wird, derart daß die Befriedigung durch die geeignete Reizung dieses so oder so gewählten Organs herbeigeführt wird. Als derartige Zonen kommen insbesondere in Betracht die Lippenzone (Lutschen), die Afterzone (Zurückhalten der Fäkalmassen), die Genitalzone (eigentliche Säuglingsonanie).

Diese Säuglingssexualität tritt mit fortschreitender Entwicklung zunächst in eine Periode der Latenz¹ ein. Während dieser Latenzperiode werden die seelischen Mächte aufgebaut, die später gleichwie Dämme den Sexualtrieb einschränken werden. Neben den uns bekannten des Ekels und der Scham werden noch genannt »die moralischen und ästhetischen Vorstellungsmassen«. Diese Dämme scheinen

¹ Diese Bezeichnung nach W. FLEISS.

ein Werk der Erziehung zu sein, in Wirklichkeit ist diese Entwicklung organisch bedingt. Der Aufbau dieser Sexuallranken erfolgt »wahrscheinlich auf Kosten(?) der infantilen Sexualregungen selbst, deren Zufluß also auch in dieser Latenzperiode nicht aufgehört hat, deren Energie aber — ganz oder zum größten Teile von der sexuellen Verwendung abgeleitet und anderen Zwecken zugeführt wird, . . . ein Prozeß, der den Namen Sublimierung verdient«. Ein Teil der infantilen Sexualenergie entzieht sich gelegentlich der Sublimierung und bricht dann als infantile Sexualbetätigung durch. Dabei ist zu konstatieren, daß die Sexualerregung des Kindes von vielerlei Quellen her ausgelöst werden kann. Voran steht wieder die Erregung der erogenen Zonen, als welche wahrscheinlich jede Hautstelle und jedes Sinnesorgan fungieren kann. Hier ist anzureihen die Erzeugung sexueller Erregung durch rhythmisch-mechanische Erschütterung des Körpers (Schaukeln, Fliegenlassen, Wiegen, Eisenbahnfahren), sowie durch ausgiebige Muskelbetätigung (beim Raufen, Ringen). Auch starke Affektvorgänge (Angst vor Prüfung) und intensive intellektuelle Arbeit können zur Hervorrufung sexueller Erregung führen. — In gewissem Gegensatz zu diesen Quellen steht es, daß das kindliche Sexualeben, bei allem Überwiegen der Herrschaft erogener Zonen, doch auch Komponenten zeigt, für welche andere Personen als Sexualobjekte von vornherein in Betracht kommen. Solcher Art sind Äußerungen der Grausamkeit und der Schau- und Zeigelust, welche sich schon in den Kinderjahren als selbständige Strebungen bemerkbar machen (ostentative Schamlosigkeit und Grausamkeit kleiner Kinder). — Im Gegensatz zu den genannten inneren Anlässen der infantilen Sexualbetätigung steht als äußerer Anlaß die Verführung. »Es ist lehrreich, daß das Kind unter dem Einfluß der Verführung polymorph pervers werden kann. Dies zeigt, daß es die Eignung dazu in seiner Anlage mitbringt.« — Welches Maß von sexuellen Betätigungen im Kindesalter noch als normal bezeichnet werden darf, läßt sich nicht abgrenzen; es läßt sich nur sagen, daß jede solche frühzeitige Sexualtätigkeit die Erziehbarkeit des Kindes beeinträchtigt.

Charakteristisch für die infantile Sexualbetätigung ist, daß sich die Erregungen aus all den genannten Quellen noch nicht zusammensetzen, sondern jede vereinzelt ihr Ziel verfolgt, welches bloß der

Gewinn der Lust ist. Der Geschlechtstrieb im Kindesalter ist wie im Säuglingsalter autoerotisch. Hierin tritt eine tiefgreifende Änderung ein mit den Umgestaltungen der Pubertät, welchen die dritte Abhandlung gewidmet ist. Diese Umgestaltungen betätigen sich in doppelter Richtung, hinsichtlich des Sexualobjektes und hinsichtlich des Sexualziels. War der Sexualtrieb bisher vorwiegend autoerotisch, so »findet er nun das Sexualobjekt«. Betätigte er sich bisher von einzelnen Trieben und erogenen Zonen aus, die unabhängig voneinander eine gewisse Lust als einziges Sexualziel finden, so wird nun ein neues Sexualziel gegeben (beim Manne die Entladung der Geschlechtsprodukte), zu dessen Erreichung alle Partialtriebe zusammenwirken, während die erogenen Zonen sich dem Primat der Genitalzone unterordnen. Objektfindung und Primat der Genitalzone sind also die beiden Hauptphänomene, die uns in den Umgestaltungen der Pubertät neu gegeben sind.

Das Primat der Genitalzone wird so hergestellt, daß die von den erogenen Zonen ausgelöste Lust, welche bisher als selbständiges Sexualziel aufgesucht wurde, nunmehr als Durchgangsstadium (als »Vorlust«) fungiert, derart daß sie jetzt das Verlangen nach größerer Lust hervorruft und schließlich zur Aufsuchung der an die Herausbeförderung der Geschlechtsstoffe gebundenen Lust, der »Endlust«, führt. »Diese Endlust ist neu, also wahrscheinlich an Bedingungen geknüpft, die erst mit der Pubertät eingetreten sind.« Alles, was das infantile Sexualeben an Lust aufzubringen hatte, sinkt also jetzt auf den Rang der Vorlust herab.

Um dieses eigentümliche Rangverhältnis von Vorlust und Endlust und das merkwürdige Phänomen, daß empfundene Lust jetzt zum Aufsuchen einer anderen größeren Lust weiterleitet, zu erklären, versucht FREUD eine chemische Theorie. Danach soll durch die Reizung der erogenen Zonen ein im Organismus allgemein verbreiteter Stoff zersetzt werden, dessen Zersetzungsprodukt einen spezifischen Reiz für die Reproduktionsorgane abgeben sollen. FREUD hat übrigens diese Hypothese nicht im geringsten spezialisiert, mißt aber doch ihrem Grundcharakter, der »Betonung des sexuellen Chemismus«, besonderen Wert bei. »Denn diese anscheinend willkürliche Aufstellung wird durch eine wenig beachtete, aber höchst beachtenswerte Einsicht unterstützt. Die Neurosen, welche sich nur auf

Störungen des Sexuallebens zurückführen lassen, zeigen die größte klinische Ähnlichkeit mit den Phänomenen der Intoxikation und Abstinenz, welche sich durch die habituelle Einführung Lust erzeugender Giftstoffe (Alkaloide) ergeben.« Wir werden uns gleichwohl um diese Theorie nicht weiter zu kümmern brauchen. Denn FREUD hat daraus nicht irgendwelche theoretische oder therapeutische Konsequenzen gezogen und nicht etwa seine Neurosenlehre mit der Behandlung der genannten Intoxikationen in Analogie gebracht, sondern seine Neurosenlehre ist geblieben, was sie war, eine psychogene, und die Hypothese vom »sexuellen Chemismus« steht wie ein Apeçon in der psychologisch konzipierten Theorie.

Durch die Ausbildung des Primats der Genitalzone in der Pubertätszeit wird auch erst die endgültige Differenzierung der Sexualität von Mann und Weib hergestellt. Die autoerotische Sexualität des Kindesalters zeigt eine derartige Differenzierung noch nicht. »Mit Rücksicht auf die autoerotischen und masturbatorischen Sexualäußerungen könnte man den Satz aufstellen, die Sexualität der kleinen Mädchen habe durchaus männlichen Charakter. Ja, wüßte man den Begriffen ‚männlich und weiblich‘ einen bestimmteren Inhalt zu geben, so ließe sich auch die Behauptung vertreten, die Libido sei regelmäßig und gesetzmäßig männlicher Natur, ob sie nun beim Weibe oder beim Manne vorkomme.« (?) — Der Differenzierungsprozeß der weiblichen Sexualität ist der kompliziertere. Sie erfolgt so, daß die Sexualität der Klitoris, welche als hervorragende erogone Zone in der Kindesmasturbation fungiert, einer neuerlichen Verdrängungswelle unterliegt und die Klitoris zur »Leitzzone« umgebildet wird, welche die sexuelle Erregung von sich auf den Scheideneingang überträgt.

Während das Primat der Genitalzone schon in der Kinderzeit in der masturbatorischen Reizung dieser Zone vorgebildet ist, scheint dagegen der zweite Umbildungsprozeß, die Objektfindung, sich in scharfem Gegensatz zu dem Autoerotismus der infantilen Sexualität herauszubilden. FREUD weiß auch hier Beziehungen herzustellen, die manchen vielleicht zuerst befremden werden. »Wie die anfänglichste Sexualbefriedigung noch mit der Nahrungsaufnahme verbunden war, hatte der Sexualtrieb ein Sexualobjekt außerhalb des eigenen Körpers in der Mutterbrust. Er verlor es nur später . . . Der Geschlechts-

trieb wird dann in der Regel autoerotisch, und erst nach Überwindung der Latenzzeit stellt sich das ursprüngliche Verhältnis wieder her. Nicht ohne guten Grund ist das Saugen des Kindes an der Brust der Mutter vorbildlich für jede Liebesbeziehung geworden. Die Objektfindung ist eigentlich eine Wiederfindung.« Aber auch während der Latenzperiode betätigt das Kind seine sexuellen Neigungen gegenüber den Personen seiner Umgebung. »Man wird sich vielleicht sträuben wollen, die zärtlichen Gefühle und die Wertschätzung des Kindes für seine Pflegepersonen mit der geschlechtlichen Liebe zu identifizieren, allein ich meine, eine genauere psychologische Untersuchung wird diese Identität über jeden Zweifel hinaus feststellen können. Der Verkehr des Kindes mit seiner Pflegeperson ist für dasselbe eine unaufhörlich fließende Quelle sexueller Erregung und Befriedigung von erogenen Zonen aus, zumal da letztere — in der Regel doch die Mutter — das Kind selbst mit Gefühlen bedenkt, die aus ihrem Sexualleben stammen, es streichelt, küßt und wiegt und ganz deutlich zum Ersatz für ein vollgültiges Sexualobjekt nimmt.« Sobald nun das Alter der Reife eintritt, läge es für das Kind am nächsten, diejenigen Personen selbst zu Sexualobjekten zu wählen, die es mit einer sozusagen abgedämpften Libido seit seiner Kindheit liebt. Aber durch den Aufschub der sexuellen Reifung ist die Zeit gewonnen worden, neben anderen Sexualhemmnissen die Inzestschranke aufzurichten, deren Beachtung vor allem eine Kulturforderung der Gesellschaft ist. In Phantasien treten bei allen Menschen die inzestuösen infantilen Neigungen, namentlich für den andersgeschlechtlichen Teil der Eltern, deutlich wieder auf. Auch nach der Überwindung dieser inzestuösen Phantasien, welche gleichzeitig mit der schmerzhaft empfundenen Ablösung von der Autorität der Eltern erfolgt, ist der nachwirkende Einfluß dieser ersten Fixierung der Libido auf die spätere Objektwahl nachweisbar. So sucht der Mann vor allem nach dem Erinnerungsbild der Mutter, wie es ihn seit den Anfängen der Kindheit beherrscht. —

So liegt die Entwicklung des Sexualtriebes vor uns als ein komplizierter Verlauf, der von einer polymorph-perversen Anlage aus durch Zusammenfassung vielfacher Regungen zur Ausbildung einer Triebeinheit mit einem einzigen Ziele führt. Jede Fuge nun dieser komplizierten Zusammensetzung kann zur Ansatzstelle pathologischer

Bildungen werden. Entscheidend hierfür ist vor allem die sexuelle Konstitution. Hier macht FREUD die Mitteilung, er habe bei der Hälfte seiner schweren Fälle von Hysterie, Zwangsneurose usw. eine vor der Ehe überstandene Syphilis des Vaters nachweisen können. Die sexuelle Konstitution ist aber noch nicht entscheidend für die Endgestalt des abnormen Sexuallebens, sondern es kommt die weitere Verarbeitung der aus den einzelnen Quellen stammenden Sexualitätszuflüsse ausschlaggebend dazu. Drei Verlaufsformen sind möglich. Wenn sich alle Anlagen in ihrem als abnorm angenommenen relativen Verhältnis erhalten und mit der Reifung verstärken, so resultiert eine Perversion. Der gegenteilige Fall ergibt sich, wenn die Kindheit mit perverser Sexualtätigkeit angefüllt ist, bis dann aus inneren Ursachen — meist noch vor der Pubertät, aber hie und da sogar spät nachher — ein Verdrängungsumschlag erfolgt. Von da an tritt Neurose an Stelle der Perversion als deren »Negativ«. Der dritte Ausgang wird durch den Prozeß der »Sublimierung« ermöglicht, bei welchem den überstarken Erregungen aus einzelnen Sexualitätsquellen Abfluß und Verwendung auf anderem Gebiete eröffnet wird, so daß eine nicht unerhebliche Steigerung der psychischen Leistungsfähigkeit resultiert. Eine der Quellen der Kunstbetätigung ist hier zu finden, und die Charakteranalyse hochbegabter, insbesondere künstlerisch veranlagter Personen ergibt jedes Mengenverhältnis zwischen Leistungsfähigkeit, Perversion und Neurose.

An spezielleren Momenten, welche aber hinter den genannten an Bedeutung für die Ausbildung der Neurosen zurücktreten, wäre noch zu nennen: die spontane sexuelle Frühreife, welche in der Ätiologie der Neurosen mit Sicherheit nachweisbar ist und zu Sexualäußerungen veranlaßt, die wegen des unreifen Zustandes des Individuums nur den Charakter von Perversionen an sich tragen können; ferner die erhöhte Haftbarkeit oder Fixierbarkeit der vorzeitigen Sexualäußerungen, kraft welcher sich diese bei Neurotikern so tief einprägen, daß sie zwangsartig auf Wiederholung hinwirken und dem Sexualtrieb für alle Lebenszeit die Wege vorschreiben. —

Wenn wir zu dem vorstehend kurz wiedergegebenen Inhalt der »Drei Abhandlungen« ein kritisches Verhältnis gewinnen wollen, so wollen wir zunächst die Frage der infantilen Amnesie voraus nehmen, welche ja zu dem Hauptproblem nur in mehr methodischer Beziehung

steht. Wenn FREUD den Mangel klarer und spezialisierter Erinnerungen an die Kindheitserlebnisse als eine Amnesie erklärt, so unterläßt er dabei zu berücksichtigen, wie überhaupt im entwickelten Bewußtsein die Ereignisse des Lebens in Erinnerungen vorhanden sind. Wenn wir uns z. B. an die Erlebnisse des »vorigen Jahres« erinnern, so haben wir zunächst nur eine ganz allgemeine, wenig bestimmte Vorstellung; wir erinnern etwa den Ort, wo wir gelebt haben, und den allgemeinen Rahmen unserer Tätigkeit, dazu vielleicht ein allgemeiner Gefühlston des Befriedigtseins oder Unbefriedigtseins, und dazu die eigentümliche Bewußtheit, daß alles das ein Jahr ausgefüllt habe. Dazwischen treten dann einige speziellere Vorstellungen ein, die sich am Faden der Erinnerung einstellen, etwa die Reise, die wir in diesem Jahre gemacht haben, vor allem die Hauptveränderungen, die wir durchgemacht haben, aber auch dieses alles noch summarisch und mehr begrifflich. Und außerdem stehen uns einzelne ganz konkrete und singuläre Erinnerungen zur Verfügung, einzelne Szenen, unabhängig voneinander und oft von banaler Unwichtigkeit. Aber es ist nicht so, als wenn wir das Jahr aus lauter solchen kleinen Szenen zusammensetzen könnten, oder als ob die allgemeine Erinnerung »voriges Jahr« in solchen Szenen fundiert wäre. Vielmehr besteht unabhängig davon, wieweit solche Detailszenen zur Verfügung stehen, das Bewußtsein, über die Erinnerung an »voriges Jahr« zu verfügen. Aber dieses Bewußtsein ist ein Produkt sehr komplizierter und entwickelter Vorstellungstätigkeit. Es hat zur Voraussetzung, daß überhaupt ein erlebtes Jahr als Einheit begrifflich intendiert und vollzogen, daß es »gemeint« und »verstanden« werden kann. Dem Kinde fehlt eine derartige Übersicht über größere Zeitstrecken. Das kurz vorher Erlebte wird es gewiß bis zu gewissem Grade zu reproduzieren vermögen, aber es fehlt ihm die Möglichkeit, die Reproduktionen zu einer größeren Erinnerungseinheit zusammenzunehmen. Wenn sich einzelne Reproduktionen aus der Kinderzeit erhalten haben, so stehen sie darum insular und ohne Zusammenhang da. Aber es ist darauf hinzuweisen, daß uns auch aus unserer jüngsten Vergangenheit mit detaillierter, sinnenfälliger Lebhaftigkeit immer nur vereinzelt Szenen zu Gebote stehen. Wenn uns eine derartige Erinnerung einfällt, so wissen wir dann, wie wir sie in unser Leben einzuordnen haben,

wir wissen, was vorher und nachher war. Aber diese verbindenden Erinnerungsfäden sind summarischer, begrifflicher Natur. Dem Kinde fehlt dieses verbindende erinnerungsmäßige Wissen, weil dieses ein allgemeines Bewußtsein vom eigenen Leben und größeren Zeiteinheiten zur Voraussetzung hat. Darum bleiben seine Reproduktionen von vornherein insular. — FREUD scheint von der Voraussetzung auszugehen, daß alles, was bewußt erlebt wird, prinzipiell auch reproduzibel ist. Diese Anschauung ging stillschweigend auch in seine Theorie des Vergessens ein, da er praktisch zur Erklärung des Vergessens, insbesondere des Vergessens von Erlebnissen, die Annahme eines Verdrängens für notwendig hielt. Aber nicht alles, was »die Netzhaut trifft«, ist darum reproduzibel. Maßgebend für die Reproduzibilität ist in erster Linie die Art der psychischen Auffassung. Für das Reproduktionsvermögen des Kindes ist nun zunächst zu beachten, daß das Kind wenigstens in den früheren Lebensjahren viel weniger singulär und individuell bestimmt auffaßt, als wie das entwickelte Bewußtsein es tut. Das Kind hat zunächst noch viel zu viel damit zu tun, aus der verwirrenden, stets wechselnden Fülle der Erscheinungen die allgemeineren Gegenstände in rein schematischer Gegebenheit, den Tisch, den Stuhl, das Licht, den Papa usw., herauszulösen, als daß es die Erscheinungen so in ihrer singulären und momentanen Bestimmtheit zu erfassen vermöchte, wie es für eine individuell identifizierende Reproduktionstätigkeit erforderlich wäre. Wie schematisch die Auffassung des Kindes zuerst ist und wie langsam sie zu einer Erfassung des Besonderen und Singulären vorschreitet, dafür bietet die Entwicklung seiner Sprache einen ungefähren Anhalt. So ist die Auffassung des Kindes in frühen Jahren noch zu schematisch, als daß sie die Grundlage für singulär bestimmte Reproduktionen geben könnte. Auch die Reproduktionen sind in frühen Jahren vermutlich noch schematischer Natur und dienen vermutlich weniger der Funktion des spontanen Erinnerens als der des Wiedererkennens zum Zwecke der Orientierung¹. — Aus den ge-

¹ Im Grunde hat die FREUDSche Annahme der infantilen Amnesie die englische Auffassungstheorie zur Voraussetzung, wonach die »Eindrücke« sich mit voller Singularität dem Bewußtsein wie einer Tafel einritzen und jede Generalisation auf einer Absonderung von Merkmalen beruht. Demgegenüber zeigt die Psychologie, daß in primitiver Auffassung die Erscheinungen in ziemlich gene-

nannten zwei Bedingungen, aus der infantilen Unfähigkeit zur singulären Auffassung und der Unfähigkeit, größere Zeitstrecken summarisch zu übersehen und zum eignen Leben zu orientieren, scheint der Mangel zusammenhängender Erinnerungen an die Kindheit zunächst erklärt, ohne daß eine Berechtigung gegeben wäre, von einer »Amnesie« zu sprechen. Jedenfalls dürfte es nicht angängig sein, aus dem bloßen Fehlen der Erinnerungen nun ohne weiteres auf stattgefundene Verdrängungen zu schließen. Angenommen aber, diese Verdrängungen hätten stattgefunden, so wären davon doch nur bestimmte Gruppen von Erinnerungen betroffen worden, nämlich solche direkt oder indirekt sexueller Natur, die eben zu den verdrängten Inhalten in Beziehung gestanden hätten. Daß aber von der behaupteten Amnesie nicht bloß inhaltlich abgegrenzte Erinnerungsgruppen betroffen sind, sondern die Gesamtheit der infantilen Erinnerungen überhaupt, dürfte bereits ein Beweis sein, daß die Bedingungen für dieses Fehlen der Erinnerungen nicht in Momenten inhaltlicher Natur gegeben sein können, wie eben in sexuellen, sondern in den allgemeinen funktionellen Bedingungen des infantilen Bewußtseinslebens, wie wir es angedeutet haben.

Um nun zu dem Hauptproblem überzugehen, so könnte es zunächst scheinen, als wäre mit der neuerlichen Akzentuierung des konstitutionellen Momentes eigentlich der Ertrag der ganzen früheren Forschung preisgegeben. Indessen ist ohne weiteres klar, daß damit nicht eine Rückkehr zu den Zeiten vor Einführung des »psychischen Traumas« genommen ist. Der neue Konstitutionsbegriff ist nicht einfach ein unbekanntes X, die sexuelle Konstitution ist jetzt bis zu gewissem Grade einsehbar. Sie ist das Produkt einer organischen Entwicklung, die freilich selbst wieder bis zu gewissem Grade konstitutionell vorgezeichnet ist. Und auf die Theorie dieser Entwicklung konzentriert sich jetzt das ganze Interesse.

So unerhört neu die FREUDSche Sexualtheorie ist, so werden uns doch kaum neue Tatsachen mitgeteilt, aus denen diese Theorie abgeleitet würde. Eine Mitteilung von Material findet überhaupt nicht

reller Bestimmtheit, als die »Dinge« des Alltagslebens, erfaßt werden, und daß von hier aus eine doppelte Differenzierung eintritt: zur Vergegenwärtigung der singulären, momentanen Erscheinungsweise einerseits, zur Erfassung unanschaulicher Beziehungsweisen andererseits.

statt, FREUD erledigt die Frage des Materials mit dem einen Satze, daß die Theorie auf »die außerordentlich häufigen Befunde von angeblich regelwidrigen und ausnahmeartigen sexuellen Regungen in der Kindheit sowie die Aufdeckung der bis dahin unbewußten Kindheitserinnerungen der Neurotiker« aufgebaut sei. In der Darstellung der Theorie begnügt er sich eigentlich mit dem Hinweis auf bekannte Dinge: das Lutschen, Säuglings- und Pubertätsonanie, infantile Sympathiebeziehungen zu den Eltern u. dgl. Alles Neue liegt also nicht in den Tatsachen, sondern in der Theorie, durch die bekannte Dinge in neuem Lichte gezeigt werden. Dieses Neue besteht darin, daß Dinge in Beziehung zur Sexualität gebracht werden, die wir bisher nicht in dieser Beziehung zu sehen gewohnt waren. Dieses Neue ist möglich gemacht durch das, was das Prinzipielle an der FREUDSchen Sexualtheorie ist, nämlich daß er den Sexualtrieb als »etwas aus vielen Faktoren Zusammengesetztes« auffaßt, das erst durch Gegenkräfte, die im Laufe einer Entwicklung sich ausbilden, in der Richtung auf ein einhelliges Triebziel zusammengefaßt wird. Durch diese Auffassung gewinnt er eben die Möglichkeit, auch gewisse Äußerungen des vorsexuellen Lebens (insbesondere die Sensationen aus »erogenen« Zonen und infantile Sympathiebezeugungen) dem Sexualtrieb zuzurechnen, wie auch die Betätigungsweisen der perversen Sexualität im normalen Sexualtrieb als »Partialtriebe« oder »Komponenten« wiederzufinden. Im Gegensatz zu dieser Ausweitung des Begriffes des Sexualtriebes ist der vulgäre wie auch der wissenschaftliche Sprachgebrauch ein viel engerer und ganz eindeutiger. Wir wissen genau, was wir meinen, wenn wir sagen, ein Sohn habe zu seiner Mutter eine sexuelle Neigung, und wenn wir etwa in einem Ninondrama hören, daß der Sohn die Mutter geschlechtlich liebt, so meinen wir damit ein ganz bestimmtes Quale, das um eine ganze Welt verschieden ist von der normalen Kindesliebe, die ja nach FREUD nur eine maskierte Äußerung infantiler Sexualität sein soll. Um das gegenseitige Verhältnis des usuellen und des FREUDSchen Sexualitätsbegriffes zu bezeichnen, könnten wir sagen: im herkömmlichen Gebrauch wird mit Sexualität ungefähr das gemeint, was FREUD lediglich als die Besonderheiten des entwickelten Sexualtriebes betrachtet. Insbesondere gehört dazu die sexuelle Intention auf eine andere (normaliter ge-

schlechtsdifferente) Person als Sexualobjekt, wie auch die Eignung gewisser peripherer Sensationen, die sexuelle Erregung hervorzurufen und auf den Orgasmus hinzuführen. Man sieht, es sind ungefähr die beiden FREUDSchen Momente der Objektbeziehung und des Primats der Genitalzone (und alles, was als darauf hinführend damit in Beziehung steht), was als vorhanden gegeben sein muß, damit vulgär von Sexualität soll die Rede sein können. Wenn wir vulgär sagen, das Kind habe keine Sexualität, so meinen wir damit, daß es seine geschlechtsdifferenten Altersgenossen nicht als Sexualobjekt begehrt und überhaupt nicht unter sexueller Einstellung zu betrachten vermag, sondern lediglich als Gespielen, denen es Sympathien und Antipathien schenkt. Dies ist das, was wir mit der »Unschuld« des Kindes meinen, es besteht noch nicht die biblische »Feindschaft« zwischen den Geschlechtern. — Man sieht nun sofort: der vulgäre Begriffsgebrauch hat vor dem FREUDSchen auf jeden Fall den Vorzug, daß er etwas ganz Bestimmtes und Eindeutiges zur konstituierenden Begriffseinheit macht. Auch FREUD sagt selbst, daß der entwickelte Sexualtrieb eine »Einheit, eine Strebung mit einem einzigen Ziel« darstellt. Wenn man dagegen die Einheit des Sexualtriebes aufspaltet in Partialtriebe und Komponenten, worin soll dann eigentlich das Sexuelle gegeben sein, und in welchen Momenten soll die Berechtigung gegeben sein, irgend eine Triebregerung der Sexualität zuzurechnen? Was ist dann noch das Einheitliche?

Über diese Frage läßt uns FREUD in bedenklicher Unklarheit. Er sagt an einer Stelle, daß die Partialtriebe »nichts Primäres sind, sondern eine weitere Zerlegung zulassen. Neben einem an sich nicht sexuellen, aus motorischen Impulsquellen stammenden »Trieb« unterscheidet man ihnen einen Beitrag von einem Reize aufnehmenden Organ (Haut, Schleimhaut, Sinnesorgan). Letzteres soll als erogene Zone bezeichnet werden, als jenes Organ, dessen Erregung dem Trieb den sexuellen Charakter verleiht. Bei den Perversionsneigungen, die für Mundhöhle und Afteröffnung sexuelle Bedeutung in Anspruch nehmen, ist die Rolle der erogenen Zone ohne weiteres ersichtlich. Dieselbe benimmt sich in jeder Hinsicht wie ein Stück des Geschlechtsapparates . . . Bei der Schau- und Exhibitionslust entspricht das Auge (!) einer erogenen Zone, bei

der Schmerz- und Grausamkeitskomponente ist es die Haut« usw.¹ Danach scheint es, als ob das Sexuelle an dem Partialtrieb in einer besonderen sensorischen Qualität bestünde. Aber an einer anderen Stelle äußert er sich wieder anders, er schreibt: »Minder ausgemacht scheint es, ob man den Charakter der durch den Reiz (an der erogenen Zone) hervorgerufenen Lustempfindung als einen ‚besonderen‘ bezeichnen darf, wo in dieser Besonderheit eben das sexuelle Moment enthalten wäre«². Er läßt durchblicken, daß der rhythmische Charakter der Reizung wesentlich sei, aber andererseits ist natürlich nicht jeder rhythmische Reiz sexuell. — Vorübergehend nimmt FREUD einen Anlauf, aus Ausdruckserscheinungen die sexuelle Qualität der infantilen Bewußtseinerlebnisse erweisen zu wollen. Er schreibt: »Wer ein Kind gesättigt von der Brust zurücksinken sieht, mit geröteten Wangen und seligem Lächeln in den Schlaf verfallen, der wird sich sagen müssen, daß dieses Bild auch für den Eindruck der sexuellen Befriedigung im späteren Leben maßgebend bleibt.« Mit größerem Anspruch auf Wahrheit hätte FREUD schreiben können »der Nahrungsbefriedigung«. Denn für den Ausdruck der sexuellen Befriedigung gilt die Spruchweisheit »omne animal post coitum triste«, und die Nahrungsbefriedigung des Säuglings zeigt nichts von der tiefen Entspannung der sexuellen Befriedigung. Vor allem aber zeigt der Akt der Nahrungsaufnahme selbst nichts von den charakteristischen Ausdruckserscheinungen des Sexualaktes. Dieser aber hätte zuerst befragt werden müssen, denn der Ausdruck der Befriedigung ist bereits qualitativ viel weniger charakterisiert. So versagt auch die Befragung des Ausdrucks. — Da also der sexuelle Charakter der Reizung der erogenen Zonen weder in einem unmittelbaren qualitativen Moment aufzuweisen, noch aus dem Ausdruck indirekt zu erweisen ist, so könnte man daran denken, auf die biologische Entwicklung zu rekurrieren und diesen Charakter aus der Funktion erweisen zu wollen, die die Reizung dieser Zonen als »vorbereitendes« Sexualziel im entwickelten Sexualleben einnimmt. Aber im entwickelten Sexualleben ist deren Funktion eben eine veränderte, die Reizung fungiert als »Vorlust«, die erogene Zone

¹ A. a. O. S. 30. Die Spationierungen vom Referenten.

² Ebenda S. 43.

als »Leitzone«, und ein Rückschluß von der Affektbetonung dieser Reizung im entwickelten Stadium auf das vorreife Stadium ist nicht sofort zulässig. Die Frage ist ja eben, ob die Reizung jener Zonen als «erogen» angenommen werden darf in einem Alter, wo eine vollwertige libidinöse Erregung, auf welche die Reizung hinleiten könnte, dem Organismus noch gar nicht möglich ist. Mit einem größeren Schein von Glaubhaftigkeit könnte man die Theorie aufstellen, daß die Reizung jener Zonen ihren »erogenen« Charakter erst rückstrahlend von der Befähigung des Organismus zur vollen sexuellen Erregung erhält, welche in der Gefühlsbetonung des Reizes triebmäßig intendiert ist. In der Sprache FREUDS: daß die Reizung der erogenen Zonen ihre erogene Qualität erst erhält, wenn sie als »Vorlust« fungieren kann. Eine solche Annahme würde weniger Schwierigkeiten bieten als jene merkwürdige Verschiebung, durch welche die Reizung der erogenen Zonen vom infantilen Sexualziel zur »Vorlust« degradiert wird, und für welche uns ja FREUD keinerlei Erklärung geben konnte als den nebelhaften Verweis auf den »sexuellen Chemismus«.

Noch mehr als über das sexuelle Moment an den infantilen erogenen Reizungen werden wir darüber im ungewissen gelassen, was das Sexuelle an den infantilen Sympathiebeziehungen ausmachen soll. Zwei Gedanken sind erkennbar: einmal soll die Zärtlichkeit der Eltern usw. das Kind von den erogenen Zonen aus erregen und befriedigen. Dies kommt natürlich auf das eben Besprochene zurück. Zweitens wird auf ein gewisses vikariierendes Verhältnis zwischen kindlicher und geschlechtlicher Liebe verwiesen: »Es sind zumeist Mädchen, die zur Freude der Eltern weit über die Pubertät hinaus bei der vollen Kindesliebe verbleiben, und da wird es dann sehr lehrreich zu finden, daß es diesen Mädchen in ihrer späteren Ehe an dem Vermögen gebricht, ihren Männern das Gebührende zu schenken. Sie werden kühle Ehefrauen und bleiben sexuell anästhetisch. Man lernt daraus, daß die anscheinend nicht sexuelle Liebe zu den Eltern und die geschlechtliche Liebe aus denselben Quellen gespeist werden, d. h. daß die ersten nur einer infantilen Fixierung der Libido entspricht.« Die in diesem Satze genannte Tatsache ist beachtlich, der daran geknüpfte Schluß so nicht ohne weiteres zwingend. Es gibt aus der Physiologie Beispiele genug,

daß Funktionen vikariierend für einander eintreten, ohne daß lediglich darum ihre Identität oder ihr Hervorgehen aus derselben Quelle zu behaupten wäre.

Wir sehen also: FREUD gibt uns weder deutliche phänomenale Kriterien, noch auch deutliche Entwicklungszusammenhänge dafür an, weshalb die von ihm angeführten infantilen Äußerungen der Sexualität zuzurechnen sein sollen. Für FREUD und den dogmatischen Freudianer ist die Sachlage natürlich klar: die sexuelle Natur der betreffenden infantilen Äußerungen ist eben »psychoanalytisch erwiesen«. Es wird ja versichert, daß die Theorie wesentlich auf Grund von psychoanalytisch aufgedeckten Kindheitserinnerungen Neurotischer aufgestellt sei. Abgesehen davon, daß wir nicht zu Zeugen dieses Materials gemacht werden, so kann die psychoanalytische Ermittlung ihrem Wesen nach nicht die sexuelle Natur der ermittelten Inhalte erweisen. Die Psychoanalyse ist ihrem Wesen nach eine Methode klinischer Erforschung, der »psychoanalytische Beweis« der sexuellen Natur genannter Inhalte kann demnach nur enthalten, daß der Analytiker jene Inhalte in sexuelle Beziehungen verwoben vorgefunden hat. Diese Beziehungen sind aber nach dem Wesen der Methode lediglich assoziative Beziehungen; sie besagen, daß jene Inhalte Anknüpfungspunkte für sexuelle Assoziationen bieten können, nicht aber daß sie selbst sexueller Natur sind, z. B. daß die von der Mutter erfahrenen Zärtlichkeiten in gewissem Alter sexuelle Assoziationen wachrufen können, aber nicht, daß das Verhältnis zur Mutter seinem Wesen nach ein sexuelles sei. Der »psychoanalytische Beweis« kann nichts weiter beweisen als die Möglichkeit solcher assoziativer Beziehungen, wie sie in der Analyse tatsächlich geliefert werden, er kann aber nicht das Bestehen von Wesenheiten und Wesenszusammenhängen erweisen.

Da FREUD sich nie darüber äußert, mit welchem Rechte er für die von ihm als sexuell bezeichneten Dinge sexuelle Natur in Anspruch nimmt, und überhaupt nie das Bedürfnis fühlt, den Inhalt seines Sexualitätsbegriffes deutlich zu bezeichnen, haben manche seiner Kritiker in seiner Ausdehnung des Sexualitätsbegriffes eine bloße Denomination gesehen. In der Tat ist gewiß, daß die FREUDSche Rede von Sexualität vielfach auf eine glatte Denomination hinauskommt, und einen so feststehenden Begriff wie den des Sexuellen

plötzlich in einem neuen, erweiterten Sinne zu gebrauchen, hat auf jeden Fall etwas Mißliches. Wenn FREUD neue Tatsachen gefunden zu haben glaubt, so hätte er schon am besten getan, ihnen einen neuen Namen zu geben. Durch die Verwendung des alten, dessen Sinn uns immer begleitet, müssen fortwährende Irreleitungen entstehen. Wenn FREUD z. B. schreibt, daß die Mutter ihr kleines Kind »ganz deutlich zum Ersatz für ein vollwertiges Sexualobjekt nimmt«, so wird in dem Leser, zumal ja die Mutter ein geschlechtsreifes Individuum ist, die herkömmliche Bedeutung von »sexual« anklingen, welche, wie gezeigt, der Intention des entwickelten Sexualtriebes entnommen ist; er wird notwendig und richtig herauslesen, daß die Mutter ihr Kind als Sexualobjekt intendiert, d. h. sexuell begehrt, und sich mit ihm die Sexuelsensation des geschlechtsreifen Individuums verschafft, d. h. mit ihm masturbiert. Anders ist diese Stelle überhaupt nicht zu verstehen, wenn man sich noch nicht die FREUDSche Verschwommenheit der Verwendung des Sexualbegriffes angeeignet hat. Auf solchen Denominationen beruht dann der oftmals horrende Eindruck, den die FREUDSchen Aufstellungen auf viele naive Leser machen. Und es ist dann ganz berechtigt, wenn diese Leser den FREUDSchen Schriften eine affektive Ablehnung zuteil werden lassen. Dies beruht alsdann nicht auf einem »Widerstande« dieser Leser, sondern auf der logischen Unkorrektheit FREUDS, der Begriffe nicht abzugrenzen und berechtigte Bedeutungen nicht zu respektieren weiß.

Ganz deutlich eine Denomination ist es, selbst von FREUDS eigenen Feststellungen aus, wenn FREUD die Komponenten des normalen Sexualtriebes mit den Namen der Perversionen bezeichnet. Wir haben von FREUD selbst gehört, daß der bloße Inhalt der perversen Vornahme nicht berechtigt, von einer Perversion zu sprechen, sondern daß die »Ausschließlichkeit und Fixierbarkeit« dazu gehört. In dem Begriff der Perversion sind also diese beiden Momente der Ausschließlichkeit und Fixierbarkeit mitenthalten. Trotzdem bezeichnet FREUD ganz gewohnheitsmäßig die Komponenten des Sexualtriebes mit Bezeichnungen, die von den Perversionen hergenommen sind, obwohl diese Komponenten weder ausschließlich noch fixiert sind — sonst wären sie ja keine »Komponenten«. Die ganze vielbeliebte Rede von der »sadistischen, exhibitionistischen usw. Kom-

ponente« ist eine Denomination. Denn sobald es nur eine Komponente ist, ist es ja kein Sadismus, Exhibitionismus mehr. Nicht das macht ja den Sadisten, Exhibitionisten aus, daß er aus der Grausamkeit, der Entblößung gewisse Erregungen empfängt, denn das findet sich — abermals nach FREUD — auch beim Normalen, sondern daß er dabei seine regelmäßige und höchste sexuelle Befriedigung findet. — Aber gerade diese Redeweise, die Äußerungen des normalen Sexuallebens mit den Namen der Perversionen zu bezeichnen, erfreut sich in den FREUDSchen Kreisen größter Beliebtheit. Man kommt sich so ungeheuer tiefblickend vor, wenn man einen Hang zur Selbstquälerei als »seelischen Masochismus« bezeichnet, und hat doch so gar nichts gesagt. Aber die Geste ist wirkungsvoll. Der Leser mache selbst den Versuch, etwa die Charakterbeschreibung eines Normalen in diese Sprache umzusetzen, sie wird dann gleich ganz FREUDSCh klingen. Da jegliche bestimmteren Merkmale für den Inhalt jener Termini fehlen, so zerfließt ihre Verwendbarkeit natürlich ins Uferlose, und es besteht kein Hindernis, etwa den Kniefall beim Heiratsantrag, wie er in allen Witzblättern und Posen ständiges Requisit ist, als »Masochismus« zu bezeichnen.

Aus der Kumulation der bezeichneten Denominationen ist nun die Aussage hervorgegangen, die Sexualität des Kindes und überhaupt die normale sexuelle Anlage des Menschen sei »polymorph-pervers«. Ich will gar nicht auf das Paradoxon hinweisen, eine angeblich normale Entwicklung als »pervers« zu bezeichnen. Auch wenn die Tatsachen der infantilen Sexualität so zuträfen, wie sie FREUD beschreibt, und auch wenn ihr Charakter ein sexueller wäre, würden sie nicht besagen, daß das Kind polymorph-pervers sei. Denn erstens findet sich beim Kinde keine Perversion als ausschließliche, denn sonst wäre es ja nicht polymorph-pervers. Es gibt aber im entwickelten Sexualleben keinen Polymorph-Perversen. Und zweitens ist beim Kinde keine Perversion fixiert, denn es ist überhaupt noch nichts fixiert. Die ganze alarmierende Behauptung von der polymorph-perversen Sexualität des Kindes schrumpft also, auch wenn die von FREUD behaupteten Tatsachen zutreffen, auf den Sinn zusammen, daß die Sexualität des Kindes undifferenziert ist (im Gegensatz zu der Ansicht, daß das Kind bis zu einem gewissen Lebensalter asexuell sei).

Obwohl wir also die FREUDSchen Denominationen und ihre verwirrende Wirkung in vollem Umfange erkennen, glauben wir doch nicht, daß wir mit ihrer Aufdeckung einem FREUDanhänger sonderlich viel Eindruck machen werden. Er könnte erwidern, es sei eine scholastische und letztlich unerfüllbare Forderung, wenn man verlange, FREUD solle seinen Sexualitätsbegriff genau »definieren«. Denn auf Schwierigkeiten der begrifflichen Abgrenzung stoße man regelmäßig und unausweichlich, wo es sich um Entwicklungsvorgänge handele. So oft man fragt, wieweit eine Eigentümlichkeit des entwickelten Organismus im Keime ausgebildet sei, gelangt man an die Grenzen begrifflicher Fixierbarkeit. Die Natur tue uns eben nicht den Gefallen, die Entwicklung nach begrifflichen Wesenheiten vor sich gehen zu lassen, sondern sie produziere stetige Übergänge, denen die begriffliche Erfassung nicht zu folgen vermöge. FREUD habe uns Tatsachen gezeigt, damit wir sehen, und keine Begriffe definiert, damit wir diskutieren.

Auch wir glauben, daß man die Frage der infantilen Sexualität nicht damit erledigen kann zu sagen, FREUD habe unbekanntem und schwer erkennbaren Dingen einen einseitigen Namen gegeben. Wir glauben schon, daß FREUD etwas sieht, wenn er z. B. in der Kindesliebe etwas Sexuelles findet, es fragt sich nur, ob das, was er sieht, etwas Sexuelles ist. Wenn man versucht, hier etwas näher zuzusehen, wie die Tatsachen liegen, so empfindet man die Schwierigkeit, daß es eine allgemein akzeptierte wissenschaftliche Theorie der Geschlechtsliebe, mittels deren Begriffe man die Dinge zu zeigen versuchen könnte, nicht gibt. Die vulgäre Auffassung der Dinge aber ist orientiert an dem Gegensatz der sinnlichen und der seelischen Liebe. Wenn man nun fragt, wie eine Mutter ihren Säugling liebt, so ist zunächst klar, daß sie ihn nicht »sinnlich« in vulgärem Verstande liebt. Ebenso kann man aber ihre Liebe nicht einfach als eine »seelische« bezeichnen — für eine solche Beziehung böte das geistig noch so unentwickelte Geschöpf nur eine recht geringe Grundlage. Es besteht hier offenbar noch ganz anderes. Es gibt zunächst eine ganz unmittelbare Sympathie für die sinnliche Erscheinung des Lebens. Man beobachte, wie die Pflegepersonen sich an dem »jungen Leben«, an dem »kleinen Popochen« freuen. Daneben gibt es eine mehr seelische Sympathie für die Hilflosigkeit des unfertigen Wesens.

Diese Sympathie regt sich auch ganz spontan gegen junge Tiere, deren Hilfsbedürftigkeit ganz unmittelbar in der Phänomenalität ihrer Bewegungen erfaßt wird. Die beiden genannten Sympathieregungen können auch von den Pflegepersonen des Kindes aufgebracht werden, sie sind noch nicht speziell der Mutter eigentümlich. Für die Mutter kommt nun noch etwas besonderes dazu: sie erfaßt in dem Kinde die Kontinuität des Lebens, sie liebt in dem Kinde das Leben, das aus ihr hervorgegangen und sich von ihr abgelöst hat, das »Fleisch von ihrem Fleische«. Man wird darüber nicht zu Ende kommen, ob diese Mutterliebe der seelischen oder der sinnlichen Liebe zuzurechnen sei. Sie ist einerseits seelischer Natur, insofern als sie sich auf einer Schätzung der Totalität des geliebten Wesens aufbaut und dieses Wesen nicht, wie bei der sinnlichen Liebe, unter sinnlicher Einstellung liebt. Andererseits ist sie sinnlicher Natur insofern, als sie sich nicht auf die seelische Persönlichkeit des geliebten Wesens beschränkt, sondern sich über dessen ganze Sinnenfälligkeit ausdehnt; die Mutter liebt eben das »Fleisch« von ihrem Fleische, liebt jeden Zell an dem geliebten Leben. — Ohne diese kleine Analyse weiter treiben zu wollen, so hat sie uns doch sofort etwas geliefert: verschiedene sympathische Beziehungsweisen auf vitaler Grundlage. Diese vitalen Momente hat FREUD vermutlich im Auge, wenn er in der Mutterliebe etwas Sexuelles vorzufinden meint. Es ist gewiß, daß in die sexuelle Liebe ähnliche vitale Beziehungen eingehen. Das berechtigt aber nicht, diese vitalen Beziehungen nun ohne weiteres als sexuell anzusprechen. Wir haben vielmehr in dem Sympathisieren mit dem fremden vitalen Leben (das ist kein Pleonasmus, sondern steht zum Ausdruck dafür, daß die Sympathie dem Leben als solchen gilt, dessen Vorhandensein unmittelbar gespürt wird, zum Unterschied vom Sympathisieren mit dem fremden Lebensschicksal oder dem fremden Wollen usw.) ein ganz unmittelbares Phänomen zu sehen, das sich auf verschiedenen Fundamenten aufbauen kann (wir nannten oben einige: Sympathisieren mit der sinnlichen Erscheinung des Lebens, mit der fremden Hilfslosigkeit, mit dem Gefühl der Kontinuität des eigenen Lebens) und von jeglicher sexuellen Beziehung vollkommen unabhängig ist.

Ähnlich wie bei dieser Diskussion der Sympathiebeziehungen wird es uns bei den erogenen Reizungen ergehen, daß wir auf neue Phäno-

mene geführt werden. Verschiedene Sinnesorgane, namentlich die Haut, vermögen abgesehen von den ihnen spezifischen einfachen Empfindungen noch besonders ausgezeichnete Sensationen zu vermitteln, welche deutlich lustbetont sind und zum Verweilen auffordern (Sensationen des Streichelns usw.)¹. Charakteristisch ist dabei, daß die gefühlte Lust nicht auf gewisse gegenständliche Inhalte bezogen wird, wie wenn ich Lust an einem schönen Ton, einer schönen Farbe empfinde, sondern ich empfinde bei den betreffenden Sensationen die Sensation selbst als lustvoll. Andererseits fühle ich dabei nicht »mich« lustvoll, wie wenn ich etwa in einer lustvollen Tätigkeit mich angenehm tätig fühle, sondern die Lust fließt deutlich aus der Sensation. Wir wollen diese Sensationen, um einen Namen zu haben, kurz »Vitalsensationen« nennen. Wir wollen damit keine neuen Phänomene entdecken und auch keine neue Theorie aufstellen, wir wollen nur einen kurzen Namen für bekannte Dinge haben, die verwandt genug sind, um eine gemeinsame Bezeichnung zu rechtfertigen, aber noch keine gemeinsame Bezeichnung haben². Durch den Namen »Sensationen« mag die eigentümliche Verschränktheit von Empfindungs- und Gefühlsqualitäten bezeichnet sein, und mit »vital« mag nichts weiter angedeutet sein, als daß in diesen Sensationen ungleich mehr als in gegenständlichen Wahrnehmungsinhalten die Reizung als ein Lebensprozeß, ihr Ansteigen, ihre Erregungshöhe, ihr Nachklingen, verspürt wird. — In dem merkwürdigen Phänomen der körperlichen Zärtlichkeit finden sich vitale Sympathiebeziehungen und Vitalsensationen vereinigt: ich spüre das fremde Leben, bringe es in nächste körperliche Nähe und vergewissere mich seiner nicht durch bloße Empfindungen, wie der Greis, der den zurückgekehrten Sohn betaset, sondern verweile bei dem Gefühl seiner Nähe in Vitalsensationen. So sehen wir, daß die anscheinend ihrem Wesen nach ungegenständlichen Sensationen doch auch in gegenständlicher Intention

¹ Ich lasse hier ganz beiseite, wie sich diese Sensationen aus einfacheren Empfindungs- und Gefühlselementen aufbauen. Es genügt, daß sie sich phänomenal als relativ einfache Qualitäten darstellen.

² Das häufigst genannte und best bekannte von diesen Phänomenen ist ja der Kitzel. Aber wir lassen dahingestellt, ob der Kitzel eine einfache Vitalsensation ist, oder sich auf Vitalsensationen aufbaut. Es scheint uns nicht unwahrscheinlich, durch geeignete Reizapplikation an kitzelerregenden Stellen eine »Schwelle« zu bestimmen, wo die einfachen Vitalsensationen in den Kitzel übergehen.

fungieren können, und zwar in Intention auf fremdes Leben, das damit zu einer eigentümlich volleren Erfüllung gebracht wird. Diese intentionale Funktion ist ein weiterer Grund, weswegen wir diese Sensationen Vitalsensationen nannten. — FREUD nimmt nun ohne weiteres diese Vitalsensationen als sexueller Natur in Anspruch. Er kommt vermutlich dazu, weil sie bei entwickelter Sexualität allerdings sexuelle Funktion einzunehmen vermögen. Wir dagegen glauben, daß die Vitalsensationen als solche von ihrer Erlebnisweise in sexueller Funktion wesentlich verschieden und phänomenal unterscheidbar sind. Das Lutschen am Federhalter, an der abgebrannten Zigarette, das Streichen über Samet vermittelt gewiß Vitalsensationen, von »rogenen Zonen« aus, aber es wirkt nicht erogen. Auch die Begleitgefühle sind in beiden Fällen verschieden: in sexueller Funktion wirken die Vitalsensationen sofort erregend und beunruhigend, die Atmung verändernd usw. (in der Sprache FREUDS als »Vorlust«), während sie sonst wohligh, behaglich, eher entspannend, laßmachend wirken.

So haben wir auf Seite der Sympathiebeziehungen, wie der Sensationen besondere Bezirke abgegrenzt, die sich zunächst phänomenal als Besonderheiten darstellen. Welches ist nun deren psychologisches Verhältnis zum Sexualtrieb? Für den Sexualtrieb ist charakteristisch, daß er, seiner Natur nach etwas ganz spezifisches und einheitliches, doch dieses Spezifische zunächst nur in seiner Intention hat, während er in seiner Manifestation sämtliche Gebiete der individuellen Lebensäußerung zu berühren vermag. Grob gesprochen: obwohl der Sexualtrieb über spezifische Organe zu seiner Betätigung verfügt, beschränkt er sich in seiner Äußerung nicht auf diese Organe, sondern er modifiziert das gesamte Verhältnis des Individuums zu seiner Umgebung. Wenn der Geschlechtstrieb »durchbricht«, bekommt die ganze Welt eine andere Farbe und einen anderen Sinn. Von dieser Erstreckung des Geschlechtstrieb in die Lebenstotalität des Individuums werden naturgemäß jene Beziehungen am meisten betroffen werden, die das vitale Verhältnis des Individuums zu den fremden Lebensindividuen, sowie das Verhältnis seiner Körperlichkeit als solcher zu den Reizen seiner Umgebung ausmachen: das sind die vitalen Sympathiebeziehungen und die vitalen Sensationen. Nun vollzieht sich ja der genannte »Durchbruch« nicht mit einem Schlage, son-

dern wie alles Organische in einem Wachstumsprozeß. Entsprechend wird sich die heranreifende Sexualität am frühesten in den genannten Sympathiebeziehungen und Sensationen äußern, noch ehe das Individuum der reinen sexuellen Intention fähig ist. Aber dies darf nicht zu einer Wesensverkennung dieser Beziehungen und Sensationen verleiten. — An einem Beispiel anschaulicher gesprochen: wir geben zu, daß die Sexualität des heranreifenden jungen Mannes zuerst das Verhältnis zu jener geschlechtsdifferenten Person modifizieren wird, die er am frühesten und innigsten in vitaler Nähe gespürt hat und von der er ja in Zärtlichkeitsbezeugungen am ausgiebigsten Vitalensationen empfangen haben mag: das Verhältnis zur Mutter. Das Vorkommen inzestuöser Phantasien und Träume ist wohl zweifellos. Aber wir halten es nicht für zulässig, daraus nun zu folgern, daß diese Beziehung zur Mutter von vornherein eine sexuelle gewesen sei, und daß alle Vitalsensationen ihrem Wesen nach sexueller Natur seien.

Wir wollen, was wir zunächst von Analysen aufsteigend zu zeigen suchten, noch etwas prinzipieller im Gegensatz zu FREUD aussprechen. Die Frage, ob der Sexualtrieb etwas Einheitliches oder etwas Zusammengesetztes sei und was überhaupt als »sexuell« zu bezeichnen sei, hat ja für »empirische« Gemüter leicht etwas Aussichtsloses und »Scholastisches«. Aber nun die Konstatierung des Sexuellen einfach einer Art Anschauung zu überlassen, führt alsbald ins Grenzenlose. Man sieht es ja gerade an den Freudianern, zu welchen Überschreitungen die fortwährende Sexualitätswitterung verführen kann. Die Sache wird aber verhältnismäßig einfach, wenn man sich klar macht, daß die Einheit des Sexualtriebes, als eines Triebes, nur in der Triebintention gegeben sein kann. (Um nicht mißverstanden zu werden: diese Intention braucht nicht etwa »bewußt«, d. h. in selbständigen gegenständlichen Akten gegeben zu sein, sie kann ebensowohl rein triebmäßig in Gestalt einer gerichteten Erregung gegeben sein, wo eben das Intentionale in der Gerichtetheit dieser Erregung gegeben ist.) Diese Triebintention ist auch das, was in allem herkömmlichen Verstande gemeint ist, wenn wir von Sexualität sprechen, und ist uns allen aus eigener Erfahrung wohlbekannt, eben jenes eigentümliche sexuelle Gerichtetsein. Man kennt das eigentümliche Umklappen, wenn man eine Person, die man

bisher ohne jedes sexuelle Interesse betrachtet hat, vorübergehend unter sexuellem Gesichtswinkel ansieht. Wir sagten auch schon, wodurch diese Intention wesentlich charakterisiert ist: durch die Tendenz auf ein (normaliter heterosexuelles) Sexualobjekt und auf die Sexualsensationen, insbesondere auf die Genitalsensationen, die schließlich zum Orgasmus hinführen. Man könnte nun leicht geneigt sein, darin wieder eine Zweiheit und alles andere als eine Einheitlichkeit zu erblicken¹. Aber die genannten Dinge sind nicht zweierlei, sondern sind in einer Intention beschlossen, welche danach strebt, sie in einem Akt zu verwirklichen. Das Geheimnisvolle am Sexualtrieb ist ja, daß er anscheinend »Lust am eigenen Körper« sucht und doch dazu über die eigene Sphäre hinausgeht und ein anderes Individuum als »Sexualobjekt« aufsucht. Viele haben, von dem anscheinend selbstverständlichen Dogma ausgehend, daß alle sinnliche Lust nur Lust aus eigenen Körperempfindungen sein könne, das »Sexualobjekt« nur als »Mittel« zur eigenen sexuellen Lust bezeichnet und haben jenen eigentümlichen Mechanismus, daß man zu seiner sexuellen Lust eines anderen Individuums als »Mittel« bedürfe, letztlich einer biologischen Zweckmäßigkeit zugeschoben, durch die die Natur sich des lustsuchenden Individuums für ihre Fortpflanzungszwecke bedient. Aber mit solchen teleologischen Theorien versperrt man sich die Erfassung des wirklichen phänomenalen Befunds. Man empfindet im sexuellen Genuß nicht Lust an den sexuellen Sensationen, die irgendwo am Körper mittels eines Sexualobjekts hervorgerufen werden, sondern man findet seine Lust »an« oder »in« dem sexuell begehrten Individuum. Es ist vollkommen irreführend, wenn FREUD als das Sexualziel des entwickelten Mannes die »Entladung der Geschlechtsprodukte« bezeichnet. Wenn man von dieser

¹ Auf die genannte Zweiseitigkeit der sexuellen Intention wird man immer geführt, von welcher Grundansicht man auch an die Dinge herantreten möge. So auch MOLL mit seiner sensualistisch gedachten Unterscheidung von Kontrektations- und Detumeszenztrieb. (Es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, daß in dem Verlangen nach Kontrektation das Verlangen nach der Lebensnähe des Sexualobjektes und deren Vergewisserung in Vitalsensationen beschlossen ist.) Aber es ist irrig, hinter dieser zweiseitigen Manifestation der Intention eine Zweiheit der Triebe anzunehmen. Lügen zwei selbständige Triebe vor, so wäre nicht einzusehen, warum nicht ein »Bräutigam« ohne jeden Rest von Unbefriedigung hier seinen Kontrektations- und dort seinen Detumeszenztrieb befriedigen sollte.

Ansicht ausgeht, ist es auf keine Weise möglich, den Unterschied von Coitus und Masturbation zu erfassen. Diese Entladung der Geschlechtsprodukte ist höchstens der Effekt des Sexualaktes, niemals aber das Sexualziel. Sexualziel ist vielmehr die vollkommene Vereinigung mit dem sexuell begehrten Wesen, insbesondere die Vereinigung der Genitalien, welche dann rein triebmäßig-reflektorisch zur Entladung führt. Die obige anscheinende Zweiheit ist also keine Zweiheit. Es kommt allerdings häufig genug vor, daß von der Intention nur eine Hälfte verwirklicht wird, daß ein bloß mehr gedankliches sexuelles Fühlen im anderen stattfindet, ohne daß es zur Vereinigung kommt, oder daß sich jemand sexuelle Sensationen verschafft, ohne daß sie auf ein Sexualobjekt gerichtet sind. Aber alsdann ist die restierende Unbefriedigtheit alsbald ein Signal, daß die Intention des Triebes nur unvollständig verwirklicht worden ist.

Erst durch die Beziehung zum Sexualtrieb, den wir so durch seine Intention bestimmt haben, erhält nun ein Bewußtseinsvorgang, welcher selbst nicht intentional sexuell gerichtet ist, indirekt sexuellen Charakter. Eine bloße Empfindung als solche ist nicht sexuell, sondern sie wird es dadurch, daß sie die sexuelle Intention in irgendwelcher Gestalt (eventuell nur ganz diffus) erregt (die Reizung an den Genitalien direkt durch Erregung der Genitalzentren). Wenn FREUD darum an der oben zitierten Stelle sagt, daß die Erregung eines reizaufnehmenden Organs (nicht der Genitalien) einem an sich nicht sexuellen Triebe den sexuellen Charakter verleihe¹, so ist das m. E. nicht zu verstehen. Am entwickelten Sexualtrieb kennt auch FREUD die trieberregende Funktion der Reizung erogener Zonen, er beschreibt sie als Vorlustmechanismus. Aber diese Rede von der »Vorlust« besagt doch eben, daß diese Reizungen einen Trieb erregen, der sich alsbald des emotionalen Bewußtseinsfeldes bemächtigt und auf die Herbeiführung anderer Reize hindrängt. Wir wissen sehr wenig, welcherlei Empfindungen die Reizung der erogenen Zonen im infantilen Alter auslöst, aber das eine wissen wir gerade von FREUD: daß die Reizung hier keinen weiterdrängenden Trieb erregt, daß sie nicht als »Vorlust« wirkt. Mit welchem Recht nennt FREUD dann noch diese Zonen »erogen«? Gemeint ist damit, daß die Reizung dieser

¹ a. a. O. S. 30.

Zonen das auslöst, was wir oben Vitalsensationen genannt haben. Wir sagten bereits, daß diese Vitalsensationen besondere Phänomene sind, und daß auch im vollsexuellen Alter ihre reine Erregung von ihrer Erregung in sexueller Intention deutlich zu unterscheiden ist. Andererseits ist selbstverständlich, daß die Eignung dieser erogenen Zonen, den Sexualtrieb zu erregen, von allem Anfang an in ihnen irgendwie angelegt ist. Es läßt sich nur vermutungsweise sagen, worin diese Eignung bestehen wird. Bekanntlich zieht die sexuelle Erregung in hochgradigem Stadium das gesamte Nervensystem in Mitleidenschaft. Die Kehrseite dieses Korrelationsverhältnisses ist, daß die den Sexualorganen zugeordneten Nervenzentren von den verschiedensten Stellen, vielleicht gar von allen, des Nervensystems aus erregt werden können, und zwar um so eher, je mehr der Reiz wirklich als »Nervenreiz« empfunden wird, d. h. je weniger die Aufmerksamkeit durch eine gegenständliche Bezogenheit (oder sonstige Reizwirkungen) von dem Reiz als solchen abgelenkt wird. Man sieht sofort, daß hierzu die taktilen Reize des Hautsinnesorganes besonders gut geeignet sind. Insbesondere die rhythmische taktile Reizung bei mittleren Intensitäten scheint besonders befähigt, durch die rhythmische Wiederkehr das eigentliche Reizerlebnis psychisch vernehmbar zu machen. (Andererseits ist deutlich, daß eine rhythmische Reizung bei gegenständlicher Auffassung, z. B. von Tönen, gar nicht vitalsensatorisch zu wirken braucht.) So verstehen wir es aus der korrelativen Erregbarkeit des Sexualnervensystems, daß die Vitalsensationen sexuell erregend zu wirken vermögen¹. Aber diese korrelative Erregbarkeit beschränkt sich nicht etwa auf die Reizung durch Vitalsensationen. FREUD selbst gibt Beispiele von korrelativer Sexualerregung durch andersartige Reize (wir kommen sofort darauf zurück). Es ist ferner aus dem Gesagten leicht verständlich, daß die Vitalsensationen besonders geeignet sind, den keimenden Trieb zu wecken, (weil sie ganz unmittelbar wirken, während alle gegenständlichen Inhalte sexueller Bedeutung zunächst »unverstanden« bleiben). Aber dies ist ein Vorgang, der einer zeitlichen Entwicklung unterliegt, — die

¹ Wir behaupten dabei nicht, daß die sexuelle Funktion der Vitalsensationen ausschließlich in einer korrelativen Erregung der Genitalzentren bestehe. Eventuell ist, während letztere Erregung eine bloß spinale ist, die von den Vitalsensationen hervorgerufene Erregung eine viel zentralere.

körperliche Berührung des geschlechtsdifferenten Gespielen bekommt plötzlich einen anderen Gefühlswert — und man verlegt sich den Weg zur Erkenntnis, wenn man annimmt, daß jede Reizung erogener Zonen, darum weil sie Vitalsensationen hervorruft, sexueller Natur sei. — Wir unterscheiden also die »erogene« Reizung in Vitalsensationen und Sexualsensationen. Jede entsprechende Reizung einer »erogenen Zone« ruft eine Vitalsensation hervor, aber nicht jede Vitalsensation wirkt als Sexualsensation. Letztere Wirkung tritt erfahrungsgemäß von einem gewissen Entwicklungsalter an auf, worin abermals ein Grund gegeben ist, Vitalsensation und Sexualsensation zu scheiden. Physiologisch kann man sich die Verhältnisse so klar machen, daß das Auftreten der Vitalsensationen in der besonderen Sensibilität der betreffenden Körperstellen begründet ist, die ihrerseits wieder zumeist in der nervösen Ausstattung ihre anatomische Ursache haben wird (Schleimhaut)¹, aber auch funktionell gesteigert sein kann, — daß dagegen die Wirkung als Sexualsensation in der Miterregung sexueller Zentren begründet und von dem Entwicklungsstande dieses Sexualnervensystems abhängig ist². — Es ist gewiß, daß die Reizung der »Lippenzone« beim entwickelten Individuum erogen wirken kann. Andererseits ist gewiß, das nicht jeder Kuß erogene Bedeutung hat. Von den Empfindungen des Säuglings wissen wir herzlich wenig, aber mit allem Recht des Analogieschlusses ist zu vermuten, daß er beim Saugen Vitalsensationen verspürt. Er wird schon bei der innigen, rhytmisch saugenden Be-

¹ Bekanntlich hat man in der Anatomie der nervösen Ausstattung der zu Vitalsensationen besonders disponierten Stellen qualitative Besonderheiten gefunden (KRAUSEsche Endkolben).

² Die angedeutete Hypothese ist (zumal sie sich auf die Tatsachen der korrelativen Sexualerregung durch motorische Erregung stützen kann) auf jeden Fall ungezwungener als FREUDs Hypothese vom sexuellen Chemismus, mittels der er das Problem der Vorlust zu lösen versucht. Letztere Hypothese, so hilflos sie ist, ist doch symptomatisch für eine große Schwierigkeit in der FREUDschen Theorie. FREUD muß in der Frage, »wie es zugeht, daß die empfundene Lust das Bedürfnis nach größerer Lust hervorruft«, ein schwierigstes Problem sehen, für das es letztlich eine rein psychologische Lösung nicht gibt, weil er das von vornherein Gerichtete in der affektiven Erlebnisweise der erogenen Reizung nicht sieht. Für ihn ist diese Erlebnisweise eine bloße Gefühlsbetonung. Und weil er in diesen Begleitgefühlen keine Unterschiede zu machen vermag, deswegen kommt er auch dazu, das infantile Erleben der Vitalsensationen ohne weiteres mit ihrem erogenen Erleben gleichzusetzen.

rührung mit dem warmen, weichen Fleisch der Mutterbrust die Vital-sensationen verspüren, die der Lippenschleimhaut eigentümlich sind. Aber es ist sinnlos, zu sagen, der Säugling habe in der Mutterbrust sein »Sexualobjekt«. Ich weiß überhaupt nicht, was das heißen soll. Richtig gemeint ist dabei wahrscheinlich, daß er in der Mutterbrust nicht bloß jenes Etwas sieht, von dem er aus Erfahrung weiß, daß es beim Saugen Nahrung gibt, wie die Assoziationspsychologie es lehrt, sondern daß er zu der Mutterbrust ein triebmäßiges Verhältnis hat, das auf ganz unmittelbaren Sensationen beruht.

Wenn wir in der vorgetragenen Weise die Scheidung von Vital-sensation und Sexualsensation vertreten und uns dagegen wehren, in jeder Vitalsensation eine »erogene« Reizung zu sehen, so mag das selbstverständlich nicht so aufgefaßt werden, als wenn wir das Vorkommen infantiler sexueller Emotionen, sei es durch direkte Reizung an den Genitalien, sei es durch korrelative Erregung hervorgerufen, überhaupt leugneten. Fälle frühzeitiger Onanie sind gut bekannt, und für die sexuelle Miterregung im Kindesalter führt FREUD selbst vielfache Beispiele an: durch rhythmische mechanische Körpererschütterungen (Schaukeln, Fliegenlassen, Wiegen, Eisenbahnfahren), durch ausgiebige aktive Muskelbetätigung, durch intensive Affektvorgänge, durch intellektuelle Arbeit. Er überschreibt dabei diese Beispiele allerdings mit einer anderen und zwar recht merkwürdigen Bezeichnung: »Quellen der infantilen Sexualität«¹. Diese Bezeichnung muß gerade von der FREUDSchen Theorie uns befremden, denn die Sexualität ist ja von allem Anfang an gegeben und bedarf gar keiner »Quellen«. Es handelt sich natürlich vielmehr um Quellen der infantilen sexuellen Erregung. Aber gerade daß diese Erregung auf solche Quellen zurückzuführen ist, die mit der hervorgerufenen sexuellen Erregung gar nichts Wesensverwandtes haben, dagegen darin übereinstimmen, daß sie intensive Erregungen des Gesamtnervensystems sind, dürfte beweisen, daß die sexuelle Erregung nicht aus einem frühzeitig sich regenden Sexualtrieb hervorgeht, sondern eben korrelativer Herkunft ist. FREUD aber, für den der Sexualtrieb etwas von Anfang an Gegebenes ist, dessen Entwicklungsperiode sich nur dadurch unterscheidet, daß er da Hemmungen auf-

¹ A. a. O. S. 52.

baut, Verdrängungen und Sublimierungen schafft — FREUD kann gar nicht die Bedeutung des Unterschiedes ermessen, ob eine sexuelle Regung aus einer Triebspontaneität hervorgeht, oder ob sie das korrelative Anklingen von etwas noch Unfertigem darstellt. Tatsächlich aber ist dieser Unterschied sehr bedeutsam. Kein Mensch wird bezweifeln, daß die sensorischen Nerven der infantilen Genitalien bei entsprechender Reizung irgend welche Empfindungen auslösen werden, daß die Genitalzentren beim Kinde direkt wie auch korrelativ erregt werden können — was aber hat das alles mit einer eigentlichen »Sexualität« als selbständigen psychischen Faktor zu tun? Die Wirkung der sexuellen Reizung beim Kinde beschränkt sich gerade auf die Auslösung der Empfindung und evtl. motorischer Reaktionen, die mit dem Abklingen der Nervenreizung ebenfalls abklingen, aber der Sexualtrieb steht eben nicht auf. — Es könnte scheinen, als ob mit den letzten Bemerkungen alles wieder in Frage gestellt wäre, was wir bisher erstritten haben. Wenn die sexualen Zentren am infantilen Organismus schon der Erregung überhaupt fähig sind, warum sollen dann nicht auch die infantilen Vitalsensationen sexueller Natur seien, die infantilen vitalen Sympathiebeziehungen eine sexuelle Komponente haben? Aber wir behaupten gerade, daß die sexuelle Funktion der Vitalsensationen in der Erregung der sexuellen Intention gegeben ist (daß die sexuelle Natur einer Sympathiebeziehung nur in einer sexuellen Intention gegeben sein kann, ist ohne weiteres klar). Die Reizung der Genitalzentren ist mit der Erregung der Triebintention nicht gleichzusetzen; dabei handelt es sich um lokal beschränkte Sensationen, die eventuell ebenfalls lokal beschränkte motorische Reaktionen hervorrufen. Die Erregung der Intention dagegen ist ein zentrales Erlebnis¹. Auch im geschlechtsreifen Organismus kommen bekanntlich rein korrelativ hervorgerufene Erregungen des Genitalsystems, eventuell sogar Ejakulationen, vor. Diese werden aber alsdann als Vorgänge am Körper erlebt, so wie andere lokale Sensationen oder Ausscheidungen auch, und von den

¹ Die sexuell fungierende Vitalsensation »durchfährt« den ganzen Körper. Dieses Erregungserlebnis ist ebenso verschieden von einer reinen Vitalsensation einerseits, wie von einer rein lokalen Reizung der Genitalzentren andererseits. — An der »Susanna« von VAN DYK ist im Bilde der Ausdruck dargestellt, wie die Berührung mit einer Fingerspitze den ganzen Körper des Weibes durchzuckt.

wirklichen Triebregungen deutlich unterschieden. Nur mit solchen Erregungen wird man die infantilen Erregungen des Genitalsystems vergleichen dürfen.

Es ist übrigens eine Frage der tatsächlichen Feststellung, ob nicht gerade hinsichtlich dieser infantilen korrelativen Erregbarkeit des Genitalsystems große individuelle Differenzen bestehen. Dies ist für die Bewertung des FREUDSchen Materials erheblich. Die allgemeine Sensibilität des Nervensystems weist ja die größten Differenzen auf, und es scheint, daß die korrelative Irritabilität des Sexualnervensystems entsprechend stark variiert. Gerade bei Neurotikern findet man ja in weitem Umfang bei großer Allgemeinsensibilität eine starke sexuelle Irritabilität vor. Etwas von dem wenigen, was wir über das FREUDSche Material erfahren, ist, daß es vornehmlich aus Beobachtungen an Neurotischen gewonnen ist, und daß es in der »Erwartung« verwendet worden ist, daß die Kinderjahre der späteren Neurotiker in sexueller Hinsicht nicht wesentlich von denen späterer Gesunder abweichen dürften¹. Wir möchten dieser Erwartung nicht zustimmen. Wir vermuten, daß gerade hinsichtlich der korrelativen sexuellen Erregbarkeit große individuelle Unterschiede bestehen, die namentlich auch in den Entwicklungserscheinungen des Sexualtriebes zutage treten, und in denen sich die neurotische Konstitution frühzeitig ankündigt.

Damit haben wir uns bemüht, ein Urteil über die Frage zu gewinnen, die zuerst nach einer Klärung verlangte: über den FREUDSchen Sexualitätsbegriff. Wir fanden im allgemeinen zwei große Klassen von Erscheinungen, die FREUD als Äußerungen eines infantilen Sexualtriebes in Anspruch nahm: einmal mehr indirekte, die Reizungen aus erogenen Zonen und die infantilen Sympathiebezeugungen. Wir fanden in diesen gewisse vitale Komponenten vor (die Vital-sensationen bzw. die vitalen Beziehungen), welche allerdings im späteren Sexualleben sexuelle Funktion auszuüben geeignet sind. Nur darf man sich dadurch nicht verleiten lassen, wie FREUD es tut, diesen vitalen Komponenten von vornherein sexuelle Qualität zuzusprechen; man verlegt sich dadurch nur den Blick für den Entwicklungsverlauf des zeitlichen Zustandes dieser sexuellen Funktion. Die

¹ a. a. O. S. 38.

zweite Klasse waren mehr direkter Art: unmittelbare oder korrelative Erregung der spinalen Genitalzentren. So wenig es uns in den Sinn kommen konnte, den physiologisch fundierten sexuellen Charakter dieser Erregung in Abrede zu stellen, so vermochten wir doch auch darin nicht die Äußerung eines infantilen Sexualtriebes zu erkennen, sondern nur die Erregung eines örtlich beschränkten Systems, dessen relativ unentwickelte Funktionsweise sich gerade darin ausdrückt, daß diese Erregung psychologisch bloß in Gestalt von lokalen, gefühlswertigen Sensationen sich darstellt und nicht zur Hervorrufung zentraler Triebregungen weiterführt. Wir ließen dabei dahingestellt, ob in dem häufigeren und leicht auslösbaren Auftreten solcher Erregungen nicht vielmehr das Symptom einer besonders empfindlichen nervösen Konstitution, als die Manifestation einer normalen infantilen Sexualität zu finden sei.

Mit dieser Zurückführung wollen wir uns gegen die Äußerungen der Entwicklung des normalen Sexualtriebes, wie auch der sexuellen Frühreife, nicht im geringsten verschließen. Aber wir meinen, daß diese Äußerungen eben als Erscheinungen einer Entwicklung, eines Wachstums aufgefaßt werden müssen. Bekanntlich erfolgt die sexuelle Entwicklung schubweise, ein Prozeß, den man am besten versteht, wenn man ihn mit dem periodischen Wachstum des ganzen Organismus in Beziehung bringt. Aber man muß in diesen Wachstumsschüben ein Größerwerden sehen und nicht lediglich ein »Stück Sexualäußerung, das sich der Sublimierung entzogen hat«. Denn was heißt das eigentlich? — Ebenso findet ganz gewiß eine Ablösung des jungen Individuums von der Mutter statt, zu der es als Säugling in so vitalem Zusammenhang gestanden hat. Aber wir vermögen nicht einzusehen, welchen Erkenntnisgewinn es bringen soll, wenn man das so auffaßt, daß der Sexualtrieb sich beim Säugling bereits ganz regelrecht einem »Sexualobjekt« gegenüber betätige, und daß er dann in eine Art Involution eintrete. Eine solche Involution bedarf natürlich selbst wieder der Erklärung. FREUD führt, um uns diese Involution eingängig zu machen, als deren Mechanismus denselben Prozeß an, der ihm schon bei der Theorie der Neurosen dazu diene, die manifeste Entsexualisierung des Sexuellen zu bewirken: die Verdrängung. Aber die Verdrängung geschah in der Neurosenätiologie beim entwickelten Menschen in besonderen Akten

psychischer Abwehr, die in Rücksicht auf moralische Sexuallschranken, aus sozialen Gründen u. dgl., erfolgte. Bei der frühen infantilen Entwicklung ist ein viel primitiverer Vollzug der Verdrängung anzunehmen. FREUD nennt die »seelischen Mächte«, welche die frühzeitige Verdrängung bewirken: Ekel, Schamgefühl, moralische und ästhetische Vorstellungsmassen (man bemerkt den ganz verschiedenen psychischen Rang dieser Faktoren). Wir wollen gar nicht auf das Befremdende hinweisen, daß das Zusammengesetzte, aus vielfachen Quellen Fließende der infantilen Sexualität zu etwas Einheitlichem zusammengefaßt werden soll durch Dämme, die selbst durchaus nichts Einheitliches, sondern recht komplizierte Reaktionsweisen sind. Befremdender ist ihre Ableitung. Diese Dämme sollen nämlich auf dem Wege der Sublimierung aufgeführt werden, »wahrscheinlich auf Kosten der infantilen Sexualregungen selbst, deren Einfluß also (!) auch in der Latenzperiode nicht aufgehört hat, deren Energie aber . . . von der sexuellen Verwendung abgeleitet und anderen Zwecken zugeführt wird«. Ekel, Scham und Moral sind also sublimierte Sexualenergie. Demgegenüber zeigt die Erfahrung, daß diese Reaktionsweisen gar nicht spezifisch sexueller Natur sind; Ekel, Scham, moralische und ästhetische Verpönungen richten sich weder ausschließlich noch spezifisch gegen sexuelle Inhalte. FREUD gibt auch selbst an einer anderen Stelle eine ganz andere Ableitung für den Ekel; er sei primär eine Reaktion auf den Geruch der Exkremente und erhalte erst sekundär, auf assoziativem Wege seine sexuelle Funktion¹. Dabei ist der Ekel noch die relativ instinktivste Reaktionsweise; noch leichter wäre es von den anderen aufzuzeigen, daß sie nur sekundär sexueller Natur sind.

Aber ganz abgesehen von der Frage, ob primäre, ob assoziative Beziehung zum Sexuellen: es bietet überhaupt die größte Schwierigkeit sich vorzustellen, daß Scham, Ekel usw. den Sexualtrieb zur Latenz zurückdrängen sollen. Diese Schwierigkeit wird nur dadurch etwas maskiert, daß diese Sexualhemmungen als selbständige psychische Vorgänge behandelt und mit dem unbestimmten Ausdruck als »seelische Mächte« bezeichnet werden. Schamregungen usw. sind aber keine selbständigen Vorgänge, sondern sind reaktive Regungen, d. h. in

¹ Kl. Schr. II, 24f.

ihnen ist enthalten, daß diejenigen Inhalte, auf die die Schamreaktion usw. erfolgt, zunächst in einer unteren Schicht als attraktiv empfunden werden. Wenn ich einen Inhalt schamhaft abwehre, so muß dieser zunächst mich affektiv anziehen, meine Zuwendung verlangen, sonst hätte ich ja gar keinen Anlaß, ihn abzulehnen. Diese attraktive Wertigkeit aber fließt dem Inhalt aus dem Trieb zu, den zu erregen er befähigt ist. Worauf damit abgezielt ist: die Schamreaktion wendet sich wohl gegen die einzelne sexuelle Regung, aber die Scham als solche verdrängt nicht den Sexualtrieb als solchen. Vielmehr hat die Möglichkeit der Schamreagibilität eine sexuelle Erregbarkeit zur Voraussetzung. Die Scham, die »den Sexualtrieb« verdrängt, würde sich selbst aufheben. Die Schamempfindlichkeit ist vielmehr an eine gewisse Sexualempfindlichkeit als Voraussetzung gebunden.

Dieses selbe Verhältnis gilt nun auch für die Entwicklung. Die qualitative Ausgestaltung der Schamreaktion entwickelt sich parallel mit der Differenzierung des Geschlechtstriebs. Das letzte Stadium der geschlechtlichen Entwicklung, zugleich jenes, welches wir einigermaßen »von innen sehen« können, ist von einer deutlichen Differenzierung der Schamempfindlichkeit begleitet. Nach einer Periode, in der Fragen der Fortpflanzung von den jungen Leuten eifrig besprochen, Dinge von geschlechtlicher Bezogenheit im Alltagsleben überlaut belacht werden, tritt oft eine plötzliche Zurückwendung, eine Hinwendung an ideale Zwecke, leicht von einem Überidealismus begleitet, ein. Dieser Wendung ist typischerweise die Eröffnung zu einer ersten tieferen Neigung synchron. Als Reifung vom Backfisch zur Jungfrau ist dieser Entwicklungsschritt in Romanen bis zur Banalität geschildert worden. Ihm entspricht eine Reifung vom »männlichen Backfisch« der Flegeljahre zum »Jüngling«. Analog ist die sexuelle Schamempfindlichkeit ungefähr symptomatisch für die Differenzierung des Sexualtriebs, und man kann wohl aus ersten Regungen sexuell-reaktiven Verhaltens auf eine erste Differenzierung des Geschlechtstriebs schließen.

Man wolle dies nicht etwa zu primitiv verstehen, nicht etwa ein einfaches Proportionalitätsverhältnis annehmen, als ob wir sagten: je stärker oder entwickelter der Sexualtrieb ist, um so stärker oder entwickelter ist die Scham. Wir meinen: in der Scham drückt

sich die Zuordnung des Sexualtriebes zum Ich aus, und diese Zuordnung gestaltet sich um so zentraler, zu je zentraleren Regungen sich die sexualen Regungen entwickeln. Nur auf dieses Verhältnis wollten wir abzielen, ohne damit die qualitative, unendlich verschiedener Ausgestaltungen fähige Beziehungsweise von Scham und Sexualität in Angriff zu nehmen. Worauf es hier lediglich ankommt ist, daß bei FREUD gerade ein antagonistisches Verhältnis zwischen Scham und Sexualität besteht. Der Säugling ist vollkommen schamunempfindlich, während sich sein Sexualtrieb wie ein entwickelter einem Sexualobjekt gegenüber betätigt. Das Aufkommen der Scham bewirkt eine Zurückdrängung des Sexualtriebes in die Latenz, und dem späteren neuerlichen Manifestwerden des Sexualtriebes entspricht ein Nachlassen der Schamschranke. FREUD nimmt also vielmehr ein reziprokes Verhältnis zwischen Scham und Sexualtrieb an. Wir können wohl übersehen, wie er zu dieser Ansicht kommt. Sie ist eine Nachwirkung des Begriffs der »Abwehr«, aus dem die »Verdrängung« hervorgegangen ist. Die bewußten Abwehrhandlungen erfolgten in Gegenwirkung zur Sexualität, ebenso wird auch die Scham in Gegensatz zur Sexualität gestellt. Aber die unvoreingenommene Erfahrung lehrt vielmehr, daß sich die Differenzierung der Schamreaktion parallel mit der Differenzierung des Sexualtriebes entwickelt. Je zentraler die sexuellen Triebregungen sind, umso zentraler sind auch die Schamreaktionen, und erst im Stadium der vollen Reife, in dem erst die Möglichkeit gegeben ist, einem Sexualobjekt volles sexuelles Gewähren zu bieten, tritt auch die volle Energie der Schamabschließung gegen alle nicht als Sexualobjekt gewollten, geschlechtswertigen Individuen ein. Man vergleiche demgegenüber den relativ primitiven Charakter kindlicher sexueller Scham. Wir bemerkten oben schon, daß die Ausbildung der sexuellen Entwicklung schubweise erfolgt. Im Entwicklungsalter treten lokalisierte sexuelle Reizungen ein, die sich auf Wachstumsschübe an den Genitalien zurückführen. Derartige Erscheinungen sind zunächst an sich nicht tragischer aufzufassen als die Reizungen etwa beim Zahnen, durch die ein Kind veranlaßt wird, auf harte Gegenstände zu beißen. So wenig diese Erscheinungen als Äußerungen eines Beißtriebes oder atavistischen Raubtiertriebes anzusehen sind, so wenig sind jene sexuellen Reizungen und etwaige motorische Reaktionen die Äuße-

rungen eines latenten Sexualtriebes, dessen Durchbruch durch ein zeitweiliges Nachlassen der Schamverdrängung möglich wird. Sondern die Sache ist vielmehr so, daß zur Zeit, da jene Wachstumsregungen auftreten, die Schamreaktion noch gar nicht entwickelt genug ist, um jene Regungen zu verpönen. Das »unwissende« Kind masturbiert auf die Wachstumsreize zunächst ganz »naiv«, beinahe reflektorisch, wie auf einen Juckreiz. Die Schamverpönung erfolgt gleichzeitig damit, daß jene Reizungen als ausstrahlend, triebanregend, damit in ganz anderer Weise als wollüstig empfunden werden (abgesehen von andersartigen, intellektuellen Einflüssen). Der Säugling vollends ist in seinem Verhältnis zur Mutter hinsichtlich der Scham irrektibel, und dies ist ein neues Indiz dafür, daß hier kein Verhältnis vorliegt, das als eine Betätigung gegenüber einem »Sexualobjekt« empfunden wird.

So ist wie unsere Auffassung vom Wesen des Sexuellen, so auch unsere Auffassung der sexuellen Entwicklung von der FREUDSchen wesentlich verschieden. Der Säugling, wie er selbst noch eine »vegetative Masse« ist, steht in einem vitalen Kontakt mit der Mutter, wobei für die Trieborientierung Vitalsensationen richtunggebend mitbestimmend sein mögen. In der Periode der ersten Differenzierung erfolgt eine Distanznahme von dieser Primitivität der Lebensreaktionen. Diese Distanznahme erfolgt dadurch, daß gewisse Sinnesreize jetzt mit einem reaktiven Verhalten beantwortet werden. So zunächst die Wahrnehmung der exkrementellen Abscheidungen. Es ist durchaus unberechtigt, darum weil Urin und Fäzes erst später die Ekelreaktion wachrufen, zu folgern, Urinieren und Defäkation hätten primär denselben Lustgewinn ausgelöst, wie sie es für manche Perverse haben, und dieser Lustgewinn wäre später der Ekelverdrängung anheimgefallen. Die Ekelbetonung bildet sich vielmehr gleichlaufend damit aus, wie das junge Individuum organisch befähigt wird, seine Ausscheidungen zu regeln. Ebenso ist es unberechtigt, darum weil der junge Mensch bei diesen Verrichtungen von Erwachsenen unterstützt wird und er sie später allein und unbeobachtet vorzunehmen wünscht, zu folgern, er habe früher dabei exhibitionistische Lust empfunden¹. Was hier von der Ekelverdrängung gesagt ist, gilt ebenso

¹ Wir leugnen damit nicht etwa das Vorkommen infantiler exhibitionistischer Handlungen. Wir wehren uns nur dagegen, daß diese Handlungen als sexuell-pervers angesprochen werden, d. h. von der reaktiven Verhaltensweise des sexuell

für die Schamverdrängung. Der Fehler ist immer der, daß angenommen wird, der Inhalt, der in einem späteren Stadium lustbetont und zugleich schambetont ist, habe vorher nur die Lust hervorgerufen und diese sei später nach Entwicklung der Sexualschranke verdrängt worden. Wenn ein 10jähriges Mädchen ein kurzes Röckchen trägt und ihre Beine sehen läßt, wie sie es vielleicht ein Jahr später nicht mehr mag, so ist die Situation nicht so, daß sie mit 10 Jahren aus der »Schaustellung« eine exhibitionistische Lust bezieht, die sie später verdrängt, sondern das Zeigen der Beine ist ihr noch verhältnismäßig gleichgültig, die sexuelle Scham hat sich noch nicht über ihren ganzen Körper ausgedehnt. Dieses Beispiel ist ziemlich grob (denn es kommen soziale Einflüsse u. a. dazu), aber es ist in dem wesentlichen Punkte zutreffend. Immer nimmt FREUD an, die Erlebnisweise gewisser Reizungen und Regungen, die mit Differenzierung der Schambetonung affektiv vertieft wird, sei von vornherein so, wie sie nach der Triebdifferenzierung verändert wird. Jetzt verstehen wir auch, warum für ihn jede Vital-sensation und jede Vitalsympathie von vornherein sexueller Natur war. Wir sehen jetzt, es handelt sich dabei nicht um eine bloße Ausdehnung der Terminologie, sondern um eine Verkennung von Entwicklungsverhältnissen.

Die letzten begrifflichen Schwierigkeiten dieses Verhältnisses von Schamdifferenzierung zu Sexualentwicklung gründen freilich in Schwierigkeiten des Begriffs der Sublimierung. Diesen aber wie den Begriff der Verdrängung wollen wir hier nicht zu diskutieren beginnen, denn da sie Grundbegriffe der Neurosenlehre sind, erfordern sie eine Diskussion in prinzipiellerem Zusammenhang. Auf einen viel bemerkten Punkt müssen wir aber aufmerksam machen, weil er eine wichtige Wendung in der historischen Entwicklung bezeichnet. Wir waren bisher gelehrt worden, in der Verdrängung einen pathogenen Prozeß zu sehen. Dadurch, daß jetzt die polymorph-perverse Anlage, wie deren Verdrängung in die normale Entwicklung eingeführt wird,

vollentwickelten Individuums aus beurteilt werden. — EMIL V. GEBSATTEL hat den interessanten Versuch gemacht, diese Handlungen als eine Reaktion des infantilen Geltungsstrebens zu interpretieren, welches die Verhüllung der Genitalsphäre (von der infantilen Identifikation Ichsphäre = Leibsphäre aus) als eine Beeinträchtigung des Ich empfindet; vgl. Diese Ztschr. II. Bd. S. 68 f.

wird die Verdrängung zu einem ihrer Natur nach normalen Prozeß erhoben, welche ein Glied der organischen Entwicklung ausmacht, während sie eine pathogene Wirkung nur unter gewissen Bedingungen hervorbringt, nämlich wenn sie sich gegenüber überstark angelegten perversen Komponenten betätigt. Weniger bemerkt worden ist, daß diese Wandlung sofort wichtige methodische Konsequenzen hat. Die ganze Methode der Psychoanalyse beruht doch auf der Voraussetzung, daß der Analytiker in dem Widerstande des Analysanden dieselbe psychische Kraft zu spüren bekommt, welche ursprünglich die Verdrängung des betreffenden Inhaltes bewirkt hat. Wenn nun die Verdrängung ein Glied der organischen Entwicklung ist, welche Kriterien haben wir, ob sich in einem Widerstande eine pathogene oder eine organische Verdrängung äußert? Woran können wir erkennen, ob in einem Widerstande ein früherer neurotischer Akt neubelebt wird, dessen Bewußtmachung therapeutischen Erfolg verspricht, oder ob er nur eine Äußerung des normalen Schamgefühls ist? Das sind arge Schwierigkeiten.

Voll anerkannt werden soll aber, daß FREUD überhaupt die Ausbildung der reaktiven Verhaltensweisen als eine organische Entwicklung erkannt hat. »Man gewinnt beim Kulturkind den Eindruck, daß der Aufbau dieser Dämme (Ekel, Schamgefühl, moralische und ästhetische Vorstellungsmassen) ein Werk der Erziehung ist. In Wirklichkeit ist diese Entwicklung eine organisch bedingte und kann sich gelegentlich ganz ohne Mithilfe der Erziehung herstellen. Die Erziehung verbleibt durchaus in dem ihr angewiesenen Machtbereich, wenn sie sich darauf einschränkt, das organisch Vorgezeichnete nachzuziehen.« Das ist die scharfe Absage gegen einen weitverbreiteten Naturalismus, wonach jede Beschränkung der »natürlichen« Triebregungen bereits etwas Kulturelles und Artifizielles sein soll. Seit der sophistischen Gegensatzung des *φύσει—θέσει* zieht sich diese Ansicht durch die Kultur aller Zeiten, und in gewissem Grade lag sie auch der ursprünglichen FREUDSchen Anschauung zugrunde.

23. [Bruchstück einer Hysterieanalyse. Monatschr. f. Psychiatr. u. Neurol. XXVIII, 1905¹.] — Endlich im Jahre 1905, nachdem

¹ Wieder abgedruckt in »Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. Zweite Folge« 1909, S. 1 ff. (Hinfort kurz zitiert als Kl. Schr. II).

FREUD die wissenschaftliche Welt seit zwölf Jahren durch umfangreiche theoretische Publikationen in Bewegung versetzt hatte, kommt er dazu, zum erstenmal einen Fall in einer größeren Ausführlichkeit mitzuteilen, welche einige Anschauung von seinem Verfahren gewährt. Um es gleich zu sagen: so interessant und reizvoll der Inhalt dieser Mitteilung ist, so ist doch ihre Überzeugungskraft eine recht geringe. Vor allem fehlt der mitgeteilten Krankengeschichte die große Linie des klinischen Verlaufs. Die Behandlungsdauer umfaßt nur drei Monate (was für eine Psychoanalyse nicht viel ist), nach dieser Zeit reißt die Behandlung ab, nicht etwa, weil eine gewisse Etappe des Erfolgs erreicht wäre, sondern weil die Patientin davonläuft, und wir erfahren nicht das geringste über den bleibenden oder auch nur zeitweiligen Heilerfolg und über die weitere Gestaltung der Hysterie, was uns doch nun einmal zunächst interessieren würde. Statt dessen nimmt FREUD das Davonlaufen der Patientin zum Anlaß — wiederum bezeichnend für die Plastizität seines Denkens — um interessante Vermutungen über die Ursachen dieses Davonlaufens anzuknüpfen und neue theoretische Ausführungen über die »Übertragungen« zu geben. So bedeutsam diese Betrachtungen sein mögen — sie werden uns noch beschäftigen — so wäre es doch für eine erste ausführliche Mitteilung überzeugender gewesen, wenn FREUD aus der großen Zahl der ihm zur Verfügung stehenden Fälle, deren Reichhaltigkeit er stets gern beiläufig betont, einen Fall zu finden vermocht hätte, in dem ihm die Bewältigung der Übertragungen gelungen ist.

So beschränkt sich der Inhalt des »Bruchstücks« im wesentlichen darauf, daß für die hysterischen Symptome der Patientin die psychoanalytische Determinierung geliefert wird, ohne daß wir jedoch eine therapeutische Verwendung dieser Determinierung erleben, welche uns doch allererst eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür geben würde, daß jener Determinierung die ätiologische Bedeutung zukommt, die FREUD für sie in Anspruch nimmt. Es handelt sich um ein 18jähriges Mädchen (»Dora«), welches die landläufigen Symptome einer »petite hystérie« darbietet: Dyspnoe, tussis nervosa, Aphonie, hysterische Unverträglichkeit, dazu tritt als psychisches Symptom, welches die Analyse zutage fördert, die zwanghafte gedankliche Beschäftigung mit dem Verhältnis ihres Vaters zu einer Frau K.

Zur Methode der Behandlung erfahren wir prinzipiell neu, daß die psychoanalytische Technik seit ihrer Darstellung in den »Studien« neuerdings »eine gründliche Umwälzung« erfahren hat. »Damals ging die Arbeit von den Symptomen aus und setzte sich die Auflösung derselben der Reihe nach zum Ziel. Ich habe diese Technik seither aufgegeben, weil ich sie der feineren Struktur der Neurose völlig unangemessen fand. Ich lasse nun den Kranken selbst das Thema der täglichen Arbeit bestimmen und gehe also von der jeweiligen Oberfläche aus, welche das Unbewußte in ihm seiner Aufmerksamkeit entgegenbringt. Dann erhalte ich aber, was zu einer Symptomlösung zusammengehört, zerstückelt, in verschiedene Zusammenhänge verflochten und auf weit auseinanderliegende Zeiten verteilt. Trotz dieses scheinbaren Nachteils ist die neue Technik der alten weit überlegen, ohne Widerspruch die einzig mögliche.« In der Krankengeschichte sind von dieser analytischen Erforschung nur die Ergebnisse mitgeteilt; größere Ausführlichkeit ist lediglich der Mitteilung zweier Träume gewidmet, und auf diese beiden Traumanalysen beschränkt sich beinahe im wesentlichen der Inhalt des »Bruchstücks«. Das Nähere entzieht sich natürlich dem zusammenfassenden Referat, da alles Wichtige im Einzelnen liegt. Indessen muß doch bemerkt werden, daß man, so wenig wie man aus der Krankheitsgeschichte einen Eindruck von dem therapeutischen Verlauf der Behandlung erhält, ebenso aus der mitgeteilten Analyse nicht einmal eine Anschauung von dem eigentlichen analytischen Verfahren bekommt. FREUD teilt nämlich die Deutungsarbeit selbst nicht mit, sondern nur deren Ergebnisse. »Die keineswegs selbstverständliche Technik, mittels welcher man allein dem Rohmaterial von Einfällen des Kranken seinen Reingehalt an wertvollen unbewußten Gedanken entziehen kann, ist von mir hier durchwegs übergangen worden, womit der Nachteil verbunden bleibt, daß der Leser die Korrektheit meines Vorgehens bei diesem Darstellungsprozeß nicht bestätigen kann.« Obwohl also die Mitteilung zu einem kritischen Urteil über das Verfahren die Unterlage nicht bietet, so gestattet sie doch andererseits etwas mit aller Sicherheit zu erkennen: nämlich daß in die Deutungen eine große Zahl von Kombinationen eingehen, und zwar gerade an den entscheidenden Stellen. Man lese bitte selbst, auf welche Weise FREUD im ersten Traum den Über-

gang vom »Schmuckkästchen« des Trauminhaltes zum weiblichen Genitale nimmt¹, wie er den Übergang vom »Feuer« zum »Wasser« und damit zum »Bettnässen« gewinnt (indem er der Patientin einen ganz weithergeholten Aberglauben erzählt, der sich an das Spielen der Kinder mit Zündhölzern knüpft², wie er der Patientin die sexuelle Bedeutung des Täschchens imputiert³, wie er im zweiten Traum den Übergang vom Bahnhof über die Schachtel zum Weib nimmt⁴, wie er den Inhalt des zweiten Traumes als Deflorationsphantasie ausdeutet⁵: was die im übrigen so karge Mitteilung mit unzweifelhafter Sicherheit erkennen läßt ist, daß es nicht Einfälle der Analysandin sind, die das verbindende Glied der Deutung liefern, sondern Einfälle, die von Herrn FREUD vorgebracht werden. Und zwar stehen diese Einfälle nicht an nebensächlicher Stelle und werden nicht etwa eingefügt, um einen bereits erwiesenen Tatbestand schneller zu erledigen, sondern sie stehen gerade an entscheidender Stelle, mit ihnen steht und fällt die betreffende Deutung. Also gerade an entscheidender Stelle versagt das Assoziationsverfahren, und FREUD muß Einfälle dazuliefern! — Auch abgesehen von der eigentlichen Deutungsarbeit ergänzt FREUD die Angaben der Patientin in der willkürlichsten Weise. Man lese, wie er zu der Ekelempfindung, die Patientin bei der erotischen Attacke des Herrn K. hatte, die Wahrnehmung des erigierten Gliedes einfach dazu konstruiert⁶.

Der Einwand der Kombinatorik ist nicht der einzige, den man auf Grund der Mitteilung, so wenig Anhalt sie bietet, gegen das angewandte Verfahren zu erheben berechtigt ist. Bedenklich muß es z. B. auch stimmen, wenn an die Patientin anläßlich der Klage über Magenschmerzen direkt die Frage gestellt wird: »Wen kopieren Sie damit?⁷« Daß hysterische Imitationen vorkommen, ist zweifellos, und ebenso, daß die Aufdeckung einer solchen hohen therapeutischen Eindruck machen kann. Aber die Feststellung hätte auf andere

¹ Kl. Schr. II. S. 60. — Ebenso dort S. 61 ganz willkürlich zur Patientin: »Nun lassen Sie uns einmal ‚annehmen‘ durch ‚geben‘, ‚zurückweisen‘, durch ‚verweigern‘ ersetzen.«

² Ebda. S. 63. ³ Ebda. S. 68.

⁴ Ebda. S. 86. »Eine Schachtel und ein Weib, das geht schon besser zusammen.« ⁵ Ebda. S. 88.

⁶ a. a. O. S. 23. ⁷ a. a. O. S. 31.

Weise zu geschehen. Die Frage enthält in dieser Form einerseits die suggestive Forderung, das Stattfinden einer Kopierung anzuerkennen, und veranlaßt andererseits zu Irrtümern, weil sich eine Kopierung der unmittelbaren, bewußten Identifizierung entzieht.

Soviel zur Methode. Zu den inhaltlichen Ergebnissen der Analyse läßt sich noch weniger sagen, da uns die beiden nötigen Fundamente zu ihrer Beurteilung, die vollständige Einsicht in die Art ihrer Gewinnung und die Kenntnis ihrer therapeutischen Wirkung, abgehen. Die Determinierung für Husten und Heiserkeit wird folgendermaßen angegeben¹: Zu unterst in der Schichtung ist ein realer, organisch bedingter Hustenreiz anzunehmen. Dieser Reiz ist fixierbar, weil er eine Körperregion betrifft, welche die Bedeutung einer erogenen Zone bei dem Mädchen in hohem Maße bewahrt hat. Er ist also geeignet dazu, der erregten Libido Ausdruck zu geben. Er wird fixiert durch die wahrscheinlich erste psychische Umkleidung, eine Mitleidsimitation für den kranken Vater, und dann durch Selbstvorwürfe wegen des Katarrhs. Dieselbe Symptomgruppe ist ferner geeignet, die Liebesneigung des Mädchens zu dem Herrn K. auszudrücken und seine Abwesenheit zu bedauern; sie trat nämlich auf, wenn Herr K. verreist war, um auszudrücken, daß jetzt das Sprechen »keinen Wert mehr habe«. Damit ist aber die Determinierung noch nicht erschöpft. Es ist nämlich nicht notwendig, daß sich die verschiedenen Bedeutungen eines Symptoms miteinander vertragen, d. h. zu einem Zusammenhange ergänzen; ein Symptom kann nämlich, wie es »ganz regelmäßig« mehreren Bedeutungen gleichzeitig entspricht, so auch mehreren Bedeutungen nacheinander Ausdruck geben². In einer späteren Zeit, nachdem ein Teil der Libido sich wieder dem Vater zugewendet hatte, gewinnt das Symptom eine neuere Bedeutung, die sich auf das Verhältnis des Vaters zur Frau K. bezieht. Ein Symptom bedeutet nämlich nach der neueren Anschauung FREUDS, in der die sexuellen Phantasien eine bedeutende Rolle spielen, »die Darstellung einer Phantasie mit sexuellem Inhalt, also eine sexuelle Situation«³. In vorliegendem Fall ist »die Ergänzung unabweisbar«, daß sich die Patientin mit ihrem stoßweise erfolgenden Husten, der

¹ Ebda. S. 74. ² Ebda. S. 45. ³ Ebda. S. 39.

wie gewöhnlich einen Kitzel im Halse als Reizanlaß angab, eine Situation von sexueller Befriedigung per os zwischen ihrem impotenten Vater und der Frau K. vorstellt¹. — Ähnlich wird die zwanghafte gedankliche Beschäftigung mit dem Verhältnis des Vaters aufgelöst².

Aber die Erforschung dieser Determinierungen beschränkt sich auf deren bloße gedankliche Feststellung; wir werden nicht zu Zeugen der therapeutischen Wirkung gemacht, die die Bewußtmachung dieser Determinierungen auf die Patientin ausübt. Sie läuft ja davon. Dieses Davonlaufen ist »ein unzweifelhafter Racheakt«. Woher das FREUD so genau weiß, daß es ein Racheakt ist, ist zunächst nicht einzusehen. Durch psychoanalytische Erforschung kann er es nicht festgestellt haben, denn die Patientin ist ja nicht mehr da. FREUD führt den Abbruch der Behandlung darauf zurück, daß es ihm nicht gelang, der »Übertragungen« Herr zu werden. Was sind diese Übertragungen? »Es sind Neuauflagen, Nachbildungen von den Regungen und Phantasien, die während des Vordringens der Analyse erweckt und bewußt gemacht werden sollen, mit Ersetzung einer früheren Person durch die Person des Arztes. Um es anders zu sagen: eine ganze Reihe früherer psychischer Erlebnisse wird nicht als vergangen, sondern als aktuelle Beziehung zur Person des Arztes wieder lebendig.« Wir haben von dieser Übertragung bereits in den »Studien üb. Hyst.« gehört. Jetzt erfahren wir erst, welche bedeutsame Wirkung sie hat: »Man ist überrascht und könnte leicht irre werden, wenn man erfährt, daß das Befinden der Kranken durch die selbst weit vorgeschrittene Arbeit nicht merklich geändert wird. In Wirklichkeit steht es nicht so arg; die Symptome schwinden zwar nicht unter der Arbeit, wohl aber eine Zeitlang nach derselben, wenn die Beziehungen zum Arzte gelöst sind. Der Aufschub der Heilung oder Besserung ist wirklich nur durch die Person des Arztes verursacht.«³ An alledem ist die Übertragung schuld. Dabei ist aber die Übertragung »etwas notwendig Gefordertes«, dem man »durch keinerlei Mittel ausweichen kann«. Wenn man dies hört, so wird man allerdings »geneigt sein, es für einen schweren Nachteil des ohnehin unbe-

¹ Ebda. S. 40. ² Ebda. S. 54.

³ Ebda. S. 103. Die Spationierungen vom Ref.

quemen Verfahrens zu halten, daß dasselbe die Arbeit des Arztes durch Schöpfung einer neuen Gattung von krankhaften psychischen Produkten noch vermehrt, ja, wird vielleicht eine Schädigung des Kranken durch die analytische Kur aus der Existenz der Übertragungen ableiten wollen«. Demgegenüber belehrt uns FREUD, daß die Arbeit des Arztes durch die Übertragung nicht vermehrt wird, und ebensowenig dem Kranken durch die Übertragung eine neue Leistung aufgenötigt wird, die er sonst nicht vollzogen hätte. Wenn sonst Heilungen von Neurosen durch den suggestiven Einfluß des Arztes zustande kamen, wobei eine Art von blinder Abhängigkeit und dauernder Fesselung des Kranken an den Arzt sich herausbildete, so bildet der Kranke ebenfalls spontan »zärtliche und freundschaftliche Übertragungen zu seiner Heilung« aus, und wo dies nicht der Fall sein kann, wendet er sich alsbald von dem ihm unsympathischen Arzte ab. Der Unterschied in der Psychoanalyse besteht lediglich darin, daß hier alle Regungen, auch die feindseligen, zur Übertragung verwendet werden und daß die Übertragung durch Bewußtmachung immer wieder vernichtet wird. So wird die Übertragung, die das größte Hindernis für die Psychoanalyse zu werden bestimmt ist, zum mächtigsten Hilfsmittel derselben, wenn es gelingt, sie jedesmal dem Kranken zu übersetzen. Allerdings ist dieses Stück Arbeit »das bei weitem schwierigste« der ganzen Behandlung. »Das Extrahieren der unbewußten Gedanken und Erinnerungen aus den Einfällen des Kranken und ähnliche Übersetzungskünste sind leicht zu erlernen; dabei liefert der Kranke selbst den Text. Die Übertragung allein muß man fast selbständig erraten auf geringfügige Anhaltspunkte hin.« So wird hier das Erraten zur Methode erhoben.

Es gehört verhältnismäßig wenig Phantasie dazu, um zu übersehen, wie von der vorgetragenen Theorie aus das Davonlaufen der Patientin ausdeutbar ist. Die Patientin hatte während der Kur »Regungen der Grausamkeit und Motive der Rache« auf den Arzt übertragen, und dies äußert sich nun so, daß sie die Behandlung abbricht, um darzutun, »wie ohnmächtig und unfähig der Arzt ist«. Man sieht, der Ausweg ist etwa derselbe, wie wenn FREUD einen Traum, der sich seiner Wunschtheorie nicht fügt, für einen »Gegenwunschtraum« erklärt. — Trotz des vorzeitigen Abbruchs der Be-

handlung ist FREUD »geneigt, den therapeutischen Wert auch so fragmentarischer Behandlung, wie die Doras war, nicht gering zu veranschlagen«.

Die ausdrückliche Versicherung FREUDS ist wahrscheinlich, analytisch betrachtet, der Ausdruck eines Gefühls, daß es ihm nicht gelungen sei, die gleiche Überzeugung durch die Darstellung beim Leser wachzurufen. Jedenfalls wird man den Eindruck von diesem therapeutischen Werte aus der Lektüre der Mitteilung nicht bestätigen können. Was aber nicht verkannt werden soll, das ist die außerordentliche Fühligkeit, mit der der Seelenzustand der Patientin psychologisch erfaßt ist. Wenn man sich durch die verschiedenen Gewaltigkeiten, die in die Deutungen eingehen, nicht beirren läßt, wenn man durch die vielfachen sexuellen Beziehungen der Patientin, die sich hierhin heterosexuell, dorthin homosexuell verliebt, soviel als nur Kombinationen möglich sind, hindurchschaut und in ihnen den Ausdruck des sympathischen Bedürfnisses eines in liebeleerer Atmosphäre aufgewachsenen Mädchens sieht, so erwächst vor unserem Blicke die Seelenverfassung der Patientin in einer Anschaulichkeit, wie sie bisher in den Krankengeschichten Neurotischer nicht anzutreffen ist. Und man wird wohl den prinzipiellen Eindruck von der Lektüre davonnehmen, daß für einen Arzt, der die ganze Seelenlast eines Neurotikers auf sich zu nehmen gewillt ist, in der Traumanalyse ein hervorragendes Mittel gegeben ist, um auf verhältnismäßig schnellem Wege in die Verwirrungen und Verstrickungen eines neurotischen Gemütes den Zugang zu gewinnen. Bleibt aber immer bei der Lektüre des »Bruchstücks« der Zweifel übrig, was nun wohl der Patientin mit dieser Erforschung viel geholfen sein mag, da wir gar keine praktisch-synthetischen Konsequenzen aus der Analyse gezogen sehen und so gar keinen Ansatz zu jener »Nacherziehung« zu sehen bekommen, welche FREUD gelegentlich als die Aufgabe der psychoanalytischen Kur bezeichnet. Wir lernen in der Patientin ein ziemlich sensitives, auch sexuell sensitives Mädchen kennen, deren sympathische Bedürfnisse im Zusammenleben mit einem Vater, der seine Liebesbedürfnisse ziemlich unverhüllt außerhalb der Familie befriedigt, und einer verkümmerten Mutter kein befriedigendes Genüge finden, das sich nun mit einer gewissen Überschwänglichkeit an jede Person anschließt, die in ihren Lebenskreis tritt, und sich alsbald

mit dem typisch neurotischen Gefühl der Zurücksetzung enttäuscht fühlt. Wir haben dabei etwa den Eindruck, daß, wenn eine Persönlichkeit in das Leben des Mädchens einträte, die seine nicht allzu großen Kräfte auf ein angemessenes Ziel richtete und ihm das Gefühl des eigenen Wertes gäbe, dem Mädchen bis zu gewissem Grade wohl zu helfen wäre, daß es aber andererseits kaum aus eigener Kraft die Fähigkeit gewinnen wird, über die bereits mechanisierten Symptome hinwegzukommen, solange es in dem betreffenden Milieu verbleibt, denn dieses Milieu scheint in der Tat objektiv unerquicklich zu sein. Jedenfalls ist es hier nicht so wie bei dem Fall der »Anna O«, daß die bloße Bewußtmachung eine Abreaktion und damit eine Befreiung von den Symptomen erbrächte.

Wir haben schon früher gehört, und erfahren es aus dem Bruchstück wieder, daß es »ein unbewußtes Nein überhaupt nicht gibt«¹. Gewiß kann das Unbewußte in der Psychoanalyse nicht Nein sagen, weil es in der psychoanalytischen Sprache keine Möglichkeit gibt, dieses Nein auszudrücken. »Nein« sagen wie das Bewußte hilft ja dem Unbewußten nichts, denn »das ‚Nein‘, das man vom Patienten hört, nachdem man seiner bewußten Wahrnehmung zuerst den verdrängten Gedanken vorgelegt hat, konstatiert bloß die Verdrängung und deren Entschiedenheit, mißt gleichsam die Stärke derselben«². Wenn also der Patient Nein sagt, so hat das nur die Wirkung, daß ihm der Arzt mit erneutem Nachdruck aufs Gewissen kniet. Und wenn der Patient dies wiederholt erfahren hat und daraus die Konsequenz zieht, die vorgebrachten Deutungen widerspruchslos sich vorsagen zu lassen, so wird das wiederum als Zustimmung aufgefaßt, wie das Bruchstück oft genug beweist³. Andererseits ist aus Wahrscheinlichkeitsgründen durchaus zu vermuten, daß einem Analysanden gelegentlich Deutungen vorgelegt werden, welche irrig sind. Wie soll sich da das Unbewußte verhalten? Das arme Unbewußte, welches jede Ungeheuerlichkeit hinnehmen muß, weil seine Sprache so arm ist, daß es nur Ja und nicht Nein sagen kann! — Nun, sollte das Davonlaufen der Dora nicht vielleicht ein einziges »Nein« sein gegen alle die Gewaltsamkeiten und Unterstellungen, die in den FREUDschen Deutungen enthalten sind, gewissermaßen ein »motorisches

¹ Ebd. S. 49. ² Ebd. S. 50. ³ Z. B. S. 57, 97 u. a.

Nein«, das einzige noch mögliche Nein, nachdem ihr alle anderen Arten, Nein zu sagen, mit Worten, durch Passivität, als ein unbeußtes Ja umgedeutet worden waren?

24. [Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen. Referat für LÖWENFELD, Sexualleben und Nervenleiden, 4. Aufl. 1906¹.] — Der Aufsatz berichtet in gedrängter Form über die letzte Wandlung in der Theorie der Neurosenätiologie, was wir darüber ungefähr schon den »Drei Abhandlungen« entnommen haben. Schrieb FREUD an jener Stelle noch: »Ich kann nicht zugestehen, daß ich in meiner Abhandlung 1896 ‚Über die Ätiologie der Hysterie‘ die Häufigkeit oder die Bedeutung (der sexuellen Verführung im Kindesalter) überschätzt habe«, so schreibt er jetzt direkt: »Ein Zufall des damals noch spärlichen Materials hatte mir eine unverhältnismäßig große Anzahl von Fällen zugeführt, in deren Kindergeschichte die sexuelle Verführung die Hauptrolle spielte. Ich überschätze die Häufigkeit dieser (sonst nicht anzuzweifelnden) Vorkommnisse, überdies da ich zu jener Zeit nicht imstande war, die Erinnerungstäuschungen der Hysterischen über ihre Kindheit von den Spuren wirklicher Vorgänge sicher zu unterscheiden, während ich seitdem gelernt habe, so manche Verführungsphantasie als Abwehrversuch gegen die Erinnerung der eigenen sexuellen Betätigung (Kindermasturbation) aufzulösen.« — Es ist nicht ohne Pikanterie, hierzu in den früheren Publikationen zurückzulesen, wie sich FREUD gegen den Einwand, in die behaupteten infantilen Sexualerlebnisse könnten Erinnerungstäuschungen Hysterischer eingehen, mit vielfachem Argument sichert². — Mit dieser Erkenntnis entfiel die Betonung des »traumatischen« Elementes an den sexuellen Kindererlebnissen. Ferner lieferten »weitere Erkundigungen bei normal gebliebenen Personen das unerwartete Ergebnis, daß deren sexuelle Kindergeschichte sich nicht wesentlich von dem Kinderleben der Neurotiker zu unterscheiden brauche, daß speziell die Rolle der Verführung bei ersteren die gleiche sei«. Wer dies hört, wird wahrscheinlich den Schluß zu ziehen geneigt sein, daß damit die ganze Theorie hinfällig geworden sei. Aber FREUD hält krampfhaft an den Konsequenzen der bisherigen Theorie fest, obgleich deren Voraussetzungen ja hin-

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. I, 220 ff.

² Kl. Schr. I, 160 ff.

fällig geworden sind, nämlich »daß die infantile Sexualbetätigung dem späteren Sexualeben nach der Reife die Richtung vorschreibt«. Er bemüht sich aber, für diese Behauptung eine veränderte Herleitung zu geben, und dies erreicht er so, daß er das, was er bisher als traumatische Kindheitserlebnisse angenommen hatte, nunmehr als unbewußt wirksame Phantasien in Anspruch nimmt. »Zwischen die Symptome und die infantilen Eindrücke schoben sich nun die (meist in den Pubertätsjahren produzierten) Phantasien (Erinnerungsdichtungen) der Kranken ein, die auf der einen Seite sich aus und über den Kindheitserinnerungen aufbauten, auf der anderen sich unmittelbar in Symptome umsetzten. Erst mit der Einführung dieses Elementes der hysterischen Phantasien wurde das Gefüge der Neurose durchsichtig.« Die Symptome erscheinen nach dieser Auffassung »als die konvertierten Darstellungen von Phantasien, welche eine sexuelle Situation zum Inhalt haben«, andererseits sollen sie die »Sexualbetätigung der Kranken« selbst darstellen.

Selbstverständlich liegen in den vom Neurotiker selbst produzierten Phantasien keine akzidentellen Momente vor wie in den traumatischen Erlebnissen. Damit wird von selbst die Ätiologie in konstitutionelle Momente zurückverlegt. Auch die differentielle Ätiologie, wonach die »Neurosenwahl« auf die spezielle Art der sexuellen Kindertraumen zurückzuführen sein sollte, wird damit aufgegeben. An die Stelle der infantilen Sexualtraumen tritt der »Infantilismus der Sexualität«.

Wir haben von FREUD selbst gehört, daß er, als er die ätiologische Bedeutung der traumatischen infantilen Sexualerlebnisse aufgefunden zu haben glaubte, die einfachste Grundregel aller induktiven Forschung, die Gegenprobe am entgegenstehenden Material zu machen, zunächst außer acht gelassen hat. Wir gewinnen leider aus dem vorstehenden Aufsatz, in dem weder Material selbst mitgeteilt, noch über das verwandte Material zureichend referiert wird, nicht die geringste Gewähr dafür, daß FREUD sich nicht hinsichtlich der ätiologischen Bedeutung der Phantasien das gleiche Versehen hat zu schulden kommen lassen. Dagegen haben wir allen Grund zu der Vermutung, daß die Phantasien sich noch weniger als ein der neurotischen Entwicklung eigentümlicher ätiologischer Faktor dürften ansprechen lassen, als wie die infantilen Sexualerlebnisse. Denn diese Erlebnisse bedürfen doch immerhin zu ihrem Zustandekommen der Vorgänge in der realen

Welt, die Phantasien dagegen spielen sich in der »bloßen Vorstellung« ab. Wenn nun, wie wir in FREUDS eigenen Worten gehört haben, schon die Kindergeschichte Normaler mit der Neurotischer so sehr übereinstimmt, namentlich auch hinsichtlich der Verführung durch Erwachsene, um wievielmehr ist zu erwarten, daß auch die sexuellen Phantasien, die ja doch durch diese infantilen Sexualerlebnisse angeregt werden, übereinstimmend sein werden. Tatsächlich lehrt die einfachste Erfahrung, daß sexuelle Pubertätsphantasien (und diese sind uns ja ausdrücklich genannt worden) bei Normalen wie bei Neurotischen vorkommen. Wer es nicht glaubt, der findet den Niederschlag davon in den obszönen Witzen und Gedichten, die überall, wo junge Leute gleichen Geschlechtes zu Gemeinschaften vereinigt sind, in Schulklassen, Studentenverbindungen, beim Militär usw., kolportiert werden. Wenn also die sexuellen Phantasien als ein besonderes Glied in der Kette der neurotischen Ätiologie sollen angenommen werden dürfen, so müßten besondere Kriterien dafür angegeben werden: etwa ihre habituelle Hegung, der Grad von psychischer Absence, den ihre Hegung mit sich bringt, und die gewisse illusionistische Befriedigung, die aus ihrer Hegung gewonnen wird, allgemein die gewisse psychische Abgeschlossenheit, die ein derartiges Phantasiegebilde im psychischen Bestand behauptet usw.¹ Damit käme man etwa auf Merkmale der BREUERSchen hypnoiden Zustände, wie ja überhaupt die neuerliche Berücksichtigung der Phantasien eine gewisse Neubelebung des Hypnoids darstellt, nur mit sexueller Ausstopfung. — Aber bei FREUD findet man keinerlei auszeichnenden Kriterien der neurotischen Phantasien genannt, und wenn man sich bemüht aufzufinden, was sie von den Phantasien Normaler unterscheidet, so wäre es nur das eine, daß sie eben zu neurotischen Symptomen werden können.

Aber davon ganz abgesehen, zugestanden, daß die Symptome die »konvertierten Darstellungen von Phantasien« sind, so bleibt immer

¹ Man glaube nicht etwa, daß sich für die speziell neurotischen Phantasien leicht inhaltliche Kriterien angeben ließen, etwa derart, daß diese besonders »pervers« im FREUDSchen Sinne wären. Man bedenke doch, daß bei der FREUDSchen Dehnbarkeit des Sprachgebrauches jede sexuelle Phantasie, die nicht lediglich den Koitus selbst zum Inhalt hat, sondern bei einem »intermediären Sexualziel« verweilt, bereits eine »perverse Komponente« hat.

noch die therapeutische Frage, welche Wirkung die Rückführung der Symptome auf diese Phantasien haben soll. Von dem Nachholen einer Abreaktion kann ja nicht mehr die Rede sein, denn es liegen ja gar keine Traumen mehr vor, die einstmal um ihre »Abfuhr« verkürzt worden wären. Diese Phantasien werden ja nicht verdrängt, weil ihre affektive Wirkung nicht ertragen wird, sondern gerade im Gegenteil gehegt, weil ihr Inhalt für die neurotische Phantasie (bewußt oder unbewußt) etwas Attraktives hat. Wir haben ja auch schon gesehen, daß in dem »Bruchstück«, dessen ganze theoretische Konzeption ja von den neuen ätiologischen Anschauungen ersichtlich bestimmt ist, von einer unmittelbar abreagierenden Wirkung der Bewußtmachung nichts anzutreffen war. So wird durch die veränderte ätiologische Grundansicht die theoretische Grundlage der ganzen Therapie in Frage gestellt.

25. [Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre aus den Jahren 1893—1906. 1906, 2. Auflage 1911.] — Enthält den Wiederabdruck der von uns unter Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 19, 20, 24 besprochenen Schriften.

26. [Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse. Vortrag, gehalten in Prof. LÖFELERS Seminar im Juni 1906. — Arch. f. Kriminalanthropol. u. Kriminalstat. v. M. GROOS. Bd. 26, 1906¹.] — Der Vortrag bringt eine mehr populäre Parallelisierung von Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse. Dort der Verbrecher, der ein bewußtes, hier der Hysteriker, der ein unbewußtes Geheimnis verbirgt. — Wir wollen die Tatbestandsdiagnostik von unserer der Neurosenlehre gewidmeten Arbeit vollkommen ausschalten. Da in dem Vortrag auch neue allgemeinpsychologische Dinge nicht vorgebracht werden, so können wir uns seine Besprechung hier erlassen.

27. [Zwangshandlungen und Religionsübung. Zschrft. f. Religionspsychol. I, 1907².] — Auch aus diesem Aufsatz werden wir nicht viel entnehmen können. FREUD setzt hier das Zeremoniell, wie es Zwangsneurotische ausbilden (Auskleidezeremoniell usw.), in Parallele zu den zeremoniellen Handlungen des religiösen Ritus. In bekannter Weise wird das anscheinend sinnlose neurotische Zeremoniell auf sinnvolle Motive, auf verdrängte Inhalte sexueller Natur zurückgeführt.

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. II, 111 ff.

² Ebda. S. 122 ff.

Die Regungen des verdrängten Triebes werden als Versuchung empfunden, der Zwangskranke benimmt sich als stünde er unter der Herrschaft eines Schuldbewußtseins. Die Zeremoniell- und Zwangshandlungen stellen eine Abwehr- und Schutzmaßregel gegen die Versuchung dar, andererseits enthalten sie die Summe der Bedingungen, unter denen anderes noch nicht absolut Verbotenes erlaubt ist, ganz ähnlich wie das kirchliche Ehezeremoniell dem Frommen die Gestattung des sündhaften Sexualgenusses bedeutet. Von hier aus nimmt FREUD über das religiöse Schuldbewußtsein den Übergang zu dem religiösen Gebiete. »Auch der Religionsbildung scheint die Unterdrückung, der Verzicht auf gewisse Triebregungen zugrunde zu liegen; es sind aber nicht wie bei der Neurose ausschließlich sexuelle Komponenten, sondern eigensüchtige, sozialschädliche Triebe, denen übrigens ein sexueller Beitrag meist nicht versagt ist.« Dies wird rein als Vermutung hingestellt, ein Nachweis wird nicht unternommen. Zusammenfassend gelangt FREUD dazu, »die Zwangsneurose als pathologisches Gegenstück zur Religionsbildung aufzufassen, die Neurose als eine individuelle Religiosität, die Religion als eine universelle Zwangsneurose zu bezeichnen. Die wesentliche Übereinstimmung läge in dem zugrundeliegenden Verzicht auf die Betätigung von konstitutionell gegebenen Trieben; der entscheidende Unterschied in der Natur dieser Triebe, die bei der Neurose ausschließlich sexueller, bei der Religion egoistischer Herkunft sind.«

Mit diesem Aufsatz hat FREUD jene neurosenpsychologische Umdeutung ganzer allgemeinseelischer Kulturphänomene inauguriert, wie sie ja in manchen Kreisen der Freudanhänger, die in der klinisch-therapeutischen Methode eine neue Weltanschauung sehen, sehr beliebt ist. Wir können uns mit diesen kulturpsychologischen Überschreitungen späterhin nicht ausführlich auseinandersetzen; der vorliegende Aufsatz zeigt die Fehler seiner Gattung bereits in typischer Weise. Was hat es eigentlich für einen Sinn, die Religion als eine »universelle Zwangsneurose« zu bezeichnen? Wenn ein Phänomen mit der Regelmäßigkeit absoluter Normalität eintritt, so ist es die Religionsbildung in der Entwicklungsgeschichte der Völker; was hat es für einen Sinn, einem solchen normalen allgemeinpsychologischen Prozeß einen Begriff anzuhängen, der einen vernünftigen Sinn nur hat, um pathologische Phänomene der Individualpsyche zu bezeichnen?

Typisch für die ganze Art dieser Kulturanalysen ist auch die in diesem Aufsatz befolgte Methode. Ausgegangen wird von dem Zeremoniell, also von der Betätigungsform des religiösen Kultus, welcher wieder nur eine Erscheinungsweise der Verwirklichung religiöser Inhalte ist. Von dem Zeremoniell aus wird die Analogie zu der Zwangsneurose aufgestellt, und nun wird alles, was nicht stimmt, hinzuhypostasiert: die Verdrängung egoistischer Triebe usw. Vor allem: was bei der Zwangsneurose zu der Annahme einer Verdrängung veranlaßte, war doch, daß die zwangsneurotischen Handlungen zunächst sinnlos und unmotiviert erscheinen. Die religiösen zeremoniellen Handlungen dagegen sind durch religiöse Inhalte begründet und sind im Rahmen der religiösen Logik wohlmotiviert. Dies weiß FREUD auch; er macht sich aber den Weg für seine Behauptungen frei mit dem Satze: »Man muß daran denken, daß auch der einzelne Fromme in der Regel das religiöse Zeremoniell ausübt, ohne nach dessen Bedeutung zu fragen, während allerdings der Priester und der Forscher mit dem meist symbolischen Sinn des Ritus bekannt sein mögen. Die Motive, die zur Religionsübung drängen, sind aber allen (!) Gläubigen unbekannt oder werden in ihrem Bewußtsein durch vorgeschobene Motive vertreten.« Hieraus folgt, daß FREUD logischerweise höchstens etwas über die individuelle Religionsbetätigung aussagen kann, aber nicht über »die Religion«. Und in der Tat wird kein Mensch bestreiten, daß sich eine individuelle Religionsübung in Fällen auf zwangsneurotischer Grundlage erheben kann. Aber das betrifft nicht die Inhalte, die das Wesen der Religion ausmachen. Ja, auch ein Psychologist, der allgemeingültige Inhalte und Wesenheiten nicht anerkennt, kann sich mit den FREUDSchen Aufstellungen nicht zufrieden geben. Denn FREUD gibt auch nicht die Entstehung der religiösen Inhalte an, sondern er ist allerhöchstens befähigt und berechtigt, das individuelle Kultverhältnis zu den religiösen Inhalten anzugeben, wobei diese Inhalte als vorhanden und anderweit entstanden vorausgesetzt sind. Es ist dieselbe typische Überschreitung, wie bei den Fehlhandlungen oder bei der Witzanalyse: FREUDS Analysen wären befähigt, die Besonderheit gewisser psychischer Haltungen zu erfassen. Aber durch das Vordringen zum inhaltlichen Wesen der in diesen Haltungen verwirklichten Inhalte (für die jedoch diese Haltungen nicht die einzigen Realisierungsformen

sind) muß das Richtige zum Irrtum werden. — Dieser Fehler ist zugleich typisch für viele aus dem FREUDSchen Gedankenkreis heraus unternommene Kulturanalysen.

Ein Punkt muß indessen noch hervorgehoben werden, weil er über das Kulturproblem hinaus für die allgemeine Neurosentheorie wichtig ist. Wir hatten es als eine wichtigste Lehre FREUDS kennen gelernt, daß nur die Verdrängung von Regungen des Sexualtriebs zu pathogener Bildung führen könne. Im Gegensatz zu BREUER, der die Entstehung hysterischer Phänomene aus nichtsexuellen Affekten als »selbstverständlich« und durch Beobachtung erwiesen erklärte, hatte FREUD mit größter Energie die ausschließlich sexuelle Natur der neurotischen Ätiologie behauptet. Und es war vor unseren Augen als eine Art Wesenscharakter der Libido erwachsen, daß nur sie die unendliche Vielgestaltigkeit und dabei die nachhaltige Dynamik habe, um immer wieder in immer neuer, unerkennbarer Gestalt durchzubringen. Jetzt erfahren wir plötzlich, daß doch auch egoistische Triebe durch die Verdrängung zu neurotischen Bildungen führen können. Aber merkwürdig, diese egoistischen Triebe vermögen nur »universelle« Zwangsneurosen hervorzubringen, keine individuellen. Sehr merkwürdig.

28. [Zur sexuellen Aufklärung der Kinder. Soziale Medizin u. Hyg. II, 1907¹.] — In diesem Aufsatz zu der vielbehandelten Tagesfrage tritt FREUD für die vollständige und rechtzeitige Aufklärung ein. »Es kommt darauf an, daß die Kinder niemals auf die Idee geraten, man wolle ihnen aus den Tatsachen des Geschlechtslebens eher ein Geheimnis machen als aus anderem, was ihrem Verständnis noch nicht zugänglich ist. Und um dieses zu erzielen, ist es erforderlich, daß das Geschlechtliche von allem Anfang an gleich wie anderes Wissenswerte behandelt werde.«

29. [Der Wahn und die Träume in W. Jensens »Gradiva«. Schriften z. angewandten Seelenkunde, 1. Heft. 1907.] — Anstatt nun weiteres Material mitzuteilen, von dem wir bisher immer nur noch das ungenügende »Bruchstück« haben, findet es FREUD für gut, jetzt die Analyse einer Dichtung, einer Novelle von WILHELM JENSEN zu geben. Dies muß nun aufs allerhöchste befremden. Aller Analyse

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. II, 151ff.

Erfordernis war es doch bisher, daß die Einfälle des Analysanden befragt wurden, und wir haben ja gesehen, wie heilig die zufällige Ausdrucksweise dieser Einfälle behandelt wurde. Wie soll es nun möglich sein, die Einfälle einer Person zu befragen, die nur dichterische Existenz hat, und deren Seelenregungen in der stilisierenden Sprache des Dichters erzählt sind? In der behandelten Erzählung ist nun der Fall insofern ein besonderer, als die Analyse des »Wahnes« des Helden zum guten Teil den Inhalt der Erzählung selbst bildet. Diese Analyse wird vorgenommen von einem Fräulein Zoe Bertgang, deren Gestalt zugleich der Gegenstand der verdrängten Kindheitsvorstellung des Helden ist, um die sich das Wahngelbilde der »Gravida« kristallisiert. Diese junge Dame ist vom Dichter mit jener lebensfrischen Überlegenheit ausgestattet, wie sie von den Dichtern für die Zwecke einer abgerundeten Komposition und einer erquicklichen Führung der Handlung seit jeher geschätzt ist (LESSINGS Minna und GUSTAV FREYTAGS Adelheid sind nur ein paar nächstliegende Beispiele). Gegenüber einem finanziell gefährdeten Helden ist diese Überlegenheit gern zugleich eine ökonomische; hier, wo es sich um einen neurotisch gefährdeten Helden handelt, ist die rettende Heldin vom Dichter mit einer Überlegenheit ausgestattet worden, die direkt etwas von dem Scharfblick eines Psychoanalytikers hat. Kraft dessen durchschaut sie selbst, daß die Wahnphantasie des Helden auf ihre eigene Person Bezug hat, und sie hat immer zur rechten Zeit die Einfälle, die in einer richtigen Analyse der Analysand haben müßte. Was sie an Deutungen nicht gibt, wie die Deutungen der Träume, das konstruiert FREUD aus den erzählten Erlebnissen und Gedanken des Helden dazu, und tatsächlich gelingt es ihm, die »Determinierungen« der Träume zu liefern. Bezeichnend ist nun, mit welcher großen Sorglosigkeit FREUD dabei verfährt. Wenn ein Dichter in einer Erzählung Träume und Wahnphantasien verwendet, so ist es ein Erfordernis der Einheit des Kunstwerkes, daß er in diesen Gebilden irgendwelche Beziehungen zu dem übrigen Inhalt der Erzählung anklingen läßt. Er wird es dabei vermeiden, diese Beziehungen bestimmt zu bezeichnen und zu fixieren, weil damit jenen Traum- und Wahngelbilden ihr illusionärer Charme abgestreift würde; er wird diese Beziehungen gerade soweit andeuten, daß sie die Phantasie des Lesers anregen und durch das Ahnenlassen undeutlicher Zusammenhänge Stimmung

geben. Nie aber wird ein Dichter einen Traum so ganz herausgerissen und beziehungslos auftreten lassen, wie er im realen psychischen Erleben oft genug vorkommt. Solch ein Traum wäre ja im Kunstwerk ein unorganischer Fremdkörper, der dem Leser ein unlösbares Rätsel aufgäbe, denn dieser will doch eine künstlerische Absicht des Dichters verstehen, wenn auch eventuell nur stimmungsmäßig. FREUD leistet sich nun die überraschende Naivität, diese Beziehungen der Traumelemente zu den übrigen Inhalten der Erzählung, wie sie im Interesse der Einheit des Kunstwerkes eingeführt sind, als realpsychologische Kausalzusammenhänge zu behandeln, und erblickt in der Erzählung gleichsam ein Dokument intuitiv-dichterscher Erkenntnis, daß solche Beziehungen als objektive Kausalbeziehungen des psychischen Geschehens bestünden. Auf dieser Gleichsetzung von künstlerischen Einheitsbeziehungen und realpsychologischen Kausalbeziehungen beruht die ganze Schrift, und darum ist sie durchaus wertlos. Man kann aus ihr höchstens lernen, daß FREUD einen Traum wie eine Dichtung behandelt, und mancher gar nicht besonders Boshafte wird vielleicht geneigt sein hinzuzufügen, daß er das schon längst wisse.

Indessen könnte es wohl scheinen, als ob in einem tieferen Verstande genommen, FREUDS Gradivaanalyse doch berechtigt wäre. Ist es nicht schon des Nachdenkens wert, wie ein Dichter dazu kommt, so etwas wie eine Psychoanalyse überhaupt einer Erzählung zugrunde zu legen? Denn der Dichter erfindet ja nicht nach Willkür, sondern immer kommt es ihm darauf an, seelisches Geschehen zu gestalten und den Eindruck seelischer Wirklichkeit zu erwecken. Und es könnte nun scheinen, als ob aus dieser zweiten Aufgabe des Dichters, seinen Gestalten die Notwendigkeit des Lebendigen zu geben, die sich neben die erste Forderung, die Beachtung der künstlerischen Einheitsgesetze, stellt, — als ob aus dieser zweiten Aufgabe für den Betrachter die Berechtigung herzuleiten wäre, in den Schöpfungen des Dichters eine gewisse Realnotwendigkeit anzunehmen. Kurz gesprochen: wenn der Dichter so etwas darstellt, so muß etwas von Wirklichkeit daran sein, sonst würde es kein Leben haben und im Leser nicht den Eindruck des Lebenswirklichen erwecken. — Wenn ich auf diesen Einwand erwidern soll, so lege ich keinen besonderen Nachdruck darauf, daß WILHELM JENSEN nicht zu den Dichtern ge-

hört, die wie DOSTOJEWSKIJ neue seelische Wirklichkeiten erschauen und der Sprache neue Möglichkeiten zu ihrer Darstellung abzurufen wissen; er ist nicht einmal eigentlich psychologisch eingestellt wie etwa BOURGET. Was in die JENSEN'sche Erzählung an psychologischer Anschauung eingeht, übertrifft nicht das Niveau der gebildeten Unterhaltungsliteratur, und man muß sich sehr wundern, daß FREUD sich für seine Analyse gerade einen Erzähler von dieser psychologischen Harmlosigkeit herausgesucht hat. So können wir auch nicht behaupten, daß die Erlebnisweise dieses »Wahns« irgendwie vom Dichter unserer psychologischen Anschauung nähergebracht würde, und die ganze Erfindung ist durchaus genrehaft. Das gilt insbesondere auch für die Auflösung des Wahns. Wäre in Wirklichkeit dem krankhaften Helden die Gestalt einer Jugendfreundschaft unvermittelt wieder nahegebracht worden, deren Verdrängung zur Entstehung eines Wahnbildes Anlaß gab, so wären nach allen Regeln der Neurose die pathologischen Mechanismen wieder aktuell geworden, der Held hätte die Gestalt neuerdings verdrängt, oder zum mindesten wären alle die psychischen Gegenkräfte wieder aktuell geworden, die an der Aufrechterhaltung der Verdrängung beteiligt sind. Auf keinen Fall wäre die Analyse so idyllisch vor sich gegangen, wie es die Harmlosigkeit des Dichters will, und schon dies hätte FREUD darauf führen müssen, daß W. JENSEN diese Analyse nicht aus tiefgründiger psychologischer Intuition, sondern um einer lebenswürdigen Wirkung willen erfunden hat. — Auf alles das kommt es hier aber gar nicht an, sondern auf folgendes: FREUD behauptet allgemein, daß Träume und Wahnvorstellungen einen bedeutungsvollen Sinn hätten. Für diese Behauptung sucht er ein Zeugnis beim Dichter. Nun ist es aber bereits in der Eigenart künstlerischen Erfassens und Gestaltens gegeben, die Erscheinungen der Wirklichkeit in einem bedeutungsvollen Sinn und Zusammenhang zu sehen und sehen zu lassen. Diese Eigenart beschränkt sich nicht auf das Schaffen des Dichters, sie ist das Wesen alles künstlerischen Schaffens. Auch der Maler, der einen Baum oder einen menschlichen Akt zeichnet, stellt das rhythmische Gestaltungsgesetz, das in diesen organischen Erscheinungen wirkend sichtbar ist, bedeutsamer heraus als es in den Naturkörpern selbst ausgedrückt ist. Also: jene sinnvolle Bedeutsamkeit, auf die es FREUD für die Erfassung neurotischer Gebilde ankommt, ist in der

künstlerischen Auffassungsweise selbst angelegt. Die Arbeit des Forschers unterscheidet sich nun darin von der des Künstlers, daß er die realen Zusammenhänge des Geschehens als nach einer Regel notwendig zu begreifen lehrt. Die Erweisung der Gesetzmäßigkeit der Beziehung erhebt erst die Feststellung zur Erkenntnis. Aber gerade für die Gesetzmäßigkeit der Beziehung vermag der Dichter dem Forscher nicht zu helfen. Es besteht nun der eigentümliche Antagonismus zwischen künstlerischer und erkenntnismäßiger Wirklichkeitserfassung, daß die Beziehungen um so unverständlicher werden, je mehr sie zur gesetzmäßigen Notwendigkeit erhoben werden. Jene Auffassung, welche im Gemurmelt der Quelle die Anwesenheit der Quellnymphe spürte, ist sicherlich verständlicher als jene, die da lehrt, daß durch das Schlagen des Wassers gegen den Stein Schallwellen entstehen, denn wer vermag es letzten Endes zu verstehen, daß sich Luftschwingungen in Schallempfindungen umsetzen? Und der Begriff der Potentialdifferenz, in dem die naturwissenschaftliche Begriffsbildung gipfelt, bezeichnet im Grunde den Verzicht auf alles sinnvolle Verstehenwollen. So ist der Dichter ein schlechter Treuzeuge für wissenschaftliche Erkenntnisse, und die bestechende Sinnesverbundenheit der von ihm gesehene Beziehungen beweist nichts für deren erkenntnismäßige Regelmäßigkeit. Man kann den Dichter wohl befragen, soweit es sich um die Beschreibung phänomenaler Tatsachen handelt (so zitierten wir z. B. oben DOSTOJEWSKIJ für die Kindheitserinnerungen), aber für das Bestehen kausaler Beziehungen zwischen diesen Tatsachen kann des Dichters allzu verstehende Auffassung leicht irreführen.

30. [Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität. Zeitschr. f. Sexualwissenschaft I, 1908¹.] — Dieser Aufsatz ist den hysterischen Phantasien im speziellen gewidmet. Sie werden in Beziehung gebracht zu den Tagträumen. Sobald sie unbewußt werden, was durch Verdrängung geschieht, können sie pathogen werden. Die hysterischen Anfälle sind unwillkürlich hereinbrechende Tagträume. Der Inhalt der unbewußten Phantasie ist identisch mit der Phantasie, welche dem Hysteriker während einer Periode der Masturbation zur Herbeiführung der sexuellen Befriedigung gedient hat.

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. II, 138 ff.

Neu ist die Mitteilung, daß für viele Symptome die Auflösung durch eine unbewußte sexuelle Phantasie nicht genügt, sondern daß man zu seiner Lösung »zweier sexueller Phantasien bedarf, von denen die eine männlichen, die andere weiblichen Charakter hat, so daß eine dieser Phantasien einer homosexuellen Regung entspricht«. Dies ist therapeutisch wichtig. Man braucht bei der Behandlung nicht irre zu werden, »wenn ein Symptom anscheinend ungemindert fortbesteht, obwohl man die eine seiner sexuellen Bedeutungen bereits gelöst hat. Es stützt sich dann noch auf die vielleicht nicht vermutete entgegengesetzt geschlechtliche. Auch kann man bei der Behandlung solcher Fälle beobachten, wie der Kranke sich der Bequemlichkeit bedient, während der Analyse der einen sexuellen Bedeutung mit seinen Einfällen fortwährend in das Gebiet der konträren Bedeutung, wie auf ein benachbartes Geleise, auszuweichen.« Man hört deutlich heraus, wie viele Möglichkeiten des Umspringens mit dem vom Kranken gelieferten Material sich mit dieser neuen Deutungsregel wieder einmal eröffnen. Wenn es nicht gleich stimmt, so weicht der Kranke in das konträre Gebiet aus. — Material wird nicht mitgeteilt.

31. [Charakter und Analerotik. Psychiatr.-neurolog. Wochenschr. IX, 1908¹.] — Eine charakterologische Arbeit auf psychoanalytischer Grundlage. FREUD stellt einen Typus von Personen auf, die in regelmäßiger Vereinigung die drei Eigenschaften zeigen: Ordentlichkeit, Sparsamkeit, Eigensinn. Aus der Kleinkindergeschichte dieser Personen erfährt man, daß die Afterzone übermäßig erogen betont war, und FREUD erblickt nun in den genannten Charaktereigenschaften »die nächsten und konstantesten Ergebnisse der Analerotik«. »Die innere Notwendigkeit dieses Zusammenhangs ist mir natürlich selbst nicht durchsichtig.« Er sieht in der Ordentlichkeit eine Reaktionsbildung gegen das Interesse am Unsauberen, der Trotz zeigt seine Beziehung zur analen Sphäre in der bekannten Aufforderung des Götz von Berlichingen, und für die Gleichsetzung von Geld und Dreck sind völkerpsychologische Belege in Menge aufweisbar.

Das Material, aus denen die aufgestellte Erkenntnis gewonnen ist, wird nicht mitgeteilt, so daß eine kritische Nachprüfung nicht

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. II, 132ff.

möglich ist. Prinzipiell liegt die Bedeutung der Arbeit über ihre einzelnen Aufstellungen hinaus darin, daß sie einen ersten charakterologischen Versuch in psychoanalytischer Betrachtungsweise darstellt. In der herkömmlichen charakterologischen Auffassung bilden die Charaktereigenschaften ein mehrdimensionales (oft nach Gegensatzpaaren geordnetes) Variationsbereich, innerhalb deren Dimensionen einer jeden Person eine individuelle Bestimmung zukommt, die eben ihre Charakterisierung ausmacht. Und wir wissen nun gar nichts darüber, ob diese Bestimmungen in den verschiedenen Dimensionen relativ voneinander unabhängig sind oder in Abhängigkeitsbeziehungen stehen. In der psychoanalytischen Charakterologie werden die Charaktereigenschaften des entwickelten Individuums in Beziehung gesetzt zu seinen infantilen Eigenschaften, das Individuum wird stets in seiner biologischen Entwicklung gesehen, es werden Eigenschaften von ganz verschiedenem Niveau in einen Entwicklungszusammenhang gebracht, und verschiedene Eigenschaften des entwickelten Individuums scheinen jetzt nicht mehr unabhängig voneinander, sondern dadurch in Beziehung gebracht, daß sie auf eine gemeinsame infantile Wurzel bezogen sind. Was die Verbindung herstellt zwischen den infantilen und den entwickelten Charaktereigenschaften, sind die bekannten Entwicklungsprozesse, wie Sublimierung usw. FREUD sagt hierüber prinzipiell: »Für die Bildung des endgültigen Charakters aus den konstitutiven Trieben läßt sich eine Formel angeben: die bleibenden Charakterzüge sind entweder unveränderte Fortsetzungen der ursprünglichen Triebe, Sublimierungen derselben oder Reaktionsbildungen gegen dieselben.« Blicke zu diskutieren, ob sich mit diesen vieldeutigen Verbindungsgliedern nicht zwischen nahezu allen möglichen Eigenschaften Beziehungen herstellen lassen.

32. [Die »kulturelle« Sexualmoral und die moderne Nervosität. Sexualprobleme IV, 1908¹.] — In diesem kulturpolitischen Aufsätze behandelt FREUD die herrschende Sexualmoral unter dem Gesichtspunkte der sexuellen Ätiologie der Neurosen und bespricht alle die verschiedenen nervösen Schädigungen, zu denen die kulturellen Sexualschranken nach seiner Ansicht führen können. Insbesondere

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. II, 175 ff.

ist er auf die Forderung der vorehelichen sexuellen Abstinenz schlecht zu sprechen, deren Konsequenzen nach ihm »in dem einen Gemeinsamen zusammentreffen, daß sie die Vorbereitung für die Ehe gründlich verderben«. — Auch vom Boden der FREUDSchen Neurosenlehre aus muß man sich an manchen Stellen dieses ziemlich radikal geschriebenen Aufsatzes wundern, was alles der kulturellen Sexualmoral zur Last gelegt wird, wenn man sich erinnert, daß doch nach FREUDS neuerer Ansicht für die Ausbildung der Neurosen auf die sexuelle Konstitution das »Hauptgewicht« entfällt und alle kulturellen Schranken also nur akzessorischen Einfluß haben. Für eine »Bewertung« der Sexualmoral wäre natürlich von den Wertinhalten auszugehen, die durch die Sexualschränken für den Normalen und für die Gesamtheit gewährleistet werden sollen und nicht einseitig von den Nachteilen, die sie dem konstitutionell ungünstiger Disponierten erbringen.

33. [Der Dichter und das Phantasieren. Neue Revue I, 1908¹.] — Wie wir FREUD immer bemüht fanden, die Ergebnisse seiner Neurosenforschung auf die Erfassung besonderer normalpsychologischer Phänomene auszudehnen, so führt er in diesem Aufsatz das jetzt bevorzugte neurotische Phänomen, die Phantasien, in die Normalpsychologie ein und versucht von ihr aus das Problem der dichterischen Phantasie zu erklären. Er bringt die Phantasietätigkeit des Dichters zunächst in Beziehung zum Spiele des Kindes. »Jedes Kind benimmt sich wie ein Dichter, indem es sich eine eigene Welt erschafft.« Er fügt die richtige Bemerkung an: »Es wäre unrecht zu meinen, das Kind nähme diese Welt nicht ernst; im Gegenteil, es nimmt sein Spiel sehr ernst, es verwendet große Affektbeträge darauf. Der Gegensatz zu Spiel ist nicht Ernst, sondern — Wirklichkeit. Das Kind unterscheidet seine Spielwelt sehr wohl, trotz aller Affektbesetzung, von der Wirklichkeit.« Der Heranwachsende hört auf zu spielen, statt dessen phantasiert er, baut sich Luftschlösser, ergeht sich in Tagträumen. Mit diesen Tagträumen stellt FREUD nun das Phantasieren des Dichters gleich. Recht naiv sind die Beweise, die FREUD für die Berechtigung dieser Gleichstellung angibt: alle Romane, Novellen usw. haben einen Helden, der im

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. II, 197 ff.

Mittelpunkt des Interesses steht, und an der Unverletzlichkeit des Helden, der wohlbehütet durch alle Fährnisse geleitet wird, »erkennt man ohne Mühe — Seine Majestät das Ich, den Helden aller Tagträume, wie aller Romane.« Ein Unterschied nur besteht zwischen den Phantasien des Tagträumers und denen des Dichters: während der Tagträumer die seinen sorgfältig verbirgt, weil er sich ihrer schämt, und wenn sie uns gleichwohl mitgeteilt werden, sie uns kühl lassen, teilt der Dichter seine Phantasien mit, und wir haben sogar hohe Lust daran. »Wie der Dichter das zustandebringt, das ist sein eigenstes Geheimnis.« FREUD deutet an, daß der Dichter sich dazu der formalen Mittel künstlerischer Darstellung bedient. Aber diese formalen Mittel nehmen nur die Rolle einer »Vorlust« ein, während der eigentliche Genuß des Dichtwerkes aus der »Befreiung von Spannungen in unserer Seele hervorgeht« und darin beruht, »daß uns der Dichter in den Stand setzt, unsere eigenen Phantasien nunmehr ohne jeden Vorwurf und ohne Schämen zu genießen.«

Man sieht, eine artistische Theorie des dichterisch Schönen ist es jedenfalls nicht, die FREUD hier vorträgt. FREUD löst in diesem Aufsatz gleich zwei Probleme auf einmal: das der dichterischen Produktion und das des Genusses am Dichtwerk. Beide Lösungen erscheinen uns irrig. Was FREUD über das dichterische Phantasieren vorbringt, das mag ungefähr zutreffen für den neurotischen Bohemien, der sich träumt, ein Dichter zu sein, hat aber mit der eigentlich dichterischen Phantasie höchstens äußerliche Ähnlichkeiten. Das ist ja gerade das Geheimnis des Dichters, daß sich die Gestalten seiner Phantasie von ihm ablösen und ein eigenes Leben gewinnen, und das ist der Fluch des Neurotikers, daß all sein Denken immer wieder auf einen Punkt zurückgleitet, als wenn dort eine Spinne säße, die alles in ihr Netz zieht, und daß er keinerlei Wirklichkeit zu gestalten vermag. Durch die FREUDSche Theorie geht ungefähr die dilettantische Anschauung, man brauche seine Phantasien »bloß niederzuschreiben«, um einen Roman oder dgl. zu schreiben. Die Arbeit des Dichters ist dagegen, wie alle künstlerische Arbeit, ihrem Wesen nach Gestaltung und als solche objektiv gerichtete Gestaltung, und damit ist sie um eine ganze Welt getrennt von den egozentrischen Phantasien des Neurotikers. — Was die Theorie des Genusses am Dichtwerk betrifft, so mag es gewiß sehr häufig zutreffen, daß Neu-

rotiker ihre Sehnsüchte in einem Dichtwerk wiederfinden und daraus ihren Genuß beziehen. Es gibt ja Leser genug, die sich mit einem jeden Helden eines Romans identifizieren, und diese Identifizierung geschieht um so sicherer, je unentwickelter der Leser ist. Aber das hat mit dem eigentlichen Wesen des dichterischen Genusses nichts zu tun. Es ist derselbe Fehler wie oben bei dem Religionsaufsatz: aus der Stellungnahme gewisser Individuen zu allgemeinen Inhalten soll das Wesen dieser Inhalte abgeleitet werden.

Was von FREUD richtig gemeint ist: daß das Wesen der dichterischen Produktion und Wirkung nicht allein von formalen Werten her zu verstehen ist, sondern von Inhaltswerten (wofür die Bezeichnung der formalen Werte als »Vorlust« bloß ein überflüssiges Wort ist) — das führt auf die »allgemein menschlichen Inhalte«, die oft genug als das Erfordernis aller wahren Dichtung im höheren Sinne bezeichnet worden sind. Diese »allgemein menschlichen Inhalte« ließen gewiß eine weitere Analyse zu, und es ist nicht ausgeschlossen, daß hierzu durch Feststellungen über gemeinsame Züge allgemein verbreiteter, aber sorgsam behüteter Tagträume ein Erkenntnisbeitrag gewonnen werden könnte. Aber in dem, was FREUD in dem besprochenen Aufsatz gibt, ist ein derartiger Erkenntnisgewinn nicht zu finden. Es ist derselbe Fehler, wie etwa bei der Witztheorie: FREUD faßt das Problem gerade an dem Teile an, der seinem Wesen nach durch seine Betrachtungsweise nicht gelöst werden kann.

Lassen wir aber die ästhetischen Fragen ganz beiseite, für die uns aus diesem Aufsatz keine Erkenntnis erwächst, so interessiert uns noch in rein psychologischem Bezug die Auffassung der Phantasie als normalpsychologisches Phänomen, welche durch diesen Aufsatz hindurchgeht. Da erfahren wir, daß nach FREUD den Phantasien genau so Wunscherfüllungen unterliegen wie den Träumen. »Man darf sagen, der Glückliche phantasiert nie, nur der Unbefriedigte. Unbefriedigte Wünsche sind die Triebkräfte der Phantasien, und jede einzelne Phantasie ist eine Wunscherfüllung.« Damit rücken die Phantasien in engste Beziehung zu den Träumen, ja »unsere nächtlichen Träume sind nichts anderes als solche Phantasien«.

Damit ist gesagt, daß es eine Phantasie als selbständiges subjektives Vermögen für FREUD nicht gibt. Es gibt nur eine Wunsch-

tätigkeit, und diese manifestiert sich unter gewissen Bedingungen als ein Phantasieren, und wenn sie befriedigt ist, schweigt auch die Phantasie. Gegenüber dieser armseligen Auffassung ist darauf hinzuweisen, daß es auch ein selbständiges Bewegen der Phantasie im Interesse von intellektuellen Zwecken gibt. Der Architekt, der ein gegebenes Raumproblem gliedern soll, muß in seiner räumlichen Phantasie eine Menge Lösungsmöglichkeiten auftauchen sehen, um die richtige zu finden, ebenso muß der Mathematiker, um eine mathematische Aufgabe zu lösen, über eine große Beweglichkeit kombinatorischer Phantasie verfügen, und ähnliches gilt für alle anschaulich-gestaltende Tätigkeit. So wenig sich also die inhaltlichen Produkte des Phantasierens durch die von FREUD angenommenen Beweggründe des Phantasierens erklären lassen, so wenig ist das Phantasieren als Tätigkeit dadurch erklärt.

34. [Über infantile Sexualtheorien. Sexualprobleme IV, 1908¹.] — Der Aufsatz bringt interessante Mitteilungen über die Theorien, mit denen die Kinder die Frage beantworten, woher die kleinen Kinder kommen. Die Storchfabel wird meist abgelehnt. Dagegen führen Beobachtungen an Tieren zu der Vermutung, daß das Kind im Leibe der Mutter wachse. Zu der richtigen Erkenntnis fehlt aber die Kenntnis der Vagina; die typische Vorstellung des Knaben ist, daß auch die Frauen einen Penis haben. Es wird darum die Lösung gefunden, daß das Kind aus der Darmöffnung der Mutter wie ein Exkrement entleert wird (Kloakentheorie). Wenn Kinder Gelegenheit hatten, den sexuellen Verkehr der Eltern zu beobachten, so gelangen sie leicht zu einer sadistischen Auffassung des Koitus. — Diese infantilen Theorien verfallen der Verdrängung, wodurch sie eventuell zu pathogener Wirkung gelangen können. — »Um das zehnte oder elfte Lebensjahr tritt die sexuelle Mitteilung an die Kinder heran. Ein Kind, welches in ungehemmten sozialen Verhältnissen aufgewachsen ist oder sonst glücklichere Gelegenheit zur Beobachtung gefunden hat, teilt anderen mit, was es weiß, weil es sich dabei reif und überlegen empfinden kann.« Was die Kinder jetzt erfahren, ist meist das Richtige, d. h. es wird ihnen die Existenz der Vagina und deren Bestimmung verraten; aber es ist meist unvollständig, es

¹ Wiederabgedruckt in Kl. Schr. II, 159 ff.

fehlt die Kenntnis des Samens. Dies führt zu neuen Irrtümern. Aber die Theorien, welche die Kinder jetzt schaffen, haben nicht mehr das typische und ursprüngliche Gepräge der frühkindlichen Theorien; sie können auch auf pathogene Bedeutung wenig Anspruch mehr erheben.

35. [Aus: Rank, der Mythos von der Geburt des Helden. Schriften z. angew. Seelenkunde, 5. Heft 1909. S. 64 ff.] — Für diese Schrift von OTTO RANK hat FREUD ein kurzes Referat über den »Familienroman der Neurotiker«, d. h. über die typischen Kindheitsphantasien, geschrieben. Da diese Phantasien jetzt für die Ätiologie eine so bedeutsame Rolle spielen und sich FREUD nirgends sonst so speziell über ihren Inhalt ausgesprochen hat, so mag es gestattet sein, dieses Referat unter seinen Schriften mit anzuführen, zumal er ja darin im eigenen Wort spricht.

Das kleine Kind sieht zunächst in seinen Eltern den Inbegriff von allem Herrlichen und Außerordentlichen. Sobald die Kritik durch Vergleichung mit anderen Erwachsenen erwacht, schlägt diese Schätzung, zumal wenn Erlebnisse der Zurücksetzung dazukommen, leicht bei dem Kinde in das gegenteilige Gefühl um, es sei ein Stiefkind oder ein angenommenes Kind, und die Eltern seien gar nicht die rechten Eltern. Diese Feindseligkeit gegen die Eltern erfährt in den Zeiten der Vorpubertät eine weitere Vertiefung in Phantasien, die dahin streben, die jetzt gering geschätzten Eltern loszuwerden und durch in der Regel sozial höher stehende zu ersetzen. Dieses Stadium wird zu einer Zeit erreicht, wo dem Kinde die Kenntnis der sexuellen Bedingungen der Herkunft noch fehlt. Gegenüber diesem asexuellen Stadium erfährt dann in einem sexuellen Stadium, nachdem diese Kenntnis erworben ist, der Familienroman die Einschränkung, daß nur noch der Vater erhöht wird, während die Abkunft von der Mutter als etwas Unabänderliches hingegenommen wird. Dazu tritt jetzt, mit dem erwachten Interesse für erotische Situationen, die Neigung, sich die Mutter in geheimen Liebesverhältnissen vorzustellen.

Aber alle diese anscheinend so feindseligen Dichtungen sind eigentlich nicht so böse gemeint und enthalten nur scheinbare Treulosigkeit und Undankbarkeit. Wenn man diese Phantasien im Detail durchgeht, so entdeckt man, daß die neuen und vornehmen Eltern

mit Zügen ausgestattet sind, die von realen Erinnerungen an die wirklichen Eltern herrühren, »sodaß das Kind den Vater eigentlich nicht beseitigt, sondern erhöht. Ja, das ganze Bestreben, den wirklichen Vater durch einen vornehmeren zu ersetzen, ist nur der Ausdruck der Sehnsucht des Kindes nach der verlorenen glücklichen Zeit, in der ihm sein Vater als der vornehmste und stärkste Mann, seine Mutter als die liebste und schönste Frau erschienen ist . . . und die Phantasie ist eigentlich nur der Ausdruck des Bedauerns, daß diese glückliche Zeit entschwunden ist«.

Wir hoffen durch Anführung dieser Stelle dem Leser eine Anschauung vermittelt zu haben, welcher Art die von FREUD gemeinten Phantasien sind. Leider äußert sich FREUD auch an dieser Stelle nicht darüber, worin nun das eigentlich Neurotische an diesen Phantasien gegeben sein soll, ob sie bereits an sich selbst pathologische Faktoren sein sollen, oder ob sie erst durch hinzukommende Prozesse der Verdrängung o. ä. pathogen werden.

36. [Allgemeines über den hysterischen Anfall. Zschr. f. Psychotherapie u. mediz. Psychol. v. MOLL, I, 1909¹.] — Der Aufsatz führt die Auffassung weiter aus, wonach der hysterische Anfall die pantomimische Darstellung einer Phantasie sei. Diese Darstellung unterliege dem Einfluß der Zensur wie der Traum, darum bedürfe auch der Anfall der gleichen deutenden Bearbeitung wie der Traum. Verdichtung, mehrfache Identifizierung usw. treten wie beim Traume auf. Insbesondere äußere sich hier die in der Traumarbeit übliche Verwandlung eines Elementes in sein Gegenteil als antagonistische Verkehrung der Innervation, »z. B. wenn im Anfall eine Umarmung dadurch dargestellt wird, daß die Arme krampfhaft nach rückwärts gezogen werden, bis sich die Hände über der Wirbelsäule begegnen«. Die Erforschung der Kindergeschichte Hysterischer belehrt uns über die Funktion des Anfalls, nämlich daß er »zum Ersatz einer ehemals geübten und seither aufgegebenen autoerotischen Befriedigung bestimmt« sei. Daraus wird die Bedeutung der motorischen Reaktionen, in der psychischen Verfassung während des Anfalls bestimmt. »Die Einrichtung, welche der verdrängten Libido den Weg zur motorischen Abfuhr im Anfall weist, ist der bei jeder-

¹ Wiederabgedruckt in den Kl. Schr. II, 146 ff.

mann, auch beim Weibe, bereitgehaltene Reflexmechanismus der Koitusaktion.« »Der Bewußtseinsverlust, die Absence des hysterischen Anfalles geht aus jenem flüchtigen, aber unverkennbaren Bewußtseinsentgange hervor, der auf der Höhe einer jeden intensiven Sexualbefriedigung zu verspüren ist.« — Man bemerkt in diesen Behauptungen bereits das Walten der neuen Anfallsdeutung. Übrigens werden alle diese Aufstellungen rein dogmatisch vorgetragen; irgendwelches Material wird nicht mitgeteilt.

37. [Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. Zweite Folge. 1909.] — Enthält den Wiederabdruck der unter No. 23, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 36 besprochenen Schriften.

38. [Analyse der Phobie eines 5jährigen Knaben. Jahrbuch f. psychoanalyt. u. psychopathol. Forschungen I, 1909.] — Nach dem Bruchstück die erste ausführliche Mitteilung eines pathologischen Falles. Er betrifft einen 5jährigen Knaben [»Hans«], bei dem sich einige Zeit, nachdem sein Schlafzimmer von dem der Eltern getrennt worden war, abendlich Angstzustände, zunächst unbestimmter Art, zeigten. Im Laufe der Zeit konkretisierten sich diese Angstzustände zu der Phobie, ein Pferd würde ihn beißen. Während der Analyse verwandelt sich der Inhalt der Phobie in den anderen, die Pferde vor schwerbeladenem Wagen würden umfallen. Die Analyse, welche von dem Vater, einem FREUDanhänger, selbst vorgenommen wird, liefert folgende Auflösung: Ausgehend davon, daß Hans sich nicht vor allen Pferden fürchtet, sondern nur vor solchen, die »etwas Schwarzes« vor dem Munde haben, wird dieses Schwarze mit dem Schnurbart des Vaters und das gefürchtete Pferd mit dem Vater identifiziert, gegen den Hans einen geheimen Haß hat, weil er nicht leiden will, daß Hans früh zur Mutter ins Bett komme. Das Beißen ist das Schelten des Vaters, anderseits enthält die Furcht vor dem Umfallen der Pferde einen Todeswunsch gegen den Vater, dessen Verdrängung sich darin äußert, daß der Gedanke an das Umfallen Furcht erregt. Außerdem verweisen die beladenen Pferde auf Gedanken über die Gravidität der Mutter (die ein zweites Kind geboren hat, als Hans 3½ Jahr alt war), und das Umfallen der Pferde bezieht sich auch auf die Niederkunft der Mutter. — Die Einzelheiten entziehen sich natürlich dem zusammenfassenden Referat. Die folgenden Bemerkungen beziehen sich aber auf Dinge, deren Anschauung man sich aus dem Original

verschaffen muß, so daß sie lediglich im Anschluß an vorstehende Zusammenfassung, die nur eine Erinnerung zurückrufen soll, nicht wohl werden verstanden werden.

Wenn man die Aufzeichnungen der Analyse liest mit dem frischen Gefühl dafür, was in den Äußerungen eines Menschen Anschauung und Frische ist, so wird man von dem großen Kontrast betroffen werden, der da besteht zwischen den sprudelnden Äußerungen des kleinen Hans, wo doch alles wirklich gesehen und von einem ursprünglichen Fühlen getragen ist, und der armseligen Borniertheit des Analytikers, der von gar keiner Anschauung erfüllt, sondern nur von der einzigen Tendenz geleitet ist, überall eine sexuelle Beziehung herzustellen. Ist dies schon bis zu gewissem Grade für alle Analysen typisch, so kommt für die Analyse eines Kindes noch etwas dazu, was dies hier besonders auffällig macht. Der erwachsene Analysand hat doch immerhin die objektive Einstellung auf die Ergründung seiner Krankheit. Das Kind aber ist häufig in seiner sprachlichen Betätigung, geradeso wie in seiner motorischen, von einem Übermut geleitet und bewegt seine Umgebung oft mit Äußerungen, die von vornherein als »Spaß« gemeint sind. Wie die junge Katze einen Ball fortstößt und ihm nachjagt — sie läuft ja nicht etwa bloß dem bewegten Ball nach, weil sie ihn noch nicht von der fliehenden Maus unterscheiden könnte, sondern sie stößt ihn selbst an, um ihm dann nachzusetzen — grad so betätigt sich der junge homo sapiens darin, sinnvolle Inhalte in sinnlose Sätze zu reihen, wirkliche Dinge in unwirkliche Zusammenhänge zu bringen, und dann dazuzusetzen: Das ist alles gar nicht wahr. »Aha« höre ich die FREUDianer sagen, »was dem Herrn nicht gefällt, das soll als ‚sinnloses Spiel‘ abgetan werden. Aber nichts Psychisches ist sinnlos, und alles hat einen Sinn.« Gewiß haben die FREUDianer darin recht, daß auch die spielerischen Äußerungen eine Reduktion zulassen. Selbstverständlich hat das Kind die Dinge, von denen es spricht, »irgendwo her«, und es wird auch häufig durch »Analyse« gelingen, diese Herkunft festzustellen. Aber diese inhaltliche Reduktion wird zumeist nur angängig sein gegenüber den Einzelhalten, von denen das Kind fabuliert, dagegen nicht gegenüber den Sinneseinheiten und Aussagen, die es durch sein Fabulieren herstellt. Diese Aussagen sind ja von vornherein als »gar nicht wahr« gemeint. Um sie zu ver-

stehen, muß man zunächst die psychischen Bedingungen dieses »gar nicht wahr« erfassen. Diese sind erstens gegeben in einer Freude am Gestalten des spielerisch Unwirklichen, welche sich ja nicht auf die praktischen Äußerungen beschränkt, sondern allem kindlichen Spiel zu grunde liegt (welche übrigens dem Kind gefühlsmäßig wohl bewußt ist, denn es weiß sein Spiel von der Wirklichkeit wohl zu scheiden). Es ist dies nicht eine Freude am Unwirklichen als solchen, nicht ein Wille zur Illusion, sondern wesentlich eine Freude am Gestalten des Unwirklichen, als an einer Betätigungsweise, die den Kräften des Kindes konform ist, während es die reale Welt objektiver Zwecke nicht zu überschauen vermag und von den Großen okkupiert findet. Zweitens kommt dazu ein gewisses Verhältnis des Übermutes den Erwachsenen gegenüber, zu denen das Kind sein Fabulieren äußert¹. (Auch hier weiß das Kind ganz genau, wenn man keinen Spaß mehr hören mag, sondern Ernst von ihm verlangt.) Dieses sind die wichtigsten Motive für die Aussage des Nicht-wahr-sein-Sollenden. Für die Gestaltung dieser Aussage kommen in Betracht Tendenzen der Nachahmung und Analogiebildung nach Gehörtem, ferner eine gewisse Freude an rhythmischen Reihungen, an Assonanzen, Gleichstellungen usw. (nach dem Schema: A ist dumm und B ist dumm und C ist dumm . . . und X ist auch dumm). Von all diesen Bedingungen, emotionalen wie formalen, des kindlichen Fabulierens weiß der FREUDsche Intellektualismus natürlich nichts. Für ihn ist unter diesem ganzen Deckmantel des Nichtwirklichen das Unbewußte tätig, und dieses schafft intellektuelle Denkprodukte wie das bewußte Denken, und es hat nur einen Inhalt, das sind sexuelle Wünsche. Wir haben ja gehört, wie die dichterische Phan-

¹ Die Bedingungen dieses Übermutes wieder sind in dem besonderen Verhältnis Kind — Erwachsene gegeben, eine besondere Konstellation der psychischen Wechselwirkung, die hier nicht weiter diskutiert werden kann. Nur noch eines. Wenn dem Kind seine Stellung als Kind ausgesprochen zum Bewußtsein gebracht wird, so entsteht leicht eine besondere Art kindlichen Selbstgefühls, das oft von Koketterie nicht frei ist. Für unseren Fall kommt noch in Betracht, daß in den Augen des Hans seine Äußerungen auch darum eine besondere Wichtigkeit erhalten mußten, weil der Vater sie sofort stenographierte, obwohl FREUD selbst es sogar Erwachsenen gegenüber für unzulässig erklärt, während der Sitzung Notizen zu machen (Kl. Schr. II, 4). Tatsächlich bringt der Hans manche Gedanken und Phantasien mit der ausdrücklichen Absicht vor, daß sie dem Professor geschrieben werden (S. 53, 74).

tasie aufgelöst wird. Wenn nun das Kind derartige fabulierende Äußerungen tut, so beschränkt sich der Analytiker nicht darauf, die Determination der darin verwandten Inhalte aufzusuchen, sondern die Fabulationen selbst werden, trotzdem sie vom Kind selbst als Spaß bezeichnet sind, für Ernst genommen und, wenn möglich, in sexuelle Beziehung gebracht. Man bedenke nun, wie sorglos das Kind bei seinem spielerischen Fabulieren ist, wie es über Vater und Mutter dieselben Dinge kauderwelscht und zu Sätzen formt, die es von seinen Gespielen oder von Tieren oder von sonstigen Dingen hat sagen hören, und andererseits wie unsicher die Kriterien für die Anwendung der FREUDSchen Deutungstechnik sind: dann wird man wohl übersehen, daß sich aus den Aussagen eines Kindes noch mehr herausdeuten läßt als aus denen Erwachsener.

Soviel zu den allgemeinen Bedingungen der Kinderanalyse. Die wesentliche Frage für die Bewertung vorliegender Analyse ist natürlich, ob die gegebene Auflösung wirklich vom Analysanden geliefert wird oder nicht. Antwort: Nichts wird vom Analysanden geliefert. Sondern die einzelnen Stücke der Auflösung werden dem Hans vom Vater vorgelegt, dieser verwendet sie dann in seinen Äußerungen, wie Kinder alles verwenden, was sie von Erwachsenen hören, und darin wird dann die »Annahme« und die »Bestätigung« der Auflösung erblickt. Den ersten Teil unserer Behauptung bestätigt FREUD ausdrücklich selbst, er schreibt in der Epikrise: »Während der Analyse allerdings muß ihm (Hans) vieles gesagt werden, was er selbst nicht zu sagen weiß, müssen ihm Gedanken eingegeben werden, von denen sich noch nichts bei ihm gezeigt hat, muß seine Aufmerksamkeit die Einstellung nach jenen Richtungen erfahren, von denen her der Vater das Kommende erwartet. Das schwächt die Beweiskraft der Analyse; aber in jeder verfährt man so. Jedesmal gibt der Arzt in der Psychoanalyse dem Patienten die bewußten Erwartungsvorstellungen, mit deren Hilfe er imstande sein soll, das Unbewußte zu erkennen und zu erfassen, das eine Mal in reichlicherem, das andere Mal in bescheidenerem Ausmaße. . . . Ohne solche Hilfe kommt niemand aus«¹. Wir wollen die allgemeine Zulässigkeit der Praxis, die wir aus diesen Sätzen erfahren, hier nicht diskutieren,

¹ a. a. O. S. 79.

sondern nur hervorheben, was für die Kinderanalyse in Betracht kommt. Der Erwachsene mag eventuell im stande sein, eigene Gedanken, gegen deren Annahme er sich bisher gesträubt und die er dadurch vor sich selbst verfälscht hat, anzuerkennen, nachdem sie ihm in der Analyse vorgelegt worden sind. Zum mindesten wird er auf die Vorlegung, wenn die vorgelegten Gedanken irgend welche Beziehungen zu seinem Ich haben, irgendwie affektiv reagieren — wir haben ja gehört, daß die Psychoanalyse daraus die Regel ableitet, jeder Widerstand sei ein »Ja« des Unbewußten. Dagegen müssen wir nach den Mitteilungen der Analyse des kleinen Hans aufs energischste bestreiten, daß der fünfjährige Hans im stande sei, nach den vom Vater vorgelegten Deutungen sein Unbewußtes »zu erkennen und zu erfassen«. Von einer »bewußten« (aktmäßigen) Erfassung des Unbewußten kann selbstverständlich keine Rede sein. Aber auch gefühlsmäßig reagiert Hans gar nicht besonders auf die sexuellen Dinge, die ihm der Vater vorlegt, jedenfalls nicht anders, als auf andere neue Dinge, die ihm erzählt werden. Das Sexuelle stößt weder auf ein besondersartiges Interesse (wie im Pubertätsalter) noch auf einen besonderen Widerstand, da die Schamreaktion noch nicht weiter differenziert ist. Selbstverständlich sträubt er sich gar nicht irgendwie gegen den Gedanken, daß er »der Vatti sein« möchte, daß er »mit der Mammi verheiratet« sein möchte. Der Vater sagt es ja selbst, und gewiß möchte er einmal groß sein, gewiß hat er die Mama lieb. Dagegen bemerke man beispielsweise die entzückende Erwidernng, wie er auf die Frage des Vaters: »Was möchtest du denn machen, wenn du der Vatti wärst?« erwidert: »Und du der Hans?« Der Gedanke, daß er der Vater sein könnte, hat für ihn bloß spielerische Bedeutung, und auf den vorgelegten Gedanken antwortet er mit spielerischer Kombinatorik, indem er den Vater so transponiert, wie der Vater ihn. Ihm fehlt noch die tiefe Erfüllung des Sinnes »Vater sein« (wenn ihm selbstverständlich auch vitale Sympathien für die Mutter nicht fehlen). Und so geht es durch die ganze Analyse. Dem Kinde werden vom Vater Dinge vorgelegt, die es ohne weiteres für seinen Sprachgebrauch akzeptiert, weil es deren tieferen Sinn noch nicht zu erfassen vermag, und rückdeutend werden dann diese Äußerungen wieder im voll-sexuellen Sinne genommen. Wenn z. B. Hans auf die reizend vorgebrachte Phantasie,

er habe einmal in Gmunden ein Pferd mit der Peitsche geschlagen¹ (die er auf die väterliche Beruhigung hin produziert, es schade den Pferden nichts, wenn sie geschlagen werden, und die er ausdrücklich als Spaß vorbringt), unvermittelt vom Vater gefragt wird. »Wen möchtest du eigentlich gerne schlagen, die Mammi, die Hanna oder mich« so weiß er, vor diese Alternative gestellt, sofort die Antwort: »Die Mammi.« Er hat seinen guten Grund, die Mutter hat ja öfter gedroht ihn zu schlagen², während der besorgte Vater ihn nicht schlägt³. Aber dies ist natürlich eine »sadistische« Anwendung. Wenn dann geraume Zeit später, nachdem das Gespräch längst abgebrochen war, Hans äußert: »Stellwagen, Möbelwagen, Kohlenwagen seien Storchkistenwagen«, so heißt das »gravide Frauen«, und die sadistische Anwendung kann »nicht außer Zusammenhang« damit sein. Mit dieser Storchkiste hat es auch seine eigene Bewandnis. Es wird gar nicht weiter in Betracht gezogen, daß diese »Storchkiste« eigentlich dadurch hinreichend erklärt ist, daß in dem Bilderbuch des Hans ein Storchnest auf einem roten Kamin abgebildet ist, den Hans als die »Storchenkiste« bezeichnet und in den er die Kinder verlegt, die er auf dem Kamin nicht findet⁴. Daß Hans über den Inhalt dieses Kamins sich in solchen Annahmen ergeht, ist wieder dadurch hinreichend erklärt, daß ihn die Storchenfabel innerlich beschäftigt. Aber alles dies wird übergangen, die Storchenkiste ist ohne weiteres = gravider Frauenleib, in der Rede von der Storchenkiste, so klar ihre Herkunft ist, wird ohne weiteres eine unbewußte Kenntnis von den Vorgängen der Gravidität gesehen, und daß Hans »im Unbewußten und ganz im Gegensatze zu seinen offiziellen Reden gewußt, woher das Kind kam und wo es früher verweilt hatte«, das wird verblüffenderweise sogar als »das unerschütterlichste Stück« der Analyse bezeichnet⁵. — Wir können die einzelnen Stücke der Analyse nicht mit Ausführlichkeit durchprüfen, sondern müssen dafür an die eigene Kritik appellieren. Nur lasse man sich bei der Lektüre nicht etwa in seinem Eindruck von dem bestimmen, was zunächst das Eindrucksvollste ist, nämlich was für Dinge Hans alles sagt, sondern man beachte, was vorher ihm vom Vater alles gesagt wird. Man beachte auch, daß eine sehr detaillierte sexuelle Aufklärung mit der Analyse

1 a. a. O. S. 59.

2 S. 60.

3 S. 28.

4 S. 54.

5 S. 96.

schrittweis gegeben wird. Man wird dann konstatieren: Alle die sexuellen Inhalte, die dem Hans vom Vater angeblich als seine unbewußten Gedanken vorgelegt werden, werden von ihm durchaus naiv hingenommen. Er bringt sie dann wieder in seinen Äußerungen und Phantasien. FREUD konstatiert selbst, daß Hans auf die ihm in der Analyse gewordenen Mitteilungen so reagiert, daß er die mitgeteilten Inhalte daraufhin in seinen Phantasien verwendet¹. In der Bewertung dieser Äußerungen und Phantasien wird nun der regelmäßige Fehler gemacht. Es werden nicht die von uns oben genannten psychischen Faktoren berücksichtigt, weshalb ein Kind die von Erwachsenen empfangenen Inhalte fabulierend verwendet, und zweitens werden diese Inhalte nicht in dem beschränkten Sinne kindlichen Verständnisses, sondern in vollwertig-sexuellem Sinne genommen, als ob die Verwendung dieses Inhalts seitens des Kindes eine Anerkennung und eine Identifikation mit ihrem Sinne enthielte.

Alles das schließt natürlich nicht aus, daß Hans infantile Sympathien, auch vitalen Charakters, für seine Eltern, seine Gespielen usw. hat, daß er sich für seine Körperlichkeit, für die Inhalte seiner primitiven Schamschranke, für den Storch interessiert. Aber wer sich durch die konturenlose, alles verwischende Art FREUDS nicht verwirren läßt, sondern den Blick für Unterschiede und Nuancen hat, der wird aus den Äußerungen des kleinen Hans gerade heraushören, wieweit sein infantiles Interesse reicht und wo es seine Grenzen hat, wo die vom Vater vorgebrachten Inhalte wirklich auf Gefühle des Kindes stoßen, und wo sie an seiner Unentwickeltheit abgleiten. Wer nicht versteht, was wir meinen, der lese die Äußerungen mit dem Nebengedanken, wie ganz anders etwa ein 10jähriges Kind reagieren würde — nicht bloß intellektuell entwickelter, sondern mit wie ganz anderer gefühlsmäßiger Auffassung. Nach FREUD sollen beim kleinen Hans die Gefühlsbedingungen für die Erfassung der sexuellen Dinge, die ihm der Vater sagt, alle schon da sein, vielmehr diese Dinge sollen selbst im Unbewußten vollkommen da sein und vom Vater nur dem Bewußtsein vorgelegt werden. Mit solcher Anschauung muß man zur Verkennung des Tatsächlichen geführt werden. Es ist z. B. zweifellos, daß Hans eine Anhänglichkeit zu seiner Mutter hat,

¹ S. 90.

nicht bloß seelischer Natur, sondern im Austausch der Zärtlichkeiten angenehme Sensationen hat, und daß es seinen Unmut erregt, daß der Vater diese Zärtlichkeiten einschränkt. Wenn man durchaus will, kann man auch sagen, er benehme sich zur Mutter »wie ein kleiner Verliebter« und habe einen Haß auf den Vater. Aber es ist unsinnig, nun zu sagen, er wolle mit der Mutter »verheiratet sein« und hege »Todeswünsche« gegen den Vater. Er will zur Mutter so »lieb sein«, wie er es vermag, und will den Vater frühmorgens so »fort haben«, wie er es versteht, aber das sind keine sexuellen und keine Todeswünsche.

Soviel über die Bewertung der Analyse. Was die Krankheit selbst betrifft, so sind derartige infantile Angstzustände, namentlich zu Beginn des Alleinschlafens, ja nichts Seltenes. FREUD gibt auch ganz richtig das »Motiv« des Krankseins an: der Kleine »will bei der Mutter bleiben, mit ihr schmeicheln«¹. Daß sich die Krankheit dann so hartnäckig festsetzt, wird uns umso eher verständlich werden, wenn wir bedenken, daß die Äußerung der Angst zuerst, während des Sommeraufenthalts, den Erfolg gebracht hat, daß der Kleine von der Mutter ins Bett genommen wurde². Was den Vorstellungsinhalt der Phobie betrifft, so bringt Hans dafür selbst eine (von der Mutter bestätigte) Reminiszenz, wie er den Sturz eines Pferdes mit angesehen hat, der ihn heftig erschreckt hat³. Die Aufdeckung dieses »traumatischen Erlebnisses« hätte FREUD auf der ersten Stufe seiner Theoriebildung genügt. Jetzt besitzt dieses Erlebnis keine genügende »traumatische Kraft«⁴. Man sollte meinen, um die pathologische Festsetzung dieses angsterregenden Erlebnisses zu motivieren, genügten nun die oben genannten Motive der Angst. Aber mit derart rein emotionalen Bedingungen gibt sich FREUD nicht zufrieden, er will genau intellektuell faßbare Inhalte und Phantasien haben, und so konstruiert er dann die Ödipus- und Graviditätsphantasien. — Wir werden später noch bei der Diskussion der Angst auf die allgemeinen vitalen Bedingungen einer bestimmten Art von diffuser Angst zu sprechen kommen, in der sich u. E. das Gefühl einer gewissen vitalen Schwäche und Verlassenheit gegenüber einer unbestimmten Umgebung äußert, ohne daß zu ihrer Herleitung die Annahme derartiger Vorstellungsinhalte erforderlich wäre.

¹ S. 86. ² S. 89. ³ S. 35. ⁴ S. 101.

Die Heilung erfolgt nach unserer Auffassung größtenteils durch die von FREUD dem Hans gegebene Suggestion, er habe längst, ehe Hans auf die Welt gekommen sei, schon gewußt, daß ein kleiner Hans kommen werde, der seine Mutter so lieb hätte, daß er sich darum vor dem Vater fürchten müsse, und hätte es seinem Vater erzählt¹. Es wird ausdrücklich berichtet, daß danach die erste wesentliche Besserung eintritt². Auch während der Analyse steht Hans unter der Suggestion: »Wenn ich alles dem Professor schreib, wird die Dummheit sehr bald vorüber sein³.« Worauf es ankommt: die Heilung erfolgt u. E. nicht bloß durch den Mechanismus der Auflösung und der Abreaktion und auch nicht durch bloße »Übertragung« auf den Vater, sondern wichtig ist, daß hinter der Analyse der mit suggestiver Autorität ausgestattete »Professor« steht⁴.

Aber FREUD nimmt für diesen Fall über das pathologische Interesse hinaus noch ein viel allgemeineres Interesse in Anspruch. Er findet in der Geschichte des kleinen Hans eine Bestätigung der Theorie der kindlichen Sexualität, die er in den »Drei Abhandlungen« gegeben hat. Was er hierfür als Beweis anführt, ist zum guten Teil dasselbe Material, das uns in der Ätiologie der Phobie beschäftigt hat (Sympathieverhältnis gegen die Eltern, Graviditätsphantasien usw.). Soweit es durch Analyse ermittelt ist, gilt für dessen Bewertung dasselbe, was wir soeben über das analytische Material gesagt haben. Dazu treten dann einige spontane Betätigungen und Äußerungen, die ohne analytische Fragestellung produziert sind, und deren Mitteilung darum von unvergleichlich größerem Wert ist. Es handelt sich vor allem um Äußerungen über den »Wiwimacher«, dem ein sehr angeregtes Interesse gilt, am eigenen Körper sowohl, wie bei Tieren, an der kleinen Schwester usw., um Betätigung frühzeitiger Masturbation, um Interesse an den Verrichtungen der Mutter auf dem Klosett u. dgl. mehr. Es sind dies alles Dinge, die in der Kinderstube all-

¹ S. 28. ² S. 29. ³ S. 44.

⁴ FREUD hat sich in der Mitteilung der Analyse sehr dagegen verwahrt, daß suggestive Faktoren eingehen. Ich möchte demgegenüber fragen, was eine derartige Äußerung dem kleinen Patienten gegenüber, wie die eben zitierte, (welche ihm soviel Eindruck macht, daß er nachher den Vater fragt, ob denn der Professor mit dem lieben Gott spreche) mit den Regeln der psychoanalytischen Technik zu tun habe. Es ist eine reine Suggestion.

bekannt sind; die Frauen wissen wohl davon¹, sie wissen auch, daß die Kinder später »verständiger« werden. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß die wissenschaftliche Sammlung und Mitteilung dieser Dinge nicht von hohem Wert wäre. Dazu wäre aber zu fordern, daß diese Dinge zunächst an sich selbst berichtet würden und nicht sofort, wie es von FREUD geschieht, in einen theoretischen Zusammenhang gebracht werden, durch den ihre Bedeutung entstellt wird. Es ist ganz gewiß und ganz normal, daß Hans sich für den Wiwimacher interessiert, der an der Verrichtung eines häufigen Bedürfnisses beteiligt ist, an dem er die erste erzieherische Forderung bewußter Regelung erfährt. Denn wenn Hans auch mit nicht mehr Zwang erzogen wurde, »als zur Erhaltung guter Sitte unbedingt erforderlich ist«, so ist eine der am frühesten gespürten Forderungen der guten Sitte eben die der Beherrschung der sekretorischen Bedürfnisse. Das Interesse wird dadurch erhöht, daß das Kind frühzeitig lustvolle Sensationen von der Genitalzone aus verspürt, und daß durch die Onanieabgewöhnung der Wiwimacher in Gesprächen eine große Rolle spielt. Wenn man es auffällig findet, wie viel das Kind vom Wiwimacher spricht, so beachte man, daß es infolge der Erziehungsmethode nicht nur keinen Grund hat, nicht davon zu sprechen, sondern mit welcher hartnäckigen Borniertheit der Vater von den entlegensten Dingen aus das Gespräch immer wieder unvermittelt auf den Wiwimacher bringt². Dadurch muß das Kind selbst auf den Gedanken kommen, daß sich alles um diesen Körperteil drehe. Alle diese Beobachtungen enthalten gar nichts Besonderes und Unerhörtes. Die Genitalsensationen sind für das Kind nur etwas Lustvolles, was von den Eltern autoritär verboten ist, es fehlt noch die sexuelle Bezogenheit der Sensationen. — Wenn man dagegen sehen will, was es heißt, diese Beobachtungen theoretisch entstellen und verdeuten, dann lese man, wie nach FREUD der fünfjährige Knabe durch die Genitalsensationen auf Ahnungen über den Sexualverkehr mit der Mutter geleitet wird: »Folgte man den Empfindungsandeutungen, die sich da (am Penis) ergaben, so mußte es sich um eine Gewalttätigkeit handeln, die man an der Mama verübte, um ein Zerschlagen, ein Öffnungschaffen, ein Eindringen in einen abgeschlossenen

¹ Auch die Mutter des kleinen Hans weiß davon, S. 41.

² Z. B. S. 19, 42, 43, 44 u. a.

Raum. Den Impuls dazu konnte das Kind in sich verspüren; aber obwohl es auf dem Wege war, von seinen Penissensationen aus die Vagina zu postulieren, so konnte es doch das Rätsel nicht lösen¹. Muß man, wenn man von diesen Impulsen hört, nicht den Eindruck gewinnen, als ob der fünfjährige Hans in gewaltiger Brunst mit einem Phallus herumläuft?

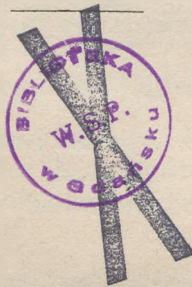
Auch was an Entwicklungsphänomenen beobachtet wird, wird einer vorschnellen Deutung unterworfen. Z. B.: Der Vater berichtet: »Gestern, als ich Hans (auf einem Spaziergang) auf die Seite gehen ließ, sagte er mir zum erstenmal, ich solle ihn hinters Haus führen, damit niemand zuschauen könne, und fügte hinzu: ‚Voriges Jahr, wie ich Wiwi gemacht habe, haben mir die Berta und die Olga zugesehen.‘ Ich meine, das heißt, voriges Jahr war ihm dieses Zuschauen angenehm, jetzt aber nicht mehr. Die Exhibitionslust unterliegt jetzt der Verdrängung². Warum soll Hans etwas mitteilen, was ihm früher angenehm war, jetzt aber unangenehm ist? Dann hätte er doch gerade Anlaß, es zu verschweigen! Die viel ungezwungenere Auffassung ist folgende: Während dem Knaben das Urinieren ursprünglich eine indifferente Verrichtung war, kommt er jetzt in das Alter, wo er der Schamreaktion unterstellt wird. Solange diese Reaktion noch nicht klar ausgebildet ist, kündigt sich ihre Entwicklung damit an, daß die Handlung unbestimmt emotiv betont, vor anderen Handlungen ausgezeichnet ist. Schon voriges Jahr hatte er, als ihm beim Urinieren zugeschaut wurde, ein eigentümliches, unbehagliches Gefühl, daß etwas Besonderes los sei. Aber dieses unbestimmte Gefühl genügte damals noch nicht, um eine Änderung in der bisherigen Übung zu veranlassen, daß das Urinierenlassen mit dem Kleinen ungeniert vorgenommen wurde. Jetzt erst, ein Jahr später, ist die Schamreaktion so stark, daß er eine Änderung beim Vater durchsetzt, und zugleich erinnert er dabei die ähnliche Situation, wo er ähnliche Gefühle gehabt hat. Wir sagten oben schon, daß es unberechtigt ist, deshalb, weil die Schamreaktion sich erst in einer zeitlichen Entwicklung ausbildet, anzunehmen, die später schambelegten Inhalte seien vorher gegenteilig betont, d. h. lustbetont gewesen.

Fassen wir unser Urteil über die Analyse des kleinen Hans zusammen. Wir fanden zunächst eine Reihe von tatsächlichen Be-

¹ S. 100. ² S. 12.

obachtungen über das kindliche Interesse am Genitale, an der Frage der Herkunft der Kinder u. dgl., über frühzeitige Masturbation u. a. m., die wenn auch nicht unerhört, so doch jedenfalls wertvoll waren. Die Analyse ließ ferner gewisse Anzeichen für das Sympathieverhältnis des Kindes zu seinen Eltern, für seine Eifersucht gegen die kleine Schwester u. a. m. zutage treten, deren Erfassung gleichfalls wertvoll war. Aber alles dies ist nicht das eigentlich FREUDSche. Über alledem fanden wir einen kolossalen Überbau von Deutungen und Beziehungen, von Vorstellungsinhalten und Phantasiegebilden. Diese Bildungen kamen dadurch zustande, daß diese Vorstellungsinhalte (z. B. über den »Ödipuskomplex« u. dgl.) dem Kinde vom Analytiker vorgelegt wurden, und nun in ihrer Übernahme und Verwendung eine Bestätigung erblickt wurde, daß diese Inhalte den unbewußten Gedanken des Kindes entsprächen. Wir mußten alle diese Deutungsergebnisse, welche unter vollständiger Außerachtlassung der Bedingungen kindlichen Denkens geliefert wurden, als unhaltbar und wertlos ablehnen. Wenn man aus dem Verhalten des Kindes in der Analyse etwas entnehmen darf, so ist es gerade dies, daß die absolute Harmlosigkeit, mit der es die Rede von »die Mutter heiraten« und andere Dinge ohne jede affektive Reaktion hinnimmt, ein Beweis dafür ist, daß die Gefühlsbedingungen für das Verständnis der vorgelegten sexuellen Inhalte in dem Sinne, in dem sie ihm untergeschoben werden, noch nicht vorhanden sind.

(Fortsetzung folgt.)



Wichtige Ankündigung
der Verlagsbuchhandlung **Wilhelm Engelmann** in Leipzig

SOEBEN IST ERSCHIENEN

TERMINOLOGIE
DER ENTWICKLUNGSMCHANIK
DER TIERE UND PFLANZEN

IN VERBINDUNG MIT

C. CORRENS
PROF. DER BOTANIK IN MÜNSTER

ALFRED FISCHEL
PROF. DER ANATOMIE IN PRAG

E. KÜSTER
PROF. DER BOTANIK IN BONN

HERAUSGEGEBEN

VON

PROFESSOR WILHELM ROUX

EINE ERGÄNZUNG
ZU DEN WÖRTERBÜCHERN DER BIOLOGIE, ZOOLOGIE
UND MEDIZIN SOWIE ZU DEN LEHR- UND HANDBÜCHERN
DER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE, ALLGEMEINEN BIOLOGIE
UND PHYSIOLOGIE

30 BOGEN. 8. IN LEINEN GEBUNDEN M. 10. —

Dieses sehr aktuelle Werk des Begründers der tierischen
Entwicklungsmechanik und dreier Mitarbeiter gibt die Er-
klärung der zahlreichen wissenschaftlichen Bezeichnungen,

welche die ursächliche Erforschung der Gestaltungen der tierischen sowie der pflanzlichen Lebewesen für die von ihr geschaffenen neuen Begriffe hervorgebracht hat. Mit Hilfe dieses Schlüssels kann nunmehr jeder Zoologe, Botaniker, Arzt, Philosoph und Lehrer der Naturgeschichte die hochinteressante Literatur dieses Gebietes mit vollem Verständnis lesen und ev. die allgemeinen Ergebnisse auf dem eigenen Arbeitsgebiete verwerten. Da zurzeit noch kein Lehrbuch oder Wörterbuch der Zoologie, Biologie, Physiologie und Medizin diese Begriffe und ihre Termini in auch nur annähernd zureichender Weise behandelt hat, so wird mit diesem an 1100 Termini umfassenden Werke (z. B. betreffen 70 allein die für die Chirurgie und Orthopädie wichtigen Knochen, Knorpel und Bänder) einem dringenden Bedürfnis abgeholfen. Die allgemeinsten wichtigsten Begriffe sind lehrbuchartig behandelt, so daß auch ein dem ganzen Gebiete noch Fernstehender unter Benutzung der im Vorwort gegebenen Führung sich leicht mit ihm vertraut machen kann. Das Buch wird das Verständnis für diese wichtige Forschung in weite Kreise tragen.

Einige kurze Beispiele:

Dominanz-Gesetz oder -Regel.

In jedem Merkmalpaar eines mendelnden Bastardes soll das eine Merkmal über das andre so »dominieren«, daß der Bastard es in voller Ausbildung zeigt, er von dem Elter, das das Merkmal besitzt, nicht unterschieden werden kann, und Mittelbildungen nicht vorkommen. [De Vries, Ber. d. Deutsch. Botan. Gesellsch. 1900, S. 84.] Die Erkenntnis, daß richtiges Dominieren in diesem Sinne zum mindesten selten ist, hat zur Änderung des Namens in Praevalenz-Regel geführt. [Correns, Botan. Zeitg. 1900, Sp. 230.] Jetzt wissen wir längst, daß alle Abstufungen von völliger Dominanz zu wirklicher Mittelbildung vorkommen und mit typischem Spalten verbunden sein kann.

C.

Epigenesis [C. Fr. Wolff] ist die Entwicklung des Individuums von einem relativ »einfach erscheinenden« Keime aus, also die Produktion neuer »wahrnehmbarer« Mannigfaltigkeit von solchem Ausgang aus durch »wiederholte« Neubildung. Vgl. Neoeptigenesis, Neoevolution. R.

Epithelbewegung nennt Alb. Oppel die spezifische Bewegung der Epithelzellen im Unterschied zur Leukozytenbewegung. [Arch. Entwmech. 35.]

Erhaltungsäquivalent, gewebliches s. Reizäquivalent.

Eugenik [Francis Galton], die Zucht gut veranlagter Lebewesen, sie ist das Ziel der Rassenhygiene. R.

Gefährliche Spannung ist diejenige Art und Größe der Spannung eines auf Deformationswiderstand beanspruchten Körpers, welche bei noch etwas wachsender Beanspruchung dessen Bruch herbeiführt. R.

Gel s. Gallerte.

Knochenschwund, interstitieller, Kleinerwerden der Länge der Knochen, wie es angeblich durch Ausfall von Teilen im Verlauf der Länge, nicht durch Resorption an den Enden der Knochen geschieht.

Dieser Schwund wurde von Gurit aus dem Kürzerwerden der distal von recessierten Gelenken gelegenen Gliedmaßen von Soldaten, also Erwachsener (so von Fuß und Hand) erschlossen. Vgl. Druckschwund, Knochenresorption. [Roux, Ges. Abhdl., I, 749.]

Specification ist die Entstehung, Bildung der Specieität, der Eigenart. Sie kann betreffen die Potenz [s. d.] oder die entwickelte Beschaffenheit, die Differenzierung.

Stasis (στάσις Stillstand) [Czapek], die durch äußere Reize bedingte Verlangsamung des (in seiner Richtung unbeeinflussten) Längenwachstums eines Pflanzenorgans. K.

In der tierischen Pathologie bedeutet sie das Stehen des Blutstromes in einem Organ oder Organteil. R.

Tropistikum, das einen Tropismus auslösende physikalische oder chemische Agens. S. Tropismus. K.

Umformung, vitale, durch mechanische Massencorrelation vermittelte, s. Anpassungsfähigkeit, vitale, an Deformation; Massencorrelation. R.

Virtuelle Potenz ist das zwar vorhandene, also determinierte, aber noch nicht aktivierte entwicklungsmechanische Vermögen [s. **Potenz**]. Unterschied **aktuelle**, bereits aktivierte Potenz. R.

Vorentwicklung, Proontogenesis [Roux, 1888] eines Lebewesens besteht in dem Lebensgeschehen, das vor dem Beginne der sogenannten Ontogenese eines einzelnen Lebewesens stattfinden mußte und stattgefunden hat. Sie zerfällt in: 1. die **phylogenetische V.**, welche die Bildung

Bestellzettel

Von der Buchhandlung.....

erbitte aus dem Verlage von **Wilhelm Engelmann in Leipzig:**

zur Ansicht	in feste Rechnung
----------------	----------------------

ROUX, Terminologie der Entwicklungsmechanik der Tiere und Pflanzen

In Leinen gebunden M. 10.—

Genau Adresse:

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN IN LEIPZIG

Ewiges Leben

Hauptinhalt der Gedanken über Tod und Unsterblichkeit

von

Ludwig Feuerbach

In freier Wiedergabe mit Einleitung von **Wilhelm Bolin**

8. (IV u. 110 Seiten). Preis *ℳ* 1.—

Die Beeinflussung der Sinnesfunktionen durch geringe Alkoholmengen

Von

Dr. Wilhelm Specht

I. Teil. Mit 16 Textfiguren

(Sonderabdruck aus: Archiv für die gesamte Psychologie. IX. Bd.)

gr. 8. IX u. 115 S. *ℳ* 1.60

Preisgekrönte Arbeit

Die geopsychischen Erscheinungen

Wetter, Klima und Landschaft in
ihrem Einfluß auf das Seelenleben

Dargestellt von

Willy Hellpach

Dr. phil. et med. Professor der Psychologie
in Karlsruhe

VI, 368 S. 8. Preis *ℳ* 6.—, in Leinen geb. *ℳ* 7.20

Das Buch hat das Verdienst, wohl als erstes eine umfassende Darstellung wichtiger und durchaus noch nicht genügend bearbeiteter Probleme in klarer und angenehmer Darstellung zu bringen.

Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie. Bd. V, Heft 5.

Das Buch muß als wichtige Neuerscheinung auf einem bisher wenig beachteten Gebiete begrüßt werden.

Münchener medizinische Wochenschrift. 59. Jahrg. Nr. 2.

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN

BIBLIOTEKA
UNIwersYTECKA
GDANSK.

CII 366

F. 2/2

R. 1913

Das Problem der Vererbung „erworbener Eigenschaften“

von

Richard Semon

Mit 6 Abbildungen im Text

VIII u. 204 Seiten. M 3.20

Der durch seine Mnemetheorie weithin bekannte Verfasser gibt in diesem Buche eine eingehende Darstellung des Tatsachenmaterials über die Vererbung erworbener Eigenschaften und eine Prüfung derselben von verschiedenen Gesichtspunkten. Er zeigt, daß die Vererbung somatogener Erwerbungen von der Natur, Stärke und Wiederholung der induzierenden Erregungen, der allgemeinen Beschaffenheit des Organismus und dem wechselnden Zustand seiner Keimzellen abhängt. Er betont insbesondere auch den Anteil, den die experimentelle Pathologie an der Weiterarbeit auf diesem Gebiete zu nehmen hat.

Münchener medizinische Wochenschrift. 59. Jahrg. Nr. 41.

Soeben erschien in der

„Sammlung von Abhandlungen zur psychologischen Pädagogik“

als 4. Heft des 3. Bandes:

Über die Ordnung des Vorstellungsablaufes

I. Teil

von

Dr. Walther Poppelreuter

Vol. Assistent am Psychologischen Laboratorium
der Psychiatrischen Klinik der Charité

Mit 3 Figuren im Text

gr. 8. VI u. 141 Seiten. M 2.80

In diesem Hefte befindet sich der Verlagsbericht 1912 der Verlagsbuchhandlung Wilhelm Engelmann in Leipzig, sowie ein Prospekt dieser Firma über »Roux, Terminologie«.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.